This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS III A 189

Schloß Avalon.

Dritter Band.

Schloß Avalon.

Frei nach dem Engliſchen

des

Walter Scott

vom

Ueberſetzer des Walladmor.

In drei Bänden.

Dritter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1827.

INSTITUTION
22 AUG 1973
LIBRARY

Erſtes Capitel.

Sterbend ſeufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Cabra
Dieſe Worte zu ihm ſprach:
„Ach der Kön'ge hartes Schickſal,
Daß, wenn man ſie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit ſpricht."

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit;
Aber ſie, ſie hören nicht."
Sprach der Cid; er ſprach es leiſe,
Daß er ſeines Königs Seele
Scheidend nicht beleidigte.
El poëma del Cid.

Eine dumpfe Stille herrſchte über England gegen Ausgang des vorletzten Jahrzehends eines tiefbewegten Jahrhunderts. Wer die Grafſchaften, wer die Hauptſtadt mit flüchtigem Blicke durchreiſte, glaubte, es ſei die Frucht des Friedens nach ſo vielen Anſtrengungen der Parteien, nach dem Vergießen des edelſten Blutes. Aufmerkſameren Forſchern glich dieſe Ruhe der peinlichen Schwüle in der Natur, welche dem Ausbruch eines Gewitters vorangeht.

Wo ſonſt fanatiſche Geiſtliche Aufruhr geprediget, Heroen des Volks den Adel der Geburt, das Uebergewicht des Talentes geltend gemacht um das Gefühl der Freiheit wach zu erhalten, erhob ſich jetzt keine Stimme, wenn Rechte offen gekränkt wurden, die leiſe angetaſtet ehemals die Volkswuth zum tobenden Sturme angeregt hatten. Geſenkten Hauptes ging man den alltäglichen Geſchäften nach, und wagte nicht den Blick aufzurichten, aus Furcht dem bleichenden Kopfe eines Hochverräthers auf dem Pfahle oder dem Auge eines Angebers zu begegnen. Es war viel Blut nach Monmouths unglücklichem Aufſtande gefloſſen, und mehr Blut als zur Aufrechthaltung des Thrones nöthig war. Grauſamkeiten unerhörter Art hatten die ſanfteſten Gemüther gegen den Misbrauch der Gewalt empört, aber keine Stimme wurde laut.

König Jacob ſah triumphirend auf dieſe Stille, er ſah wie ſtolze Nacken, die vor ſeinem Vater und Bruder ſteif geblieben, ſich vor ſeiner königlichen Kraft beugten, er trotzte auf das ſeit Monmouths Einfall zu einer, für England unerhörten, Größe angewachſene Heer; und weil der Handel blühte und die Wimpel reichbeladener Schiffe auf der Themſe den wachſenden Wohlſtand bezeugten, glaubte

er ſein Scepter ſei beſtimmt, die goldene Zeit des Reiches zurückzuführen. Dazu gehörte aber, daß die Lieblingsidee ſeines Lebens wirklich werde, und er eilte mit Rieſenſchritten über alle Hinderniſſe dem einen Ziel entgegen, der Bekehrung Englands. Das unterwürfigſte Parlament, das je innerhalb der Brittiſchen Inſeln geſeſſen, da ſeine Mitglieder vom Könige nach Aufhebung der Wahl-Rechte faſt allein ernannt worden, hatte in ſtummer Verehrung auf die Wünſche des Monarchen gelauſcht; nur den Teſteid, das Bollwerk der proteſtantiſchen Religion, wollten ſie nicht fallen laſſen, und Jacob beſchloß ohne Parlament zu regieren. Aber je willfähriger der Engländer die alten Rechte ſchwinden ließ, um ſo ängſtlicher umfaßte er den mit Blut erkauften und bewahrten Glauben, und während der König Schritt für Schritt näher trat um das Grundgebäude der Engliſchen Kirche durch Dispenſationen zu untergraben, richtete ſich die ganze Hoffnung auf den proteſtantiſchen Thronfolger, da Jacob, ſchon im reifen Mannesalter, noch ohne Sohn war.

Wir begegnen auf der Straße nach London einem großen Reiſe- und Staatswagen, der uns ſchon von früher bekannt iſt, obgleich er in Verlauf vieler Jahre etwas aus der Mode gekommen, und

ſelbſt das neue prälatiſche Silber, das einſt jenem proteſtantiſchen Schenkwirthe ſo anſtößig geweſen, erblindet und roth geworden iſt. Der würdige Prälat darin ſaß wieder an der Seite ſeiner Nichte, und Sorgen, wiewohl verſchiedener Art, waren auf dem behaglichen Angeſicht des erſtern und dem heiterern der jungen Dame gelagert. Eine andere Begleiterin, die wir damals bei dem Dechanten Tenniſon geſehen, war auch mit den ſteigenden Jahren ſeine unzertrennliche Geſellſchafterin geblieben, die Dame Furcht. Je ruhiger die Straße war, um ſo mehr erſchreckte ihn jedes Geräuſch, und die verdoppelte Anzahl bewaffneter Diener deutete darauf, daß ihm entweder ſein Leben theurer oder die Gefahr größer geworden. Dem Hiſtoriker fällt es ſchwer zu entſcheiden, welcher Beweggrund vorherrſchte, da beide Fälle vorhanden waren. Worauf Sir Alexander lange Jahre mit frommer Sehnſucht geblickt, das Ziel ſeiner Wünſche näherte ſich. Die Präſidentſchaft des Magdalenen-Collegiums zu Oxford, die reichſte Pfründe vielleicht in ganz Europa, war endlich vacant geworden, und wenn der Dechant, mit der Stimmenmehrheit der wählenden Collegen in der Taſche, während die geneigten Verſicherungen der Miniſter ihm noch ſüß im Ohre klangen,

der Hauptſtadt zueilte, ſo erklärt ſich, daß die Sorge für ſein Leben jetzt eine ganz andre war als da es nur den Dechanten Tenniſon galt.

Aber auch die äußere Gefahr mochte größer ſein; denn es verlautete von Straßenräubern, welche in berittenen Haufen ſelbſt die befahrenſten Wege zur Hauptſtadt unſicher machten; wenigſtens lagen Truppenabtheilungen aus dieſem Grunde in den Provinzen zerſtreut und begegneten den Reiſenden auf den Straßen, ein ſonſt in England zur Friedenszeit ungewöhnlicher Anblick. Ganz wie zu den Zeiten des ſeligen Königs fuhr daher Sir Alexanders Geſicht zum Kutſchenſchlage heraus, ſobald er unerwartet Hufſchläge zu hören glaubte, und jeder ihnen begegnende Reiſende mußte, wenn er ſich als ehrlich ausgewieſen, genauen Bericht abſtatten, was dem Dechanten auf dem Wege vor ihm begegnen könnte. Es fehlte nicht, daß Spaßvögel, denen die Gemüthsſtimmung des frommen Hirten nicht entging, aus der Maus einen Elephanten machten; ernſtlicher ſchien aber die Ausſage eines Handwerksburſchen, der von einem Trupp Reiter ſprach, welche mitten in dem Kiefergebüſch, das der Wagen paſſiren mußte, anhielten. Sie wären wohl bewaffnet, hätten etwas fremdartiges in den

Mienen und zögen Erkundigungen von den Vorübergehenden ein, wobei der Eine, welcher ein Anführer scheine, seltsam das Gesicht zu verziehen pflege. Der Bursche erhielt für die umständliche Erzählung der unangenehmen Nachricht eine Belohnung, genug um aufgemuntert zu werden dem nächsten Reisenden mit verdoppelten Farben die Gefahr auszumalen. Der Dechant fuhr mit dem seidenen Tuche mehrmals über das Gesicht und blickte fragend auf seine Nichte und auf den Kammerdiener gegenüber. Jene war zu tief in Gedanken verloren, um die stumme Frage zu verstehen; während aber der Diener sich bedachte, welche Meinung dem Prälaten die angenehmste wäre, fuhr der Schelm draußen, von dem Silberblick der beiden Schillinge angefeuert, in seiner Beschreibung fort:

„Sehn Euer Gnaden, da unten den Schädel? — Er ist heruntergefallen vom Baum; oben an der Stange ist noch ein Theil vom Gerippe angenagelt. Und im Gebüsche drin, wo der Wind weniger pfeift, sitzen sie noch dicker an den Bäumen, daß man die pure Menschengestalt erkennen mag. Da reiten sie heran und betrachten das nackte Gebein, und zeigen es einander und zischeln dann. Ich war froh als ich unbemerkt vorüber war; aber

sie mochten mich wohl nicht bemerken wollen, weil mein kleiner Ranzen ihnen nicht werth dünkte mir auf den Kopf zu schlagen."

Der Dechant wurde blaß: „Ob es nicht besser wäre, George, den Seitenweg einzuschlagen und in **** zu übernachten?"

„Da hängt es erst gar von vertrockneten Gliedern voll; denn hier, Euer Gnaden, haben die Bauern sie schon meist des Nachts abgeholt und auf dem Gottesacker verscharrt."

Ein Blick aus der Kutsche hatte den Kammerdiener überzeugt, daß an dem Berichte des Burschen zwar ein Grund sei, daß der Dechant aber zwei verschiedene Dinge in der Furcht zusammenwerfe. Sie befanden sich in jener verhängnißvollen Gegend, wo Kirks und Jefferies barbarischer Eifer gegen die unglücklichen Bewohner des Westens einst wüthete. An den Landstraßen sah man zu jener Zeit hunderte von Aufgeknüpften, deren keiner sich der letzten Wohlthat, einer gesetzlichen Verurtheilung erfreuen können. Theils Barbarei, theils Furcht vor den Launen des Despotismus hatte hie und da Jahre lang die Reste jener entsetzlichen Schlächterei dauern lassen, und ein hohläugiger Schädel grinste in der That hier aus dem trockenen Sande

die Vorüberfahrenden an. Anna ſchauderte als ſie hinausblickte zuſammen, und der Oheim würde um ſo mehr darauf beſtanden haben in der gefährlichen Tour inne zu halten, hätte ihm nicht der Kammerdiener das Verſtändniß eröffnet. Er fügte hinzu, wie bei der beabſichtigten Veränderung im Reiſeplane London ſchwerlich zum Geburtsfeſt des Königs zu erreichen ſei, und da die junge Miß mit ihren Blicken ihn unterſtützte, wagte er dreiſter die Furcht des Prälaten zu bekämpfen.

„Ew. Hochwürden erinnern ſich noch, wie wir ſchon zu Lebzeiten des höchſtſeligen Königs einmal wegen eines ſtraßenräuberiſchen Anfalls in gerechten Sorgen ſtanden, wie ſich aber die Beſorgniß glücklich auflöſte, da es nur der junge Fletcher von Salton war, als er damals nach England zurückkehrte.“

Der Name wirkte auf beide Zuhörer, der Dechant gab Befehl weiter zu fahren, anſcheinend um eine unangenehme Rückerinnerung zu übertäuben, und Anna ließ ihre Augen auf der todten Gegend draußen umherſchweifen. Andere Reiſende beſtätigten was der Handwerksburſche ausgeſagt. Wenn ſie auch weniger die ſchreckliche Erſcheinung der Reiter ausmalten, verweilten ſie doch mit nach-

drücklichen Blicken bei der Bemerkung über ihr seltsames Wesen. Schon erhob sich der Prälat aus seinem Sitze und gab Befehl umzukehren, als der Reisende im Abschiednehmen ausrief: „Da sind sie!" In der That konnte man die Köpfe einiger Reiter über dem niedrigen Gebüsche bemerken, der Kammerdiener aber stellte vor, daß ehe die schwerfällige Kutsche umgedreht werde, die leicht Berittenen, wenn sie wirklich feindselige Absichten hegten, sie ohne Mühe einholen könnten, daß überdies ein solches Verfahren den Wegelagerern den Muth stärken und sie zum Anfall aufmuntern möchte. Sir Alexander war willenlos geworden, der Kammerdiener befahl der Dienerschaft, ihre Feuergewehre — man reiste dazumal selbst mit Karabinern bewaffnet — bereit zu halten, und die Kutsche glitt durch den tiefen Sand in das Wäldchen.

Oheim und Nichte blickten sich mit einer aus der innern Unruhe hervorgehenden Frage an. Ohne daß ein Wort über die Lippen kam, verstanden Beide den Grund ihrer Besorgnisse, und Anna ergriff jetzt die Hand des Dechanten:

„Oheim, wir haben schon so oft unsere kleinen Kriege durch Verträge geendet. Wir ahnen jetzt Beide, was uns begegnen möchte, wollen wir nicht

ſchnell einig werden, was dann zu thun iſt? Sollte der Mann unter den Wegelagerern ſein, deſſen Name noch auf den zerriſſenen Placaten ſteht, was wollen Sie beginnen?"

„Ich — in der That," ſtammelte der Prälat, „Du ſcheinſt zu vermuthen, zu wiſſen, daß dieſer Rebell, dieſer verführte junge Mann — mir auflauert. — Ich habe ihm nichts gethan — ich ſtehe in keiner Verbindung mit ihm, ich, ich kann ihm gar nichts anthun."

„Davon dürfte auch hier nicht die Rede ſein," entgegnete die Nichte. „Geſetzt aber, er wäre es, der unſern Wagen anhielte, ich getraue mir, lieber Oheim, ſo viel Macht über ihn zu, daß er uns ungefährdet weiter läßt. Doch müßten Sie ihm freilich Verſchwiegenheit und Vergeſſenheit zuſichern, da ein Wort allein ſein Leben gefährden kann."

„Du bedenkſt nicht, in welcher Stellung ich mich befinde; ein ſolcher Vertrag mit dem verſchollenen Rebellen könnte meinem Einfluß am Hofe einen tödtlichen Schlag verſetzen."

„Jedoch wenn der Rebell Gewalt brauchte, ſo hülfe in dieſem Kieferwalde der ganze Hof nicht vor dem nähern Schlage," ſagte Anna und blickte dabei ſo eifrig hinaus, daß der Dechant ihren Arm

ergreifend an den Pulsſchlägen der Hand den Grad der Gefahr abnehmen zu wollen ſchien.

„Er müßte doch bedenken," ſagte der Kammerdiener, „welche Wohlthaten er in Euer Hochwürden Hauſe genoſſen, und wie wir ihm ſelbſt ein neues Amtskleid angelegt haben, ihn vor den Verfolgungen zu ſichern, daß es eine doppelte Sünde wäre, gegen Eure Hochwürden feindlich zu verfahren."

Der Dechant machte mit Arm und Lippen eine haſtige Bewegung, welche andeutete, daß ihn dieſe Erinnerung mehr peinige als ſelbſt die gefährliche Erwartung. Der Aufenthalt eines Rebellen, eines Geächteten in ſeinem Hauſe, gehörte zu den Punkten des verfloſſenen Lebens, die er gern mit Geld und Gut darin ausgelöſcht hätte. Konnte doch in der That ein ſolches Vergehn den Uebertreter der Kriegsverordnungen zum Schaffotte führen; einem Manne, wie Sir Alexander, der für ſein kommendes Leben von den Lüften der Hofgunſt getragen zu werden hoffte, mußte aber der Gedanke allein alle Freude verbittern. Daß der Kriegsmann ihn ſchon mit Undank gelohnt habe, entfuhr zwar auch in den Worten: „Er hat ja den Chorrock zerriſſen," ſeinen Lippen, die ernſtere Sorge ließ jedoch den

Unmuth über dieſe vermeinte Kränkung wenig aufkommen.

Wenn der Prälat wirklich Beſinnung genug behielt, an den Pulsſchlägen ſeiner lieblichen Nichte das Steigen der Gefahr abzumeſſen, ſo war ſeine Furcht wohl begründet. Wie im heftigſten Fieber ſtiegen die Pulsſchläge; ſie war ganz Aug' und Ohr, ohne doch auf irgend eine Frage des Oheims zu hören. Zwei Vorreiter ſprengten zurück: „Dort ſtehn ſie, am Waldhau zur Linken," tönte es in des Dechanten Ohr. Aber der Dechant, wie ein Mann, der ſich auf das Aeußerſte gefaßt macht, lehnte ſich in den geräumigen Kutſchenwinkel zurück, es ganz dem Schickſal überlaſſend, was es mit ihm beginnen werde. Ob man aus ſeinen Mienen entnehmen können, daß er Gelübde gethan, darüber fehlen der Geſchichte die Quellen, da Miß Anna, wie ſchon bemerkt, Geſicht und Gehör von allem was im Wagen vorging, auf das was ihnen draußen begegnen könnte, abgewandt hatte, und auch George ſeinen Blicken eine gleiche Richtung gab, indem er vor ſich murmelte: „Scheint es doch wahrhaftig, als ob ſie uns aufpaßten."

„Keine Vertheidigung Kinder!" waren die letzten Worte Sir Alexander Tenniſons, die aber dem

Prälaten im Munde erſtarben, als er kaum zehn Schritt von ſich die Gefürchteten erblickte. Ganz zum Anfall fertig, waren ſie rottenweiſe auf der Seite des Weges poſtirt und betrachteten den nahenden Zug. Es waren zehn bis zwölf, in denen man die Anführer von den Untergebenen wohl unterſcheiden mochte, alle aber wohl bewaffnet und dicht beſtäubt. Das Gefühl der Ueberlegenheit trieb die Wegelagerer zu einer ſeltenen Dreiſtigkeit. Sie blieben ruhig ſtehen bis die Karoſſe an dem, welcher augenſcheinlich der Anführer war, vorüberfuhr. Miß Anna bemerkte in ihm einen Mann von mittlern Jahren, durch deſſen phlegmatiſche Geſichtszüge man Schlauheit und eine durch Erfahrung gewonnene Sicherheit herausleſen mochte. War es ein Straßenräuber ſo gehörte er nicht zu den gewöhnlichen, und glaubte diesmal ſeiner Sache ſo gewiß zu ſein, daß er die Hand nicht einmal an den Degengriff legte. Er lüftete ein wenig den mit einer ſchlechten Feder gezierten Hut, warf aber dabei Blicke durch den Kutſchenſchlag, immer eines vorſichtigen Räubers würdig, der vor der That erwägt, ob der Lohn mit dem Wageſtück gleichkomme? Der Wagen rollte vorüber, die beiden Nachreiter waren ſchon außer der Linie und noch kein Angriff.

„Sie ziſcheln mit einander," ſagte der Kammerdiener, welcher vom Rückſitz aus am längſten ihren Trupp erblicken konnte. Aber der Wagen fuhr weiter und weiter. Die hellen Schweißtropfen ſtanden auf der Stirn des Dechanten; noch wagte er ſie nicht zu trocknen, noch horchte er mit angehaltenem Athem nach hinten. Jeden Augenblick mochte ein Hagel Piſtolenkugeln gegen das Rückleder der Kutſche praſſeln.

„Es waren keine engliſchen Geſichter," ſagte Anna, als Hufſchlag von hinterwärts tönte.

Die Reiter hatten ſich auf den Weg gemacht, und trabten, den Wagen einholend, hinter ihnen drein. Auch das Geſicht des Kammerdieners, deſſen Mienen bisher noch Zweifel ausgeſprochen, umwölkte ſich. Eine Staubwolke ward über den Wagen gewälzt, und zur Rechten und zur Linken ſprengten die Reiter vorüber. Noch deutlicher wurde diesmal ihre Abſicht, ſich genauer über die darin ſitzenden Perſonen zu unterrichten, denn von beiden Seiten blickten Köpfe hinein, und doch ſprengten ſie ſo weit voraus, daß man den ganzen Trupp vom Wagen aus überſchauen und zählen konnte.

Als hätten ſie es aber darauf angelegt den ehrwürdigen Geiſtlichen, ehe ſie ihn plünderten, durch

Schreck zu martern, begannen ſie langſamer zu reiten als der Wald zu Ende ging, gleich wie bereit ihn hier zum zweiten Male zu erwarten. Aber der Kammerdiener hatte die ſeinem Herrn abgehende Beſonnenheit wieder gewonnen. Er ſchloß aus dem Benehmen der Reiter, daß ihnen der Muth abgehe, oder ſie doch in ihrem Vorſatz ſchwankend ſeien, deshalb befahl er den Vorreitern und Dienern auf ihrer Hut zu ſein, dem Kutſcher aber, ſobald der Wagen ſich den verdächtigen Männern nähere, aus Leibes Kräften die Pferde anzupeitſchen. Der Boden wurde feſter. Sir Alexander ſah, wie der Anführer dieſer Helden der Straße ſein Pferd rechts umwandte und wie die Blicke ſeiner Schaar nur auf ſeinen Wink wartend ſich nach ihm richtend, als der Kutſcher den Pferden die Wucht ſeines Armes fühlen ließ. Zwei Vorreiter hielten ſich an dem Wagenſchlage, und die Karoſſe rollte vorüber. Der Wald lichtete ſich und der gerettete Dechant ſah ſich auf freiem Felde, er ſah rechts und links einen Kirchthurm ihn anblicken, ſah Feldarbeiter in erreichbarer Ferne, und die Wegelagerer waren weit zurückgeblieben, ohne einmal ihre Piſtolen nach den Flüchtigen abgefeuert zu haben.

Miß Anna war während der letzten Auftritte

eine gleichgültigere Zuschauerin geworden. Sie hatte den nicht unter den Räubern erblickt, dessen Anblick ihr unter diesen Umständen der furchtbarste gewesen wäre, die andere Gefahr dünkte ihr unbedeutend. Aber der unglückliche Dechant war auf dieser Reise einmal zu allerhand Kränkungen ausersehen. Denn das nächste Wirthshaus, in welchem die einbrechende Nacht und die Ermüdung der Pferde ihn einzukehren zwang, gehörte dem herben Manne, der an dem prälatischen Silber seiner Kutsche schon oft sein Aergerniß genommen, und, wie Miß Anna meinte, es den Rossen entgelten ließ, daß sie einem Dechanten angehörten, wenn er ihnen grimmigen Blickes den Tränkeimer vorsetzte.

Durch das gedrängt volle Zimmer ging es zu der kleinen einem Hühnerstieg ähnlichen Treppe, die nach der einzigen, zur abgesonderten Benutzung für Fremde höheren Standes eingerichteten Erkerstube führte. Der Dechant, der es niemals geliebt, unter den Bürgern und Pächtern, die hier als Gäste sich zu versammeln pflegten, zu verweilen, blieb doch diesmal horchend an der Treppe stehn, als ein Hausirer, dessen Gesicht uns schon bekannt ist, verschiedene Königliche Placate auskramte und den Neugierigen vorlas und erklärte. Es war jener

ſelbe Handelsmann, der einſt, als der junge Fletcher hier auf dem Wege nach London eingekehrt war, die Schreckensbotſchaft von dem Eingriff in die Rechte der Corporationen auskramte, und dadurch den Eifer der ganzen proteſtantiſchen Verſammlung entflammte. Heut war ſeine Botſchaft anderer Art. Es war die ſchottiſche Indulgenz, nach welcher König Jacob, den beſtehenden Geſetzen entgegen, im nördlichen Königreiche alle Verordnungen gegen die Presbyterianer aufhob und ihnen erlaubte ihre Kirchen zu beſuchen, ihren Predigern die Kanzeln zu beſteigen und die bürgerlichen Aemter einzunehmen, von welchen ihre Glaubensgenoſſen durch die ſtrengſten Edicte ausgeſchloſſen waren.

„Iſt das nicht eine große Gnade!“ ſagte der Hauſirer ſeine Blicke rund umher richtend. „Und das hat der König alles ohne das Parlament gethan, und iſt noch dazu ein katholiſcher König. Was wird er nun erſt hier thun in England, wo er ganz ohne Parlament regieren will.“

Auf den Geſichtern der Anweſenden war kein Beifall zu leſen. Zeit und bittere Erfahrung hatten auch die unbändigſten Geiſter unter den alten Männern des Volkes gelehrt Freude und Ingrimm zu verbergen. Sie fragten nur, ob da kein Nach-

satz stehe, und diese Frage drückte schon den Zweifel an der günstigen Gesinnung des Königs aus.

„Freilich steht noch dahinter was," sagte der Krämer, „das geht Euch aber nichts an. Es heißt: Ferner suspendiren, hemmen und entkräftigen wir, nach Bestimmung unseres Geheimerathes, vermöge unserer souveränen Autorität, Königlichen Prärogative und absoluten Macht alle Gesetze und Parlamentsakten gegen unsere römisch-katholischen Unterthanen, genannt Papisten, machen sie fähig zu allen Diensten und entkräftigen alle dagegen geleisteten Eide."

Die ruhige Gleichgültigkeit, mit welcher der Hausirer dies vorlas, machte eine größere Wirkung, als wenn ein Volksredner dieses Document einer offenen Verletzung der alten Rechte mit begeisterten Exclamationen vorgetragen hätte. Manche Faust ballte sich, man biß die Lippen zusammen, und eine Verwünschung entstieg hie und da der gepreßten Brust.

„Seid nicht unklug Leute," sagte der Hausirer, indem er das Papier ruhig zusammenlegte, „das trifft nicht Eure Haut. Das ist ja das große Indulgenzgesetz, wonach Ihr unter dem vorigen Könige umsonst Eure Kehler wund geschrieen. Nun wird

es uns geschenkt wie ein Almosen, ohne daß wir darum bitten in den Mund geworfem, und das Volk sperrt das Maul auf, und weiß nicht was es dazu sagen soll."

„Also so offenkundig steht das dort gedruckt?" sagte Jemand, „und in Schottland wollen sie den Papst auf den Thron setzen, den Wunden aller Märtyrer zum Trotz? Und darum kriegen die Nonconformisten Glaubensfreiheit, damit die Babylonier frei umherstolziren können?"

„Wollt Ihr Narren bleiben," rief der Hausirer, „aus dem Brunnen nicht zu trinken, wenn Ihr verdurstet, weil Euer Erbfeind auch daraus schöpft. Gott erhalte König Jacob, denn es ist ein vortrefflicher König, und nicht allein ein vortrefflicher König, sondern auch ein sehr schlauer König, und auch ein sehr vernünftiger König. Wie kurz hat er die protestantischen Secten gehalten, wie hat er sie gestriegelt, wie hat er den Männern der hohen Kirche freie Jagd auf sie gelassen, daß sie sich verkriechen mußten an der Welt Ende, wo die Sonne untergeht, und nun, wo sie froh wären ihr Leben zu behalten, kriegen sie obendrein Glaubensfreiheit." —

„Und das um nichts anders," sagte ein alter Mann, „als damit er seine Jesuiten aus ihren

Schlupfwinkeln hervorziehn kann. Wie schon sein Beichtvater, daß Gott erbarm, der Vater Peter in den Geheimerath gekommen ist."

„Still, still!" ermahnte der Hausirer. „Der Vater Peter ist ein frommer Mann und ein sehr mächtiger Mann, und es war ihm nie darum zu thun Puritaner und Antibaptisten und Quäker zu schinden, er hat immer nur für Papisten beim Könige. Ich würde nie gegen ihn sprechen, und nie gegen die frommen Jesuiten, die sich jetzt Kapellchen bauen, kleine, kleine Kapellchen in dem großen London, so bescheiden, und sind doch so mächtige Männer! Bedenkt doch, es kostete ja dem Könige gar nichts, wenn er sagte: Ihr sollt in die Paulskirche ziehn, und wer weiß es kommt auch dazu." —

Da der schlaue Mann hier mit einem bedenklichen Gesichte inne hielt, mußte die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nur noch mehr gereizt werden. Man drängte sich um ihn, in der Erwartung, er werde unerhörte Dinge berichten, Lower aber fragte nach seiner Zeche als wolle er die Schenke verlassen. „Was wißt Ihr?" „Was wird es denn geben?" — „Was kommt denn?" rief man durcheinander. Er schnallte sein Ränzel langsamer zusammen.

„Was es geben wird, du lieber Gott ich weiß es nicht, mir vertrauen's die Geheimen Räthe nicht, ich bin nicht katholisch. Aber Kinder, das sage ich Euch, wenn die Nichtconformisten jetzt politisch wären, so kriegten sie Oberwasser." — Leiser flüsterte er, einige der Gäste näher an sich heranziehend: „Die Herren von der hohen Kirche sind lange genug mit dem Strome geschwommen, sie haben ihren Lohn weg, und daß der König ihrer überdrüßig ist, ist klar wie das Sonnenlicht. Sie mochten wohl lospeitschen auf Euch, aber nun da es gilt sich selbst bücken und beugen, stehn sie stramm da, daß es ein wahres Aergerniß ist für solchen frommen König. Wer mag auch gern seine fetten Pfründen verlieren, daß sie ein Bettelmönch aus Italien aufschnappt! Greift Ihr zu Leute und Ihr kriegt Eure grausamen Feinde herunter, wie schon jetzt die Quäker am Hofe lieb Kind sind."

Der alte Mann schüttelte den Kopf: „Das sind des Satans Werke, daß er Uneinigkeit aussät. Haltet zusammen, wer protestantisch ist; so kann der Erbfeind aus Rom niemals einbrechen."

Es schienen nicht alle einer Meinung zu sein. Die erlittenen Bedrückungen hatten unter den meisten Presbyterianern einen Eindruck hinterlassen,

welcher sie geneigter machte den Einflüsterungen der Rache gegen die Gehör zu geben, welche die Dienste freiwilliger Büttel vertraten, als mit freierem Geiste den Quell zu suchen, aus dem alle diese Unterdrückungen hervorgingen. So meinte der Wirth und blickte dabei nach dem Dechanten um, der schon auf der obersten Treppenstufe stand, es könne nichts schaden, wenn die Uebermüthigen den Schmachtriem der Demuth kennen lernten, die sie ihren Gegnern so oft gepredigt hätten.

„Sie werden ihn kennen lernen," rief Lower schlauen Blickes, „eben ist allen Geistlichen der Befehl zugefertigt, die Indulgenz von den Kanzeln abzulesen; sie sträuben sich; aber, wer nicht gehorcht, wird abgesetzt, wie die zweitausend presbyterianischen Prediger, die im Mondschein ihr Brod betteln mußten. Der Doctor Sharp in London hat dagegen gesprochen von der Kanzel herab; da ist dem Bischof befohlen worden, ihn zu strafen, weil der ihn aber losgesprochen hat, ist gar der Londoner Bischof selbst dispensirt worden. Und das geht weiter."

Weiter aber mochte oder konnte der Dechant das Gespräch nicht mit anhören. Schon war ihm vieles von den Irrungen zwischen dem Könige und

den Häuptern der Anglicaniſchen Kirche, die einſt zu ſeinen Gunſten ihren ganzen Einfluß verwendet, zu Ohren gekommen; der friedliche Mann wollte indeſſen nicht daran glauben, oder die Hoffnung, die ihm entgegen ſtrahlte, machte ihn taub gegen die Einflüſterungen von Gefahr für ſeine Kirche. Wenig Erbauliches bot ihm deshalb eine Flugſchrift über das Thema des Tages, welche er im Zimmer vorfand. Sie betraf den Rechtshandel des Sir Edward Hales, Jacobs Liebling, eines eifrigen Convertirten, welcher von ſeinem Kutſcher denuncirt worden, der Teſtakte entgegen, in ſeinem Amte als Katholik geblieben zu ſein. Der ganze Handel, deſſenwillen Englands Rechtsgelehrte Folianten ſchrieben, war eine Komödie; man hatte die proteſtantiſch geſinnten Richter entfernt und der von dem Verklagten ſelbſt angeſtellte Kläger war nach heftigen Verhandlungen abgewieſen worden. Dieſer an ſich unbedeutende Prozeß ſollte nur aller Welt die Macht des Königs zeigen, von dem Teſteide zu dispenſiren. So günſtig auch der Fall vor Gericht für die Krone ausgefallen war, ſetzte er doch das ganze Land in Erſtaunen und Schrecken; man ſah das Bollwerk der Kirche untergraben, indem, wo der König einmal ungeſtraft dispenſirte, er dies ſo

oft wiederholen konnte bis das Grundgesetz umgestoßen war. Der unterwürfigen Stimmung unerachtet flogen Pamphlets über Pamphlets ins Land und häufig strebten die früher für den passiven Gehorsam mit Leidenschaft gefochten hatten, jetzt als Märtyrer für die leidende anglikanische Kirche aufzutreten.

Sir Alexander warf unwillig die Schrift hinweg und durchmaß das kleine Zimmer mit schnellen Schritten. Er hörte darüber nicht, daß im Hofe und dem großen Flurzimmer das Geräusch durch die Ankunft vieler Gäste sich vermehrte. Er war zu dem Entschluß gediehen, von dem ärgerlichen Zwiste keine Notiz zu nehmen, und dem Könige seine unbedingte Ergebenheit zu versichern, da er in der That nie von Herzen zu den verfolgungssüchtigen Mitgliedern seiner Kirche gehört hatte, überdies die Fortdauer des geliebten Friedens nur dann zu erwarten stand, wenn der Strom der königlichen Autorität ohne an eine Opposition zu stoßen, ruhig fortfließen konnte. Anna betrachtete mit Erstaunen die ungewohnte Heftigkeit, welche sich in den Gesten ihres Oheims aussprach, als sich plötzlich die Thür öffnete und der Wirth, wie es

ſchien, eine ganze Schaar reiſiger Gäſte hinter ſich, hereinblickte, dann aber wieder umwandte.

„Belieben Gnaden hier einzutreten. Zwar nur ein kleines Zimmer, aber das beſte in meinem ſchlechten Hauſe, das durch jeden Ehrenmann, der beim reinen proteſtantiſchen Glauben bleibt, geehrt wird.“ Dann zum Dechanten gewendet, äußerte er in weit leichterem Tone als gewöhnlich. „Euer Ehrwürden kann ich heute das Zimmer nicht überlaſſen, ſintemalen ich es Seiner Gnaden zugeſagt habe. Bitte daher zu uns herunter zu kommen.“

„Wie! früher ſchon Andern zugeſagt,“ fuhr der Dechant den dreiſten Schenkwirth an, „und doch kein Wort davon fallen laſſen als ich eintrat?“

„Nicht früher Ehrwürden, denn Seine Gnaden ſind ſo eben erſt mit ihrer Suite ins Haus geritten.“

Sir Alexander liebte nicht in Zorn zu gerathen; war aber dieſe Abneigung einmal überwunden und Leib und Seele aus dem behaglichen Organismus in die unregelmäßigere Bewegung des Affectes verſetzt, rächte ſich die Natur für die lange Entbehrung. Ein ſolcher Moment war jetzt eingetreten. Der Aerger über die lang währende Angſt vor dem Anfall im Walde, die peinlichen dabei aufſteigenden Rückerinnerungen, die Zweifel hinſichts der Zu-

kunft, das Pamphlet, aller dieſer Zunder fing durch die Unverſchämtheit des Wirthes Feuer. In einer für Anglicaner und Presbyterianer gleich verſtändlichen Sprache ergoß er ſeinen Unwillen, als jetzt der neue Gaſt vom Schein des Kerzenlichtes im Arme des Wirthes beleuchtet, hereintrat. Das Anathema verſtummte im Munde des Dechanten, er fuhr einige Schritte zurück. Es war der Räuberanführer aus dem Walde, und hinter ihm blickten dieſelben verdächtigen Geſichter, welche zwiſchen den Kieferſtämmen gelächelt hatten, in's Zimmer.

„Unverſchämter!" fuhr er indeſſen ſchon nach dem erſten Moment der Ueberraſchung den Wirth an, denn noch war die Entrüſtung ſo groß, daß die Furcht verſtummen mußte, „und wen unterfangt Ihr Euch in dies Zimmer zu führen?"

„Seine Excellenz, Herrn Dykvelt, Geſandten der hochmögenden Generalſtaaten," ſagte der Wirth, „dem doch Euer Ehrwürden ohne Bedenken Platz machen werden."

„Dieſer Anführer von Wegelagerern der holländiſche Geſandte?" ſchrie Sir Alexander.

„Der um unſerer Religion willen herkommt," ſagte jener nicht ohne Stolz auf den Gaſt ſich in die Bruſt werfend.

Dykvelt zog jetzt den Hut vom Kopfe und verneigte sich tiefer vor dem Dechanten, als es sein Stand oder die Sitte des Hofmanns, als der er sich später kund gab, erforderte.

„Verhüte der Himmel," sagte er, „daß ich irgend Jemand, am allerwenigsten einen Vertheidiger der anglicanischen Kirche wie Sir Alexander Tennison um sein Nachtquartier beraube. Ich danke vielmehr der Vorsehung, die mich ihn hier antreffen läßt, nachdem ein neidisches Fatum wollte, daß sein Wagen schneller fuhr als unsre Pferde ritten."

Der Grund der Besorgniß war für den Geistlichen verschwunden, den Platz der Furcht nahm aber jetzt das Gefühl der Scham ein, welche, statt Versöhnung zu predigen, den Zorn nur noch mehr entflammte. Während er ihn indessen nur gegen den Wirth ausließ, fuhr der gelassene Holländer fort.

„Da ich im Namen meines Herrn, des Erbstatthalters, dieses gläubige Inselreich betrete, feierlich gegen alle Bedrückungen des englischen Clerus zu protestiren, wird es mir doch nicht selbst einfallen einen würdigen Geistlichen, der ein Licht ist unter der anglicanischen Kirche, zu bedrücken."

Späterhin versicherte Sir Alexander, während

dieſer Rede des Abgeſandten ein Lächeln um deſſen Mundwinkel bemerkt zu haben, das ſich nicht mit der Aufrichtigkeit ſeiner Rede gepaart hätte. Damit wenigſtens entſchuldigte der Prälat bei ſich ſein Benehmen, ob er ſchon gegen Andere äußerte, er möchte ſich bei dem ungewiſſen Kerzenlichte getäuſcht haben. Gewiß iſt, daß er das Reiſebarett aufſetzte, ſich aufrichtete, in die Bruſt warf und dem holländiſchen Miniſter entgegnete:

„Es wäre beſſer für dies Königreich, es gäbe keine Generalſtaaten, keinen Erbſtatthalter und keinen Ambaſſadeur, wenn die Geſandten herüberkommen gegen unſern geiſtlichen Frieden zu proteſtiren, ſich zu miſchen in Dinge, die ſie nichts angehn, und wie Räuber auf den Straßen zu lagern.“

Er rief nun mit lauter Stimme zu ſeinen Leuten hinunter die Pferde anzuſpannen. Der Holländer verſtummte noch nicht.

„Euer Hochwürden werfen mir Dinge vor, an denen ich ganz unſchuldig bin. Im Namen des Prinzen von Oranien, des proteſtantiſchen Thronfolgers“ —

„Der einzigen Hoffnung dieſes Reiches!“ fiel der Wirth ein.

„Komme ich,“ fuhr Dykvelt fort, „gegen die

Suspenſion der Teſtakte zu proteſtiren; ich komme allen würdigen Geiſtlichen Ihrer Kirche zu verſichern, wie er nie in die Kränkungen willigen kann, welche ſeines Schwiegervaters unüberlegter Eifer ihnen bereitet." —

„Wollen Euer Ehrwürden noch in der Nacht fort?" fragte der Wirth dazwiſchen, als er den Dechanten, unachtſam auf die Rede des Geſandten, bereit ſah das Zimmer zu verlaſſen.

„Es verträgt ſich für keinen Diener der hohen Kirche, ſein Unterkommen unter dem Dache zu ſuchen, wo Emiſſäre der Arminianer und Prädeſtinatiſten gefeiert werden."

Alle Vorſtellungen des Fremden vermochten nichts über den Aufgebrachten. Mit der Nichte am Arme eilte er die Treppe hinab, und ſchien kaum wieder zur Ruhe zu kommen, als er befahl, das Kutſchenfenſter niederzulaſſen, um die Kühlung der Nachtluft einzuathmen.

Zweites Capitel.

Ein Purpurmantel hat ſeinen Werth,
Auch die Biſamkatze wird hochgeehrt,
Ueber den Stuhl wirft er den Mantel quer,
Nun ſitzt auf Purpur der Ambaſſadeur.

O arme, arme Biſamkatz,
Wann wird dir je ein ſolcher Platz!
Streif ab Dein Fell, haſt doch keinen Lohn,
Du machſt nie Glück in der Legation.
Das bekannte Spottgedicht auf den Weſtphäliſchen Frieden (gedr. 1602).

Der neue Gaſt war leutſelig gegen den Wirth, gegen die Wirthin, ſelbſt gegen Kinder und Geſinde, daß man mit Freuden ihn bediente und in Geſpräche ſich einließ, die er ſo angenehm zu führen wußte, daß jeder ſeine Herzensmeinung, und beträfe ſie Kaiſer und König, frei herausſagen durfte. Der Niederländer bedauerte einen ſo würdigen Gaſt verdrängt zu haben, und als die Wirthin mit ſchlauem Blicke meinte: es gäbe wohl Gäſte, die man lieber aufnähme, und ihr Ehegatte: die Prälaten könnten jetzt büßen, was ſie früher in der allgemeinen Jagd gegen Andersdenkende verſündigt

hätten, seufzte er tief, und wußte mit einfacher Beredsamkeit zu schildern, wie der Prinz von Oranien bei den Leiden der frommen Männer geweint habe. Gleich Glaubensbrüdern, gleich Kindern, deren Obhut ihm einst anheimfallen müßte, habe er die Flüchtigen in Holland aufgenommen. Als die Wirthin und selbst einige der herzugetretenen Männer in Thränen zerflossen, tröstete er sie, und versicherte sie, alle gute Engländer würden reiche Belohnung für die erlittene Drangsal finden, wenn der Himmel einst den großen Oranien auf den Thron berufe.

„Ja der Himmel selbst," rief der alte Mann; „denn dreimal als sie einen Sohn erwarteten, nahm er seinen Seegen von der Stunde der Geburt, und als die Jesuiten ein Kind unterschieben wollten, ließ er sie selber ihr Höllenwerk verrathen. Darum bleibt einig, Ihr Protestanten, und laßt Euch durch keinerlei Blendwerk locken."

Amen! Amen! sagte Dykvelt und stand auf, um sein Abendgebet nach vollendeter Tafel zu sprechen, und die Anwesenden falteten mit ihm die Hände. Er ließ sich dann hinunterführen, sprach freundlich mit diesem und jenen der Zechgäste und besah die Wirthschaftsgebäude, wobei er die eng-

liſchen Einrichtungen lobte, ja äußerte, wie er dies und das auf ſeinen Gütern in Holland nachahmen wolle. Worüber man ſich indeſſen am meiſten wunderte, war, daß der reiche Holländer den lumpigen Hauſirer zu ſich ließ, der ihm doch nichts verhandeln konnte als Krämerwaaren, die kaum für den reichen Pachter von Werth ſchienen. Indeſſen hatte er, als Lower mit abgezogener Mütze und weit aufgeriſſenen Augen ihn von fern erwartungsvoll betrachtet, den Wirth gefragt, ob der Mann etwas begehre, und gutmüthig die Bitte zugeſtanden, die der Hauſirer mit eignem Munde kaum dem hohen Geſandten vorzutragen wagte.

Während der Krämer ſeinen Tabuletkaſten demüthig dem Fremden in das Erkerſtübchen nachtrug, meinte die Wirthin zu ihren Gäſten: „Ob es nicht eigentlich unrecht iſt, den Spitzbuben zu dem gottesfürchtigen Herrn raufzulaſſen? wer ein Gemüth hat wie der, wird von dem Taugenichts im Umdrehn betrogen, ein Kerl, der doch im Grunde ein Jeſuit iſt, der riecht und wittert und die ſchlechteſte Waare am theuerſten loszuſchlagen weiß.“

Ihr Ehemann beruhigte ſie mit der Verſicherung, daß der Holländer ein ſteinreicher Mann wie alle ſeines Landes wäre, der, auf doppelte Kreide

gefaßt den Kanal passirt hätte, weshalb es nicht gerathen sei, dem Krämer ins Handwerk zu greifen. Dieser stellte indessen oben im Zimmer seinen Tabulettkasten auf einen Nebentisch, während Dykvelt sich in einen Stuhl warf und unzählige Briefschaften vor sich ausbreitete.

„Ist die Thüre zu?" fragte jetzt der Holländer mit gedämpfter Stimme. Der Krämer bejahte es, nachdem er vorsichtig noch einmal das Schlüsselloch geprüft, unter der Versicherung, zwei Jäger des Fremden hätten die Treppe besetzt.

„So berichte!" fuhr der Gesandte in demselben Tone fort.

Der Hausirer ließ seine Lade uneröffnet stehen, kratzte sich in dem Kopfe und zuckte die Achseln, alles weit entfernt von der Achtung, welche er in der Schenkstube gegen den Gesandten gezeigt hatte.

„Nicht aufgefunden?" sagte dieser. „Auch keine Spur von ihm? das wäre seltsam."

„Spuren wohl, Euer Gnaden, die aber in Sand und Wasser untergehn. Bei dem Treffen von Sedgemoor war er bekanntlich nicht; der König Monmouth hatte ihn am Morgen fortgejagt, weil er einem Presbyterianer, die er nie leiden gemocht, vor die Stirn geschossen. Dann haben sie

ihn gefangen und bis nach Taunton geſchleppt, wo er aber von der Staffel wieder entkommen iſt. Da hat ihn noch Oberſt Rumſey geſehn und gegen eine alte Frau deshalb gezeugt; der hat aber jetzt das Unglück im Tower zu ſitzen weil er ſich zu viel aufs Handwerk gelegt und mehr bezeugt hat als er je im Leben wußte. Von ihm war daher nichts zu erlangen."

„Und weiter hätteſt du nichts in Erfahrung gebracht, Menſch, der Du blindlings alle Schleichwege der Inſel kennſt, und durch die Hinterthür in jedes Haus findeſt? Du wußteſt jeden Troßbuben, der Monmouth gerufen und der Ritter ſollte Dir entgangen ſein. Iſt er todt im Treffen geblieben?"

„Geblieben iſt er nicht" ſagte Lower, „denn man ſah ihn bei einem der Haufen Sectirer, die im Mondlicht wandern, in den Heiden im Weſten ſchlafen, und jetzt als ſchnellfüßige Nachtreiter weit umherſtreifen ſollen."

„Und der ſchottiſche Feuerkopf," ſagte Dykvelt, „hätte jahrelang ſich ſo verborgen gehalten, daß ihn weder die zwei tauſend Pfund auf ſeinem Kopfe noch der ſtürmiſche Geiſt verrathen! Leitete Dich

Deine erfindſame Naſe in keine der Geſellſchaften, welche von ihm Nachricht haben können?"

„Am ſicherſten hielt ich, er müſſe in Warwikſhire bei ſeinem Jugendfreunde, einem Loscelyne von Avalon, verſteckt liegen, der hat aber ſelbſt Quartier im Tower bekommen, und rings um will keine Seele von ihm wiſſen."

„Im Tower dieſer Loscelyne!" murmelte Dykvelt vor ſich hin. „Einer von denen, die nur Lebensluft haben, wenn der Athem ihres Königs ſie anhaucht."

Der Hauſirer führte die Selbſtbetrachtung des Geſandten fort: „Doch weil er Monmouth bei Sedgemoor ſeinen Rock geliehen, weil er zu ſpät zur Schlacht gekommen, weil ſein fettes Erbe vielen in die Naſe lacht, und weil er ſich vor niemand tiefer bückt als er gerade für nöthig erachtet, und weil er ſonſt eine ſchwermüthige Seele iſt, hat man ihm den Proceß gemacht, und er ſitzt in London und kann wie die katholiſchen Lords zur Zeit des papiſtiſchen Complotts die Spinneweben an den Eiſengitter zählen bis er grau wird."

„Ich weiß es" ſagte Dykvelt, „es war auch nicht zu erwarten, daß der loyale Ritter von dem Republicaner Kenntniß haben ſollte."

„Ich wüßte wohl Jemand," ſagte Lower mit verſtohlenem Blicke, „der von dem Ritter wiſſen müßte. Dazu iſt uns aber die Gelegenheit entgangen und mir fehlt die Kunſt den galanten Herrn zu ſpielen, um von Damen dergleichen heraus zu bringen." Als er ſah, daß Dykvelt mit geſpannter Aufmerkſamkeit wartete, fuhr er fort. „Miß Anna Tenniſon, die hier mit ihrem Oheim war, hat eine ſolche Neigung von Jugend auf zu dem Ritter, daß ſie ihn zur Monmouth-Zeit aus London entführen und einſperren ließ, als einen Prälaten gekleidet, damit er nicht bei den Rebellen zu Schaden komme."

„Und jetzt," ſagte Dykvelt, „kann nicht daſſelbe Spiel wiederholt ſein?"

„Jahrelang, gnädiger Herr, läßt ſich kein ſolcher Brauſekopf weder in Weiber- noch Chorrock ſtecken. Iſt er doch damals ſelbſt an einem zerſchnittenen Laken hinuntergeklettert; freilich um ſo lange bei der Armee zu bleiben, bis die Schlacht vorging. Ich begreife auch nicht, was ſo viel von dem einen Menſchen abhängt, der nur von Fleiſch und Bein war und ſo unbeſonnen wie Einer, und dem es doch keine Partei recht machte."

„Deſſen Name aber," fiel Dykvelt ein, indem

er einige Notizen in sein Tagebuch schrieb, „unter den Leuten des Westens so viel gilt als der ihrer drei Märtyrer, der sein Tuch in Russels Blut getaucht, und geschworen hat, nicht eher zu ruhen bis seine Ermordung gerächt, der überdies ein tapferer und entschlossener Officier und jederzeit zu brauchen ist, wo es gilt.“

Dykvelt erkundigte sich nach der Reisetour des Prälaten, und als er erfuhr, daß er nach London gehe, ordnete er die eigene Abreise für den kommenden Morgen mit Tagesgrauen an, nachdem er mit dem Hausirer noch eine lange Unterredung gepflogen und bis spät in die Nacht Briefe geschrieben hatte.

Nur zu bald hatte indessen die kühle Nachtluft auf den Dechanten ihre Folgen geäußert. Als er zuerst bei einer Wendung des Wagens das wohl erleuchtete Wirthshaus hinter sich erblickte, um es sogleich wieder verschwinden zu sehn, preßte sich ein Seufzer aus seiner Brust. Die Rauchwolken stiegen in den klaren nächtlichen Himmel, und er glaubte sogar einen anmuthigen Duft aus der Küche herüberdringen zu fühlen. Der Kammerdiener legte ihm den Pelzmantel um, wenn dieser ihn aber wohl vor der Kälte der Nacht bewahrte,

ſo ſchützte er ihn doch nicht vor der Finſterniß, und ein Wald lag wieder vor den Reiſenden. Anna erlaubte ſich einige launige Bemerkungen über ihre Flucht, wie ſie es nannte, aus der Herberge, und meinte der holländiſche Geſandte müſſe von ihnen glauben, ihr guter Oheim ſei ihr Entführer, da er ſo eiferſüchtig ſeine Nichte dem Anblick eines Edelmanns entziehe, der es doch offenbar darauf abgeſehn, ihr ins Geſicht zu blicken. Die ſcherzhafte Bemerkung wurde aber ernſt aufgenommen, denn Sir Alexander berechnete die möglichen Folgen wenn Oranien zur Thronfolge gelangen ſollte und ſein Kopf ſchwindelte dergeſtalt, daß nur die Vorſtellung, wie eine erworbene Pfründe nicht wieder entriſſen werden könne, ihn tröſtete.

Die Natur hatte ihr Recht verlangt, auch wo Sorgen und Zweifel der verſchiedenſten Art es ihr zu entziehen ſtrebten. Der Prälat ſchlief und konnte ſich kaum zurecht finden, als George die Kutſchenthür öffnete und ihn einlud auszuſteigen, um in dem Gehöfte, dem erſten, das ſie nach der ganzen nächtlichen Fahrt erreicht hatten, der nöthigen Ruhe zu pflegen. Mit unangenehmer Friſche wehte die Morgenluft den Verſchlafenen an, und der kalte Dämmerſchein, der die Gegenſtände mit Arſenik-

grau glaſirte, konnte keine beſſre Stimmung hervorrufen. Man öffnete nach einigem Pochen die Flurthür und der Meier ließ ſich willig finden die verſpäteten Wanderer aufzunehmen. In Verwunderung ſetzte es aber dieſe, daß man in dem großen Wohnzimmer gewiſſermaßen auf den Beſuch von Gäſten vorbereitet ſchien, denn das Feuer im Kamin war ſo wohl erhalten, daß es erſt in den letzten Augenblicken mochte ausgeglimmt ſein. Um daſſelbe ſtanden mehrere Stühle; auf dem einen hatte der Meier geſeſſen, auf dem andern nickte vorn über ſeine bejahrte Ehefrau, die aber aufſprang als Sir Alexander und Miß Anna eintraten, und wie der Dechant vorhin, jetzt bemüht war, die letzten Streifpartien des Schlafes zu verſcheuchen. Nicht gleiche Wirkung hatte der Eintritt der Gäſte auf einen dritten Anweſenden und Schläfer, einen Mann, der im Mantel eingehüllt, die Arme vor ſich verſchlungen, den Kopf auf die Bruſt geneigt, dicht am Feuer ſaß. Den Scheitel bedeckte ein großer unaufgekrämpter Hut. Als die Hauswirthin zum klaren Bewußtſein gediehen war, warf ſie ihrem Manne fragende Blicke zu, indem ſie dabei auf den Schläfer deutete. Der Wirth antwortete ihr kopfſchüttelnd und ſagte

zum Prälaten, indem er deſſen Hand ergriff und ſchüttelte:

„Du mußt wiſſen, geliebter Bruder, der Bruder dort am Winkel iſt von einem langen Marſche ſehr ermüdet, und wir laſſen ihn darum noch ſchlafen, bis daß ihn ſelbſt verlangt den Wanderſtab wieder zu ergreifen. Setze Du Dich aber dort auf den Platz meiner Sarah und deine Tochter hier neben ihm, und genießet was uns der Herr hier beſcheret hat, ſo lange es Frieden im Lande iſt, und ſeine Gebote gelten."

Erſt jetzt bemerkte der Dechant an dem runden breiten Hute, den der Wirth auf dem Kopfe behalten, daß er in das Haus einer Quäkerfamilie getreten war. Ein Quäker gehörte ebenſowenig als der ſtarre Sectirer unter den Presbyterianern zu den Freunden des Dechanten. Er konnte es ihnen nicht vergeben, daß ſie den ungeſchickten Hut nicht einmal vor einem Geiſtlichen abzogen, und ſelbſt einen Biſchof mit Du anredeten. Indeſſen beruhigte er ſein Gewiſſen damit, daß es friedliche, und beim neuen Könige wohl angeſehene Leute wären, um der Einladung zu folgen und ſich an einem Abendeſſen und Frühſtück zu erquicken, welches freilich von ſeiner prälatiſchen Tafel ſehr abſtach, ja

ihm ſogar noch einen Seufzer nach der Küche des groben Wirthes entlockte. Gekochte Eier, Schinken, und Rauchfleiſch, auf ſauber gedecktem Tiſche ſervirt, ſollte durch Magenwaſſer und ein Korbfläſchchen Spanier aus dem Wagen verdaulich gemacht werden, während die Dienerſchaft draußen die Pferde beſorgte.

„Willſt Du noch heute nach London?" fragte der Meier, eine Frage, die der Kammerdiener ſtatt ſeines Herren zu beantworten für ſchicklich hielt, da er auf deſſen Geſicht las, wie der Dechant ſie eben nicht leichter als das ſchwarze Roggenbrot hinunterwürge.

„Seine Hochwürden der Herr Dechant wünſchen allerdings noch heute dahin zu kommen, um am Abend Seiner Majeſtät aufwarten zu können."

„Unſer Freund Jacob iſt ein guter Mann, er iſt aber mit Dir und Deiner Kirche jetzt wenig zufrieden, und hadert viel mit Deinen Biſchöfen und Prälaten in London, die hochmüthig ſind, und es nicht vertragen mit den Leuten die Gott anders ehren, in Frieden zu leben."

„Und er lebt wohl mit Euch in Freundſchaft, um die groben Rundhüte in die anglicaniſchen Kir-

chen zu ſetzen und ſie hinter ſich in der Prozeſſion zu ſehen," ſagte der aufgebrachte Dechant.

„Da würden wir nicht mitziehn, lieber Bruder, und auch dort nicht predigen, aber Jacob iſt unſer Freund, ſeit wir ihm Glück gewünſcht zu ſeiner Thronbeſteigung. Wir ſagten zu ihm: Du biſt, wie es heißt, der engliſchen Kirche nicht zugethan, das ſind wir auch nicht; darum hoffen wir, Du werdeſt uns die Freiheit geben, die Du Dir ſelbſt nimmſt. Und unſer Freund Jacob iſt uns ſeitdem immer hold geweſen, weil wir Jedermann glauben laſſen, was ihm beliebt, wenn er wandelt auf den Wegen des Herrn."

„Amen!" rief der Schläfer, zu dem die letzten Worte, halb im Traume mochten gedrungen ſein. Er ſtand auf, ohne die Vermehrung der Geſellſchaft im erſten Augenblicke zu bemerken. „Ob es ſchon Tag iſt?" ſagte er, die Augen reibend, als ihn die Wirthin bei Seite zog. Die lang ſchleppende Quäkertracht verbarg ebenſo die Geſtalt, als der Hut den Kopf, doch ſah man aus ſeinen Schritten, daß es noch ein junger Mann war. Die Wirthin war gewiß bemüht ihn im Winkel den Augen der Geſellſchaft zu entziehen, oder doch zu überreden keinen Theil an ihren Geſprächen zu neh-

men, der junge Mann gehorchte aber nicht und fixirte, nachdem er ſich einmal umgedreht, die drei Gäſte mit einer Lebhaftigkeit, wie ſie unter den Quäkern wenig zu Hauſe iſt. Die Wirthin aber hielt ihn am Arm und flüſterte ihm mit ängſtlichem Geſichte ſo laut zu, daß auch der Dechant und der Kammerdiener aufmerkſam wurden. Miß Anna hatte ſchon länger ihre Blicke auf ihn gerichtet, denn der Ton der Stimme war ihr bekannt vorgekommen. Ihre Augen begegneten ſich, und ſchon ſprang Anna mit einem Schrei auf, als der Schein der Flamme in das Geſicht des Mannes leuchtete und ihr ein bleiches, faſt gelbes Antlitz, mit ſchlicht bis auf die Augenbraunen herabgekämmten Haaren entgegen ſtarrte, und die Hoffnung löſchte, welche kaum zur hellen Flamme aufgelodert war.

„Was iſt Dir Anna?“ fragte der Dechant, beſorgt nach der Gruppe im Winkel blickend, wo er aber nichts verdächtiges wahrnehmen konnte.

Noch immer mit ſtarrem Blicke dorthin gerichtet antwortete Anna. „Nichts; ich hatte mich getäuſcht.“ Aber in demſelben Augenblicke wurde die Aufmerkſamkeit der ganzen Geſellſchaft durch ein Geräuſch draußen gefeſſelt. Was früher dem Dechanten wie ferner Donner geklungen, wurde zum heftigen Trom-

melgewirbel. „Sie kommen ſchon," ſagte der Wirth, und die Wirthin verdoppelte ihre Anſtrengungen, die wohl darauf hinausgingen, daß der junge Mann das Zimmer verlaſſen ſolle. Wirklich enteilte er durch eine Nebenthür ſo haſtig, daß es dem Wirthe nöthig ſchien ſeinen andern Gäſten eine Erklärung deshalb zu geben.

„Du mußt wiſſen, daß dieſer Bruder in Chriſto ſich mit den Soldaten nicht vertragen mag, wie denn überall das Weſen der Männer mit dem Degen in der Hand ſich wenig verträgt mit dem Worte des Herrn."

„Ei gewiß," fiel die Wirthin ein, „er iſt einer der ſchmuckſten Burſchen rund herum, die die Bibel in die Hand nehmen. Früher mag er wohl in Oxford geweſen ſein; aber die Auslegung der Gelehrten, das hat er tauſendmal verſichert, konnte ihm nie gefallen. Da iſt er auch wohl in Streit gerathen mit den Leuten vom böſen Handwerk und er wollte ſchon vor Tage weg, als die Einquartierung angeſagt ward."

Sie hätte gern, wie es ſchien, noch eine Viertelſtunde zu Gunſten des Studenten oder Schulmeiſters geſprochen, aber der Dechant, der ſchon ſo lange, als von den Soldaten die Rede war,

auf nichts, was sonst vorgetragen wurde, geachtet hatte, wurde von der Erwähnung einer hier zu erwartenden Einquartierung so allarmirt, daß er dem Wirthe kaum sein Ohr lieh, als dieser von der Veranlassung sprach. König Jacob wollte mit seiner Armee, die er jeden Sommer auf der Hunslohheide übte, ein großes Manoeuvre anstellen, und dem Bewohnern der Gegend sei rund umher angesagt Speise und Trank in Bereitschaft zu halten. Auch, hieß es, er erwarte den päpstlichen Gesandten, den er im vollen Glanze eines kriegerischen Königs empfangen wolle.

Was konnte dem Dechanten Uebleres begegnen, als ein Zusammentreffen zugleich mit Soldaten und Quäkern, Menschen, die er trotz ihrer gegenseitigen Abneigung in gleichem Grade mied. Zwar mußte er fürchten, mit ersteren auf den Straßen zusammenzustoßen, da einige von ihnen sich aber schon vor den Fenstern zeigten, war es immer besser dem einen vorübereilenden Uebel entgegen zu gehn, als hier die Vereinigung Beider zu erwarten. Die Pferde wurden angespannt, und der Prälat stieg in den Wagen, während schon einzelne Musketiere mit soldatischem Ungestüm ihre Büchsen auf die Schwelle stampften, und Ausdrücke ihm in die

Ohren tönten, die ihn wünschen ließen schon im Vorsaal des Königs zu stehen.

Aber der lange Weg wurde durch die mannigfaltigen Störungen doppelt lang. Die Morgensonne beleuchtete ein Meer von Soldaten, wie es selbst zu Cromwells Zeit in England nicht gesehen ward. Zu dem Wirbeln der Trommeln und Schmettern der Trompeten kam das Musketen- und Kanonenfeuer, oft so nahe, daß der Prälat das Aufblitzen der Zündpfannen sah, und die Büchsenpfropfen die Pferde scheu machten. Als er endlich in eine freie Gegend durchgedrungen, versperrte ein Auftritt eigener Art ihm den Weg.

An einer hohlen Straße begegneten sich zwei Reiterzüge, die weder zu den Truppen gehörten, noch, ihrer Kleidung nach Engländer waren. Zwischen den anscheinend Vornehmsten unter Beiden entspann sich ein Zwist über den Vorrang, der, je mehr Zuschauer sich auf den Höhen sammelten, um so heftiger wurde. Auf beiden Seiten waren einzelne Reiter, von der Armee und Privatleute, zugetreten, welche den Anhang und die Ansprüche der Parteien unterstützten. So schien der Streit, während er unter den eigentlich Betheiligten sehr ceremoniös geführt wurde, unter den zusammenge-

laufenen Parteigängern ſchon nahe an Thätlichkeiten, als des Dechanten Staatskaroſſe mit den ſechs bewaffneten Vor- und Bei-Reitern anlangte. Er mußte dieſelbe Straße paſſiren; und hätte auch Sir Alexander gern, um nicht in das Gedränge zu gerathen, einen weitern Umweg gemacht, würde er doch von der Menge herangezogen ſein, als der einzige Mann von Stande, der hier den Schiedsrichter abgeben konnte. Als man erfahren, wer ſich in der Kutſche befinde, wurde der Prälat durch Reiter von beiden Theilen erſucht auszuſteigen oder wenigſtens aus dem herabgelaſſenen Vorderfenſter ſeines Wagencaſtells den ärgerlichen Streit zu ſchlichten.

Die Parteien oder vielmehr ihre unterſten und zufälligen Anhänger und Anhängſel ſchrieen ſo verworren, daß es eine geraume Zeit koſtete ehe der würdige Geiſtliche ſich von der Lage der Sachen unterrichten konnte. Indeſſen hielten zwei Reiter in impoſanter Stellung am Eingange, jeder mit den Blicken den andern bewachend: indem ſie es ihren Begleitern und Dollmetſchern überließen ihre Rechte zu vertheidigen, den einen kannte der Prälat leider ſchon ſeit geſtern. Es war Dykvelt, der aber hier ein anderer Mann geworden ſchien. Nichts von Demuth, Unterwürfigkeit oder ſatyriſchem Lä-

cheln lag in seinen Blicken. Stolz aufgerichtet saß er auf dem Araber und maß den Gegner mit ruhigen Augen, wie ein Feldherr, der ein Treffen, das nach seinem Plane gewonnen werden muß, vom Hügel überschaut. Wer, von keiner Parteiensucht getrieben, zwischen beiden zu wählen gehabt, hätte für ihn entschieden, denn das wohlbegründete Bewußtsein: siegen zu müssen, sprach sich in dem ganzen Wesen des gesetzten Mannes aus.

Der Zelter seines jüngern Gegners schien den feurigen Sinn seines Reiters auszusprechen. Er stampfte wiehernd den Boden mit den Vorderhufen auf, während die brennend schwarzen Augen des Italiäners in stolzer Freude lachten. Doch irrten sie ungewiß umher ohne mit etwas zu harmoniren, oder sich zu kümmern, was auf den Gesichtern rund umher sich aussprach. Die gebogene Nase aus dem gebräunten Gesichte kühn herausspringend deutete vielmehr einen Trotz an, der, auf jugendliche Kraft vertrauend, es mit der ganzen Welt aufnehmen mochte.

„Platz für Monsignore Ferdinando D' Adda, Nuncius Seiner Heiligkeit in Rom bei Seiner Majestät von England, dem Vertheidiger des Glaubens, König Jacob dem andern!" so riefen seine

Anhänger, während die holländiſchen ſchrien: „Platz für Seine Excellenz Herrn Dykvelt, Ambaſſadeur Ihrer Hochmögenden, der Generalſtaaten von Holland und Seiner Durchlaucht des Erbſtatthalters Wilhelm von Oranien!“

„Der Abgeſandte des Hauptes der ganzen Chriſtenheit, rief Jemand dort, geht den Ambaſſadeuren von allen Potentaten vor.“ Hier antwortete man: „Der beſte Geſandte für England iſt der vom großen Oranien, dem ewigen Feinde Frankreichs, dem kräftigen Beſchützer des proteſtantiſchen Europas!“

„Mein Herr,“ entgegnete der hitzige engliſche Dollmetſcher des Italiäners, wie man aus ſeiner Ausſprache vernahm ein Irländer, „iſt berufen worden von König Jacob, und Seine Majeſtät erwartet ihn in ſeinem Schloſſe zu Windſor um den Segen Seiner Heiligkeit von den Händen ſeines geheiligten Legaten zu empfangen, während der Geſandte der Generalſtaaten (das Wort: „den ketzeriſchen,“ welches ihm ſchon auf dem Munde ſchwebte, verſchluckte er noch zu rechter Zeit) von Niemand berufen, von Niemand verlangt, von Niemand erwünſcht ins Land gekommen iſt.“

Der bisherige Sprecher für den Holländer wollte, ſo verriethen ſeine Gebärden, eine heftige Antwort

geben, als Dykvelt ſich zu ihm wandte, und ihm zu ſchweigen gebot. Der Miniſter des weiſeſten und beſonnenſten Fürſten jener Zeit hatte ſich in ſeiner Berechnung nicht getäuſcht. Ein Gemurmel des Unwillens durchflog die bunt zuſammengeſtrömte Verſammlung, einzelne Verwünſchungen zückten hier und dort hervor, die Fäuſte ballten ſich, und ein alter Squire rief:

„Soll uns ein Irländer lehren, was ein engliſches Herz wünſcht und verlangt! Noch nie iſt ein Bote des Papiſten zu Rom ſeit den geſegneten Zeiten der Eliſabeth auf Englands Boden getreten, und der Geſandte des proteſtantiſchen Thronfolgers ſoll zurücktreten vor einem, dem das Geſetz verbietet hier den Staub von den Füßen zu ſchütteln.“

Das Getümmel wurde größer. Da erhob Dykvelt den Arm zum Zeichen, daß er ſelbſt reden wolle. Mit ruhiger Stimme ſprach er in einem Engliſch, dem man, ohne daß es gebrochen geklungen, anmerkte, daß es ein erlerntes war: „Sehr würdige Männer des großherzigen engliſchen Volkes! Begegnete mir der ehrenwerthe Herr an dieſem Engpaß als Monſignore D'Adda, ich wäre weit entfernt, ihn den Vortritt ſtreitig zu machen, wenn es Artigkeit gilt, wo Monſignore aber als Nuncius

des Papſtes von Rom auftritt, darf ich ihm keinen Fußbreit weichen. Da ich im Namen des proteſtantiſchen Thronfolgers, des glorreichen Wilhelm von Oranien, des geliebten Sohnes Seiner Majeſtät von England, feierlich proteſtiren ſoll gegen das willkürliche Verletzen der heiligen Grundgeſetze des Staats gegen das Eindringen des Papſtthums, ſo von weiſen Königen und Parlamentern vor uns erlaſſen, kann ich nicht zugeben, daß ein päpſtlicher Geſandter den Vortritt erlange, indem ich überhaupt die Exiſtenz eines päpſtlichen Geſandten in England beſtreite. Es darf kein päpſtlicher Geſandte den Boden dieſes proteſtantiſchen Königreichs betreten, darum kann auch hier kein ſolcher mir begegnen."

Der Italiäner ließ ſein Roß ſich bäumen, um dem Volke zu zeigen daß es einen ſolchen gebe. Er rief einige italiäniſche Worte aus, die natürlich nicht verſtanden wurden, ſein Dollmetſcher aber flüſterte ihm etwas zu, und wandte das Pferd nach der Caroſſe.

„Ja, der würdige Prälat der engliſchen Kirche," ſagte Dykvelt, ſoll entſcheiden, ob ein proteſtantiſcher Geſandte zurückſtehen ſoll einem Nuncius des Papſtes."

Indeſſen war der Irländer früher angelangt, und verneigte ſich tief vor dem Dechanten. Selbſt der übermüthige D'Adda hatte es für gerathen gehalten, da auch der Gegner ſich in Bewegung ſetzte, gegen den Prälaten einige Zuvorkommenheit zu zeigen, und ſo war Sir Alexander von den päpſtlich Geſinnten umringt, ehe die Partei des Holländers Zutritt gewinnen konnte.

„Ew. Hochwürden," ſagte der Irländer, „ſind ein Geiſtlicher der Kirche, welche von allen Zeiten die ſouveraine Königsgewalt unterſtützt hat. Bedenken Sie was es heißt, mit dem Abgeſandten einer vom Sektengeiſt zerriſſenen Republik gemeinſchaftliche Sache machen gegen den Willen des Königs? Seine Majeſtät erwartet Monſignore mit jeder Minute; jede Minute Verzug fällt auf Ihr Haupt zurück. Jetzt entſcheiden Sie, wer hier den Vorrang hat, der Abgeſandte des Hauptes der ganzen Chriſtenheit, der von Seiner Majeſtät ſehnlich Erwartete, oder der Envoyé kleiner abtrünniger Freiſtaaten, und eines Fürſten, der ſich unterfängt ſeinen Schutzherrn und Schwiegervater zu meiſtern."

Von weitem rief der Holländer, ohne ganz die Rede des andern vernommen zu haben: „Ja ich

unterwerfe meine gerechte Sache dem Ausspruch des würdigen Dechanten."

D'Adda, dessen Wunsch den Sieg davon zu tragen, mit der immer größer werdenden Menschenmenge stieg, und der Besonnenheit genug behielt, einzusehn, wie es an Unmöglichkeit gränze gegen den offenkundigen Willen der Menge den Trotz durchzusetzen, opferte dem Vortheil den Stolz. Das abtrünnige England sollte bekehrt werden; mußte es nicht ein gutes Omen werden, wenn der Gesandte des Papstes auf offner Straße, mitten unter protestantischen Haufen, über den Vertreter des protestantischen Continents einen ceremoniellen Sieg davon trug? Deshalb zog D'Adda, nachdem er noch einmal mit Lust auf das bunte Schauspiel ringsum geblickt, tief sein Baret vom Haupte und neigte sich so vertraulich zum Dechanten, daß dieser, ohne seine Worte zu verstehen, in seinen Gebärden eine so schmeichelhafte Anerkennung des eigenen Werthes lesen mußte, der er nicht widerstehen konnte.

„Wenn Seine Majestät," sprach er zum Fenster hinaus, „Monsignore erwarten, und Seine Excellenz noch nicht gemeldet sind, dürfte wohl der römischen Ambassade der Vorrang gebühren."

Jauchzend und jubelnd wurde der Ausſpruch von den Römiſchen aufgenommen, unter denen jedoch nur der geringſte Theil Italiäner von Geburt waren. Irländer und Franzoſen erhoben ihre Stimmen und ſich ſelbſt auf ihren Roſſen, um ſogleich den Ausſpruch geltend zu machen. Zwar wollten ſich mehrere Engländer, dem Spruche entgegen, thätlich widerſetzen, doch hielt ſie Dykvelt mit der ruhigen Gewalt eines Feldherrn davon ab. Während der Zug ſich in Bewegung ſetzte, erſtieg er eine höhere Stelle, wo er von allen geſehn werden konnte, und ſprach:

„So proteſtire ich denn im Namen des Durchlauchtigen Wilhelm von Oranien, des Thronfolgers dieſer Inſeln, im Namen der proteſtantiſchen Kirche und, im Namen der Reichsgeſetze gegen dieſen Akt.“

Der Tumult wurde dadurch nur größer. Verwünſchungen auf den Papiſten wechſelten mit ſolchen gegen den Prälaten, der den unproteſtantiſchen Ausſpruch gethan. Er ſei ein Abtrünniger, ſchallte ihm von rechts und links in die Ohren. Da gehe er hin, Kirche und Reich dem Götzendiener zu verkaufen, längſt ſei er gewonnen für den Antichriſt, und dergleichen. Es ſchien nicht bei den bloßen Worten ſein Bewenden zu behalten, und Einer

der Diener rieth, an den Wagenſchlag reitend, dem Dechanten, ſich dem Geſandten ſchnell anzuſchließen, wenn er ſich nicht den äußerſten Beleidigungen des Pöbels ausſetzen wolle. Daſſelbe that der irländiſche Edelmann, und der bedrängte Prälat gab dem Kutſcher eine Ordre, welche dieſer von ſelbſt zu befolgen geneigt ſchien, da er, ohne den Befehl auszuhören, die Pferde aus Leibeskraft durch den Hohlweg peitſchte. Ein Hagel von Steinen, der auf das Leder der Kutſche niederfiel, rechtfertigte ſeine Masregeln, und der Dechant empfahl in einem ſtillen Gebete alle die wackern Reiter der papiſtiſchen Geſandtſchaft dem Himmel, welche ſich mit ſeinen eigenen Leuten hinter der Karoſſe aufſtellten, um ſo die Nachhut bildend, den Zug gegen fernere Beleidigungen zu ſchützen.

Drittes Capitel.

Man thät eine alte Prophezeihung ausspüren
Lilli burlero bullen a—la.
Lero lero, lilli burlero, lero lero, bullen a—la. :||:
„Ein Esel und ein Hund sollt' über Irland regieren."
Lilli burlero etc.

Und jetzo trifft's ein nun; stoß an mit dem Gläsel:
Lilli burlero etc.
Denn Talbot ist der Hund und Jacob der Esel.
Lilli burlero etc.

Die Spottballade von Lilliburlero.

Der ehrwürdige Sir Alexander Tennison war ganz wider seinen Willen genöthigt in einem Aufzuge mit zu figuriren, von dem er sich um hundert Meilen entfernt wünschte. Das Gerücht vom Anzuge eines päpstlichen Gesandten hatte sich mit Blitzesschnelle über die bewegte Gegend verbreitet, und Unwille und Neugier auf ein über ein Jahrhundert nicht erblicktes Schauspiel eine ungeheure Anzahl Zuschauer herbeigelockt. Obwohl Sunderland, sobald er davon Nachricht erhalten, dem Nuncius einen Eilboten entgegen gesandt hatte, mit der dringenden

Aufforderung alles Aufsehn zu vermeiden, so war doch D'Adda nicht der Mann, dessen Eitelkeit den Rücksichten des staatsklugen Ministers gewichen wäre. Im Gegentheil ließ er sein Gefolge im vorletzten Orte sich auf das prächtigste herausschmücken, und zog unter dem Schall der Trompeten dem Lager des Königs entgegen. So sehr der Dechant die gefährliche Nähe des päpstlichen Nuncius verwünschte, war es ihm doch jetzt nicht mehr möglich sich von demselben zu trennen, ohne ein Aufsehn zu verursachen dessen Folgen er nicht berechnen konnte, wozu ihm überdies die Willenskraft abging. Indessen beruhigten ihn die schmeichelhaften Versicherungen des Irländers, welcher an seinen Wagen reitend ihm so viel von dem Wohlwollen des Königs vorsprach und dessen Wunsche, auf diese Art einen römischen Abgesandten zu empfangen, daß der Dechant über die Bilder vom königlichen Wohlgefallen das eigene Misbehagen vergaß.

Daß der Irländer, was den König betraf, keine Unwahrheit gesprochen, zeigte sich bald. Mehrere Schwadronen der Gardedragoner, angeführt von jungen Edelleuten aus den Ersten des Reiches bildeten schon weit vor dem Eingange ins Lustlager

ein Spalier, während mehrere Hofbeamte in prächtigen Festkleidern unter Trompeten und Posaunen den Nuncius außer demselben empfingen. Anna machte zuerst auf die Unschicklichkeit diesem ceremoniellen Zuge und zwar im Reisewagen sich anzuschließen, aufmerksam, und der Dechant hatte schon so viel Kraft gewonnen dem Kutscher zuzurufen, er solle umdrehn, möchte auch aus dieser entscheidenden That, was da wolle entspringen. Aber es war zu spät. Rechts und links hinderten Pferdeköpfe, Küraſſe und Partisanen das Ausbiegen, und erst, als der ganze Zug vor dem Thore anhielt, gewann der Prälat einen Augenblick die Kutschenthüre seitwärts zu öffnen und hinauszuschlüpfen. Kaum aber daß seine Nichte und George ihm gefolgt waren, setzte sich alles wieder in Bewegung, und die leere Karosse des Dechanten Tennisvn begleitete den Nuncius des Papstes um von dem Monarchen der vereinigten Königreiche empfangen zu werden.

König Jacob hielt auf einem freien, etwas höher als das übrige Lager liegenden Platze. Rings um ihn in vollem Glanze sein militairischer und geistlicher Hofstaat. Aber glänzender als das Gold und Silber auf den reichgestickten Kleidern strahlte

das Antlitz des Fürsten. Seinem Winke gehorchte eine Truppenmenge, unüberschaubar, wie keiner seiner Ahnen sich einer gleichen rühmen können. Gebändigt lag nicht allein die Rebellion, deren Opfer sein Vater geworden, deren Schmerzen das Leben seines Bruders vergiftet; auch der freie Geist des Volkes war gebeugt und der stolze Traum, den er ins Leben zu führen mit eiserner Beharrlichkeit gestrebt, ein Traum, den nur auszusprechen schon ein Verbrechen war, ärger als der Hochverrath, schien seiner Verwirklichung nahe. So gewannen seine herben Züge eine Freudigkeit, die aber, wer Jacob jetzt zum erstenmale sah, wenig einnehmen konnte, da eine unbändige Siegesfreude, gepaart mit unerbittlichem Stolze, daraus hervorleuchtete; wer ihn aber kannte, dem dünkte diese seltsame Mischung so furchtbar, daß er gern — aus eines Königs huldreichem Antlitz! — sich zurückzog.

Aber nicht der ganze Hof theilte die Freude des Gebieters, wie unterwürfig auch Alle auf seine Worte lauschten; eine Unterwürfigkeit, die in den Hofcirkeln seines Bruders ungewöhnlich, ja von dem zweiten Karl selbst nicht geliebt war. Nur der Vater Peter, jetzt im Geheimenrathe, mit einer Stimme, welche man die gewichtigste in England

nennen mochte, überstrahlte noch die Freudigkeit seines königlichen Beichtkindes. Seine Augen lachten, und mit Recht, denn aus dem unterwürfigen Jesuiten, der, wo er sich blicken ließ, dem Tode verfallen schien, war ein Mann geworden, vor dem die Ersten des Reichs sich beugten; und von demselben, der früher als ein beschränkter Kopf gegolten, holten die Weisesten sich Rath, und die Klügsten bekannten von eingefleischten Vorurtheilen durch ihn bekehrt zu sein. In seiner Nähe stand ein Paar, welches, der Geneigtheit ungeachtet, mit welcher der König sich zu ihnen wendete, von den Uebrigen gemieden zu werden schien. General Kirk zeigte, trotz der glänzenden Staatskleider, in seinem Benehmen, daß er ein Soldat war, der von der Pike auf gedient hatte, und seine Mienen verriethen, daß er sich wohlgefällig dieses Benehmens im Gegensatz zu dem höfischen ringsum bewußt sei, wie er denn selbst wenn der König mit ihm sprach, sich kaum vor ihm neigte. Geschmeidiger zeigte sich zwar der Freund, welcher mit ihm die Frucht gleicher Blutschulden theilte, Jefferies, für seine unmenschlichen Grausamkeiten im Westen zum Pair und Kanzler des Reichs ernannt, allein ein noch furchtbarerer Dünkel leuchtete aus seinen Blicken. Wo seine

lüsternen unstäten Augen aus dem rothen häßlichen Gesichte hinfielen, glaubte man die Wirkung eines Brennspiegels zu empfinden, und sein Lächeln konnte Kinder schreien machen. Er ging und stand gebeugt, aber man fürchtete, er könne sich jeden Augenblick aufrichten, um, wie die Schlange, vernichtend auf das erwählte Opfer loszufahren.

TAYLOR INST. OXFORD

Unter den Ministern, deren Einfluß mit jedem Tage sank, bemerkte man nur einen mit heitrer Stirn. Sunderland war der erste vornehme Engländer, welcher aus Gefälligkeit für den König sich von dessen Beichtvater bekehren lassen. Immer unterwürfig, und aufmerksam horchend auf den Vater Peter, schien es in der That, als habe der geschmeidige Höfling den Trost des Lebens im Umgange mit dem Jesuiten gefunden, während die Menge der Meinung war, Sunderland beherrschte durch erheuchelte Demuth den Beichtvater und durch den Beichtvater den König. Halifax sah zu spät, daß alle Künsteleien nichts helfen, Mäßigung und Einigkeit da zu erzwingen, wo durch Parteienhaß die Grundfesten des Staates untergraben sind. Kaum noch dem Namen nach Präsident des Ministerrathes, wurde der einst so einflußreiche auch in den unbedeutendsten Angelegenheiten nicht mehr

befragt. Selbſt die beiden Schwäger des Königs, Graf Clarendon und der neue Graf Rocheſter, Söhne des großen Clarendon, der für ſeine reine Anhänglichkeit, von demſelben Könige dem er wieder zum Thron verholfen, geächtet im Auslande geſtorben war, auch dieſe, Erben der väterlichen Treue, büßten ihr hartnäckiges Beharren am proteſtantiſchen Glauben mit der Ungnade. Clarendon, als Vicekönig in Irland durch den blutigen Talbot, nachherigen Grafen von Tyrconnel verdrängt, berieth ſich mit dem Bruder, ob ſie die Dienſte eines Königs verlaſſen ſollten, für den ihre Familie ſich hingeopfert hatte. Selbſt die von allen Parteien anerkannte Redlichkeit des Miniſter Godolphin konnte ihn nicht vor dem Schickſale bewahren, welches drohend ſich Allen näherte, die den ererbten Glauben nicht wollten fahren laſſen. Merkwürdiger ſchien, daß auch drei Lords, die als Katholiken und Märtyrer ihres Glaubens der beſondern Zuneigung des Monarchen ſich rühmen konnten, den trüben Ernſt, der auf den Stirnen der Miniſter lagerte, theilten. Lord Bellaſis, Arundel und Powis hatten, während des papiſtiſchen Complotts im Tower ſchmachtend, die Macht der Volkswuth kennen gelernt und fürchteten, die unüberlegten Maasregeln des Königs,

könnten jene von neuem erwecken. Zufrieden, frei ihren Glauben in dem proteſtantiſchen Lande bekennen zu dürfen, waren ſie es, welche am freiſten dem Könige von dem kühnen Bekehrungsplane abriethen, ohne in ihm einen willigen Zuhörer zu finden.

Nur Churchill, der von Jahr zu Jahr in Gunſt und Ehren geſtiegen war, zeigte noch heut jene weltmänniſche Unbefangenheit, die ihn in ſeiner Jugend Glück und Unglück, wie Spiele des Zufalls, mit gleich heiterm Sinn betrachten ließ. Wie ein gedankenloſer Jüngling haſchte er umher nach Zeitvertreib, und ſchien im Genuß, den ihm der Augenblick bot, verloren, während doch einzelne Blitze ſeines Auges verriethen, daß noch eine Welt vor dieſer Seele liege, daß er jetzt vielleicht nur träume um aus dem Traume zum Leben zu erwachen.

„Gedenkt Ihr noch, Churchill," ſagte der König zu ihm, als der Zug ſich näherte, „was Ihr mir nach dem Schiffbruch zutrankt? Wer, mit menſchlicher Schwachheit, konnte damals dies vorausſehn?"

„Und wer, Sir, ſieht voraus, was noch kommen wird?" entgegnete der Hofmann mit ſchmeichelhaftem Lächeln.

„Der Herzogshut!" flüsterte Jacob. „Die Zeit mag nahe sein."

„Majestät," entgegnete der Lord, den Kopf in den Nacken werfend, „später, später! Der Kopf will noch wachsen; jetzt möchte er noch den freien Wuchs drücken."

Der Zug war herangekommen, der König, die katholischen Pairs, Räthe und Officiere, hatten, ein unerhörter Anblick für den Engländer, ihr Knie vor dem Abgesandten des Papstes gebeugt, um den Segen zu empfangen. Der König erhob sich zuerst wieder, aber wie weit er umherblickte, nur eine Compagnie Irländer war niedergekniet; ringsum standen die bärtigen Grenadiere wie Mauern, und selbst Individuen, von denen er wußte, daß sie katholisch waren, hatten es nicht gewagt unter ihren Cameraden niederzufallen.. „Es soll anders werden!" murmelte er zwischen den Lippen und faßte Churchill unter dem Arm, um mit ihm den Aufzug des Legaten in nähern Augenschein zu nehmen, während D'Adda mit einer anmuthigen, weniger dem römischen Prälaten als einem galanten Ritter ziemenden Leichtigkeit zu ihm vom Pferde gesprungen war.

„Was meint Ihr zu dem Schauspiel, Churchill?" fragte der König.

„Ich dachte an die alte Komödie unſeres wilden Genies; wo König Johann, ſeeligen Andenkens, ohne Land vor dem Kardinale kniet, um die Krone Englands, die ihm doch eigenthümlich gehörte, als Präſent des Papſtes zurück zuerhalten.“

Der König wandte ſich unzufrieden zum Nuncius und unterhielt ſich italiäniſch mit ihm während der hergebrachten Begrüßungsformeln, und der ceremoniellen Vorſtellung aller Edelleute, welche zur Geſandſchaft gehörten oder ſich derſelben angeſchloſſen hatten. Auch der Wagen des Dechanten war jetzt vorgefahren. Er hielt zu den Füßen des Königs, der ſeine Verwunderung ausdrückte, daß der Inſitzende nicht früher ausgeſtiegen ſei. Die Heiducken flogen herbei, der Kutſchenſchlag wurde aufgeriſſen, aber der leere Wagen blickte den König an, ohne daß die verſchüchterten Bedienten gewagt hätten, eine Erklärung über den Zuſammenhang zu geben, der ihnen ſelbſt nicht klar war. Sunderland hatte ihn indeſſen erfahren, oder mit ſcharfem Blicke errathen.

„Sir!“ ſagte er mit lauter Stimme, „dies iſt der Staatswagen des Dechanten Alexander Tenniſon. Der Hochwürdige Herr, der ſchon ſo oft in Dienſten der königlichen Sache ſeine gelehrte Feder

ergriffen, hat es übernommen den Gesandten Seiner Heiligkeit zu Euer Majestät zu führen, ganz wie es einem so würdigen, königlich gesinnten Prälaten ziemt."

Der Nuncius ermangelte nicht mit wenigen Worten die Dienste des Prälaten zu rühmen. „Aber, wo ist er denn selbst geblieben?" sagte der König, sich nach ihm umblickend. „Hat er es für genug gehalten durch seinen leeren Wagen uns seine Aufmerksamkeit zu bezeugen?"

Sunderland hatte den Prälaten und seine Nichte wohl bemerkt. Er zog ihn aus dem Winkel, wo dieser sich verbergen wollte, hervor, und die Aufmerksamkeit des versammelten Hofes fiel auf Sir Alexander, der vergebens sein bestäubtes Reisekleid vorschützte, dem ergangenen Rufe nicht Folge zu leisten, und sein schönes Mündel, das zwar eben so ungern, aber mit weniger Befangenheit in den glänzenden Kreis trat.

„Sir!" sagte Sunderland, für den in der Gegenwart der Majestät verstummenden Geistlichen, „Sir Alexander Tennison wünscht, wie er schon oft schriftlich gethan, jetzt persönlich Euer Majestät seine Glückwünsche für das frohe Ereigniß des heutigen Tages zu Füßen zu legen. Nur in dieser

Absicht hat der würdige Mann seinen, so fruchtreichen Studien gewidmeten, Landsitz verlassen; ein ehrenwerthes Beispiel allen anglicanischen Geistlichen in loyaler Unterwürfigkeit gegen den Willen Seiner Majestät zu geben. Möge er viele Nachfolger zählen!"

Große Momente adeln auch schwache Seelen und leihen Männern oft eine Kraft, an der sie in andern Verhältnissen selbst gezweifelt hätten. Sir Alexander hatte im Angesicht der Majestät einen Muth gesammelt zu einer Rede, von der selbst Sunderland späterhin zu ihm bedauerte, daß kein Schnellschreiber sie zu Papier gebracht habe. Weitläufig ließ er sich aus, wie er mit dem Gesandten „des hohen Fürsten in Rom" zusammengetroffen, wie er ihm seine Dienste aus keinem christlichen und loyalen Standpunkte verweigern können, wie er immer den Dienst gegen den Gesalbten des Herrn im Auge behalten. Durch eine geschickte Wendung kam er auf den Zweck seiner Reise, und ging dabei mit möglicher Schonung gegen den päpstlichen Nuncius alle Glaubens- und liturgischen Lehren der hohen Kirche durch, nicht ohne die Controversen mit den Sectirern und auch die, jedoch mit größerer Vorsicht, mit der römischen Kirche zu berühren. Er

ſelbſt geſtand ſich nachher, nie mit größerer Freiheit und zugleich eindringender dieſen ernſten Gegenſtand berührt zu haben, hatte aber den Schmerz nach einer viertelſtündigen Rede zu erfahren, daß die erlauchte Perſon, an welche ſie gerichtet war, vielleicht auch kein Wort vernommen hatte.

Der Hof beſtand aus den feinſten Frauenkennern, deren Augen, durch die trügeriſchen Schneiderkünſte jedes Ballkleides dringend, über die wahren Formen und wahren Reize auf den erſten Blick ſich im Klaren befanden. Die Damen, welche öffentlich am Hofe erſchienen, waren ſeit Karls Zeiten einem jeden Hofmann ſo genau durch eigenes Glück oder vertrauliche Freundes-Mittheilungen bei Weingelagen bekannt, daß kein Mahl, keine falſche Locke, keine Pariſer Wattirung, ja ſelbſt kein Liebeshandel Geheimniß blieb. Wo die Schönheit ein ſolches Gemeingut geworden war, konnte nur Witz oder Neuheit reizen, und die Erſcheinung einer friſchen jugendlichen Geſtalt, welche im beſtäubten Reiſekleide unbefangen unter den Großen des Reiches ſtand, mußte alle Blicke feſſeln, wenn man auch nicht in Miß Annens Augen jene ſchelmiſche Klugheit geleſen hätte, die hier als die bewährteſte Waffe der Schönen galt. Es kam dazu, daß Lord Churchill

etwas von der Geſchichte ihrer Liebe zu Fletcher von Salton erfahren hatte. Die Erzählung curſirte natürlich mit den nöthigen Zuſätzen ſogleich unter den Anweſenden, und aller Augen wollten das beherzte Mädchen ſehen, welches den tapferſten Haudegen des Königreichs entführt und ſo lange gefangen gehalten. Auch König Jacob war in derſelben Schule erzogen, in der ſein Bruder Karl und die ſogenannten Kavaliere ihre loyale Abneigung gegen Pietismus und Presbyterianismus auf ſeltſame Weiſe an den Tag legten. Seine Bekehrungsverſuche blieben, aller Einreden der Königin und des Beichtvaters unerachtet, ſo lange er regierte, doppelter Art, und die bei ſeinen Unterthaninnen angewandten ſollen von weit glücklicherem Erfolge geweſen ſein als die bei den Unterthanen.

Man behauptet, daß Miß Annens Geſtalt ihm nicht minder als ſeinen Kavalieren gefallen habe; dies hat ſich nie erörtern laſſen, ausgemacht aber bleibt, daß ſie ihm beſſer als die ihres Oheims behagt, denn während der ganzen langen Rede deſſelben, verwandte er den Blick nicht von dem Geſichte der Nichte. Er wagte ſogar einige zarte Galanterien ihr zuzuflüſtern, welche die Schöne, ohne verſchüchtert zu werden, oder aufzumuntern, ſchnell beant-

wortete. Von allem dieſem merkte der Dechant, der mit feuchter Stirn, die Augen zu Boden gerichtet, ſeine Rede abhaspelte, nicht das Geringſte, wie ihm denn ſelbſt das feine Gelächter der Hofleute entging. Jetzt ſchloß er die Glaubenserörterung mit einem ſehr geſchickten Uebergange auf ſeine Hoffnung: die verheißene Pfründe zu erlangen. Als der Fürſt an der Pauſe merkte, daß er ausgeredet habe, hielt er es auch ſeinerſeits für nöthig etwas zu erwiedern. Das Wort Pfründe klang ihm noch in den Ohren; Sunderland hatte den Dechanten als einen der katholiſchen Kirche geneigten Geiſtlichen vorgeſtellt, ſo glaubte er — da wir gern glauben was wir wünſchen — es handle ſich um eine Bekehrung und der Prälat wolle nur in Voraus eine ſichernde Zuſage erhalten. Sehr leutſeelig, aber den halben Blick noch auf Miß Anna geheftet, erwiederte er deshalb:

„Es ſoll keiner meiner Unterthanen an Beſitz und Eigenthum, ſeines Glaubens willen, gekränkt werden. Und ſind auch die Pfründen nicht canoniſch verliehen, will ich ſie doch Niemand darum entziehen, weil er erſt ſo ſpät in den Schooß der Mutterkirche zurückkehrt. Wir hoffen Sir Alexander Tenniſon mit ſeinem lie-

benswürdigen Mündel bald in Whitehall zu sehen."

Eine solche Zusicherung konnte auf nichts anderes deuten, als daß die Bekehrung des ganzen protestantischen Englands schon im Werke sei. Wie günstig auch gemeint, mußte sie daher auf den Dechanten wie ein Donnerschlag bei heiterm Himmel wirken. Wie paßte die Antwort zu seiner Rede, die das ganze Glaubensbekenntniß der Anglicaner enthielt? Er verstummte, und Jacob, der dies als ein günstiges Zeichen ansah, ergriff Miß Annens Hand und legte sie in seinen Arm indem er ihr zuflüsterte:

„Haben wir eine eben so gläubige als liebenswürdige Bekennerin an diesem Tage gewonnen, so soll er als doppelter Festtag in unserm Hauskalender bekreuzt stehn."

„Auf ein Kreuz, Sir, hoffe ich wenigstens Anspruch zu haben, entgegnete Anna, da ich meinem Gatten eines in die Ehe mitbringe."

„Hat Miß Anna schon den beneidenswerthen Kreuzträger erwählt? Ich wollte einen neuen Orden dieser Kreuzritter stiften, und mich selbst als den ersten weihen lassen —"

„Wenn Euer Majestät noch der jugendliche

Prinz wären, sagte Vater Peter schnell einfallend, der wohl auf Abenteuer umherirrte ehe er denn ein Königreich, eine Königin und gläubige Unterthanen hatte, deren zeitliches und ewiges Heil insgesammt ihm anvertraut ist. Jetzt aber dürfte die Zeit der Ritterschaft vorüber sein, zumal da in diesem Augenblicke aller Augen auf Euer Majestät gerichtet sind, um den Boten Seiner Heiligkeit in die kleine Kapelle der Gläubigen zu führen."

In der That hatte sich schon in der Ferne die Procession geordnet, welche den Nuncius zur Messe geleiten sollte. Der König wiederholte seinen Wunsch zur Nichte, sie in Whitehall wieder zu sehen, und faßte plötzlich wie in Gedanken den Oheim, der ihm zunächst stand, unter den Arm, ihn mit sich in der Procession führend. Sir Alexander vergaß über diese ungeheure Ehre das Peinliche seiner Lage. Er ließ die Nichte stehen und folgte der Monstranz und den dampfenden Weihkesseln der Chorknaben. Der Verlassenen nahm sich zwar Lord Churchill an, und führte sie zu ihrem Wagen; aber mit jedem Schritt, den der Dechant weiter that, näherte er sich der Kapelle, und von beiden Seiten starrten ihn Blicke an, so furchtbar protestantisch, daß er die seinen nicht zu erheben wagte. Schon brannten aus den

geöffneten Flügelthüren die hundert Kerzen den Wallfahrenden entgegen, schon erscholl das Klingeln und der Dechant konnte nicht abstehn, er konnte sich vom Könige nicht losreißen, während ihn dessen Nähe nicht einmal vor den Schmähworten schützte, die von nah und fern aus gepreßter Brust gegen den Geistlichen sich Luft machten, der sich nicht entblödete im Anglicanischen Amtskleide einer Procession zu folgen, und eine papistische Kapelle zu betreten.

Plötzlich stockte der Zug; es galt in vorgeschriebener Ordnung dreimal um die Kapelle und dann hinein ziehn. Aber ein unerwarteter Vorfall war hinzu getreten. Der Herzog von Sommerset, in den ersten Hofwürden, blieb an der Schwelle stehen, indem er sich weigerte, mit dem Schwerte des Königs, das er dem Zuge vorantrug, über die Schwelle zu treten. Der aufgebrachte Monarch nahte sich ihm mit einem nicht königlichen Ungestüm, während der Herzog ihn durch ruhige Festigkeit noch mehr reizte. Er behauptete, daß dieser Schritt über die katholische Schwelle nach Englands Gesetzen zum Schaffotte führen könne.

„Ob Englands Gesetze, oder Englands König höher stehen, könnte der nächste Augenblick entschei-

den," sagte Jacob mit der bittern Schärfe, die Frucht der Kämpfe, aus denen sein Leben bestanden.

„Sir!" entgegnete der Herzog, „wenn auch Eure Majestät so hoch stehn, steht doch Ihr loyaler Diener nicht über dem Gesetze."

Lord Arundel drängte sich heran, er flüsterste dem Könige die Bitte zu, jetzt vor den Augen der Menge nicht auf seinem Willen zu bestehn, Sunderland erinnerte daß Sommerset von je der eifrigste Tory gewesen, er bat den Herzog mit einer schonenden oder witzigen Wendung, aus dem Spiel zu lassen, selbst Vater Peter blickte ängstlich umher, und der König hätte auf dem Gesichte des treusten Dieners seiner religiösen Wünsche lesen mögen, daß er zu weit gehe, aber alles vergeblich. Je größern Widerstand er fand um so mehr erstarkte der Wille; je größer die Versammlung war um so heißer das Verlangen seine eiserne Kraft zu zeigen.

„Sir!" sagte er, als der Herzog unbeweglich vor der Schwelle stand, mit gepreßten Lippen: „Und keinen Schritt weiter?"

„Keinen Schritt weiter," sagte Sommerset, „als meine Pflicht mir erlaubt."

„Eure Vater würde weiter gegangen sein, und Euer Vater war ein loyaler Mann."

„Und Euer Majestät Vater" entgegnete der unerschrockene Herzog, „würde nie so weit gegangen sein, und König Karl I. war ein weiser König."..

„Man nehme dem Herzog das Schwert ab, und weil ihm der Dienst lästig scheint, streiche man ihn von der Liste meiner Geheimenräthe. Auch erlaube ich ihm, da seiner Gesundheit die Landluft *) vermuthlich besser zusagt, den Hof zu vermeiden."

Churchill empfing auf des Königs Befehl das Reichsschwert aus des Herzogs Händen, der sich schweigend mit einer feierlichen Verbeugung zurückzog. In dem Augenblicke hatte Jemand die Unbesonnenheit, die Ankunft der sieben Bischöfe zu melden, welche eine Petition beim Könige einreichen wollten, daß den anglicanischen Geistlichen die höchst drückende Aufgabe erlassen werde, die allgemeine Gewissensfreiheit von den Kanzeln zu proclamiren. Sunderland verläugnete so weit den Hofmann, daß

*) Hierin liegt wieder ein Wortspiel, das sich nicht übersetzen läßt. Country air heißt die Landluft, da aber country partie, die dem Hofe entgegengesetzte Land- oder Volkspartei bedeutet, so gewinnt Jacobs Rede einen gefährlichen Doppelsinn, indem sie den Herzog vorwirft, daß ihm die der Hofluft oder Gunst entgegengesetzte besser behage.

er aus Unwillen mit dem Fuß auf den Boden ſtampfte. Jacob aber rief mit von Zorn blitzenden Augen:

„Sie ſollen übers Meer gehn und meinem aufmerkſamen Schwiegerſohn ihre Bitte vortragen. Ich will indeß an ihrer Stelle Männer ernennen, mit lauter Stimme wie die Poſaunen vor Jericho, daß wenn ſie meine Proclamation von den Kanzeln leſen, die Mauern ihrer anglicaniſchen Kirchen zerſprengen ſollen.“

Sunderland, ſchnell gefaßt, legte den Anmeldenden die Rede dahin aus, daß Seine Majeſtät die Botſchaft der Biſchöfe erſt morgen in ſeinem Pallaſt empfangen könne. Noch von Zorne glühend, betrat der König die Kapelle, und das Volk meinte, er habe knieend vor dem Altare das Gelübde abgelegt mit Feuer und Schwert ſein ketzeriſches Volk, wenn es hartnäckig bleibe, zu vertilgen. Die Geſchichte ſchweigt davon, aber die täglich aus Irland herüberkommenden Nachrichten; wie man alle Proteſtanten nackt aus der Armee ſtoße, wie man katholiſche Räuberſchaaren auf proteſtantiſche Gemeinden losheße, wie der blutgierige Talbot nur dann nach den Geſetzen frage, wenn ſie zu Gunſten der Katholiken ſprächen, nährten das Gerücht, welches

gegen Ende dieſer Regierung bei der großen Maſſe zur Ueberzeugung wurde, daß Jacob den fanatiſchen Irländern zugeſagt habe, wenn England ſich binnen Jahresfriſt nicht bekehre, das ganze katholiſche Irland zu bewaffnen und auf das proteſtantiſche England zu Raub, Mord und Vertilgung loszulaſſen.

Wenn Alle mit dem zuletzt Vorgefallenen unzufrieden waren, hatte doch der Dechant gewonnen. Die Aufmerkſamkeit hatte ſich von ihm abgezogen, er konnte der Meſſe entweichen, und pries ſein günſtiges Glück, das ihn mitten unter den Schmähungen des Pöbels ſeinen Wagen und ſein Gefolge erreichen ließ, mit dem er unverzüglich den Weg nach London einſchlug.

Viertes Capitel.

Hier iſt ein Landsmann von Euch angekommen,
Ein muntrer Jüngling aus der Inſel Cyprus.
Ihm folgen funfzig ſchmucke Roſſe ſtattlich,
Auf denen wackre Cyprioten reiten,
Die er beſoldet. Unſer König hat
Mit offnen Armen ihn in Dienſt genommen.

Die Zaubertragödie vom Fortunatus und ſeinen Söhnen, von Thomas Decker.

Der Prälat memorirte noch im feſtlichen Amtskleide am andern Morgen die Rede, welche er in dem Geſpräch mit dem Könige vermittelſt einer Wendung, auf die er ſich ſchon in voraus freute, anbringen wollte, als Miß Anna eintrat, ihn abzuholen. Sie ſtrahlte in jugendlicher Anmuth, daß ſelbſt der von Sorgen anderer Art geplagte Oheim mit Wohlgefallen auf der Lieblichen verweilte. Sie hatte mit Geſchmack die Uebertreibungen der Mode zu mildern gewußt; unter dem mäßig gereiften Atlasrock mit tauſend Schleifen, Kanten, Blumen und Falten blickte der zierliche Fuß gerade ſo weit hervor,

um die noch übrige Unförmlichkeit der Tracht zu verwünschen, welche nicht mehr von der reizenden jugendlichen Gestalt sehen ließ. Doch schwor der Prälat sie müsse bezaubern und sei für den Hof geboren.

„Durch die Kunst des Schneiders," entgegnete Anna und hüpfte an den Spiegel, wo sie sich mit großer Gravität vor sich selbst verbeugte. „Doch nicht ganz Oheim," sagte sie dann, „denn mein trefflicher Haarwuchs oder Haarbau, oder Haartouren ist eigene Erfindung oder Nachahmung, womit ich schon in Tennison-Castle einen irrenden Ritter so bezauberte, daß er seine Liebe für eine alte französische Mamsell ansah."

„Ich wünschte, Anna, Du erwähntest, so lange wir in London sind, niemals des Ritters, noch des ärgerlichen Umstandes, der, wenn nichts schlimmeres, doch das Gelächter des Hofes auf uns zöge."

„Bester Oheim, spielen wir denn in der Geschichte eine so lächerliche Rolle? Diese Bisamherren vom Hofe, die keine Festung der Schönheit für unüberwindlich halten, versteht sich durch ihr theures Selbst, sollen lernen wie eine Tennison aus dem Westen mit Männern verfährt, die taub sind auf ihre Bitten. Ich will mich auf ein erhöhtes Tabouret setzen, wie nur die geistreichen Damen

und Prinzessinnen an Ludwigs Hofe und die ganze Begebenheit erzählen mit einer Moral für junge Leute am Ende."

Der Oheim sah nach der Uhr: „Das Dejeuné wird angehn; ich wünschte, Anna, Du hörtest endlich auf die Vorstellungen deines nächsten Verwandten. Du bist selbst vernünftig genug die Thorheit Deiner Neigung zu dem rebellischen Brausekopf einzusehn, und weißt wie ich nie, sollte er auch wirklich noch leben, in die Verbindung mit einem Bettler und Geächteten willigen kann —"

„Das käme auf Erkundigung an," fiel ihm Anna ins Wort, ob er wirklich ein Bettler ist, und darum freue ich mich heut auf den Hofcirkel. Was gilt die Wette, ich finde eine Spur?"

Sir Alexander schlug die Augen weit auf, und öffnete den Mund weiter als er zu thun pflegte, und es klang, ob er es gleich nicht aussprach, wie: „Du wirst doch nicht?" dann aber ihre Hand mit einiger Wärme zwischen die seinigen drückend sagte er: „Wie mancher Kavalier aus den ersten Häusern würde Deine Hand, Anna, zu besitzen, für das Glück seines Lebens schätzen. Du brauchtest Deine Blicke nur umher zu werfen, Du brauchtest nur zu winken, und die Herzen —"

„Oheim!“ rief Anna hoch erröthend, „einem jener schwächlichen Wüstlinge, die kaum den klaren Blick eines gesunden Mädchens ertragen, einen Kavalier, der aller Pflichten der Ritterschaft unkundig, die Frauen nur als Spielzeug betrachtet, einem erschlafften Helden, dessen ganze Kraft darin besteht, im Schlamm gebadete Witzeleien nachsprechen? Oheim, was soll ich mit einem solchen Mann, wenn die blutigen Zeiten kommen, die doch kommen müssen? Ich stecke ihn in meinen Frauenrock, und reite selbst zu fechten. Nichts davon; ich will über sie spotten, mich lustig machen über die Puppen, aber lieber eine Gräfin von Dorset werden, als eine ehrbare Gattin mit allen Ansprüchen auf den Titel meines Ehemanns, der nur ein ausgeputzter Strohmann ist.“

Chiffinch, der Maitre de Plaisir des vorigen Königs, hatte auch unter dem jetzigen seinen Einfluß beibehalten, da er ein sehr zuverlässiger Mann in allen Angelegenheiten war, wo Fürsten eben nicht die Diener des Staates zu brauchen pflegen. Obgleich seine kleine und bequeme Wohnung in einem Nebengebäude von Whitehall noch ganz auf alte Weise eingerichtet und dem Könige offen stand, konnte man doch dem Manne selbst nicht vorwer-

ſen, daß er mit der Zeit nicht fortgeſchritten wäre. Während früherhin ſeine Zimmer nur zu vertrauten Abendgeſellſchaften, kleinen Concerten und ganz beſonders zu noch vertrauteren Zuſammenkünften unter vier Augen gebraucht wurden, ſah man jetzt religiöſe Verſammlungen dort. Maſter Chiffinch hatte ſich ſelbſt auf den Wunſch des Königs von dem Vater Peter bekehren laſſen, und war eben ſo eifrig Proſelyten zu machen, als er den guten Wirth in den geiſtlichen Abendcirkeln ſpielte. Hier, wo der Geburtsunterſchied ſchon beim ſeeligen Könige ganz beſeitigt war, bildeten dieſe religiöſen Clubbs, deren Mitglieder der Mehrzahl nach aus Jeſuiten beſtanden, den chriſtlichſten Verein von Standesgleichheit. Der König verhandelte den Plan von der Bekehrung Englands am liebſten in dieſem Zimmer, und es verſtand ſich von ſelbſt, daß auch Frauen gern dabei geſehen wurden, obgleich die Wirthin Miſtriß Chiffinch, bekannt aus unſerm Peveril, der Meinung war, daß dieſe neue Mode, wie ſie es nannte, unbequemer ſei als die frühere. Als das thätigſte Glied der Verſammlungen zeigte ſich Sunderland, den Vater Peter dafür auch oftmals als den bravſten Engländer dem Könige anpries.

Uebrigens hatte die Wohnung, der frommen Convente ungeachtet, ihre frühere Bestimmung nicht verloren, und Mistriß Chiffinch, die es wie eine ihr erzeigte Ehre betrachtete, wenn Zusammenkünfte anderer Art hier gefeiert werden sollten, zeigte sich alsdann so thätig und geschmackvoll, daß ihr die Gunst des neuen Monarchen nicht fehlte. Heute war ein größeres Dejeuné angeordnet, und aller Staat aufgeboten die Zimmer wohlgefällig zu decoriren. Da die Tageshelle wegen der vorgebauten Schloßflügel auch zur Mittagszeit nicht gehörig erleuchtend durch die kleinen Fenster drang, pflegte man die Nachtbeleuchtung selbst bei früheren Zusammenkünften einzuführen. Die reichen Kron- und Wandleuchter warfen im Krystallwiederschein ihren strahlenden Glanz auf die mit dem schwersten Lyoner Damast behangenen Wände, hier ein magisches Licht anzündend, während das verschwiegenste Dunkel nicht weit davon in den Nischen und Kabinetten herrschte. Die Fußteppiche schwellten elastisch unter den Tritten und feine Wohlgerüche zogen in sanften Rauchwolken durch die Zimmer, während ein unsichtbares Geisterchor das Gespräch zu begleiten schien.

Ohne von Wirthin oder Wirth empfangen zu

werden, fand ſich hier zu verſchiedenen Thüren die Geſellſchaft ein. Jeder geladene Gaſt ſuchte ſich in dem Labyrinth der kleinen Zimmer den behaglichen Aufenthalt ohne andre Beſchränkung der Willkür, als daß der erlauchte Anweſende nicht verlaſſen ſtehe. Jedoch konnte auch dieß nicht die Freiheit ſtören, indem der König wohl gern ſelbſt zwiſchen den Gruppen umher ſtreifte, und gelegentlich auf ihre Geſpräche hörte, ohne zu verlangen, daß auf ſeine Gegenwart Rückſicht genommen werde. Geräuſchlos, wie ſie gekommen, pflegte dann die Geſellſchaft zu verſchwinden, und wenn in weniger Zeit die Tapeten abgehängt, die Kerzen ausgelöſcht, die Vorhänge aufgezogen waren, und das Tageslicht in die leeren Gemächer drang, glaubte man es ſei ein bedeutungsloſes Zauberſpiel neckender Elfen geweſen, wenn nicht der bald darauf folgende Sturz eines Miniſters, ein neues Edikt gegen oder für die Glaubensfreiheit, die Erhebung eines Jeſuiten und dergleichen die hier im myſtiſchen Dunkel geſponnenen Intriguen ans Tageslicht gebracht hätten.

Die heutige Aſſemblé war ſehr zahlreich. Freundlich lächelnde Geſichter begegneten den Wandelnden an jeder Thürſchwelle, und die herzlichſten Händedrücke und Blicke, als wollte die tiefſte Seele

ſich mittheilen, wurden ausgetauſcht. Konnte es auch anders ſein, da die Worte Toleranz, Gewiſſensfreiheit, Heiligkeit des Glaubens auf aller Lippen ſchwebten. Der Dechant war der einzige Geiſtliche ſeiner Kirche, aber wie ausgezeichnet wurde er von den eifrigſten Römiſchen empfangen; wo er hin trat machte man ihm Platz gleich dem Könige und jeder ſchien geſchmeichelt, den er anredete. Dabei wurde nie das Geſpräch auf gehäſſige Controverſen geführt, es ſchwelgte im Allgemeinen über ſolche Religionswahrheiten, die von jeder Kirche anerkannt waren. Sollten wir aber angeben, was in den Kabinetten und dunklern Fenſterniſchen zwiſchen den Einzelnen verhandelt ward, würde auch der am beſten unterrichtete Hiſtoriker in Verlegenheit ſein, wie er dieſe Sprachverwirrung zur Harmonie eines Kunſtwerks bringen ſollte.

Unter den Staatsmännern, Kavalleren, Geiſtlichen von Auszeichnung und ſchönen und geiſtreichen Frauen wandelte, aller ihm erwieſenen Aufmerkſamkeit unerachtet, der Dechant doch im Grunde einſam umher, denn die Furcht, wenn der König ihn anrede, in ſeiner eigenen Rede ſtecken zu bleiben, ließ ihn dieſelbe fortwährend recitiren, ſo daß es, indem er die Lippen dabei bewegte, den An-

ſchein gewann, als bete er einen Roſenkranz her. Gern poſtirte er ſich deshalb, wo der König an ihm vorüber mußte, und war doch froh, wenn Jakob, ohne ihn zu ſehen oder zu verweilen, vorüberging; denn wie gern verſchieben wir den Moment einer feierlichen Entſcheidung für das Leben, wenn er heran gekommen iſt, ob wir gleich ſehnlich zuvor ſeine Ankunft beſchworen. Jacob hatte auch in der That ſeine Aufmerkſamkeit auf einen intereſſanteren Gegenſtand als Sir Alexander gerichtet. So wie Miß Anna in die Zimmer getreten, ſchien ſie der Mittelpunkt der glänzenden Verſammlung geworden. Die Damen fanden ſich in ihrer Erwartung: eine ſchüchterne Landſchöne, die Herren, welche mit ihrem komiſchen Abenteuer bekannt waren, in der getäuſcht: ein keckes Mannweib zu finden. Unbefangen hatte ſich Anna in den Kreis der Frauen geſetzt und jedem Kavalier Rede und Antwort geſtanden. Entzückt flogen Staatsmänner und Ritter, wenn ſie eine treffende Bemerkung von ihren Lippen erhaſcht, in die Winkel und theilten ſich ihre eigenen Bemerkungen mit. Ueber Ebenmaaß, Fülle, Dauer und Anmuth ihres Körpers hatte man ſich bald geeinigt, ebenſo über die Kraft ihres Witzes, nur zankte man über die Abſicht ihres Hier-

seins. Daß sie der Oheim, um vermöge ihrer Augen die Pfründe zu erhalten, mitgebracht, lag am Tage; die Kenner wollten indessen nicht zugeben, daß dies lebendige Geschöpf sich als Maschine gebrauchen lasse, und zwar von dem ergrauten Schwachkopf. Man rieth hier auf eine glänzende Partie, nach der sie angle, dort murmelte ein Lord mit bedeutungsvolleren Mienen: „mehr! mehr!"

„Sie könnte den Abendcirkeln neues Lüstre geben," meinte ein Anderer, der darauf einging, zumal hier, wo es schon an Wunder gränzt, wenn man zwischen den Kutten noch Seide- und Goldstoff sieht."

„Pst!" zischelte die Mehrzahl mit verlängerten Gesichtern, und doch äußerte sich der Eine von den Besorgten unverhohlen: „Sie käme, trotz Frische, Schönheit und Witz nicht auf. War ihnen doch schon die Sedley zu witzig, und mußte fort."

„Die Dorchester," sagte der Andere, „war zu beißend, sie hat es sich selbst zuzuschreiben. Ein wenig nachgebend, und sie könnte noch regieren."

„Sie soll wieder in London sein," warf ein Dritter hin.

„Gebe ihr der Gott der guten Gesellschaft den Gürtel der Charis und etwas Besonnenheit; denn

es thut in der That dem Hofe Noth nach einer Maitreſſe, die es verſteht Maitreſſe zu ſein. Iſt es nicht eine Schmach für England, daß ſich hier noch keine Montespan, keine La Valery, keine Maintenon bilden können? Wär nur ein Fünkchen Genie dageweſen, Carls Hof war der Ort, wo es die Roberts, die ihm Schaftsbury zuführte, die Cleveland, die La Guyn ſelbſt, weit bringen konnten; da mußte eine Franzöſin uns geſchickt werden, und die Portsmouth die einzige ſein, die ſich mit Ehren nennen läßt!"

„Und jetzt Mylord," hub der erſte lächelnd mit aufgehobenem Zeigefinger an, „jetzt ſolche Reden beim Zuſtande der Königin!"

Man ſenkte die Köpfe, um die verzogenen Mundwinkel zu verbergen; indem rauſchte Miſtriß Chiffinch vorüber. Aus den vollen Zügen ihrer überreifen Schönheit lächelte der Triumph der Freude:

„Sirs!" ſagte ſie, mit der vertraulichen Miene erlernter Vornehmheit ſich herabneigend. „Man gebe ſich keine Mühe im diviniren. Die Dorſet, lieber Gott, was will die Dorſet machen? Aus den Augen aus dem Sinn. Unſere kleine Landdame vom Paſtor, wo er her iſt, trägt den Sieg davon. — Sehn Sie dort? — Eine Viertelſtunde

converſirt Majeſtät ſchon mit ihr, und wahrhaftig die Kleine hat Haken um ihn zu angeln. Die vollen runden Arme, alles fein gewölbt, die Füßchen mit den zarten Knöchſeln: und wie ſie geht, es iſt eine Luſt mit anzuſehn. Churchill meinte vorhin, ſie gliche mir als ich nach London kam. — Sehn Sie, jetzt legt ſie den Arm in ſeinen. — Sirs! Unter uns, es war ein kluger Gedanke, und kommt von Niemand als Graf Sunderland. Ein charmanter Kavalier, der ſich immer gleich bleibt. Adieu Sirs, Adieu!"

Unter den Paaren, welche die Zimmer durchkreuzten, ſah man allerdings den Grafen Sunderland an Churchills Arme wohlgefällig dem Könige, wenn er mit Annen vorüberging, nachblicken; doch ſchien nicht dieſelbe Stimmung auf allen Geſichtern zu herrſchen. Vater Peters gerundetes Antlitz furchte ſich etwas, als Pater Huddleſton ihm im Winkel einige ernſte Worte ins Ohr flüſterte.

„Ob die beiden ehrwürdigen Kahlköpfe auch über die Taille der neuen Helena Betrachtungen anſtellen?" ſagte Churchill. „Bei Gott ſie iſt ein Engel."

„Man ſchreit jetzt," entgegnete Sunderland „die blaſſe intereſſante Schönheit der Lady Wentworth

als etwas bezauberndes aus; meines Erachtens kann ſie gegen dieſe modeſte Fülle, die feine Elaſticität der Figur, das wohlgeregelte Spiel der Augen nicht Stich halten; es müßte denn der halbe Herzogsluſtre, der ihr von Monmouth anklebt, den Zauber ausmachen."

„Der vortrefflichſte Witz, Sir," lachte Churchill auf, „hättet Ihr Jacob in Lady Harriet verliebt gemacht."

„Wenn ſie ihn in ihren Armen vergiften könnte, ſo zweifle ich nicht, die Heroine hätte ſie ihm geöffnet."

Jetzt ſtießen die beiden Staatsmänner auf die obenerwähnten Geiſtlichen. Man drückte ſich mit ſeelenvollen Blicken die Hand.

„Iſt das dieſelbe Anna Tenniſon," flüſterte Vater Peter dem Miniſter ins Ohr, „die Tochter des Republicaners, welche, nach dem Gerücht den Ritter von Salton gefangen gehalten, oder gar noch verbirgt."

„Hochwürdiger Herr!" ſagte Sunderland, die Hand des Beichtvaters zärtlich an die Bruſt drückend. „Keine Sorgen deshalb. Sie iſt die Sanftmuth ſelbſt, ſchon halb uns geneigt, und könnten wir durch Sie erfahren, wo der Ritter zu treffen, was

möchte uns beſſeres dieſen Abend begegnen? Ihr ſteht mir doch bei, Hochwürdiger, wenn ich den alten Pinſel ſo weit präparirt habe, daß der Acker gepflügt iſt um den Saamen aus Eurer Hand zu empfangen?"

Sie ſchieden ſchweigend mit verbindlichen Gebärden, aber Vater Peter äußerte zu Huddleſton: „Darin irrt Ihr zwar, Hochwürdiger Bruder, daß der Graf gegen uns cabaliren wolle, jedoch mag der treffliche Kavalier ſelbſt von ihr betrogen werden, denn ſie blickt ſo reſolut, wie hier Niemand blicken darf."

So eilten beide durch eine Nebenthür hinaus, Sunderland aber trat auf den Dechanten zu, und führte ihn mit einer vertraulichen Bewegung in die tiefere Fenſterwölbung eines Kabinets. Beide ſetzten ſich.

„Wie tief bedaure ich, Sir, daß der König noch immer nicht Gelegenheit gefunden, Ihren Vortrag zu hören. Kennte er den Genuß voraus, er würde keinen Augenblick zaudern. Wie muß dem würdigſten Vater unſerer kirchlichen Gelehrſamkeit, unſer buntes Treiben hier kleinlich und unwürdig erſcheinen, gegen die erhabene Ruhe, der ſich ein Geiſt, wie der Ihrige in der ländlichen Einſamkeit täglich erfreut! Wie fallen da alle Störungen der Eitel-

keit hinweg! Wenn uns nichts als das Klingeln der Heerden ins Ohr tönt, die Birken vor dem Fenster rauſchen, wie anders ſprechen dort die Folianten voll Weisheit der Vorwelt zu uns, wie kann da der Menſch ganz Menſch ſein."

Sir Alexander verbeugte ſich: „Majeſtät ſind alſo doch unterrichtet von meinem Antrage und den Verheißungen ſeiner erlauchten Miniſter?"

„Wie!" rief Sunderland mit dem Blicke edler Entrüſtung ſich aufrichtend, hielten Sie uns für ſolche Heuchler, wie die Hofmänner wohl in den Romanen geſchildert ſind, die jedem Clienten ein freundliches Geſicht zeigen, alles verſprechen, und wenn die Thüre zugeſchlagen, jede Sylbe vergeſſen haben. Der König weiß Alles —"

„Daß ich von der Majorität der Collegen die Zuſicherung ihrer Stimme in der Taſche trage," fiel der Dechant ein, „daß mir der Marquis von Halifax die königliche Einwilligung zugeſagt, daß alſo nichts fehlt als die Förmlichkeit der Wahl und Beſtätigung zum Präſidenten des Magdalenen Collegiums."

„So wüßten Sie wirklich nicht" hub der Miniſter an, „daß die Fellows in voriger Woche, aus Furcht, daß Sir Alexanders ſanfteres Gemüth ſich

vom Könige zur Milde gegen die Nicht-Anglicaner bewegen lasse, daß sie, uneingedenk ihres Versprechens, den starren Anglicaner Dr. Hough zum Präsidenten erwählt haben? Sie wüßten nicht, daß der König, aufs äußerste über diesen Trotz empört, geschworen hat, da sie den weisesten Gelehrten, den humanen Sir Alexander Tennison verworfen, ihre Wahl zu zerbrechen, und einen Römisch Katholischen zum Rector zu machen! Sehn Sie dort den ehrenwerthen Herrn Farmer, dem Majestät eben so freundlich zuwinkt, er ist neuerdings zum Schooß der Mutterkirche zurückgekehrt, und trägt die Bestallung in der Tasche."

Der Dechant lehnte sich an den Stuhl; ein Papier, das ihm Sunderland zusteckte, und aus dem allerdings hervorging, daß Herr Farmer der Universität solle aufgedrungen werden, verscheuchte auch den letzten Zweifel zu Gunsten der Hoffnung. „So wäre die ganze Reise, alle Anstrengungen, alle treue Dienste wären umsonst; auch hier die Assemblé, es gäbe keine Mittel?"

„Doch, hochwürdiger Herr! Nur der starre Trotz und das Haften an Kleinigkeiten kann den König in Harnisch bringen. Ein Mann, wie Euer Hochwürden, der wesentliche von Nebenrücksichten zu un-

terſcheiden weiß, der gern die Toleranzgeſetze eines Monarchen, dem Gewiſſensfreiheit als das höchſte Gut erſcheint, verfochten hätte, wie hätte Majeſtät da ein Auge zugedrückt und gern Ihnen den Stuhl überlaſſen, doch jetzt, jetzt bedurfte es einer eclatanten That um Sie und den beleidigten König zu rächen."

„Sie ſprechen da von einem Auswege, Sir, und doch iſt der Stuhl ſchon vergeben. Und wollte ich ſelbſt laut predigen für die Toleranz, was hülfe dies jetzt?"

„Die Dienſte, welche Sir Alexander dem päpſtlichen Nuncius geleiſtet," ſagte lächelnd der Miniſter, „ſind nicht auf Sand geſchrieben. Eines Empfanges wie Euer Hochwürden konnte ſich bisher kein Anglicaner an dieſem Hofe rühmen, ſelbſt Vater Peter, der fromme Mann, ſprach zu Ihren Gunſten, und man ſieht hier wie in der ganzen Stadt in Ihrem Benehmen eine wohlüberlegte Annäherung zu dem allgemeinen Syſteme. Könnte nur Sir Alexander, einige kleinliche Vorurtheile überwindend, ſich zu einer kühnen That entſchließen, ſo wäre dies der Weg zu Ehren, gegen die eine Präſidentſchaft in Oxford ſehr geringfügig iſt."

Der Miniſter ſchwieg und ließ die Blicke ſin-

ken, der Prälat ſtarrte ungewiß vor ſich hin. Nach einer Pauſe ergriff jener die Hand des Geiſtlichen und rückte ſeinen Stuhl vertraulicher heran.

„Laſſen Sie mich als Freund reden," ſagte er mit leiſerer Stimme, „offen und rein, was dem Miniſter nicht erlaubt war. Heißt es denn Klugheit, in zerbrechlichem Kahne, einer Grille halber, dem reißenden Strome entgegen rudern? Halten Sie nicht mit Gewalt die Augen zu; die Zeit der proteſtantiſchen und freien Ideen iſt jetzt für England vorüber, der Strom hat ſich umgedreht; wende wer klug iſt und das Leben lieb hat ſein Fahrzeug, wenn er nicht den heroiſchen Kitzel empfindet: à la Ruſſel und Sidney den Hals zu laſſen. — Ich habe mich überzeugt, ich habe den Kahn bei Zeiten umgewandt, und möchte ſo nun gern würdige Freunde aus dem Verderben entreißen, dem ſie bei dauernder Verſtocktheit entgegen gehen."

Der Dechant blickte noch immer ſtarr vor ſich hin, als fände er nicht den Ideenſprung von den ſeinigen zu denen des Miniſters, der nun fortfuhr.

„Sie würden lachen, wollte ein Laie dem Eingeweihten philoſophiſch auseinander ſetzen, wie ihn die Betrachtungen der wunderbaren Wege der Vorſehung dahin geführt, daß er den Schritt auch in

ſich vollkommen gerechtfertigt erblickt. Meine Göttin war von je die Vernunft; wo ſpricht ſich aber dieſe deutlicher aus, in den herrſchenden Verhältniſſen! Daß es ſo geworden iſt, zeigt daß es ſo werden mußte, was will der ſchwache Glaube und Wille des Einzelnen dagegen? — Noch vertraulicher zu reden: Es muß kommen, wie es gekommen iſt, aber dem Könige kommt alles darauf an, daß ein gewichtiger Mann, ein Mann von eminenter Gelehrſamkeit, ein Mann, den die hohe Kirche ſchon wie ihren Hirten verehrt, daß ein ſolcher ausgezeichneter Mann der Sache ſelbſt bei den Schwachen, den Schwankenden Anſehn giebt."

„Ich ſoll katholiſch werden, meinen Glauben abſchwören!" fuhr jetzt der Dechant heraus. „Um zeitlicher Vortheile willen ein Scandal geben, das meinen Namen in Ewigkeit brandmarkt!"

Graf Sunderland puffte mit Aemſigkeit ſeine Handkrauſe: „Ich hielt Sir Alexander für aufgeklärt genug, über dieſe Modeworte hinaus zu ſein. Katholiſch werden? Abſchwören? Brandmarken? iſt davon die Rede? Zum Beſten Ihrer Kirche gilt es einigen Adiaphora entſagen; entſagen dem Wenigen, um nicht Alles zu verlieren. Ich bin ein Freund der anglicaniſchen Kirche und wün-

ſche nicht daß ihre Güter in die Hände der Sectirer oder Italiäner fallen. Sehn Sie dort unſern Hofmann der neuſten Mode, William Penn, wie er mit langen Armen und feſten Blicken vorübergeht. Nicht umſonſt haben ſich die Quäker der papiſtiſchen Duldung geneigt gezeigt. Sie hoffen auf die Pfründen der Anglicaner. Weigern wir uns länger, überzieht uns ein Schwarm hungriger Irländer und Römer. Und was geben wir denn hin? Iſt denn nicht unſere anglicaniſche Kirche ſo nahe der römiſchen verwandt, daß die Sectirer ſie für eins halten? Hat uns nicht Sir Alexander bündig in ſeinen Schriften bewieſen, daß unſere Biſchöfe die echten canoniſchen Nachfolger des heiligen Petrus ſind? Wir tragen daſſelbe Chorkleid; laßt uns doch die Hand den Brüdern reichen, den ärgerlichen Streit zu vermeiden."

„Es wäre gerathen, über dieſe Controverſe eine öffentliche Disputation anzuſetzen" ſagte der bedrängte Dechant; „gern würde ich dort um der Wahrheit willen ſtreiten."

„Als hätte eine Disputation je zu etwas anderm geführt, als daß jeder Streitende noch feſter in ſeiner Meinung wurde. Nein, hochwürdiger Herr, ſoll eine anglicaniſche Kirche beſtehn, müſſen

wir anders ans Werk ſchreiten. Gleich wie aus dem Hader des allmächtigen Ludwig von Frankreich, des katholiſchſten aller Könige, mit dem Papſt eine gallicaniſche Kirche im Entſtehen iſt, ſo Sir, wäre es ein leichtes, haben wir einmal aus Gefälligkeit den Papſt anerkannt, uns wieder als gute Katholiken von ihm unter dem Schutz des Königs zu trennen, und aufs neue unſere anglicaniſche Kirche zu begründen. Es liefe alles auf einige Namensänderungen hinaus, der Friede wäre geſichert, und — die Männer, die vorangeſchritten, könnten auf den Ruhm bei der Nachwelt zählen."

Der Dechant war zu einem Entſchluß gediehen. Feſt erhub er ſich von ſeinem Sitze: „Ich laſſe meine Anſprüche auf die Rectorſtelle fahren. Noch heute Mylord, kehre ich auf das Land zurück, um mit meinen Glaubensbrüdern für die Erhaltung unſerer Kirche zu beten."

„Als ob Sie dies noch könnten," ſagte Sunderland gleichfalls aufſtehend. „Zu ſpät hochwürdiger Herr; Sie haben dem päpſtlichen Nuncius durchgeholfen gegen einen proteſtantiſchen Geſandten, Sie ſind der Proceſſion in die Kapelle gefolgt, und wollen noch Proteſtant ſein! Schon verflucht man Sie in allen proteſtantiſchen Betſtunden, ſchon flieg

ihr Name, mit einem Anathema behangen, von den Kanzeln. Sie müſſen zugreifen zu der einzigen Rettung oder ſind verloren."

Der Dechant ſchlug die Arme über den Kopf zuſammen: „Ich will mich ganz in die Einſamkeit zurückziehn, bis es mir gelungen meinen reinen Eifer zu beweiſen —"

„Bis man Ihnen die Weiſung giebt außer Landes zu gehn, wie Dr. Burnet, und dieſe muß Ihnen der König geben, wenn er ſich ſo von Ihnen getäuſcht ſieht. Aber erwarten Sie nicht Burnets freundliche Aufnahme am Haag; denn Oranien vergißt Ihnen niemals die ſeinem Ambaſſadeur zugefügte Schmach."

„Aber, bei der Gnade des Himmels, ſetzten wir auch alle höhere Rückſichten bei Seite, was wird aus uns, wenn Oranien den Thron beſteigt?"

Sunderland zog den Dechanten wieder tiefer ins Fenſter zurück, und flüſterte ihm ins Ohr: „Er wird ihn nie beſteigen. Es iſt zwar richtig, daß der König ſchon tief im Mannesalter, auch die Königin kränklich und ſeit vier Jahren nicht niedergekommen iſt; daß alſo in Privatverhältniſſen keine Kinder, geſchweige ein Sohn, zu erwarten wären. Allein bedenken Hochwürdiger, daß es das

Wohl des ganzen Englands, des katholischen Englands gilt! Die Herzogin von Modena ist dreimal um das Gotteshaus von Loretto gerutscht, die ganze katholische Christenheit, versteht sich so weit sie Interesse dabei hat, liegt auf dem Knien und die Königin selbst betet vor den Heiligenschrein zu Hollieſel in Wales. Da sieht denn doch auch ein Blinder ein, daß ein Wunder geschehen möchte; und wer an aller Wunderkraft zweifelt, der wird überzeugt, daß hier ein Wunder geschehen muß. Deshalb sein Sie ohne Furcht vor Oranien, und duplicirte sich das Wunder, daß er zum Thron käme, je nun, so giebt es immer Mittel was geschehn ist zu redressiren, und die anglicanische Kirche würde deshalb um kein Haar schlimmer, weil sie einige Jahre den Papst anerkannt hat."

Eben ging der König durch das Kabinet, Miß Tennison neben ihm. Mit herablassender Freundlichkeit nickte der Erstere dem Dechanten zu, und Sunderland hielt dies für den geeigneten Moment seine Plane in's Werk zu setzen.

„Sir!" rief er, den Dechanten an der Hand vorziehend, „hier bittet ein würdiger Prälat um den Segen der Majestät, wenn er zur Einigkeit des christlichen Glaubens in Dero Reichen mitarbeiten will."

„Immer Bedingungen," ſagte der König halb ſcherzend, „als ob ein getreuer Unterthan ſich nicht blindlings der Gnade ſeines Königs übergeben könnte! Auch hier verſchanzt ſich eine holde Schöne mit Bedingungen über Bedingungen und will erſt Gnade und Auskunft über irrende Ritter haben. Sir, ich weiſe Euch an meinen Beichtvater, da ich ſelbſt mir vorgeſetzt den Unglauben der kleinen Trotzigen zu beugen."

Hinter dem Könige ſtand ein großer Mann, der ſeine ernſten Blicke auf dem Dechanten haften ließ. Obgleich nun William Penn in den Hofcirkeln den breiten Quäkerhut nicht auf dem Kopfe trug, war doch ſein unhöflicher Ausdruck, wie Sir Alexander es nannte, für dieſen ſo unangenehm, daß er ihm gern entwich. Wie viel mehr mußte dies jetzt der Fall ſein, wo ein ſtrafender Vorwurf in dieſem unhöflichen Ausdruck, etwa, wie: „Willſt Du Glauben und Ehre hingeben um Gut und Würden" zu liegen ſchien. Froh ihm zu entgehen folgte er deshalb dem Könige, der mit Annen in ein größeres Zimmer getreten war, als die Meldung eines Lakaien dort eine Unruhe erregte, ganz fremd dieſen Cirkeln.

„Die Gräfin von Dorcheſter!" hörte man ihn

dem Monarchen in's Ohr flüstern. Der König entfärbte sich. Es war seine eigene Intrigue gegen die Königin und die Priester, welche seine Geliebte aus Irland zurückgerufen hatte; ihre Erscheinung in diesem Momente glich aber der Contreintrigue einer feindlichen Macht. Schon als Miß Sedley hatte die Gräfin große Macht über Jacob ausgeübt, er fühlte sich beschämt, und die Beschämung brach in Unwillen aus. Die reizende Gräfin trat im vollen Gefühl ihrer Ueberlegenheit in die Cirkel, aus denen gerade diese Eigenschaft sie auf längere Zeit verbannt hatte, und in dem Augenblicke, wo der König eine ungeschickte Bewegung machte sich von Miß Tennison zu entfernen. Der König konnte beim Empfange Verlegenheit und Unwillen nicht meistern, und die Gräfin, in deren Augen Geist und Witz funkelten, bemerkte mit heimlicher Schadenfreude die Ursach. Der Hof ringsumher lauschte auf ein Schauspiel, aber Anna betrog ihn darum. Statt dem Winke des Königs zu folgen, blieb sie in seiner Nähe und ergriff nach der ersten Begrüßung zwischen Jacob und der Gräfin des Ersteren Hand, indem sie sich bittend zur Letzteren wendete.

„Mylady erscheint als meine Fürbitterin. Ich

halte die königliche Hand und ſage alles, was der König zu mir geſprochen. Sie, Alles wiederhole ich und rufe die Gräfin als Richterin an —"

Die Rede diente nur des Monarchen Verlegenheit zu erhöhen, indem die Gräfin wechſelweiſe ihn und die ſchöne Bittende fixirte: „Sprechen Sie, ſchöne Miß, daß wir ſehen, ob der König in der Treue ein König oder ein Mann wie alle Männer iſt —"

„Miß, was wir über den Glauben ſprachen —" ſagte Jacob.

„Werde ich doch nie profan machen," entgegnete Anna; „allein die andere Zuſage —"

„Will ich in einer ſo angenehmen Stunde nicht wieder zurücknehmen," antwortete der König und wollte ſich entfernen.

„Nein Majeſtät!" rief Anna, ſeine Hand ergreifend und ſich vor ihm auf ein Knie niederlaſſend. „Nein, ſo treulos kann kein engliſcher König eine Dame verlaſſen, der er eben die ſchönſten Hoffnungen zuflüſterte?"

„Ein treffliches Kind!" murmelte Sir Alexander. „Jetzt bittet ſie um die Pfründe für mich!"

Der König betheuerte, indem er ſie aufzuheben ſtrebte, alles zu erfüllen, was ſie begehren könne,

und die Knieende hob den Arm in die Höhe mit lauterer Stimme rufend. „So sprechen Sie, Sir, Gnade und völlige Vergebung aus, für den Ritter Robert Fletcher von Salton!"

Jacob sprach ein rasches: „Es sei!" das indessen wenig wie ein Gnadenwort klang, und Anna erhob sich schnell vom Boden, des Königs Hand ehrfurchtsvoll an die schönen Lippen drückend. „Die Gnade wirke tausendfältig auf das ganze Land und königliche Haus zurück!"

Gleich hinter der Gräfin war Vater Peter in den Saal getreten, und Sunderland hatte ohne Mühe auf dem Gesichte des Geheimerathes, der wenig von der Verstellungskunst seiner jesuitischen Brüder erlernt, gelesen, daß die Erscheinung der Dorchester sein Werk sei. Mit einer leisen Verwünschung gegen den frommen Mann, war eine Drohung über seine Lippen gegangen, und nachdem er sich kaum auf eine Minute entfernt, stand er wieder an der Schwelle, über welche der König, die Gräfin am Arme, eben trat. Ein Triumph leuchtete auf Annens Gesichte. Die Dorchester hatte ihr freundlich nach dem Vorfalle zugenickt, aber eine Wolke lag auf Jacobs Stirn und die untere Lippe zwischen den Zähnen. Die Gräfin

hing an seinem Arm, es schien indessen, als wende er das Gesicht mit Absicht von dem ihrigen.

„Sir!" trat ihm Sunderland, sich verbeugend, entgegen, „schon seit einer Stunde harren die sieben Bischöfe auf das Gehör, das Euer Majestät ihnen zusagen ließ."

„Sie sollen es erhalten, und sollen wieder hören eines Königs Stimme!" rief Jacob, und ließ den Arm der Gräfin fahren. Seine Augen blitzten, seine Hände ballten sich unwillkürlich; der genährte Unwille hatte einen Gegenstand gefunden, an dem er sich auslassen konnte. Die Gräfin flüsterte Churchill, dem sie den Arm reichte eine Bemerkung zu, über die beide lachen mußten, und Jacob schritt von dem demüthig gebeugten Sunderland begleitet der Thüre zu.

Hier trat ihm ein Mann, der den ernsten Beobachter während aller Vorfälle dieses Abends abgegeben in den Weg. Es war der spanische Gesandte Don Ronquillo.

„Sir!" sagte er sich tief verbeugend. „Darf ich die Warnung wiederhohlen, die ich als Bote meines Königs Euer Majestät schon zuraunte. Ihr Volk erblickt in den Bischöfen die Vertreter seines Glaubens; bedenken Sie, daß jede rasche That des

Unwillens auf deren Häupter, alle Ihre Unterthanen trifft, bedenken Sie die Ruhe Englands, den Frieden Europas, und leihen Sie kein zu geneigtes Ohr den gefährlichen Einflüsterungen der Prieſter, auf deren Einfluß Ihr Volk mit Entſetzen blickt."

Zornig ſich umwendend ſagte Jacob: „Iſt es keine Sitte in Spanien, daß der König ſich mit ſeinem Beichtvater berath?"

„Ja Sir!" entgegnete der Geſandte, „und eben deshalb gehn unſere Sachen ſo ſchlecht."

Der König ſchritt, ohne ein Wort zu erwiedern, hinaus.

Fünftes Capitel.

Ich war von jeher der Meinung, daß ein rechtlicher Mann, der ſich verheirathete und eine hübſche Familie in die Welt ſetzte, dieſer mehr Nutzen brächte, als wer ein Hageſtolz bleibt und nur von der Bevölkerung ſpricht.
Der Landprediger von Wakefield.

Der Dechant und ſeine Nichte trafen ſich in einem der Kabinette. Jener, zuſehr beſchäftigt mit peinigenden Gedanken bemerkte kaum den Strahl der Freude in Annens Augen.

„Soll ich Euch die Rede überhören, Oheim?" rief das muntere Mädchen. „Wir ſind hier allein."

Der Dechant, obgleich aus dem Felde geſchlagen, wollte doch nicht vor jedem fliehen. Er faltete ſein Geſicht zur Miene des geiſtlichen Vormundes, und ließ ſeiner Beredſamkeit gegen die Ueppigkeiten des Hofes freies Spiel, er mahlte die jugendlichen Gemüthern drohende Gefahr, er ſchalt die Ausgelaſſenheit junger Mädchen und endete mit der Ermahnung, man ſolle ſich losreißen von den

glänzenden Fallstricken, und fliehen so lange der Fuß noch frei sei."

Aufmerksam hatte Anna zugehört. „So spät, theurer Oheim, kommt die Ermahnung? Wenn nun das Herz schon gefangen, fliehn, wenn ich gefesselt wäre! — Doch Oheim, Sie sollen sehn, was die Liebe einer Nichte zum Oheim vermag. Herz und Fesseln zerreiße ich, und fliehe mit Ihnen, — wenn Sie befehlen gleich jetzt. Und ich dächte, guter Oheim," setzte sie nach einer Pause, ihn ernst anblickend, hinzu, „es wäre für uns Beide gut diesen Ort zu fliehen; wir haben Beide nichts mehr hier zu suchen, was sich mit unserer Ehre verträge."

Es war, als läge etwas Prophetisches in den Augen der Schönen; auf den Prälaten hatte wenigstens die Sprache eine elektrische Wirkung. An Miß Annens Hand eilte er die steinernen Stufen der Wendeltreppe hinab, und schlug sich an die Brust, als die freie Luft und das glänzende Tageslicht ihn in der offenen Schloßhalle anhauchten.

„Wollen Sie die bösen Geister verscheuchen?" fragte ihn Anna. Indem bemerkte sie, daß hier nicht der gelegene Ort zur Unterhaltung sei. Schloßbeamte, Lakaien und einiges Volk drängten sich an

der Treppe, wie in Erwartung eines kommenden Schauspiels. Es bedurfte nicht vieles Fragens um zu erfahren, daß die Bischöfe äußerst ungnädig vom Könige aufgenommen, daß er ihre Petition ein Libell genannt und die Scheriffs beordert habe sie in den Tower zu führen. Auf den Gesichtern malte sich eine Angst und Unruhe, weit entfernt von der bei gewöhnlichen Tumulten, wo Leidenschaften und Interessen mitwirken den glimmenden Brand des Unwillens zur Flamme anzufachen. Eine tiefe Entrüstung, eine wahre Seelenangst sprach sich hier aus, die Lippen bebten, die Augen hafteten ängstlich auf der Stelle, wo man sie zuerst zu erblicken hoffte, hier und dort preßte sich eine Thräne vor, und die Reden, weit entfernt vom Trotz einer tumultuarischen Volksmenge, deuteten auf die innere Angst.

„Und wenn ihre Petition," sagte ein ergrauter Beamter, „nur ein Wörtchen Ungehorsam enthalten! Es konnte keiner demüthiger sprechen. Sie baten um nichts, als daß man die Geistlichen verschone das Edict über die Gewissensfreiheit abzulesen. Das mußten sie thun, sollte die hohe Kirche bestehen und sich nicht selbst lächerlich machen von den Kanzeln herab vor denen, gegen die sie einst gepredigt hat."

„Still!" winkte ihm ein Anderer zu. „Bedenkt Ihr seid in Amt und Brot."

„Aber ich bin ein Protestant und will als Protestant sterben. Mit heißen Thränen habe ich Karl I. angekleidet, als er zu Tode ging, und bin dem seligen Könige Übers Meer gefolgt, nicht in der Republik und unter Sectirern zu leben, aber wenn die heilige Kirche soll umgestoßen werden, die von je für die königliche Sache geblutet und geschmachtet, so mögen sie auch mit mir thun was ihnen lieb ist. König Karl starb als glorreicher Märtyrer für die Kirche, ich will ihm gern nachfolgen, denn noch fühle ich hier seinen letzten Händedruck, als er auf das Schaffot stieg."

„Sie kommen!" rief es und alles verstummte. Die sieben Bischöfe, meist ergraute Männer, stiegen langsam die Treppe herab, hinter ihnen die Sheriffs. Der Anblick ihres Märtyrerthums hatte die leichtsinnigsten Gemüther bewegt. Edelknaben, die mitten im wüsten Treiben nur spotten gelernt, drängten sich zu, daß die älteren sich auf ihnen stützen möchten. Die Sheriffs folgten schonend in großer Entfernung, und bärtige, narbenreiche Grenadiere, die unten warteten die Gefangenen zum Tower zu geleiten, wischten die Thränen aus den

Augen. Voran ſchritt Sancroft, Erzbiſchof von Canterbury, der als Primas des Reiches die Bittſchrift auf einer allgemeinen Verſammlung der Geiſtlichen mit dem Eifer der Pflicht vertheidigt hatte. Hinter ihm Dr. Loyde, der Biſchof von St. Aſaph, demnächſt Dr. Turner der von Ely, Dr. Lake, der von Chicheſter, und Kanne, Biſchof von Bath und Wells, zuletzt die Seelenhirten von Briſtol und Peterborough Trelawny und White. Alle noch vor kurzem die ſtolzen Häupter einer ſtolzen Kirche, welche ſo oft als die Säule des ſtuartſchen Königshauſes gerühmt wurde, jetzt der Verachtung von ihm preisgegeben.

Die Mützen und Hüte wurden herabgeriſſen, man beugte die Häupter; Thränen und Rührung ließen für's erſte jedermann verſtummen. Ihr Weg führte die Biſchöfe an dem Pfeiler vorüber, an welchem Sir Alexander ſtand. Der Erzbiſchof gewahrte ihn und blieb ſtehen, ſeine Blicke ruhten mit ernſter Strenge auf dem Dechanten; es war als ſtände er vor ſeinen Richtern, als die ſechs andern Gefangenen ihre Augen gleichfalls zu ihm erhoben.

„Iſt es wahr, ſollte es wahr ſein," ſprach Sir Alexander nicht ohne Rührung, „wahr daß Eure

Hochwürden Bitte als aufrühreriſch betrachtet worden, daß Seine Majeſtät —"

„Iſt es wahr," unterbrach ihn Canterbury den Arm emporhebend, „wahr daß Dr. Tenniſon abgefallen iſt von der heiligen Kirche ſeiner Väter? Wahr, daß er ſeine Seele verkauft hat um eine Pfründe? Wahr daß er die Kirche, für die er wie vom Geiſt erleuchtet, die Feder führte, verrathen will den Herrſchern der alten Finſterniß und des Fanatismus? Iſt das wahr, und Ihr ſtehet hier, auf die Brocken der Gnade wartend, ſtatt mit den zitternden Gliedern unſerer Kirche auf den Knieen zum Allmächtigen zu flehen, daß er uns ſtärke und den König erleuchte, ſo komme der Segen, den er auf ſeine anglicaniſche Kirche nieder träufeln läßt, nie auf Euer Haupt, wenn der Maienregen die Erde erfriſcht, falle kein Tropfen auf Euer Feld, und wenn die geſchmähte Kirche ſich wieder aufrichtet, ſo falle kein Strahl der Sonne in Eure Finſterniß."

Der Prälat hob beide Hände betheuernd in die Höhe, aber er konnte keinen Laut hervorbringen.

„So ſtärke er Euch, ſagte der Erzbiſchof und leihe Euch Kraft, denn die Zeit der Verfolgung bricht an, wo die Starken ſchwach werden, und

die Schwachen ſtark. Alle Geiſtliche, die ſich weigern die ungeſetzliche Erklärung abzuleſen, werden entſetzt; es werden viele Tauſende ins Elend gehn und die Stärke unſerer heiligen Kirche verkünden vor den Menſchen. Den Schwachen, die um der Menſchen willen bereit ſind zum Abfall, werden ſie ein leuchtendes Beiſpiel ſein, und wohl uns, wenn Alexander Tenniſon die Zahl der Märtyrer um Einen vermehrt."

Kaum daß die Biſchöfe vor dem Andrang der Menge die Wagen erreichten, welche ſie um Whitehall herum an den Fluß bringen ſollten. Der Dechant und ſeine Nichte freuten ſich den ihrigen bei der Gelegenheit mit zu gewinnen; der Kutſcher mußte aber, wollte er überhaupt weiter kommen, den Gefangenwagen folgen; ſo wurden beide ohne Abſicht Zuſchauer bei dem Schauſpiele, welches ſo viel über England, ja ganz Europas Schickſal entſchieden hat. Bald fanden die Kutſcher keinen Raum mehr, ſie mußten Schritt vor Schritt durch Bitten der Menge abgewinnen; die Beamten mochten ihr Recht nicht geltend machen, und je länger die ehrwürdigen Greiſe im Angeſicht der Zuſchauer blieben, um ſo mehr wuchs die Theilnahme. Auf den Straßen drängte ſich Kopf an Kopf, die Fen-

ſter waren beſetzt wie bei keinem Krönungs- oder Hinrichtungstage; es war auch ein Schauſpiel, wie man es nie erlebt hatte.

Auf ein Freudenfeſt machte es an ſich keine Anſprüche, aber ſelbſt die traurigſten Begebenheiten, die London und England im Verlaufe einiger Jahrhunderte betroffen, hatten keine gleiche Theilnahme erweckt. Ein Leichenbegängniß regt niemals auf ſo lebendige Weiſe den Schmerz auf, auch wenn die geliebteſten Männer zur Erde getragen werden; dieſer Schmerz bleibt das ausſchließliche Heiligthum der Familien. Bei Hinrichtungen großer Männer verſteht es ſich von ſelbſt, daß Parteiungen und Rückſicht vor der herrſchenden Gewalt den heftigen Ausbruch der Theilnahme dämpfen. So wurde als Ruſſel, der reinſte Charakter ſeiner Zeit zum Schaffot ging, mitten unter dem Geſchluchze von Vielen geziſcht. Selbſt Johanna Gray, die ſchuldlos Leidende, deren ſchönes Engelsgeſicht man ſo gern im Heiligenſchein erblickt, ging nur mit ſtillen Thränen beweint, den letzten Gang. Anders war es jetzt. Das ganze England ſah ſich in den Vätern ſeiner Religion gekränkt; es war der wahnſinnige Ausbruch der Wuth eines Einzelnen gegen Millionen. Die Biſchöfe duldeten den Ingrimm

des Königs, weil sein Volk nicht katholisch werden wollte. Dazu kam das unregelmäßige Gericht, welchem die Häupter der Kirche übergeben werden sollten, genannt: die hohe geistliche Commission, willkürlich vom Könige aus Laien und Katholiken, beides seinen Günstlingen, zusammengesetzt, während jene auf das alte in der christlichen Welt geltende Gesetz sich beriefen, daß ein Bischof nur von seines Gleichen könne gerichtet werden.

So kam es, daß diejenigen den lebhaftesten Antheil nahmen, welche während der Bürgerkriege sich jederzeit still verhalten, und die eifrigsten Royalisten am tiefsten erschüttert sich zeigten. Man behauptet, die Bischöfe hätten nur weniger aufmunternder Worte bedurft, und die Rebellion wäre ausgebrochen. Im Gegentheil aber spielten sie die Vermittler, wo das Volk unruhig war, sie beteten, theilten den Segen aus, und vertrösteten auf den Beistand des Höchsten, welcher seine Kirche nicht verlassen könne.

Endlich gelangte man zum Strande, wo bewaffnete Barken bereit lagen die Märtyrer nach dem Tower zu bringen. Hier erst wuchs die Schwierigkeit Raum zu gewinnen, da die angesehensten Männer, Officiere, Geistliche, selbst Pairs herzu-

geſtrömt waren, ſich mit eigenen Augen von dem Unheil zu überzeugen, und Niemand Gewalt brauchen mochte. Endlich gelang es dem Anſehn der Gefangenen die Menge zu überreden daß ſie Platz mache. Als ſie ausſtiegen, drängten ſich die Vornehmſten herzu den Saum ihres Kleides zu berühren; glücklich ſchätzte ſich wer einen Händedruck der Dulder errungen hatte. Unter dem allgemeinen Schluchzen, welches ſympathetiſch bis in die entfernteſten Theile der Stadt ſoll gedrungen ſein, ſprach ſich der Wunſch allgemein aus, daß die Biſchöfe noch zum Volke reden, und es ſegnen möchten. Als die Beamten der Meinung waren, daß einige Worte zur Beruhigung dienen könnten, vertheilten ſich die Prälaten am Strande, und redeten ſo weit ihre Stimmen reichten in dieſem Sinne.

Sie flehten die Verſammelten an, den König zu ehren, loyale Unterthanen zu bleiben und nicht auf die Stimmen der Aufwiegler zu achten; ſie betheuerten, gern für die heilige Sache zu leiden, und beteten, daß der Himmel den König erleuchten möge über den wahren Glauben, der das Heil ſeiner Völker ſei. Aber jeden Satz ſchloſſen ſie mit der Aufforderung zu verharren bei der proteſtan-

tiſchen Kirche und feſt zu bleiben gegen die Lockungen der Verführer. Eine Aufforderung, von der König Jacob ſpäter meinte, daß ſie alle vorangehenden zu Gunſten der Loyalität ſo gut als vernichte. Solche Demuth bei ſolchen ungerechten Leiden entflammte die Gemüther mehr als die wildeſte Rede; der Unmuth machte ſich hier und da Luft, und da das Volk keinen unmittelbaren Gegenſtand fand, auf den es ihn entladen konnte, wuchs der Ingrimm gegen den Einen, den es als die einzige Quelle des Unheils anſah.

Jetzt hoben die Biſchöfe die Arme, um vor dem Einſteigen den Segen zu ertheilen. Alles ſtürzte auf die Knie. Wer keinen Raum dazu fand, faltete wenigſtens die Hände über dem Kopfe um zu zeigen, daß er an der allgemeinen Unterwerfung und Hoffnung Theil nehme. Selbſt die Grenadiere von der königlichen Leibwache auf den Schiffen und am Ufer fielen vor ihren Gefangenen nieder. Viele, die durchaus keinen Platz fanden, das Antlitz der Biſchöfe bei der heiligen Handlung zu erblicken, wadeten bis über die Knie in den Fluß und blieben hier bis die Opfer des Despotismus in die Barken geführt waren.

Unter den vornehmen in der Nähe des Erz-

biſchofes Knienden zeichnete ſich ein Fremder aus, der kein Hehl trug, daß er der holländiſche Geſandte war. Als Sancroft die letzten Worte geſprochen, ſprang er auf und drückte deſſen Hand an die Lippen.

„Hochwürdiger Herr! erlaubt, daß ich den Segen, den Ihr über alle proteſtantiſchen Engländer ausgeſprochen, auch meinem Herrn, dem proteſtantiſchen Thronfolger dieſes frommen Reiches überbringe. Und wagte ich meinen Kopf, ich wage es zu verſichern, daß Wilhelm von Oranien dieſen Tag den traurigſten ſeines Lebens nennen wird."

Der Erzbiſchof antwortete nur mittelſt eines kurzen Stoßgebetes, durch das er die Vorſehung um Erhaltung aller proteſtantiſchen Häupter der Chriſtenheit anflehte. Von tauſend Segenswünſchen begleitet, und noch lange verfolgt von den Blicken der Zuſchauer, welche die Arme gleich als riefen ſie die Rache des Himmels herab ausſtreckten, ſtießen die Barken vom Strande ab. Erſt als ſie von vorſpringenden Bauten verdeckt wurden, zertheilte ſich die Menge, um die ganze Stadt mit Jammer und Verwünſchungen zu erfüllen. Begegnete den Heimkehrenden ein Neubekehrter, ſo mochte kaum die ſchnelle Flucht in ein Haus ihn ſchützen,

wie man denn ſelbſt drohte die neu errichteten katholiſchen Kapellen zu zerſtören. Dagegen wurde Dykvelt wo er ſich ſehen ließ ſo jubelnd empfangen, daß der Geſandte es der Klugheit angemeſſen hielt ſich freiwillig dem Anblick der Volkshaufen zu entziehen.

Der Tower ſelbſt wimmelte bei der Ausſchiffung der Gefangenen von theilnehmenden Zuſchauern, indem die Officiere keine große Sorgfalt getragen, hier, wo wenig Gefahr des Entweichens vorhanden war, dem Andrange zu ſteuern. Selbſt die älteren und aus andern Gründen Gefangenen begrüßten aus ihren Fenſtern die Biſchöfe, während viele weltliche Lords und namhafte Rechtsgelehrte ihnen ihre Dienſte anboten. Aber die Prälaten eilten vor allen andern in die Kapelle des Towers, hier auf ihren Knien dem Allmächtigen Dank abzuſtatten, daß er ſie gewürdigt Märtyrer ſeiner engliſchen Kirche zu werden.

Am aufmerkſamſten betrachtete ein vornehmer Gefangener das Schauſpiel aus einem der weſtlichen Thürme des Towers. Die Gitterſtäbe des hohen Fenſters umklammert haltend, ſtarrte Sir Raleigh Koscelyne nach der Kapelle drüben, indeſſen ein anderer uns auch bekannter Mann, Trelawny

in einiger Entfernung auf eine letzte Entscheidung des Ritters zu warten schien.

„Kann auch dieser Anblick in dem Entschlusse nichts ändern?“ fragte Trelawny, den Hut in der Hand.

Raleigh antwortete nicht. Trelawny fuhr fort: „Sir! es sind die Häupter der Kirche, deren Macht die Stuarts triumphiren ließ. Jetzt schreit ganz England knieend um Rache für diese Märtyrer des Glaubens, und derselbe Despot, der einst ihnen zu Liebe die Sectirer heerdenweis zum Tode jagte, lächelt jetzt den Fanatikern zu und streichelt selbst störrige Republicaner, sich an denen zu rächen, die ihn gehoben. Ihr seht, es wandelt sich Alles.“

„Er bleibt mein König“ sagte Raleigh.

„Auch wenn das Licht der Vernunft von ihm gewichen,“ entgegnete Trelawny.

Der Ritter schüttelte mit Gewalt an dem Eisenstabe: „Du logischer Zergliederer und Inquisitor, kommt das Alles von ihr? Trägst Du es in der Tasche mich so zu quälen? Nein! — Und wenn Rebellion, von den Engeln des Lichts geführt, die Mauern dieser Thürme untergrübe, wenn sie selbst käme, die heilige Schwärmerin, mich zu befreien, ich weiche nicht bis —“

„Bis," — unterbrach ihn Trelawny mit Feuer „England in Trümmern liegt, und Europas Freiheit zu den Füßen des ſtolzen Uſurpators Ludwig wimmert. Ritter, es iſt hohe Zeit daß Ihr ablaßt von der Jagd nach dem hohlen Phantome, Ihr ſeid kein Knabe, kein Jüngling mehr —"

„Hinaus, ſchleichender Bube!" rief Raleigh und eine Feuerröthe flog, nach Jahren zum erſten Male, über das abgezehrte blaßgelbe Geſicht. „Hinaus aus dieſen Mauern, oder die lang gebändigte Wuth übermannt mich einen der nüchternen Vermittler der neuen verkehrten Weisheit an die Wand zu drücken, daß ihm der Athem auf immer vergeht ſeine Klugheit auszupredigen. In dieſem Zimmer blutete Graf Eſſex, weil der Fluch dieſer neueren Weisheit zu ſchwer auf ihm laſtete, um als Sohn ſeiner Väter aufrecht darunter zu ſtehen. Hier lag er hingeſtreckt, aber noch ein Wort des ſchleichenden Giftes von deinen Lippen und ich verletze den heiligen Ort —"

Trelawny trat feſten Schrittes zurück. An der Thüre blieb er noch einmal ſtehen und ſein ruhiger Blick haftete mit ungewöhnlicher Strenge auf dem Ritter.

„Berauſcht Euch immer mehr, um nie zu er-

wachen zur Besonnenheit. Schmäht auf Schöpfer und Welt, auf die edelsten Fürsten Europas, die — so groß ist die Verblendung! — einig sind, zur Erhaltung ihrer heiligen Rechte, es nicht zu dulden, daß ein wahnsinniger Despot die Fackel in Händen behält, die Europa in Flammen setzen kann. Fürsten, weise wie Nestor, aus uralten königlichen Geschlechtern, leihen Rath und That dazu, der Himmel thut Wunder, nur Ihr seid weiser! Verhärtet mehr und mehr, schwelgt im Wahnsinn blind gegen den Gott, der sich in seinen Werken offenbart. Knetet fester und fester die Puppe Eurer Jugend; scheltet die Zauberer, Verführer, welche Euch die Augen öffnen wollen; aber zürnt nicht, wenn Euch dann aus dem Spiegel ein seltsames Bild anblickt. Die Welt staunt über diese überspannten Gemüther, die, vom Knaben an, starr auf ihren heiligen Schwindel trotzten, bis sie im Greisenalter zu Narren wurden. — Mir galten sie von je für Bilder jenes „Ritters von der traurigen Gestalt." Schmeichelt Euch auch nicht mit dem viel verbrauchten Bilde des Cato. Es war etwas Altes, Gewohntes, an das der starre Republicaner sich festhielt, der nun einmal nicht einsah, daß jenes Weltreich einen Cäsar bedurfte, schmeichelt Euch nicht mit dem

dürftigen Troſte; denn Ihr habt Euren Götzen Euch erſt ſelbſt gemacht und arbeitet täglich daran; und darum, weil er Euch ſo viele Mühe machte, ſeid Ihr ſo in ihn verliebt, daß jeder Zweifel an ſeiner Echtheit Euch tief in der Seele verletzt. Verirrt Euch immer tiefer, kränklicher Jüngling, in dem Labyrinth Eurer Phantaſien; aber wenn die Poſaune einſt erſchallt und Ihr vor dem Richterſtuhl des Wahrhaftigen ſollt Rechenſchaft ablegen über Euer Pfund, dann verklagt Niemand als Euch ſelbſt."

Trelawny ging. Eine Weile ſtand der Ritter ſtarr auf die leere Stelle ſchauend, dann eilte er zur Thüre, als wollte er ihn zurückrufen. Erſt als er die Tritte auf dem Gange verklingen hörte, kehrte er zurück, warf ſich auf ſein Ruhebett nieder und bedeckte das Geſicht mit den Händen. Eine lange Reihe von Jahren ging an ihm vorüber. Er ſprang auf und ſein Blick fiel auf den hohen Spiegel, der ihm ſeine ganze Geſtalt zeigte. Er erſchrak vor den Verwüſtungen der Zeit. Prüfend ging er durch die Vorwürfe des Abgeſandten, und indem er das Sonſt mit dem Jetzt verglich, ſchien es, als gewönne die Rede des Entfernten eine Kraft, die er ihr vorhin nicht einräumen mögen. War

er nicht reich, unabhängig geweſen, beides ſchon in dem Alter, wo der Menſch am fähigſten iſt, mit dieſen Gaben zu wirken? Aus altem Hauſe mit keinem Makel behaftet? In kräftiger Jugend? Alles dies war dahin und nichts gewonnen, als daß eine Ueberzeugung feſtere Wurzeln geſchlagen, die jetzt ſelbſt von den Beſſeren als Schwärmerei getadelt wurde. Es waren Jahre vergangen in dieſem Aufenthalt, er fühlte eine ſchleichende Krankheit durch ſeine Glieder rieſeln, er hob den Arm, er war ſo ſchwach, daß er mit dem Degen keinen Gegner beſtanden hätte. Indem erneute ſich auf dem Hofe der Lärm, die Biſchöfe kehrten Arm in Arm aus der Kapelle zurück und die Umſtehenden geleiteten ſie mit entblößten Häuptern in einer Art Prozeſſion nach ihren Gemächern. Es war augenſcheinlich daß hier Alle eines Sinnes handelten, und doch hatten dieſelben heiligen Männer einſt, gleich ihm, die unumſchränkte Macht der Könige, die blinde Unterwürfigkeit der Unterthanen geprediget, und wurden jetzt, weil ſie von der Lehre abgewichen als ſie ihre eigene Exiſtenz bedrohte, vergöttert. Er forſchte, ob ſich Zweifel oder Beſorgniß über den gethanen Schritt auf ihren Geſichtszügen ausſpreche? Vergebens, mit verklärt ruhigen Geſichtern, wie

Heilige ſchritten ſie daher, kein Zittern, kein fragendes Umherwerfen der Blicke; jeder Tritt ſprach aus, wie ſie feſt in der Ueberzeugung ſeien, das Rechte zu thun.

„Und ich" ſagte er, „ich ſoll verſchmachten, weil ich treu blieb bei dieſer Lehre? Es war kein Phantom. Die Edelſten theilten die Anſicht, kann denn eiſernes Verharren am Rechten auf Abwege führen?"

Ein Sonnenblick leuchtete in das hohe Zimmer. So bequem und geſchmackvoll es eingerichtet war, zeigte das hellere Licht dem Gefangenen doch nichts als Gegenſtände, die er Jahrelang ſchon in derſelben Stellung betrachtet hatte. Die Luſt nach der Freiheit brach mächtig hervor. Ein grüner Strauch ſchimmerte ſo friſch aus einer Mauerritze ihm entgegen. Er dachte an Avalon, er beſtieg im Geiſte die hohe Warte und ſchaute hinaus auf die weiten Fluren, auf die Krümmungen des Avon, auf die blauen Berge von Wales. Er wußte, um frei zu werden, koſte es wenig mehr als einen Entſchluß. Sich zu beugen vor den Gewalthabern, dagegen kämpfte ſein Stolz, ein Wort dem Könige gegeben, machte ihn frei, aber das Wort auszuſprechen, hieße den proteſtantiſchen Glauben verleugnen. Auf der andern Seite lockte eine andere Freiheit, ſie ſtand

mit den schönsten Verheißungen im Bunde; aber weite, blutige Klüfte trennten ihn. Es galt hier Gewalt, Verleugnung des Grundsatzes, dem er das Leben gewidmet hatte.

Während er sinnend mit schnelleren Schritten das Zimmer durchmaß, hatte die Sonne größere Kraft gewonnen. Der dampfige Horizont Londons war hier und dort gebrochen, und man sah in einem heiter blauen Umkreis die Sonne sich abwärts neigen. So schien sie von den hohen Dächern des Towers in Raleighs Zimmer. Der Abendstrahl fiel auf das Bild seines Oheims, das er aus Avalon hierher bringen lassen. Er röthete die Stirn des Dulders, die Silberlocken wehten, das brechende Auge starrte glanzvoll auf den Enkel.

„Sinke ruhig in dein kaltes Grab!" rief ihm der Ritter zu. „Ich verlasse dich nicht. Erst durch den Tod besiegelt der Mann die Wahrheit, der er sein Leben weihte."

Sechstes Capitel.

Trotz dieſer Mängel und der Nachtheile, die ſtets für ein neueres Werk entſtehn, wenn man es mit früheren vergleichen will, verlor Richardſons Ruf durch die Herausgabe des Grandiſon nicht im Mindeſten und ohne einen dreiſten kaufmänniſchen Betrug würde ſich ſein Vermögen dadurch ſehr vergrößert haben. Auf eine Weiſe, die er nicht entdecken konnte, wurde Bogen für Bogen ſeines Buches, ſo wie ſie aus der Preſſe kamen entwendet und nach Dublin geſchickt — — —

Walter Scott: Richardſons Leben.

Derſelbe Tag war einer der bewegteſten in London. Es war keine einſam wohnende Witwe in der Vorſtadt, deren Kämmerlein nicht den Einfluß der Ereigniſſe irgendwie erfahren hätte. Der Kaufmann in der City dachte an die Barken mit den Biſchöfen, wenn er aus ſeinem Fenſter auf die Schiffe in der Themſe blickte; und die Zahl der ſieben Biſchöfe richtete beim Addiren in den regelrecht geführten Büchern Verwirrung an. In den wüſteſten Zechgelagen, wo der Name Kirche nur höhniſch über die Lippen kam, ſprach man heut

mit Entrüſtung von der Verletzung ihrer Diener; und die Clubbs witziger Gelehrten, an denen jene Tage ſo reich waren, unterhielten ſich mit dem tiefſten Ernſte von einer Sache, die ihnen ſonſt höchſt gleichgültig war, der Religion.

Der Eifer, der ſich von der City und Weſtminſter bis in die entfernteſten Vorſtädte erſtreckte, zeigte ſich nicht ſchwächer, nur von verſchiedener Art, in Whitehall. Der König ſchritt heftig durch die Gemächer und ſtieß Reden drohender Art aus. Da die Beſorgniß vor den Folgen des geſetzwidrigen Schrittes ſelbſt Jacobs loyalſte Staatsmänner ſtumm gemacht hatte, waren es die Jeſuiten, welche der König heut allein ſeines Vertrauens würdigte. Er rief den Vater Peter aus einem Geſpräche mit Sunderland zu ſich heran:

„Was meint der Graf von den heutigen Auftritten?"

„Sir, der Graf äußerte, falls Euer Majeſtät bei dem gottſeligen Vorſatze verharrten, würde der Trotz der Volkspartei nur ohnmächtig bleiben, da ihr alle Mittel abgehen. Ein Parlament iſt nicht zuſammen berufen, und die Strafgerichte nach der letzten Rebellion müſſen jeden Engländer abgeſchreckt haben die Waffen wieder zu ergreifen."

„Und was meint Vater Peter?“ fragte der König ihn fixirend.

„Daß kein Stuart einen entworfenen Plan unausgeführt läßt, wie ich oft aus dem Munde Euer Majestät gelernt habe.“

Der König lächelte wohlgefällig und ging schweigend eine Weile, den Beichtvater vertraulich unter dem Arm fassend, umher: „Von allen Seiten lehnt sich die Hölle gegen das große Werk auf, der Sieg soll desto ehrenvoller sein. Selbst der Papst ist lau und hat kein Vertrauen auf meine Kraft; er zögert und zaudert und hat mir rund die Bitte um den Cardinalshut für Euch abgeschlagen, aber, und sollten die Quellen der Themse versiegen, daß ihr letzter Tropfen ins Meer fließt, ich führe es durch. Ich will den Trotz dieser Krämer brechen, ich will sie die königliche Macht kennen lehren, wie mein Bruder und Vater sie ihnen nie gezeigt.“

„Euer Majestät haben vierzig tausend Mann, haben getreue Diener, die Fürbitten des ganzen noch christlichen Europas für Ihr erhabenes Werk; der große vierzehnte Ludwig opfert dafür seine Schätze und das Blut seiner Unterthanen, aber mehr als dies: Wir haben Sie, Sir, den unerschütterlichen König, den Helden aus den Barrieren von Etem-

pes, den Vernichter der holländischen Seemacht, den wundervoll Bekehrten, den Streiter der Kirche, dessen Willen noch durch kein Unglück gebeugt worden."

Jacob stand, während dieser Floskel am Fenster und starrte auf die im Kohlendampf liegende Stadt:

„Was haucht denn diesen Krämern noch den Trotz ein? Zehn Verschwörungen habe ich mit den Füßen zertreten, und meine Kraft ist seitdem gewachsen —"

„Euer Majestät Milde und Nachsicht" sprach der Vertraute.

„Nein!" unterbrach ihn Jacob ärgerlich. „Sie wissen, daß ich unbeugsam bin; sie wissen daß ich eher Thron und Leben opfere."

„Sir!" sagte der Beichtvater mit schlauer Miene die Augen richtend. „Sie hoffen, — die Thörigen unter ihnen, — auf den Wind von Osten. Sie denken, wenn Euer Majestät heimgegangen, wird der protestantische Schwiegersohn die Pflanzungen niederreißen, die Saaten zertreten, um über das gesegnete Reich die alte Wildniß wieder zu verbreiten."

Man hat allen, welche an dem großen Bekehrungsplane am thätigsten wirkten, den Vorwurf der Heuchelei gemacht; in so fern er den König betraf, gewiß mit Unrecht. Karl II. begünstigte

den Katholicismus, weil er von ihm fälschlich glaubte, er sei ein Polizeimittel zur Gewinnung unumschränkterer Gewalt; Jacob II., zwar auch erfüllt von dem stolzen Wahne königlicher Allmacht, betrachtete sie jedoch nur als ein Mittel zu seinem Lieblingsziel. Die Absicht England zu bekehren hatte in ihm so feste Wurzeln geschlagen, daß man sagen konnte, sein Leben sei mit jenem Streben eins gewesen. Als ihm der Pater die unerfreuliche Aussicht eröffnete, brach eine Thräne aus seinem Auge hervor, und es vergingen mehrere Momente ehe er antwortete.

„Ob denn der allmächtige Wille es zulassen sollte, daß wir alle Anstrengung umsonst aufwenden, daß wir Werke bauen für die Hände des Zerstörers? Schon geht es über unsere Fassung, wenn wir so mit Blindheit Geschlagene erblicken, welche die Vorsehung aller Wunder ungeachtet, in der Ketzerei verharren läßt; aber vorausſehen müssen, wie alles Ringen und Wirken der Guten nicht über ein Menschenleben hinausgeht, hieße das nicht zum Zweifel an der Vorsehung selbst führen?"

„Majestät!" sagte Peter. „Wer sieht hinter den dichten Schleier die Zukunft! trägt unser Auge doch selbst nicht in die entfernte Gegenwart. Ver-

birgt uns ſogar dieſer Steinkohlendampf über London die Sonne, von der wir wiſſen, daß ſie am ewigen Firmamente wandelt. Dieſer weit berechnende Oranien mag umkommen ohne Erben, er mag auch bekehrt werden, oder der Thron geht durch einen Beſchluß des Himmels oder Euer Majeſtät auf die zweite Tochter meines Königs über, deren Gemahl, Prinz Georg von Dänemark, ein Herz beſitzt, wohl empfänglich für die wahre Lehre. Oder aber die Bitten des ganzen Europa dringen bis zu dem Thron des Dreieinigen —"

„Um einen Sohn?" ſagte Jacob, und ſchlug fragend die Augen nach dem Beichtvater auf; dann faltete er die Hände. Der Pater folgte ſeinem Beiſpiel. In dem Augenblicke theilten ſich die Wolken und der helle Strahl der ſinkenden Sonne färbte ringsum die Dächer der Stadt. Die Augen des Königs und ſeines Beichtvaters begegneten ſich.

„Sie ſind zu ihm gedrungen!" rief der Beichtvater und ſtreckte die Arme in die Höhe. Eine zweite Thräne, diesmal eine Freudenthräne, perlte in Jacobs Auge. Er verrichtete, die Augen zu Boden gekehrt, ein ſtummes Gebet, und als er ſie in die Höhe hob, zeigte ſich wieder der königliche Stolz in ſeinen Blicken, der, des Sieges froh

und gewiß, den Kampf mit einer Welt beginnen möchte.

„Mylord Sunderland!“ rief er zum Miniſter; „welche Nachrichten von der Königin?“

„Sir, die Königin iſt auf dem Rückwege, höchſt geſtärkt durch den Anblick des wunderthätigen Bildes von Holieſel.“

„Sie ſoll empfangen werden mit ſolcher Feier in der Hauptſtadt, daß dieſer ſtarrköpfigen Geiſtlichkeit das Zuſchreien des Pöbels unbedeutend dagegen ſcheint. Sind die Stimmen der Kronrichter in Ordnung?

„Die drei dem Trotz der Prälaten Geneigten ſind ausgeſtoßen worden,“ ſagte der Miniſter, und berichtete über die pünktliche Ausführung ſehr ſtrenger Befehle, welche der König in der erſten Erbitterung erlaſſen hatte. Genauer Vertraute hätten bemerken mögen, daß ſie jetzt ihn ſelbſt reuten; aus Beſorgniß aber, man könne ein ſolches Schwanken ſeines Sinnes argwöhnen, verfiel er ſchnell wieder in den herben Ernſt, die Lippen warfen ſich und die Blicke ſchweiften ſtrenge ſuchend mit kaltem Glanze umher. Der Miniſter ſtattete Bericht über die Stimmung der Bürger und der Magiſtrate ab; aber aus den beruhigenden Nachrichten konnte,

wer die Sprache verſtand, etwas weit anderes herausleſen als die Worte beſagten. Jacobs Stirne verrieth auch, daß er, aller gläubigen Bereitwilligkeit unerachtet den nähern Inhalt der ſchmeichelhaften Rede verſtehe. Deshalb durfte es Sunderland wagen, mit halb gebeugtem Knie und leiſerer Stimme zum Könige zu ſprechen.

„Sir! es iſt hohe und gelegene Zeit die proteſtantiſchen Secten ganz in unſer Intereſſe zu ziehn. Euer Majeſtät müſſen eine Partei gewinnen, und keine Partei iſt wohlfeiler gewonnen als die unterdrückten Nonconformiſten. Nur ihre uns läſtig gewordenen Peiniger ihrer Rache übergeben, und ſie ſind unſer."

„Was ſoll ich denn noch mehr thun?" ſagte der König ärgerlich. „Die Befehle ſind gegeben in den Städten die Magiſtratsperſonen aus ihnen zu wählen. Sie ſollen zu allen Aemtern gelaſſen, ihre Prediger wieder eingeſetzt werden. Was hilft uns aber die langweilige Brüderſchaft der Quäker? Mir ſind vier tauſend bewaffnete Irländer lieber als die dreißigtauſend Ja- und Neinherrn auf der Inſel."

„Man muß dem Rachedurſt der wildeſten Sectirer gewähren laſſen. Sir, es bedarf vor Allem des Uebertritts eines bedeutenden Mannes."

„Soll ich die stolzen Prälaten fußfällig ersuchen," warf der König ein, „mir gefällig zu sein?"

„Sir, Sie haben einen der gefährlichsten Rebellen aus der Zeit des Ryehaus Complotts und Monmouths Tagen heute begnadigt. Ich darf vermuthen, daß Robert Fletcher von Salton alles vergeblichen Suchens ungeachtet noch jetzt in England lebt; ich hoffe ihm auf der Spur zu sein —

„Ein armer, einzelner Ritter;" wandte der König ungläubig ein.

„Der überdies," unterbrach ihn Sunderland, „nichts ausgerichtet, ja kaum sein Schwert gezogen hat; dem aber das blinde Glück so viel Ehre erwiesen, daß der Name des unbedeutenden Burschen wie eines Montrose und Prinz Ruprecht im Munde des Pöbels klingt. Ja so weit geht die unvernünftige Gunst, daß, weil er davon gelaufen am Morgen bei Sedgemoor, das Volk den Verlust der Schlacht herleitet. Sie verkaufen sein Bild im Holzschnitt; und wenn ein alter Republicaner seine schimmligen Hoffnungen auf bessere Zeiten auskramt, weist er auch das Portrait eines dummdreisten Burschen, der außer seiner Faust keine andern Eigenschaften hatte, als daß er ein bildsamer Thon war, der nur einen geschickten Töpfer bedurfte."

Jacob blickte auf den Beichtvater und der Beichtvater auf den Miniſter. Dieſer fuhr jenes Hand ergreifend, fort: „Zwar klingt es wie Beleidigung dem Vater Peter einen leicht Bekehrbaren zuzuweiſen; wer aber ſchon ſolche harte Gemüther erweicht hat, mag auch einmal ausruhen, wenn er ein lenkbareres Schaf findet. Der junge Menſch, auferzogen unter den rigideſten Puritanern, hat glücklicher Weiſe eine gleich große Abneigung gegen dieſe als gegen die ſtolze Pedanterie der Anglicaner genährt. Da er nun, ſo zu ſagen, ohne alle Religion in die Welt hinein lebt, kann eine glänzende Eroberung für die römiſche Kirche nicht ſchwer fallen, und ich darf mir wohl die Erlaubniß ausbitten, habe ich den Ritter aufgefunden, ihn Euer Eminenz zuzuführen?"

Der geſchmeichelte Beichtvater verſicherte den Miniſter ſeiner Geneigtheit, und der König ertheilte ihm Erlaubniß und Auftrag den Geächteten vermittelſt königlicher Gnade dem königlichen Willen geneigt zu machen.

Aus einem der höhern von dem großen Brande im Jahre 1666 verſchonten Häuſer in der Nähe des Towers lehnte ſich an deſſelben Tages ſpätem Nachmittage eine edle Dame und blickte unverwandt

Sechstes Capitel.

Trotz dieser Mängel und der Nachtheile, die stets für ein neueres Werk entstehn, wenn man es mit früheren vergleichen will, verlor Richardsons Ruf durch die Herausgabe des Grandison nicht im Mindesten und ohne einen dreisten kaufmännischen Betrug würde sich sein Vermögen dadurch sehr vergrößert haben. Auf eine Weise, die er nicht entdecken konnte, wurde Bogen für Bogen seines Buches, so wie sie aus der Presse kamen entwendet und nach Dublin geschickt — — —

Walter Scott: Richardsons Leben.

Derselbe Tag war einer der bewegtesten in London. Es war keine einsam wohnende Wittwe in der Vorstadt, deren Kämmerlein nicht den Einfluß der Ereignisse irgendwie erfahren hätte. Der Kaufmann in der City dachte an die Barken mit den Bischöfen, wenn er aus seinem Fenster auf die Schiffe in der Themse blickte; und die Zahl der sieben Bischöfe richtete beim Addiren in den regelrecht geführten Büchern Verwirrung an. In den wüstesten Zechgelagen, wo der Name Kirche nur höhnisch über die Lippen kam, sprach man heut

ſie wieder zurückgeeilt, um, und über ihre Lippen flog ein bitteres Lächeln: „Märtyrer dieſe Elenden? Ich verachte ſie mehr als ich den Despoten haſſe. Wofür Märtyrer? Für ihre Pfründen! Sie billigten, daß das Blut der Edelſten um der Freiheit willen floß. Jetzt wo die wohlfeil gepredigte Weisheit ihnen ſelbſt beſchwerlich fällt, jetzt, wo ſie gehorchen ſollen, ſchreien ſie und heben die freche Stirn die Gerechtigkeit anzurufen, die ſie mit Füßen traten. Möchte ſie der wahnſinnige Despot in den tiefſten Kerker, möchte er ſie in die Themſe werfen, ſie hätten ſich nicht über Ungerechtigkeit zu beklagen.“

„Der Ritter, Mylady, urtheilte milder. Tief ſchien ihn das Elend der Kirche zu entrüſten, die den Engländern heilig iſt.“

Und doch konnte er zaudern einen Entſchluß zu ergreifen, der jedes engliſche Herz durchbebt —

Trelawny blickte ſchweigend zu Boden, als wage er nicht der Lady mehr mitzutheilen.

„Ich errathe Dich. O mein Gott, iſt er ſo ſchwach geworden? Er kränkelt, das Feuer ſeiner Augen erloſch, er verlor die Kraft zu einem Entſchluß. Raleigh konnte hören wie alles verletzt wurde, was ihm heilig war, er konnte darüber weinen, und doch behielt er keine Macht zu zürnen,

nicht aufzulodern in heiligem Feuer für das Große und Rechte —

Sie blickte mit gefaltenen Händen hinüber nach den Thürmen, zwiſchen denen das Fenſter des Gefangenen im Dunkel lag. Selten verließ ſie es mit ihren Augen, wenn es von der ſpäten Studierlampe des Ritters erleuchtet war, oder glänzend im Schein des Abendrothes aus dem grauen Gemäuer hervortrat. Ihre Gedanken lebten bei dem Unglücklichen, von dem ſie ein Schickſal trennte, über das Keiner von ihnen mit der Vorſehung hadern konnte, denn ihr freier Wille hatte es herbeigerufen. Er verſchmähte ihre Pflege, aber ihre heißen Gebete folgten dem, deſſen Unglück ſie in den herben Stunden ſich ſelbſt aufbürdete. Oft verwünſchte ſie die Stunde, in der ſie den Manen ihres Gatten, jenes Gelübde gebracht, es kam ihr ſündlich vor, auf deſſen Koſten, dem ſie durch ihre Schuld das Glück des Lebens untergraben, noch etwas dem todten Räuber dieſes Glücks zu weihen. Der Vorſatz, dem ſie das Leben gewidmet, rang mit einem ſanfteren Gefühle, und oft glaubte die Lady das Wiedererwachen der früheren Neigung mit neuer Gewalt zu fühlen, denn die Liebe erſchien jetzt durch Mitleid und Reue verſtärkt. Eine

Stimme flüsterte ihr zu, sie sey es, die Raleigh glücklich machen, er derjenige, welcher den kühnen Wünschen der großen Seele die Befriedigung gewähren könne, die nicht in Monmouths Macht gestanden, ihr zu geben. Mit der Entfernung und deren Dauer wuchs die Sehnsucht; sie erblickte ihn, wie er die Arme verlangend ihr entgegen streckte, es hätte nichts gekostet, als daß jeder von dem geraden Wege, den er in starrem Trotz sich vorgezeichnet, einige Schritte seitwärts gegangen, und beide wären glücklich geworden! Das fühlte Harriet, aber sie wagte nicht, es sich zu gestehen. Trelawny war ihr Bote gewesen, sie hatte eine Vereinigung versucht, von der sie wissen konnte, der Ritter von Avalon müsse sie ausschlagen. Es war geschehen, und sie sah den kränkelnden Sprößling gerühmter Helden an seinem und ihrem Trotze untergehn. „Konnte er anders handeln?" sprach sie bei sich. „Bewies ich ihm dadurch eine Aufopferung, daß ich von ihm verlangte, er solle meinetwegen sein eigenes Heiligthum hinopfern?" Ein neuer Vorsatz kämpfte in ihrer Brust, Trelawny sah es und eine Furcht, die er schon lange nicht mehr zu meistern vermocht, brach jetzt heraus:

„Er schwindet hin, Mylady, wie ein Unseliger,

den der Schlag zürnender Elfen auf's Herz getroffen; wollt Ihr aber darin Eure Neigung beweisen, daß Ihr ebenso dem Schmerz gewähren laßt? Die Wittwe Monmouths, eine Frau durch Geist und Körper berufen zu höheren Werken, darf nicht ihre Kraft darauf vergeuden, in der Trauer um einen Kleinmüthigen selbst zu verkommen."

Harriet hatte in sich versunken, kaum auf die Worte geachtet, als sie plötzlich aufsprang. Ihre Augen leuchteten, die Freude trieb schneller das Blut, und ein rosiger Anhauch, so lange dort verschwunden, belebte wieder das schöne weiße Antlitz. „Siehst Du?" rief sie und zeigte hinüber auf den Tower. Die Sonne blickte aus den Wolken hervor und der Abendstrahl fiel feuerroth auf die Fenster zwischen den Thürmen des Castells.

„Es wird gelingen! Ein Zeichen des Himmels. Ich betete und fragte, ob ich berufen sey, die Schuld zu tilgen. Den schwachen Schultern eines Weibes ist das Werk aufgebürdet, vor dem der Kluge und Tapfere schrickt. England wird frei, und wenn es frei geworden, wenn die stolzen Seelen wieder jauchzen, wenn Raleigh an meiner Hand aus dem Kerker tretend nur frohe Gesichter erblickt, dann werde ich die Falten glätten, ich will die Gespenster

verjagen und im freien Lande soll er ein freier Mann dastehn."

Trelawny lächelte, aber er wollte die Schwärmerin nicht stören in dem Entschlusse, der sie von London entfernte. Sie fuhr, schon vom Dunkel der Nacht begleitet, vor das Haus des holländischen Gesandten. Ein vertrauter Kammerdiener führte sie auf einer Nebentreppe in die obern Gemächer. Hier trat ihr Jemand entgegen, in dem sie, wie er sich auch bemühte das Gesicht im Mantel zu verbergen, den Grafen Sunderland zu erkennen glaubte.

„Wie kommt der Höfling auf diesen Wegen und um diese Stunde zu Oraniens Abgesandten?" fragte die Lady den Minister als Dykvelt sie mit ehrerbietiger Galanterie in sein Zimmer geführt hatte?

„Der Höfling, Mylady, ist ein Hoffmann, den die Vorsehung nicht mit der Blindheit seines Herrn geschlagen hat. Der heutige Tag, wie groß er Jacobs Macht gezeigt hat, erinnerte doch Viele, welche immer gern mit dem Strome steuern, daß er eine andere Richtung nehmen könne. Mit jenen Briefen in der Hand: alle heut empfangen, könnte ich als Ankläger gegen das halbe England auftreten."

Er wies auf einen Haufen Schreiben, die bestimmt schienen nach der Reihe in den Kamin zu wandern; an dessen Rande bereits viel Papieraschè umher gestreut lag: Harriet aber fuhr auf:

„Und Sie wiesen doch die Dienste dieses Zwittergeschöpfes zurück? Ich hätte nicht die Papiere verbrannt. An den Ecken angeschlagen, gedruckt mit den Namen der Pairs! hieße sie das nicht zwingen für die heilige Sache aufzustehn? Sir, mir scheint es schlimm, wenn Männer wie Sunderland mit uns dasselbe wollen."

Dykvelt lächelte: „Wollten wir eine so strenge Sonderung aller Freunde von Englands Verfassung, und der Rechte und Freiheiten des Volkes anstellen, wie gering würde die Zahl derer, auf die der protestantische Thronerbe im äußersten Fall bauen kann."

„Ihr Gewicht ergänze ihre Zahl!" sagte Harriet. „Unsere heiligen Vorkämpfer sind unbesieglich, denn keine Streiche des Tyrannen können die Namen Russel, Esser, Sidney, Monmouth verletzen. Sie streiten von oben her für die alte Freiheit, der sie ihr Blut opferten; wer nicht an die Brust sich schlagen kann, und sagen: mein Sinn ist so rein von aller Neben-Absicht wie die Geister dieser Männer waren, der brächte uns nur Schaden."

„Mylady!“ entgegnete Dykvelt ihre Hand faſſend. „Ich halte dafür, daß wir ergreifen, was uns geboten wird; weiß ich doch nicht, ob ich ſelbſt ſo rein bin wie Lady Harriets heroiſcher Geiſt es fordert, nicht einmal ob der hochgeſinnte Oranien ihren Forderungen genügt. Gewiß wünſcht er die Erhaltung der proteſtantiſchen Religion, Englands Freiheit und Unabhängigkeit, warum ſollte er aber nicht daneben die Krone begehren, ſie iſt das glänzendſte Juweel, das den Sterblichen geboten wird —“

Harriets Blicke glühten; ſie öffnete die Lippen; der beſonnene Holländer kam ihr aber zuvor —

„Auch Monmouths edler Geiſt ſtrebte nach dieſer Krone, ob ihn gleich kein Geburtsrecht, auch nicht der Wunſch des ganzen Volkes rief. Und doch ſah die Menge in ihm den begeiſtertſten Helden, den Schutzengel des Vaterlandes. Es täuſchen ſich Viele; iſt es unſere Sache, die wahren Beweggründe zu enthüllen, wenn ihr Eifer uns günſtig iſt? Die Vorſehung hat Tauſende für unſere Reihen als Mitſtreiter geworben, was haben wir zu fragen, welches Handgeld ſie ihnen gab?“

Die Lady hatte den Kopf geſenkt, den Anflug der Schamröthe zu verbergen. Sie fühlte ſich getroffen; was Dykvelt nur angedeutet, ſprach zu ihr

mit deutlicheren Worten: „Dich treibt die Rache um Monmouths Untergang!“ Sie prüfte, wie weit er Recht habe, und wie weit die reine Ueberzeugung ſich aus jenem trüben Affecte der Selbſtſucht ſchon herausgearbeitet habe. In Dykvelts Abſicht lag es nicht, weiter zu katechiſiren. Er lenkte daher ein:

„Mylady, alle dieſe Papiere enthalten ſchöne Verſicherungen und Verſprechungen, aber wir brauchen einen Mann, der, wenn es gilt, kühn den Anfang macht, und die Schwankenden zwingt ſich zu erklären. Einen kecken Mann, einen Mann von Ruf, einen Krieger, kurz den Ritter von Salton, denn nur er vereinigt dieſe Eigenſchaften.“

Harriets Geſichtszüge veränderten ſich, als wandele ihre Stimmung von einem Extreme zu dem anderen über. Von Entrüſtung lag nichts mehr in ihren Mienen als ſie lächelnd mit leichtem Tone ſagte.

„Ein ganz guter Kavalleriſt, wie mir Monmouth ſagte, auch eine brave treue Seele, der nie den Freund verläßt und ſelten zurückbleibt. Aber für das Unternehmen, von dem England ſeine Wiedergeburt erwartet, kann Robert Fletcher nie die Seele werden.“

Dykvelt ſtimmte nicht in den ſcherzenden Ton

der Lady: „Der Ritter ist ein Werkzeug, so kostbar, daß wir es für jeden Preis erstehen müssen. Vergeblich habe ich nach ihm Kundschafter ausgesandt. Die Spuren gehen wie im Wasser verloren und wenn Lady Wentworth mir keinen Beistand verspricht, ist ein großer Theil meiner Sendung vergebens."

Damit zeigte Dykvelt viele Schreiben vor, seine vergeblichen Anstrengungen zu belegen. Harriet stand auf, über ihre Lippen breitete sich ein spöttischer Zug, während der Ton ihrer Stimme eine leichte Kränkung nicht verbergen konnte.

„In der That, wenn es nichts anderes galt, weshalb Euer Excellenz mich in dem Augenblicke zu sprechen wünschten, als dies wichtige Anliegen, so wäre es gerathen gewesen mich ganz aus dem Spiele zu lassen; da es immer für einen Staatsmann gefährlich ist seine Geheimnisse und zwar so bedeutende, Weibern anzuvertrauen."

„Und doch beschwöre ich Sie, Mylady, um der guten Sache willen, nennen Sie mir den Aufenthalt des Ritters oder übernehmen Sie selbst ihn für uns zu gewinnen. Es ist Oraniens ausdrückliches Verlangen. Zürnen Sie ihm vielleicht aus

Gründen, die ich nicht kenne, so überwinden Sie Privatrücksichten um die eine große."

Der Minister sprach so dringend, daß Harriet nach einem stummen Selbstkampfe zwischen der Eitelkeit des Stolzes und dem, was sie Pflichtgefühl nannte, ihm die Hand reichte und sprach:

„Ihnen zu zeigen, wie ein Weib wenigstens darin groß sein kann, daß sie ihre eigene Ueberzeugung verstummen läßt, wenn es gilt, so will ich blindlings Ihren Anweisungen folgen. Sie laden meinen Kräften keine zu schwere Bürde auf; ich zürne dem jungen Fletcher nicht, zu finden hoffe ich ihn durch seine Geliebte, und sollten mir die Kräfte versagen, diesen tiefen Geist zu bewegen, so hoffe ich, meine Freundin Miß Tennison, die schon einmal den Ritter in einen Priesterrock gesteckt und während des letzten Krieges eingesperrt hielt, wird Mittel finden auch jetzt den Starrkopf zu bewegen, ein weniges für Englands Rettung zu thun."

Dykvelt geleitete die Lady bis zur Hausthür. Er vermochte es nicht durch Schmeichelworte die Zweiflerin zu überzeugen. Sie drückte ihm als Versicherung ihrer Zusage noch aus dem Wagen die Hand, als dieser aber fort rollte, verzog sich das schöne Gesicht zu einem bittern Lächeln:

„Für wie klug, wie geachtet, wie rechtlich, ein Muſter der Männer, gilt dieſer Dykvelt! Man gewinnt auf den erſten Anblick ein Vertrauen zu ihm, daß man Alles in ſeine Hände legen möchte, und doch nur Maske! Wie alle Männer bis auf die Wenigen der Compendienklugheit hingegeben, ſelbſt ohne Begeiſterung, und ohne Glauben an Begeiſterung, Größe und weibliche Kraft! Aber ſoll denn nicht die Zeit kommen, wo die Spötter den Strahl der reinen Tugend ſchon auf dieſer Erde glänzen ſehen?“

Noch an demſelben Abende erfuhr Harriet, daß Miß Tenniſon ſchon am Nachmittage London mit ihrem Oheim verlaſſen habe, und ſie beſchloß ohne Verzug ihr zu folgen.

Siebentes Capitel.

Galloway. Wir wählen dieſen Pfad. (ab.)
Lincoln. Ich dieſen dort. (ab.)
Cornwall. Ich nehme jenen Weg. (ab.)
Athelſtan. Ich dieſen hier,
doch aller Wegen folgt das Elend mir. (ab.)
Deckers Fortunat.

Schon in der Mittagsſtunde des verhängnißvollen Tages rollte die Karoſſe des Dechanten Tenniſon wieder zum Thore der City hinaus. Es waren dieſelben Reiter, derſelbe Kutſcher, dieſelben Pferde; wer aber hätte in ihnen das ſtolze Geſpann wieder erkannt, das vor wenigen Tagen, im vollen Gefühl des Mannes, den es trug, London zueilte. Die beiden Jokais knallten nicht den Buben auf der Straße um die Ohren, die Bewaffneten ritten mit geſenkten Häuptern dicht hinter dem Wagen, und der Kutſcher blickte mürriſch vor ſich hin auf die Pferde, ja dieſe ſelbſt ſchienen in ihrem melancholiſchen Trabe zu fühlen, daß ihr Gebieter ſeine Hoff-

nungen in der Reſidenz zurückgelaſſen, und nichts als den Dechanten in die Provinz zurück bringe.

Tief in die Ecke des Wagens barg ſich Sir Alexander. Georg hatte bald gemerkt, daß er dem Herrn keinen angenehmern Dienſt leiſte, als wenn er ihn gar nicht beachte, und ſeine Blicke ſchweiften hinaus, um den Dechanten ganz ſich ſelbſt zu überlaſſen, denn Miß Anna hatte mit ihren eigenen Gedanken ſo viel zu ſchaffen, daß Sir Alexander an ihrer Seite füglich als allein ſitzend gelten konnte. Jetzt war der Wagen hinaus, durch kein Prallen und Stoßen auf dem Pflaſter wurden die Gedanken mehr zu kühnerem Fluge getrieben, und in dem Sande mochte der Gekränkte die Schmerzen einlullen. Er richtete ſich, als ein Lüftchen durch die Kutſchenſchläge drang, mit einer gravitätiſchen Haltung auf, und als ihm ein tiefer Stoßſeufzer entſtieg, hätte, wer darauf acht gegeben, den Ausdruck der weiſeſten Entſchließungen auf des Dechanten Stirn leſen mögen. Es ſchien, als lege ſich ſein Geſicht in gewiſſermaßen antike Falten, auf denen ſtoiſche Sprüche geſchrieben ſtanden. Zum Beiſpiel, dünkt uns, als müſſe er nach der Melodie geſeufzt haben: beatus ille, qui procul negotiis etc. Wie ſtand es deutlich da, daß das ganze Hofleben

nichts sei, als ein buntes Getreibe der Thorheit und Eitelkeit, wie, wer dem entgangen, von Glück sagen müsse. Wie kann der Mann in der Abgeschiedenheit des Landlebens ganz Mann sein, der Gelehrte sich und der Nachkommenschaft leben? Mancher Seufzer mochte auch den armen Bethörten gelten, welche, noch nicht davon überzeugt, im Drängen nach Gunst und Ehrenstellen Laune, Zeit und Gesundheit opfern. Gern hätte der Dechant diese und ähnliche Betrachtungen auch mitgetheilt; so oft er indessen aufblickte und sich räusperte, schreckte ihn ein Lächeln, das auf Annens Rosenlippen die innere Zufriedenheit und Lust des Fräuleins andeutete, davon zurück. Ja, als er einmal nach einem kurzen Schlummer die Augen aufschlug, fand er Annens niedliche Hand in seltsamen Spaziergängen auf seinem Oberrock sich belustigend. Ihre Mundwinkel verzogen sich schelmisch, als er erschreckt nach der Ursach fragte und die Hand, welche ein so unbefugtes jus itineris ausübte, gefangen nahm; da er jedoch kein weiteres Geständniß erpreßte, als daß sie etwas an den Knöpfen abzähle, hielt er es zur Erhaltung seiner Autorität als Oheim angemessener weiter zu schlafen, als weiter zu inquiriren.

Miß Anna schlief nicht, ob sie schon die Augen

zudrückte. Wer das Spiel der Phantasie am Spiele der Muskeln verfolgen kann, hätte die Luftschlösser gesehen, die sie baute. Es war ein glücklicher Tag, keines stürzte zusammen; die Finger waren in lebendiger Thätigkeit, und die Lippen murmelten in Gesangesweise Verse alter Balladen, so weit sich dies thun läßt, ohne von zwei Männern, die halb schlafend in demselben Wagen sitzen, bemerkt zu werden. Plötzlich fühlte sich der Dechant so stark auf das Knie gedrückt, daß man den Druck fast einen Schlag nennen mochte, und der Ausruf: „Dort kommt er!" trug nicht wenig dazu bei, ihn auf unangenehme Weise völlig zu wecken.

„Wer kommt, hinter uns oder vor uns?" fragte er.

„Vor uns dort! Gleich ist er in der Kutsche" rief Anna, und schlug die Hände freudig zusammen.

„In der Kutsche? Um Gottes Willen Kind, wen kannst Du meinen?"

„Den Sonnenstrahl, theurer Oheim; sobald wir um die Ecke biegen, macht er uns einen Besuch zum Fenster herein."

„Deine Launen sind heute sehr phantastischer Art," meinte Sir Alexander. „Mich dünkt die

Luft iſt ſchwül genug, daß wir keines Sonnenſtrahls bedürfen um uns der Hitze zu freuen."

Miß Anna achtete darauf nicht. Ihre ſchwarzen Augen flogen auf dem ausgebreiteten von der Sonne hellbeſchienenen Sommerfelde umher. „Seht wie die Wolken ſich theilen, die den ganzen Tag kein blaues Fleckchen am Himmel zeigten. Wäre ich eine Puritanerin und hätte in dem Augenblick etwas recht dringend gewünſcht, als die Sonne durchbrach, ſo hieße das doch ein Wunder. Ich will auch glauben, daß es ein Wunder iſt, da meine Gedanken ſich ſo innig mit einem frommen Puritaner beſchäftigten. Oheim, jetzt — jetzt, nun beſtrahlt auch Euch die Sonne, ordentlich ein Heiligenſchein um Euer Haupt. Ihr hattet gewiß einen recht frommen Wunſch."

Wenigſtens faltete Sir Alexander die Hände und blickte gen Himmel. Da es aber die Decke der Kutſche war, welche den freien Aufflug der Gedanken bis zu jenem hinderte, ſo beſchloß er die weitere Fortſetzung derſelben diesmal auszuſetzen und ſchlief bis das Stilleſtehn des Wagens ihn erinnerte, daß vielleicht jetzt die Zeit gekommen, und er ſich allein ſitzend fand.

Ein Jokai berichtete dem hochwürdigen Herrn

auf deſſen erzürnte Frage, was hier vorgehe, daß man vor einem Haidekruge angehalten, um den Pferden etwas Schwarzbrod und Branntwein vorzuſetzen. Zu dem ſauren Biere und der ſchlechten Bequemlichkeit hätte man nicht gewagt den Dechanten einzuladen, ein Grund der dieſem vollkommen einleuchtete. Da er aber nicht verſchmähte auszuſteigen um der friſchen Luft willen, die aber nicht friſch war, ſondern ſchwül, ſah er die Nichte in eifrigem Geſpräche mit einer höchſt verdächtigen Perſon. Nicht beſſer gekleidet, wenn auch anders als da wir ihn zuerſt ſahen, wog der Irländer Macnamara einen kleinen Beutel, den ihm Anna in die Hand gedrückt und flüſterte, nachdem er ihn wohlgefällig in die Weſtentaſche gleiten laſſen, — ihr zu:

„Mylady, ſowahr ich manchem Herrn und allen Parteien auf der Inſel treu gedient habe, und ließe mir Graf Sunderland den Hals abſchneiden, mehr kann ich ſelbſt ihm nicht vertrauen, als daß ich ihn beim Quäker Paterſon geſehen. Das war er aber auch leibhaftig, ſo wahr mir Robert Fletcher nächſt mir ſelbſt der liebſte Mann in England iſt. Paterſon iſt ein Fuchs wie einer, und wollte nicht mit der Sprache rausrücken. Ich ließ es auch dazumal bewenden, weil ich wichtigere Perſonen —

Mylady müſſen ſchon verzeihen — aufs Korn hatte, ſie auch meinten, er würde pardonirt werden, wo es denn immer ſchlimm ausſieht mit der Bezahlung; aber ſowahr das Fegefeuer des heiligen Patricius brennt, wenn ich weiß, wer jetzt für ihn bezahlt, wenn er pardonirt iſt, da will ich eheſten Tages, wenn ich von London zurück bin, ihn aus ſeiner Höhle aufjagen."

Miß Anna eilte auf den Oheim zu; die ſorgloſe Luſt war entwichen, ſie beſtürmte ihn mit Bitten, den Weg nach dem Meierhofe einzuſchlagen, wo der Quäker ihnen gaſtfreundliche Aufnahme auf der Hinreiſe gewährte. Aus den Bruchſtücken ihrer haſtigen Rede entnahm der Dechant was es gelte, ohne daß die Abſicht der Nichte mit der ſeinigen ſtimmte. Er wies auf den Irländer, der mit wenig verhohlener Freude zuweilen ſich umblickend ſeines Weges zog; er möchte für gute Bezahlung ein Schelmenſtück ausgeübt haben; er ſei gegenwärtig in Dienſten des Grafen Sunderland und werde die Geheimniſſe eines ſo freigebigen Herrn nicht ausplaudern. Anna hatte für alles Gegengründe, und als ſie endlich ſoweit ging, dem Dechanten ins Geſicht zu ſagen, daß alle ſeine Gründe nicht der Grund ſeiner Weigerung ſeien, ſondern der Unwille gegen den Lieb-

ling seines Bruders, ja gegen einen vom Könige Begnadigten, mußte der Mann nachgeben, der sich bereits seit zwölf Stunden an die Vorstellung gewöhnt hatte, daß ihn der Himmel zu dem seltsamen Märtyrerthum bestimmt habe, nie das zu thun, wozu er sich nach seiner Ueberzeugung entschlossen.

Ueberdies mußte der Dechant, als der Wagen schon kehrt gemacht und den Seitenweg eingeschlagen, erfahren, daß es in der Gegend nicht sicher sei. Wenigstens wollte ein Reisender aus der Schenke verdächtiges Gesindel bemerkt haben, und ein anderer meinte, die flüchtigen Haideritter, welche bisher an der Gränze von Wales ihr Wesen getrieben, zeigten sich jetzt hier und dort. Annens Gesicht verrieth, daß ihr diese Umstände nicht ganz unbekannt geblieben waren, aber der Dechant hatte entweder so weit den Muth verloren, nicht einmal seine Muthlosigkeit blicken zu lassen, oder die Ereignisse des Tages wirkten noch so niederdrückend auf seinen Geist, daß ihm die Gefahr von Räubern angefallen zu werden gering dagegen dünkte. Kurzum die Reiter hatten sich in Trab gesetzt, der Kutscher die Pferde angepeitscht und die Karosse war zehn Minuten gefahren, ehe der Dechant ein Wort vorgebracht hatte.

Nun aber hub er, und mit ernſterer Stimme, an: „Ich begreife nicht, weshalb meines Bruders Tochter eine Sache gegenwärtig mit einem Ernſte betreibt, der ihrem Charakter und früheren Treiben mehr denn widerſpricht. Wenn ich zuvor wenig einer Vereinigung meiner Nichte mit dieſem ſchwindelköpfigen Helden geneigt ſein konnte, ſo zeigte auch Miß Anna die Moderation, welche der Erbin ſolcher Namen und ſolches Vermögens anſteht. Sie zog den jungen Menſchen wie er es wohl verdienen mochte, und man es zu nennen pflegt bei der Naſe herum. Auch das nächtliche Abholen und Einſperren ließ ich mir, der Gefahr, in die es meinen Ruf bringen konnte, unerachtet, der allgemein chriſtlichen Liebe halber, als welche jene irdiſche Neigung, hier wohl gelten konnte, gefallen. Jedoch jetzt, nachdem man hoffen konnte, daß der Mann, deſſen Name wie eine ſchlecht geſtimmte Rebellionstrommel klingt, verſchollen ſei, jetzt wo jeder Engländer froh iſt, wenn nur der ruhige Ehrenmann in Frieden bleiben kann, ſucht Miß Anna den längſt vergeſſenen Störenfried wieder hervor, ſtört bei der ſeltenen Zuſammenkunft mit dem Könige den ganzen Erfolg einer Unterhaltung, auf die ich mit ſchmerzlicher Erwartung blickte und fährt

TAYLOR INST. OXFORD

durch Wald und Feld dem Manne nach, der ſeine Gründe hat, weshalb er ſich vor aller Welt verbirgt, demſelben, der drei Jahre lang ſich um Miß Anna Tenniſon auch nicht ſo viel gekümmert hat. Ich frage nun zweierlei, erſtens ob dies Conſequenz heißt, und demnächſt, ob meine Predigten über weibliche Inconſequenz noch jetzo aus dem Blauen gegriffen ſind, wie mir Fräulein Nichte zuweilen vorzuwerfen beliebte? Dann aber frage ich: Haben wir den Ritter bei dem Quäker gefunden, in welcher Form ihn anreden? Fordert man, ich ſoll ihn ans Herz drücken, wie einen verlornen Sohn, oder will Miß Anna ſelbſt ihm die Arme aufthun, und alle die Keckheit zuſammt dem Stolze fahren laſſen, auf die, wie ich wohl zu erfahren Gelegenheit fand; meine Nichte Anna Tenniſon ſich nicht wenig zu Gute that?"

Die Nichte ſenkte das Lockenköpfchen und ſchwieg eine Weile als ſinne ſie in der That der Rede nach: „Oheim!" rief ſie plötzlich, ſich aufrichtend. „Ich hoffe nicht, ihn ſuchen zu müſſen, ich hoffe er ſoll uns finden."

„Fährſt Du Deinen Oheim zu einem Rendezvous mit dem Geliebten?"

„Oheim, ich weiß ſo wenig als Sie von ihm;

weiß ich doch nicht einmal ob er lebt, aber der Sonnenſtrahl ſagte mir vorhin ganz beſtimmt, daß ich ihn treffen ſoll. Von jenen Wegelagerern wiſſen wir, daß ſie nur mit Auswahl Reiſende anfallen; es ſollen urſprünglich geächtete Anhänger von Monmouth, geflüchtete Schotten, Cameranianer ſein, die ihr Weſen im Weſten treiben. Wenn er nun vor den Kutſchenſchlag träte hier —

„Im Walde?“ unterbrach ſie der Dechant.

„Hier im Walde Robert Fletcher, dem Kutſcher ein donnerndes Halt zuſchreiend —“

„Meinſt Du,“ ſagte der kleinlaute Prälat, „er könne noch an unſer letztes Geſpräch denken?“

„Allerdings über die Canoniſation der Biſchöfe,“ fiel Anna ein. „Aber wenn er unſere Börſen verlangt, halte ich ihm die Begnadigung des Königs entgegen und der Rebell und Räuber muß, wenn er nicht ein ganz ordinairer Aufwiegler und Wegelagerer geworden, niederſinken auf die Knie, und mit Thränen dem Dechanten Tenniſon danken, daß er eine ſo vortreffliche Nichte beſitzt, die einen Jugendfreund, ob er gleich drei Jahre lang ihrer nicht gedacht, dennoch nicht vergeſſen hat.“

Ein fernes Donnern unterbrach die Rednerin und George ſteckte das Geſicht beſorgt zum Wagen

hinaus. Ein ſtarkes Gewitter war im Anzug; nach welcher Himmelsgegend man ſich wandte, dem Auge begegnete nur ein Gewölk, welches, mit der anbrechenden Nacht gemeinſchaftliche Sache machend, den dunklen Waldweg ſo verfinſterte, daß die blendend weißen Blitze ſchon den Dienſt der Fackeln vertreten mochten. Die Reiſenden verſtummten mehrere Minuten bis der Dechant einen ſeltſamen Wunſch über die Lippen brachte; er ſprach es nämlich aus, daß die Wohnung des freundlichen Quäkers in der Nähe ſein möge. Die Miene des Kammerdieners, eines dieſer Gegenden wohl kundigen Mannes, gab wenig Hoffnung, daß der Himmel die friedlichen Wünſche ſeines Dieners diesmal erhöre. Der Donner wurde immer ſtärker und der Regen begann mit einer Heftigkeit herab zu ſtrömen, als drohe er durch die Decke der Kutſche zu dringen.

Es war jenes ſtarke Gewitter, das nach den Beobachtungen der damaligen Wetterpropheten in merkwürdiger Ausdehnung von London bis in die weſtlichen Grafſchaften ſich erſtreckte, den Marſch ungefähr bezeichnend, welchen ſpäter Oranien machte. An einigen Orten hörte man es eine kleine Stunde hindurch ununterbrochen donnern, als werde eine große Erdrevolution vorbereitet; ſelbſt Newton hat

ſich, einzelnen Andeutungen gleichzeitiger Schriftſteller zufolge, über dieſes Ungewitter in einer kleinen Flugſchrift vernehmen laſſen, die aber verloren ſcheint *). Mag dieſer berühmte Genius davon gehalten haben, was es ſei; ſo viel iſt gewiß, daß, wo Glaube und Aberglaube herrſchte, man in dem rollenden Donner den Zorn des Himmels über die den Biſchöfen und in ihnen der engliſchen Kirche zugefügte Schmach erblickte.

Alte Eichen wurden hie und da entwurzelt, was denn ſeine leicht erklärliche Deutung bei den nächſten Ereigniſſen fand. So furchtbar ging es nun zwar in dem Walde, den unſere Reiſenden paſſirten, nicht zu, allein mit Schloßen und Hagel ſtürzten dürre Aeſte praſſelnd auf die Kutſche, daß die ſcheu gewordenen und von den Blitzen geblendeten Pferde nicht mehr die Mitte des Weges hielten, und der Wagen bald rechts bald links an dem Dickicht fortſchleifte. Die Reiter kamen oft mit den Kutſchpferden in Verwirrung und zwiſchen dem Donnern am Horizonte und dem Rauſchen des Sturmes in den Gipfeln tönten die Verwünſchungen der Menſchen hervor, um die allgemeine Ver-

*) Sie mag auch wohl nie exiſtirt haben. A. d. U.

wirrung zu vollenden. Sie mochten drei Viertel" stunden in dieſem Unwetter gefahren ſein, als den Inſitzenden die unwillkommene Nachricht wurde, daß man überhaupt vom Wege abgekommen ſei. So viel Blitz und Regen zu fühlen erlaubten, fand man ſich auf einem Holzwege, deſſen Geleiſe ſich mehr und mehr unter dem Raſen verlor, und der ſo eng wurde, daß die Furcht, er möge endlich im Dickicht ganz ausgehn, nicht ungegründet ſchien.

„Immer zugefahren, wir müſſen doch irgend wo hinauskommen," rief der eine. „Oder mit Pferd und Wagen ſtecken bleiben bis das Vieh am Morgen crepirt iſt," der andere. Es zeigte ſich ein Seitenweg; den ſolle man einſchlagen, er ſcheine befahrener, meinten die Reiter, der Kutſcher aber, es ſei ein Weg für Diebe und Mörder, er ſei immer im Rechten geblieben. Darüber entſpann ſich ein Streit, ſo heftig, daß der Kutſcher, vielleicht aus Verſehen, ſtatt auf die Pferde auf die opponirenden Reiter die Peitſche ſchwang. Dieſe blieben es ihm nicht ſchuldig. Es gehörte nicht zu den Eigenſchaften des Dechanten, durch Interponirung ſeiner Autorität den Hausfrieden immer aufrecht zu erhalten; am allerwenigſten war er daran gewöhnt, ſeine Domeſtiken bei einem nächtlichen

Sturm im Walde in Ordnung zu bringen. Hätte nicht der Kammerdiener einige derbe Flüche aus dem halbgeöffneten Fenster auf Jack und Andrews geschickt, der Dechant Tennison hätte noch eine Viertelstunde am Scheidewege warten können, bis ein Gottesurtheil zwischen seinen Dienern es entschieden, welcher Weg der richtige sei.

„Schlingel! statt daß Ihr zankt, sprengt hinein und seht, ob es da weiter geht!" Beide Reiter folgten dem Befehl, der Kutscher aber sah in der Abweisung seiner Gegner eine Billigung seiner eigenen Ansicht. Er peitschte die Pferde auf dem schon eingeschlagenen Wege so stark fort, daß er erst, als nach zehn Minuten der Donner etwas nachließ, die neuerdings gegen ihn erlassenen Flüche des Kammerdieners vernahm, der ihm zugerufen inne zu halten damit die Reiter sie wieder einholen könnten.

„Es geht jetzund prächtig Meister George, grade der rechte Weg," schrie der Kutscher in den Wagen zurück, „es wird mit jedem Schritte besserer Boden und der Wagen fliegt."

Der Wagen flog in der That, denn das linke Vorderrad stieß auf eine hohe Wurzel, daß die ganze Karosse auf der linken Seite so in die Höhe schnellte, daß sie dort balancirend es vorzog nicht

wieder auf derselben Seite zur Erde zurück zu kommen. Im Niederstürzen riß sie zwei Büsche mit sich herab und der Kutscher flog tief in das Dickicht, daß, wie er später versicherte, wenn es nicht stark geblitzt, er so wenig als die Reiter seine Kutsche wiedergefunden hätte. So lag das große Gebäude, dessen Gestell der Pariser Meister Depremelé noch unter Karl dem Ersten aufgerichtet, und woran viele Engländer späterhin, die erste große Idee des Erfinders anstaunend, ohne sie zu übertreffen, gekünstelt hatten, halb, die Räder ganz, zerschmettert auf dem Boden. Die Pferde, mit hinabgerissen und aufeinander liegend, rangen mit den halb gesprungenen Strängen und kämpften ihre mächtigen Leiber aus dem nassen und schmutzigen Lager emporzuarbeiten. Wäre dies nicht gewesen, was, so lange die Stränge nicht ganz rissen, die Kutsche selbst in dieser demüthigen Lage keine Ruhe finden ließ, der Aufenthalt drinnen hätte nicht zu den unangenehmsten gehört. Es war ein Fall, aber ein sanfter Fall, denn dasselbe Gestrüpp, welches die Karosse mit sich hinabriß hielt seine verderbende Last so lange auf, daß Oheim, Nichte und Kammerdiener mit Besinnung fallen konnten, was nicht bei allen Fällen der Fall ist. Da nun die Breite

der Kutſche, wenn auch nicht ihrer Länge, doch der Höhe gleichkam, ſo brauchten die betreffenden Perſonen ſich nur umzuſetzen, um eine bequeme Wohnung in dem Unwetter zu haben.

Miß Annas Temperament machte ſie aber wenig fähig das Glück einer ſolchen Bequemlichkeit zu würdigen. Kaum daß ſie ſich überzeugt, der Dechant lebe noch ohne bedeutend beſchädigt zu ſein, ſtieß ſie die Wagenthüre über ihnen auf und ſchwang ſich mit der Lebendigkeit ihrer Kinderjahre hinaus, dem guten Oheim die Hand reichend ihr zu folgen. Dazu ſah ſich der gute Oheim in der That genöthigt, wollte er nicht von dem Regen, der durch den Kutſchenſchlag mit aller Gewalt eindrang, ertränkt werden. Es koſtete einige Anſtrengung, jedoch mit Beihülfe Georges ſtand auch Sir Alexander bald, wenn auch nicht auf feſtem Boden, doch wenigſtens auf einem, dem keine Gefahr drohte von dem Ungeſtüm der Pferde fortgeriſſen zu werden. George rief nach beiden Jokais, nach den Reitern, endlich nach dem Kutſcher, aber nur der letzte antwortete, daß wenn er erſt zu ſich ſelbſt gekommen, er verſuchen wolle auch zu den andern Nothleidenden zu kommen. Die Jokais mußten ſich verloren haben während des letzten Stürmens, und

der beſonnene Kammerdiener hielt bei ſo bewandten Umſtänden es für ſeine erſte und einzige Sorge was der Wagen trockenes darbot ſeiner Herrſchaft zum Schutz gegen den Regen hervor zu ſuchen.

Unter einer hohlen Eiche, ſo alt und ehrwürdig als für uns die, welche Karl II. einſt verbarg, hatten Beide Schutz vor den ärgſten Güſſen geſucht. Wenn die Blitze durch die dürren Aeſte leuchteten, mochte man auch auf Annas feinem Geſichte, wie es unter den übergehaltenen Tüchern vorblickte, die Bläſſe der Furcht wahrnehmen. Doch war ſie es, welche zuerſt Beſinnung gewann zu handeln. George war auf ihren Befehl beſchäftigt dem Kutſcher aufzuhelfen, als ſie bemerkte, daß das Gewitter nachlaſſe. So heftig es gewüthet, ſo ſchnell war der Uebergang. Noch wogten unruhig die Tümpel, welche der Wolkenbruch zurückgelaſſen, als ſchon der Mond hervor brach und ein kühler Windzug die Wolken trieb, daß man den blauen Himmel hie und da erblickte. Die Räder waren zerbrochen und zwei Pferde leicht beſchädigt, dazu wurden des Kutſchers Schmerzen ſo heftig, daß er ſelbſt einer Pflege bedurfte.

Anna faßte daher plötzlich die Hand des Dechanten: „Hier bleiben Oheim iſt unmöglich. Durch-

näßt, wie wir sind, gilt es Bewegung suchen. Wir müssen, wenn wir den Weg verfolgen, wenigstens eine Hütte finden, und jeder Wechsel in unserer Lage kommt erwünscht."

Es blieb keine andere Wahl, denn wiewohl Sir Alexander einen Blick auf die umgestürzte Karosse warf, bot sie doch jetzt, völlig durchnäßt, auch keinen bescheidenen Zufluchtsort mehr dar. Die Pferde bedurften des Kutschers, der Kutscher und das Gepäck der schützenden Anwesenheit des Kammerdieners, so daß der Prälat sich entschließen mußte, nur von der Hand seiner muthigen Nichte, und der Hoffnung, wenigstens die beiden Jokais zu erreichen, geleitet, einen so romantischen Weg anzutreten, wie er sich eines gleichen selbst aus seinen Studentenjahren nicht erinnern konnte.

Noch sauste es in den Gipfeln und das geschüttelte Laub verursachte einen Traufregen, der zuweilen dem vorigen vom Himmel herab wenig nachgab. Im Kämpfen mit dem Dickicht und Ausweichen den tiefen Wassertümpeln, glaubten beide Wanderer endlich auch den Holzweg verloren zu haben, und nur der Glaube, daß sie zwischen den Windstößen die Antwort der beiden Jokais vernähmen, gab ihnen Muth sich auf das Gerathewohl

geradezu Bahn zu machen. Wirklich wurden die Menschenstimmen deutlicher, sie glaubten auch ein Licht zu sehen und Anna stand plötzlich, als sie sich durch eine vom dichtesten Gestrupp bewachsene Waldhöhe hinauf gearbeitet hatte, am Rande einer weiten haidigen Ebene, auf der, kaum eine Pistolenschußweite entfernt, menschliche Gestalten um mehrere Feuer gelagert standen oder auf Steinen saßen. Sie sangen, was man ein wildes Freudenlied nennen mochte, untermischt mit Worten aus Psalmen, während die daneben blitzenden Waffen wenig mit dem religiösen Zweck der Versammlung zu stimmen schienen. Annens scharfes Auge hatte mit einem Blicke die Gefährlichkeit ihrer Lage überschaut; sie riß den Dechanten, der eben keuchend die Höhe erstiegen, am Arme zurück, und wollte mit ihm den Rückweg antreten, als ein Lärm die Feierlichkeit der Gelagerten unterbrach. Das weiße Kleid hatte die Lauscherin verrathen, man sprang auf sie zu, und ehe des Dechanten Fuß eine sichere Stelle auf dem schlüpfrigen Abhange wieder finden konnte, um den Rückweg anzutreten, hatte man beide ergriffen und schleppte sie dem Feuer zu.

Ein alter Mann, der mit entblößtem Haupte auf einem bemooften Steine gekniet hatte, die Hände

unverwandt nach oben gefaltet, erhob ſich. Sein Weſen gehörte zur Hälfte dem Räuberhauptmann, zur Hälfte dem religiöſen Fanatiker an. Seine Kleidung, ein ledernes Wamms mit gleichem Gurt, woran ein breites Schwert und Piſtolen hingen und die hohen Waſſerſtiefeln verriethen den Sohn der Haide. Der unordentlich beſchnittene Bart und die ſpärlichen Haare, in hellem Grau das Alter des Mannes bekundend, ſtachen gegen das Braune der Geſichtsfarbe wunderlich ab. Die Falten des Geſichts ſchienen weniger den Jahren als Sorgen, Leidenſchaften und der Lebensweiſe zuzuſchreiben, denn die Arme zeigten noch nervige Kraft. Auch die rollenden Augen hätten eher dem Jünglinge geziemt, konnte man nicht ihren furchtbaren Ausdruck den Kräften des Wahnſinns zuſchreiben.

Er ſtand auf, als Sir Alexander zu ihm geführt wurde, deſſen Rock, obgleich ein Reiſekleid, ſeinen Stand nicht verleugnete. Ein Prieſter! Ein Prälat! murmelte man umher, und kaum hatte ihn Sandy, denn dieſer war es, ins Auge gefaßt, als er beide Arme gen Himmel ſtreckte, mit den Worten: „Ich bin erhört, ein zweites Wunder!“ vom Steine herabſprang und ſeine Hände, wie des Geiers Krallen auf die Beute, auf Kennifons

Schultern legte. Indeſſen die Umſtehenden, deren Zahl übrigens nicht bedeutend war, den Ausruf: „Ein zweites Wunder!“ murmelnd wiederhohlten, ſtand Sir Alexander alle Qual aus, die ein Geſunder empfinden mag, wenn ein Wahnſinniger, in deſſen Gewalt er gegeben, ihn und den Moment wo er ihn vernichten ſoll, mit entſetzlichen Blicken admißt.

„Wer biſt Du, Kind des Todes?“ fragte Sandy. „Ging denn nicht der Geiſt Baals von Haroſeth der Heiden vor Dir her, Dich zu warnen, daß Du in die Hände der unerbittlichen Richter fallen ſollteſt.“

Hätte auch der Dechant Kraft dazu behalten, der Alte, der ſeine Frage wenig in der Abſicht, daß ſie beantwortet werde, geſtellt hatte, ließ ihm dazu keine Zeit, indem er fortfuhr: „Weil Saul, des Herren Gebot ungehorſam, von den Städten der Heiden eine verſchonte, darum kam ſein Haus um; ich habe dem Herrn gelobt, meinen Bund mit ihm nicht zu brechen, und denke nicht, weil Du in zerriſſenem Kleide ankommſt, Du wolleſt mich täuſchen wie die Gibeoniter den Joſua. Nicht? Du biſt ein Prälat, ein Prälat der hohen Kirche?“

Als der Druck ſeiner Schultern etwas nachließ,

ſammelte ſich der Dechant durch die äußerſte Gefahr, vielleicht auch durch den Anblick der Männer umher, wo nur wenige an Wildheit ihrem Anführer ähnliche Geſichter zu erblicken waren, geſtärkt.

„Heißt Dein Bund, den Du mit dem Allmächtigen geſchloſſen haſt, ſeine Kreaturen erwürgen?"

„Weißt Du wer ich bin?" kreiſchte er mit einer Stimme, welcher die Heiſerkeit des Alters, was ſie ihr an Kraft nahm, an Furchtbarkeit erſetzte. „In die Hände Jephta's biſt Du gefallen, Jephta, des Sohnes Gilead, der da verbannt ward und wohnet im Lande Tob mit ſeinen Geſellen. Was der Herr geboten, habe ich gethan, ich habe mein Gelübde nie gebrochen. Meine eigene Tochter iſt geopfert; drei Jahre lang war ein Stein mein Kopfkiſſen und die offne Heide wird mein Nachtlager bleiben, bis die Meßgewänder zerriſſen ſind, und das ungetrübte Licht des Herrn wieder auf der Inſel leuchtet. Aus den Bergen brach Jephta hervor, als die Zeit gekommen, zweifelſt Du denn an des Herren Wort, daß ſie nicht wieder kommt?"

Neben aller Furchtbarkeit lag doch etwas rührendes in den Drohungen des Alten. Es war nicht der verbiſſene Ingrim der, als er den lang geſuchten Gegenſtand gefunden, herausbrach; er

ſprach vom Geiſt der Rache, aber es ſchien, als bedürfe es einer neuen Kraft, dieſen Geiſt wach zu erhalten. Darum ſpiegelte er, — darauf deuteten ſeine abgeriſſenen Worte, — es ſich als eine heilige Pflicht vor, wo Gram und Altersſchwäche ihn milder ſtimmten. Wie ſchon von der kurzen Anrede erſchöpft, ſetzte er ſich auf den Stein nieder, und ſtrich das Haar aus dem Geſichte:

„Die Zeiten werden ſchlimm; die zum Bunde geſchworen werden lau, die Spötter regieren, unſere Zahl iſt klein worden, auch dorrt das Mark in den Armen des alten Sandy, aber der Geiſt Gottes iſt unter uns wach und zeigt ſich täglich in Wundern aufs neue. Setze Dich Prälat, denn wir wußten, Du mußteſt kommen, der Herr hatte es uns verkündet. Haſt Du eine Predigt in der Taſche zum Troſte für Sterbende, ſo lies das geſchriebene Machwerk ab Dir ſelbſt zum Troſt, indeß einer von uns frei, wie es ihm der Herr eingiebt, das Wort des Herrn verkünden ſoll den Winden und Steinen, wenn die Menſchenherzen nicht darauf achten."

Sandy ſprach noch Vieles, mehr oder minder zuſammenhängend, indem er dabei das Geſicht in in den Händen verbarg. An Entkommen für die

Ergriffenen war indeſſen bei der Wachſamkeit der Andern nicht zu denken. Doch hatte Anna verſucht die Stimmung der Wegelagerer zu erforſchen, und zu ihrem Troſte gefunden, daß die Mehrzahl den Wahnſinn ihres Anführers erkenne, ohne ſich Kraft beizumeſſen ſeinen Handlungen offen zu begegnen. Das weichere Gemüth einer alten Frau gab ihr, während der Oheim zuerſt auf die Predigt des Alten, dann auf die eines andern dazu berufenen Schwärmers hören mußte, Auskunft über das Weſen dieſer ſeltſamen Zuſammenkunft.

Allerdings waren es anfänglich verſprengte Anhänger von Monmouth, welche ſich in den weſtlichen Heiden und Gebirgen vor den Verfolgungen geſammelt hatten. Bald jedoch hatten ſich dieſe Haufen geſchieden, und der des alten Sandy, meiſt aus ſchottiſchen Cameronianern und wenigen ſtrengen Puritanern aus England beſtehend, vom herbſten Geiſt des Fanatismus getrieben, ſich völlig von den andern geſondert. Die alte glorwürdige Zeit des Märtyrthums in den ſchottiſchen Moorgründen wollten ſie unter den Greueln des Heidenthums in England erneuern. An ſpärliches Leben gewöhnt bot der proteſtantiſche Eifer der engliſchen Landleute ihnen hinlängliche Nahrung um ihr Leben zu friſten,

ohne ihre Gottesurtheile gegen vorüberziehende Reisende soweit ausdehnen zu dürfen, als ihre minder religiösen Kampfgenossen sich dies erlaubten. Sandy führte die Pistole Balfour von Burleys mit sich, einen Finger von Cameron, und andere Reliquien, was dann ihren Unternehmungen, die allemal durch ein besonderes Wunder vorausverkündet wurden, einen glücklichen Ausgang sicherte. Prälaten, Abtrünnige und Verfolger der Heiligen waren allein ihren Angriffen ausgesetzt, und nur einmal war Sandy ein Anschlag mislungen. Um an dem päpstlichen Gesandten ein wahres Strafgericht Gottes ergehn zu lassen, hatte er sich mit seinem geschmolzenen Häuflein so weit östlich gewagt. Es war mislungen und hierin sah der Cameronianer ein neues Zeichen des Himmels. In einer Feuerrede nachdem der Geist über ihn gekommen, hatte er gezeigt wie der Himmel durch den Antichrist die Diener des Baal stürzen wolle, und dieses Thema war es, welches auch der berufene Redner von dem zur Kanzel erwählten Felsblock herab unter fürchterlichen Anrufungen vortrug. Er erzählte wie die Gläubigen am vorigen Tage in der Schwüle des Mittags zu dem Herrn gebetet hätten um ein Zeichen wodurch sie es verschuldet, daß ihnen der Bote

des Antichriſts entgangen. Bis zum Abendroth vergeblich auf ihren Knieen liegend, ſei der Geiſt über Niemand gekommen. Da aber wäre die Sonne hervorgebrochen, das rothe Licht habe blutig die weite Haide beſtrahlt und aus aller Munde hätte es getönt: „Der Herr hat uns erhört!“ Ein Hirtenknabe brachte bald darauf die Nachricht von der Gefangenſetzung der Biſchöfe, was denn unwiderlegbares Zeugniß für die Aechtheit der Stimme Gottes war.

Dann erzählte er, wie das Ungewitter der Nacht die Schläfer geweckt. Der alte Sandy habe ſein Haupt entblößt und den kahlen Scheitel den Strömen des Platzregens preisgegeben. Umſchlungen hätten ſie alle im Kreis geſtanden und auf den zürnenden Jehova gehorcht. Aber das Gewitter ſei vorübergegangen, ohne daß einem der Geiſt es eingegeben, womit ſie ſich vergangen, womit ſie ihn verſöhnen könnten? Endlich als das Unwetter nachgelaſſen, habe Sandy geſprochen: „Der Herr Jehova zürnt uns, daß wir müßig lagen, indeſſen er die Heiden bewaffnete gegen die Baalsdiener, auf laßt uns ihn anflehn um ein Zeichen, was wir thun ſollen?“

„Da biſt Du gekommen“ ſchloß der Redner

mit einer furchtbaren Geste auf den Dechanten. „Dich wies er uns zum Opfer. Darum bereite Deine Seele, und ſehe, ob Bücher und Gelehrſamkeit ſo viel vermögen als das Wort Gottes wenn es lebendig wird.“

„Amen!“ ſagte Sandy, und machte eine Bewegung als fordere er den Dechanten auf die von dem Redner verlaſſene Kanzel zu beſteigen. Da er indeſſen ſah, wie der Zuſtand des Geiſtlichen eine ſolche geiſtige Anſtrengung in dieſem Augenblicke nicht erlaube, ſetzte er ruhiger hinzu: „Du zitterſt noch und trieſt vom Zorne Gottes. Wärme Dich erſt in der Hütte und am Feuer, denn, was Dir beſtimmt, dem entrinſt Du nicht durch die Friſt weniger Stunden.“

Sowohl für den Geiſtlichen als deſſen Nichte hatte man indeſſen durch trockene Kleidungsſtücke geſorgt, und Anna, welche bisher von Sandy gar nicht bemerkt ſchien, benutzte den Augenblick, als ſich Alle in die Hütten entfernt, oder auf trockene Steine am Feuer zum Schlafen niedergelegt hatten. Sie trat an den Alten, der bei ihrem Anblick von einer neuen Erſcheinung träumte. Er faßte ihre Hand und blickte in das von dem Feuer beſchienene Geſicht:

„Du bist Anna Tennison?" sagte er.

„Und dein Gefangener ist mein Oheim, Alexander Tennison," entgegnete Anna.

„Der?" fuhr Sandy auf, doch nicht so ungestüm, wie es wohl sonst seine Art war. „Doch ja, ich erinnere mich, der Bruder des trefflichen William Tennison! Wie der Herr befiehlt, so geschieht es. Dacht' ich doch nicht den Bruder des William Tennison ihm opfern zu müssen."

Anna fuhr sanft mit der Hand über die Stirn des Schwärmers: „Gedenkest Du noch meines frommen Vaters; dann bei der Liebe zu ihm, wirst Du nicht so grausam sein. Bei der Liebe zu Deiner Tochter Marie, dem holden Kinde, das so treu an mir hing, verscheuche die wilden Grillen. Gott selbst hat ja die Bischöfe gestraft, wenn sie übermüthig gewesen, was willst Du noch ein Nachgericht halten, an dem armen Einzelnen. Wo ist Deine Marie? Sie soll mit mir bitten."

Zwei helle Thränen brachen aus Sandys Augen. Anna las, daß ein Unglück vorgefallen; selbst theilnehmend und in der Hoffnung, daß die lebendiggewordene Erinnerung an Leiden den harten Sinn weich machen könne, drang sie in den Alten ihr zu erzählen, was sein Herz drücke, ohne zu ahnen

daß die Geſchichte ſie näher angehe. Sandy mochte ſelbſt die Luſt empfinden, ſo die Laſt ſeines Schmerzes zu erleichtern. Er zog das Fräulein zu ſich auf einen Stein; blickte ein Mal nach dem Himmel, der jetzt ganz klar und blau, den glänzenden Halbmond zeigte, als ſchöpfe er von dort das Licht der Vernunft, das ihm ſo lange abgegangen, und begann darauf:

„Das Gerücht wird Euch, Miß Tenniſon, geſagt haben, wie ich meinen Arm nicht zu ſchwach hielt, als es galt den Herzog von Monmouth — Gott habe den Märtyrer ſelig! — auf den Thron ſetzen. Er hat nun abgebüßt, daß er bei Bothwellbridge gegen die Heiligen focht, und die Erinnerung daran mag ihm ſein Lebelang keinen ruhigen Schlaf gegönnt haben. Vor der Schlacht bei Sedgemoor aber treibt Satanas den Fletcher von Salton, über den der Höllenfürſt dazumal nach des Himmels wunderbarer Fügung eine ſonderbare Macht ausübte, den Verlobten meiner Marie vor den Kopf zu ſchießen. Damals entfloh er dem Gerichte, aber als wir, ich und mein Sohn Francis Morthams Leichnam forttrugen, gelobten wir es dem Herrn, ſeinen Tod nicht zu vergeſſen. Wie der Tag ausfiel, iſt bekannt. Ich wurde von den Flüchtigen

fortgeriſſen, aber mein Sohn, mein einziger Sohn fiel in Jefferies Hände. Sein Todesurtheil war ausgeſprochen, heulend hing Marie am Hals ihres einzigen Bruders, als man ihn fortſchleppte. Da ſchaute ſie den Henker Jefferies oben am Fenſter, wie er lächelte; der Geiſt des böſen Feindes kam über ſie, und ſie glaubte es wäre ein Geiſt des Lichtes. Sie ſtürzte ihm zu Füßen, badete ihm Hände und Knie mit Thränen, und Jefferies, der die Sprache verſtand, ſchmunzelte und winkte den Schergen drunten, und ſie behielten meinen Sohn zurück. Satanas blendete mein Kind, ſie ging den ſchändlichen Contract ein um ihres Bruders Leben. Als ſie am Morgen aus dem Bette ſprang, rief ihr der Wütherich zu, ſie möchte aus dem Fenſter ſehn, ob es nicht ein ſchöner Morgen wäre, und vor dem Fenſter ſchaukelte ihr Bruder am Galgen. — Wie damals Jefferies lachte, das Lächeln habe ich noch oft aus meines Kindes Munde hören müſſen. Selbſt im Tode lachte ſie noch ſo. — Sie wurde nun luſtig, ſprang umher und ſang Lieder, indeß ich den Leichnam ſtahl — das mußte mir doch wohl der Höllenfürſt erlauben. Wie wir nun beide, den Bruder und den Bräutigam auf die Bahre gelegt und Maria ihnen Kränze

gewunden, gab es mir der Geiſt ein, noch einen dritten Sarg zu machen, denn Gott hatte es mir zugeſchworen im Traume, ich ſolle eine dritte Leiche haben, die alles wieder gut machen werde. Drei Tage trugen wir ſchon die beiden Leichen mit uns, da erinnerte ich Gott in der Nacht an ſeinen Eid, daß er mir einen Urheber meiner Drangſale zuſende, durch deſſen Tod die Blutſchuld geſühnt werde. Und gerade wie in dieſer Nacht, als ich auf den Knieen lag, bringen ihn mir drei Wächter, den blutigen Urheber meiner Leiden; den Fletcher von Salton —"

„Heiliger Gott!" ſchrie Anna, die mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit die Geſchichte verfolgt hatte, auf: „Ihr habt ihn umgebracht!"

„Der Himmel wollte es anders!" ſagte Sandy. „Umgebracht wäre er ohne Bitten, hätte Gott ſeinen Schwur nicht auf andere Weiſe gelöſt, mein Märtyrerthum zu vergrößern und ihn zur Buße zu führen. Ich ließ ihn die Hand legen an Morthams Kopf und nun, den Kienbrand in's Geſicht gehalten, fragte ich ihn, ob er des Todes ſchuldig? Er konnte nicht leugnen; doch als ich es ihm auslegte, wie Gott ſelbſt den dritten Sarg für ihn

bestellt habe, kreischte mein unglückliches Kind oben am Abhang, den sie zu besteigen pflegte, um, wie sie sagte, nach ihrem Bräutigam hinauszuschauen. „Nicht so Vater, rief sie herunter, der Ritter ist nicht der Dritte. Was soll der Ritter bei Bauern liegen? Zwischen Bräutigam und Bruder das ist mein Platz.“ Damit schwang sich das gestörte Kind am Ast einer Eiche weit über den Rand und stürzte entseelt uns zu Füßen. Ich hatte es immer gemerkt, daß sie dem Ritter geneigt war, allein der That wegen verdammt sie der ewige Richter nicht, denn sie war gewiß irre. Sie ward auch wirklich in dem Sarge begraben, und nun ruhen sie alle Drei unter drei grünen Hügeln.“

Der Alte wischte sich das Auge. Anna konnte sich des Ausrufs nicht enthalten: „Unglückseliger Vater!“ indem das Mitleiden für den Augenblick in ihr die Oberhand gewonnen über das ihr so viel näher liegende Interesse. Doch fragte sie nach einer Pause: „Und Robert Fletcher?“

„Den hatte der Himmel nicht gemeint und so konnte auch Sandy dem Himmel nicht vorgreifen, ob mich der Ritter gleich meine einzige Tochter gekostet hat.“

„Ihr verſchontet ihn. Lebt er unter Euch? Iſt er in der Nähe.“

„Meine Hand hat ihn nicht berührt, mein Auge nicht mehr geſehen. Mag er Buße gethan haben, wie ſie ſagen, denn der Geiſt der Spötter war ſo in ihn gefahren, daß die Sache des Herrn Flecke bekam, wo er mitſtritt. Es wollen ihn einige bemerkt haben, und Gutes von ihm ſprechen, allein dem alten Sandy darf er nicht begegnen, daß nicht die alte Wuth über mich komme, und mein Schwert doch noch ſein Blut trinke.“

Die Frau, welche ſich der ſchönen Gefangenen mütterlich angenommen, trat jetzt zu Beiden und unterſtützte die Gründe, welche Anna anführte den Dechanten zu ſchonen. Sandy blickte kopfſchüttelnd ins Feuer. Seine Gegengründe wurden nur ſchwach geführt, aber er ſprang auf, indem ſeine Augen vom Wahnſinn wieder zu glühen anfingen, und rief: „Ich habe es dem Herrn Jehova gelobt die Prälaten zu verfolgen bis Gottes Bund mit meinem Volke wieder aufgerichtet ſteht. Gott helfe, ich kann nicht anders.“

Dieſe Sprache, ſo wenig furchtbar die Stimme war, indem ſelbſt weinerliche Klänge ſich darin miſch-

ten, erſchreckte Annen mehr als der fürchterlichſte Ausbruch der Wuth. Sandy war ſo weich geſtimmt, als es ſein Charakter zuließ, er ging ungern an die That, aber der Gedanke, dem Rufe Gottes zu gehorchen trieb den Fanatiker, und wo waren die Mittel ihn jetzt von dem Wahnſinn zu heilen, der während ſeines ganzen Lebens gewurzelt hatte. Anna wagte ihn daran zu erinnern, wie er in jener Nacht Gottes Befehl falſch auszulegen im Begriffe geſtanden; ſo möchte er auch jetzt irren. Wider Erwarten ſtand Sandy ſinnend da und fragte die Augen aufſchlagend:

„Wohlan! Wo iſt der Felſen, von dem ein anderes Opfer herabſpringen könnte? Auf der weiten Ebene bewegt ſich kein Schatten; ihn allein hat durch ein ſeltenes Wunder das Donnerwetter her geführt; es hieße Gott läſtern, hier ſeine deutliche Stimme nicht hören wollen. Heran, wer mir beweiſen will, ich verſtehe nicht das Wort des Herrn! — Und doch," ſetzte er nach einer Pauſe hinzu, „gebe ich ihm Friſt bis der Morgenhahn kräht, kommt dann kein anderer, mag er ſein letztes Gebet verrichten."

Sollte es gleich kaum möglich ſcheinen bei der

peinlichen Spannung beider Gefangenen, bei der Unbequemlichkeit des Lagers, welches man ihnen auf kaum getrocknetem Stroh unter gleichartigen Dächern angewiesen hatte, dennoch behielt die Natur ihr Recht über die durch körperliche Anstrengungen so ungewohnter Art Ermatteten. Anna erinnerte sich noch, von tausend Sorgen gequält, gewacht zu haben, als auch den alten Sandy der Schlaf überkam und eine Todtenstille auf der weiten hellen Ebene herrschte. Sie hatte beim leise über das Thal streichenden West die Kohlen noch einmal auflodern sehn; jetzt als sie die Augen aufschlug, war es heller Tag, die Sonne brannte schon, vor ihr lagen schwarze Aschenhaufen und Steine darum, nirgends aber ein Mensch bis auf ihren Oheim, der sich auf einem andern Lager aufrichtend gleich ihr sich zu vergewissern suchte, ob es Traum sei, oder Wachen? Ihre gegenseitigen Mittheilungen, überzeugten sie, daß es mehr als Traum gewesen; andere hätten gern an einen Spuck der Elfen geglaubt, Anna hatte aber Gründe eine solche Auflösung nicht zu wünschen und für einen Prälaten der hohen Kirche wäre es im Jahre 1688 unschicklich gewesen daran zu denken. Die Fußtapfen im Sande, an sehr schwere und ungeschickte Stiefeln erinnernd, hätten

übrigens auch gläubigeren Personen diesen Glauben geraubt. Sir Alexander stöhnte tief auf und blickte dann schüchtern umher. Welche Freude bemeisterte sich aber des würdigen Dieners der anglicanischen Kirche, als er statt der vermutheten Räuber seine vier wohlberittenen und wohlbewaffneten Reiter erblickte, die nicht mindere Freude bezeugten ihre Herrschaft wohl erhalten wiedergefunden zu haben.

Achtes Capitel.

„So eil'gen Schrittes, Freund, auf dieſem Boden?
O ſeht Euch vor — dort geht der Fußpfad aus —
Ein Tritt vom Steine und Ihr ſinkt ſo tief
Daß Euch der tück'ſche Moor in ſeinen Armen
Feſt bis zum jüngſten Tage hält. — Rechts jetzt —
Seht Ihr das Weiße dort — ein Reiher. — Fort
Gejücht! — Dort liegt ein Mann von Werth erſchlagen
Sie finden auch noch ſchmackhaft ſein Gebein. —"
„Was lächelt Ihr ſo frech, und ſucht im Mantel —"
„Nichts, gar nichts" — „Doch —" „Nun, 's iſt mein
gutes Meſſer —"

Salvandy.

Für den Dechanten und ſeine Nichte löſte ſich das Wunder erſt ſpäter auf; allerdings aber meinte Sandy es ſei nur ein ſolches, welches jenen vom Tode errettete.

Graf Sunderland hatte ſchon ſeit lange Verbindungen mit den Unzufriedenen im Weſten unterhalten. Der Weg der Intrigue ſchien den Miniſtern damals der einzige, um die Fehler auszugleichen, welche der blinde Eifer des Monarchen der engliſchen Verfaſſung und aller Staatskunſt ſchlug. Während alle Vermittler von der Verwaltung aus-

geſchieden waren, und die alten Helden der Reſtauration und des Königthums ſich misvergnügt vom Hofe entfernten, ſtanden an der Spitze der Regierung hier der König von ſeinen Prieſtern umgeben, denen jeder Schritt zur Erreichung ihres Zweckes zu langſam dünkte, dort wenige Miniſter, die, wollten ſie aufrichtig auch nur die nothdürftigſte Erhaltung des Beſtehenden, den Anſchlägen jener contreminiren mußten. Einige meinten zwar ſie hätten während dieſes Lavirens weitere Abſichten gehabt, ſo viel iſt gewiß, daß ſie allein durch ihre erfindſamen Anſtrengungen den frühern Zuſammenſturz einer Regierung aufhielten, die, den feſten Boden der engliſchen Verfaſſung verlaſſend, ſich auf den Wolken des Wahnes einen chimäriſchen Thron erbaut hatte.

Sunderland kannte den Einfluß des alten Sandy auf die Klaſſe der ſtrengſten Puritaner. Seit der erſten Spaltung zwiſchen dem Könige und der engliſchen Geiſtlichkeit hatte er Unterhandlungen mit den ſtrengen Sectirern angeknüpft. Der ſtarre Greis hatte jede Anerbietung verworfen; als er aber heut aus dem Morgengebete durch eine Botſchaft geweckt wurde, die den Presbyterianern alle Rechte einräumte, nach denen ſie je ihre Wünſche

gerichtet, nur unter der Bedingung: eins zu ſein mit dem Könige gegen den Hochmuth ihrer nächſten Unterdrücker, wie hätte er da noch zaudern können. Zwar ſtreckte er den Arm der aufgehenden Sonne entgegen und fragte, ob nicht der Engel der Finſterniß den Boten an ihn abgeſendet, da Satanas nie mehr zu fürchten ſei, als in der Geſtalt eines Engels des Lichtes; er beſchwor den Verſucher zu weichen, der ihn durch die Ausſicht ſein verwirktes Eigenthum wiederzuerhalten, locke, aber der Verſucher wich nicht. Sandy erkannte den Wink des Himmels, das Blut eines Einzelnen zu ſparen, um für das Himmelreich zu wirken, und die kleine Schaar zog unter Abſingung eines Pſalms von dannen, die heimathlichen Wohnſitze, die ſo lange in fremden Händen geweſen, wieder zu beziehen.

Daſſelbe wiederhohlte ſich in ganz England. Durch Aufhebung der alten Charten war das Wahlrecht ſämmtlicher Corporationen in die Hände der Krone gekommen, und die kaum noch ſo Verfolgten, daß ihre Exiſtenz auf dem Spiele ſtand, wurden plötzlich zu den erſten Würden befördert. Toleranz war jetzt das Modewort, das von den Freunden des Königs gepredigt wurde; ſelbſt die verrufenſten An-

hänger von Monmouth wurden nicht allein begnadigt, sondern zu Mitgliedern des neuen Parlaments designirt, sobald sie sich willfährig zeigten gegen die Testakte und für die Einführung einer allgemeinen Duldung zu sprechen. Die Hochkirchler warnten vergeblich die Presbyterianer vor der römischen Hinterlist. Obgleich, wer offnen Auges, sehen konnte, daß die Duldung aller christlichen Secten nur der Deckmantel für die Duldung der Katholiken sei, dünkte doch den meisten Nonconformisten die Rache gegen ihre stolzen Peiniger zu süß, um so lockenden Versprechungen zu widerstehn. Sunderland durchreiste selbst viele Grafschaften und umstrickte die Unbefangenen, während er die Herzen sondirte.

Unter den vielen Kundschaftern die auf allen Kreuzwegen den Reisenden erwarteten, brachte Niemand dem Minister eine erwünschtere Botschaft, als der Irländer Macnamara. Sunderlands Griff in die Börse mußte so tief sein, daß des Spürhunds Gewissen sich gedrungen fühlte noch mehr zu berichten, als vielleicht sein Auftrag lautete.

„Mylord," sagte er, „so eilt, der Kutscher weiß den Weg, wollt Ihr nicht zu spät kommen; denn beim Quäker Paterson traf ich einen andern Collegen, der, täuscht mich mein Scharfblick nicht auf

unerhörte Weise, eben so viel erfahren hat wie ich. Und was Sanson erfahren, erfährt ein Kerl, der vornehmer sein will als wir, und der, bei allen Wundern der Heiligen, dem holländischen Gesandten dient. Ich habe mich auch deshalb von Sanson losgesagt; es ist eine Schande sich so zu erniedrigen, so ein Spion von einem Spion zu sein, und noch dazu einem, der einem Ausländischen dient, der wieder nur der Diener von einem größern ist. Dienen ist keine Schande, da der Prinz von Wales das Motto auf dem Hut führt: Ich dien, aber es kommt darauf an, wem dienen? Sich selbst dienen oder einem vornehmen Edelmann, wie Mylord Sunderland, bringt Ehre und Vortheil. Das ist ein alter ego, wie mein Pfarrer sagte; ich diene ihm, er mir. Will man mich mit einem Strick bedienen, dient er mir mit seinem Fürwort, wird der Herr befördert, steigt der Diener mit ihm; darum alle Ehre einem ehrbaren Dienstverhältniß."

„Oder der Herr befördert auch den Diener allein," sagte Sunderland im Wegfahren, „wenn die Dienste so groß geworden, daß sie den Herrn drücken." Macnamara, der die Anspielung verstand, faßte sich mit komischer Miene an den wackelnden Hals und rief dem Grafen nach: „Dann verleiht

Sanct Patrik ſeinem Diener ſchon noch ſo viel Verſtand der fatalen Kataſtrophe, wie das bereits manches Mal paſſirt, zuvorzukommen, und — Diener werden überall angenommen, wo es Herren giebt, und, lieber Gott, wo giebt es ein Land, wo es nicht Leute gäbe, die Herren ſein wollen."

Es war in einem tief in der Niederung einer wüſten Gegend liegenden Gehöfte, in welchem der Ritter von Salton nach Ausſage des Kundſchafters ſich verbergen ſollte. Da kein Schreiben des Miniſters den Geächteten zur Antwort bewogen hatte, fürchtete er, auch ſeine Ankunft als Staatsmann könne den noch in Beſorgniß ſchwebenden zur Flucht treiben. Ueberdies lag es nicht in ſeinem Plane in dieſen entlegenen Moorgegenden durch ſeine officielle Gegenwart Anlaß zu Gerüchten zu geben. Der feine Hofmann wanderte daher, nur von einem Diener begleitet, dem beſchriebenen Orte zu. Wenn er nicht ohne Beſchwerde über die engen Stege in dem läſtigen Oberrock eingeknüpft ging, konnte ſich der Graf eines Lächelns, deſſen Gegenſtand er ſelbſt war, nicht erwehren. An einer gefährlichen Stelle, — der Weg ging auf einzelnen Steinen über tiefes Bruchland — blieb er ſtehen, unſchlüſſig ob es ſich mit der Würde

des erſten Miniſters vertrage, um einen unbedeutenden Mann, einen Geächteten zu gewinnen, ſich weiter zu bemühen. — Er war entſchloſſen umzukehren, als ſein Diener ihn auf einen Quäker aufmerkſam machte, der mit behenden Schritten in derſelben Richtung ging. Der Mann hielt an und reichte dem Grafen die Hand, der nun unter ſeiner Hülfe über die beſchwerlichſten Stellen fortkam. Der Quäker ſchlug ein Geſchenk aus, auch ſchien er nur ungern in die Bitte des Grafen einzugehn, der ihn erſuchte, da es dunkel werde, ihn bis zum nächſten Gehöfte zu begleiten. Gegen die gewöhnte breite Art der Unterhaltung aller Bekenner der neu entſtandenen Secte, ſchien dieſer eher der Einſylbigkeit zu huldigen und durch lakoniſche Antworten dem Drängen des Hofmanns auszuweichen.

Sunderland rückte, je näher ſie dem Gehöfte kamen, um ſo weiter mit der Abſicht ſeines Hierſeins hervor, da er aus mehrerem ſchloß, daß ſein Begleiter derſelbe Quäker ſei, bei welchem Salton ſich verberge. Er ging ſo weit, den Mann nach dem Ritter zu fragen; indem er es ihm zur Gewiſſensſache machte, ihn nicht zu täuſchen.

„Der Ritter von Salton!“ rief der Quäker

indem er die Bruſt emporhob und auf das Feld umherdeutete. „Der Ritter von Salton iſt todt für dieſe Welt. — Schau umher! Auf dieſen Feldern floß ſo vieles Blut, daß es zum Herren gegen ihn ſchreien wird an jenem Tage, ob er ſelbſt ſchon damals ſein Schwert nicht gezogen. Laß ihn ruhen in ſeiner Vergeſſenheit, und uns beten für die, welche durch ſeine Schuld umkamen."

Er faltete dabei die Hände, und ſeine Lippen murmelten etwas, indeſſen die Augen umherſtarrten, als ſähen ſie noch die Leichen, die einſt hier gelegen. Es war eine der entferntern Stellen des Schlachtfeldes von Sedgemoor, wo gegen den Ausgang des Treffens das Gemetzel am furchtbarſten geweſen. Sunderland verſicherte zu wiſſen, daß der Ritter lebe, er unterrichtete ſeinen Geleiter von der Begnadigung des Rebellen, er ſagte er komme dem Ritter gute Botſchaften zu hinterbringen. Es ſchien, als wolle ihn der Quäker nicht anhören, denn er ging immer ſchneller, ohne zu antworten. Als ſie jetzt an einen Platz gekommen von dem ein ſchmaler Pfad nach dem Gehöfte abführte, blieb der Quäker ſtehen und drückte haſtig des Grafen Hand.

„Lebe wohl! Dieſe Steine bringen Dich vor

Nacht nach Queensborough. Der Ritter ist todt für Dich, nicht nach ihm, aber nach Deinem Frieden suche."

Sunderland hatte aber weit näher liegende Absichten. Er ließ den Quäker nicht los, und betheuerte den Ritter finden zu müssen, indem er ihm Dinge von äußerster Wichtigkeit zu eröffnen habe. Der Mann lächelte unter seinem Hut hervor. Der Minister ließ ahnen, daß er selbst ein Mann von mehrerer Bedeutung sei, als seine Kleidung andeute, da sagte jener ihm ruhig ins Gesicht blickend.

„Ihr seid der Graf von Sunderland, Ihr kommt her, den Ritter, wenn Ihr ihn lebend fändet, zu bereden, wieder das alte Handwerk zu ergreifen; sich umzugürten, entgegen dem Worte des Herrn, mit dem Schwerte, sich wieder zu mengen in das Getriebe der Thorheit und Eitelkeit. Ich weiß, die Menschen, die da regieren, haben ihm die Sünden vergeben, deren willen er von den Menschen geächtet ward; ob aber die Menschen ihm die Pforten zur ewigen Gnade damit öffnen? Schweigt, ich weiß alles was Ihr wünschen mögt. Er soll seinen blutigen Namen hergeben, als Panier einer neuen Thorheit voranzuleuchten, er soll eine Säule werden für die wankende Sache, welcher er selbst

einſt einen Stoß gegeben, er ſoll mit Gottes Wort ſpielen, um den Menſchen gefällig zu werden. Kehrt um, Graf Sunderland, alle Eure Rednerkünſte vermögen nicht die dem Leben der Eitelkeit Abgeſtorbenen wieder zu wecken."

„Thöriger Mann!" rief Sunderland unwillig. „Nicht um Euch zu gewinnen kam ich in dieſe Wüſte. Beſorgt Eure Verrichtungen nach den Recepten unſeres guten William Penn, und führt mich zu Eurem Gaſte, denn Ihr freilich begreift nicht, was ich zu einem muntern Kriegsmann zu reden habe."

Der Quäker nahm den Hut ab und ſah feſt aus ſeinem gebräunten Antlitz auf den Grafen: „Ich ſollte meinen es zu begreifen Graf Sunderland, denn ich ſelbſt war der Ritter Fletcher von Salton, nach dem Eure Politik angelt. — Sollte ich doch faſt ſtolz werden — fügte er als der Hofmann für einen Moment betroffen ſchwieg, hinzu — wenn ein ſo bedeutender Staatsmann, den man den Regenten Englands nennt, nach dem armen Fletcher von Salton fragt, deſſen Gedächtniß immerhin verſchwinden möchte, verſchwände damit die auf ihm laſtende Blutſchuld."

„Eine treffliche Verkleidung! Der Kavallerie-

oberſt von Salton, wahrhaftig ſelbſt Shaftsburys Scharfſinn hätte Robert Fletcher nicht im Quäkerhabit geſucht."

„Lebt wohl!" ſagte Robert.

„Wohin, ehrenfeſter Degen von Salton? Werft ab das Habit. Ich habe Euch ein glänzenderes anzuziehen. Empfingt Ihr meine beiden Schreiben, ſo wißt Ihr alles —"

„Ich empfing ſie," ſagte Robert, mit unveränderter Miene, „lebt wohl."

„Thöriger Jüngling! Sind Euch die Anerbietungen nicht glänzend genug? Ein Regiment, ein Dragonerregiment; alles vergeſſen und vergeben, die alten Güter Eurer Familie, nach denen ſelbſt ein Alterthümler den John Leland vergeblich nachſchlägt, werden reſtaurirt, und für alles dies nichts, als eine flüchtige Kniebeugung vor dem Könige, der Euch aufheben und ſagen wird: Seid fortan Ritter, eine ſo wackere Säule dem Königthum, als bisher der Rebellion. Iſt das noch nicht Lohn für Eure entſetzlichen Verdienſte?"

„Mylord Sunderland, die Sonne geht unter," ſagte Fletcher im Gehen.

„Das Spiel währt zu lange, Sir Robert. Ihr ſolltet bedenken, junger Mann, daß Ihr mit

Jemand redet, der Euer ganzes Leben zu genau kennt, um an die Aechtheit dieser bigotten Prüderie zu glauben; auch bedenken, mit wem Ihr redet, und dann einsehen, daß Euer Verdienst nicht so hoch steht um solche Zuvorkommenheit zu rechtfertigen. Fortunens Laune ist Euch so günstig, daß Ihr in dem Quäkerhabit zum bedeutenden Mann werden sollt. Treibt nicht länger den Scherz."

„Mylord Sunderland!" rief Fletcher. „Er vergebe den Spöttern, er verzeihe den Abtrünnigen! Dächte ich noch wie der Ritter von Salton dachte, ich könnte über das ehrlose Anerbieten zum Schwert greifen; als William Woodstock schaudre ich über solche Zumuthung. Ich treibe kein Spiel mit meinem Glauben, um andere zu verführen, daß sie den ihrigen abschwören."

Der Graf lachte: „Sollt Ihr denn katholisch werden? Klebt dem Robert Fletcher wirklich noch so viel ererbte Gewissenhaftigkeit an, so glaubt was Ihr wollt, aber handelt wie ein vernünftiger Mann. Schaudert der Sohn des Presbyterianers vor einem Minister zurück, der die Messe besucht, so kann der Freund eines Monmouth doch wissen, daß alle geistreichen Männer unsrer Zeit über das Formelwesen hinaus sind. Wären Shaftesbury, Halifax,

Buckingham, Mulgrave, Rocheſter, Sidney und Temple, dieſer Cameronianer, der Katholik und jener Muhamedaner geweſen, deshalb wären ſie in ihrem wahren Glauben um kein Haar breit von einander abgewichen."

„Ich will ein Chriſt ſein," entgegnete Fletcher ſo ungeſtüm, daß der Graf ſeine Hand fahren ließ. Der beredte Mund verzog ſich zu einem feinen Lächeln.

„Und darum wollt Ihr die Einwirkung der Sumpfluft auf den Humor hier gründlich ſtudieren. Guter Sir Robert, Ihr verließet zu früh die Schule der Welt, die auch einem Chriſten dienlich iſt, um den kindiſchen Uebermuth der Jugend zur wirkungsreichen Beſonnenheit des Mannes auszuprägen. Wenn der Staat, von dem die Wohlfahrt ſo vieler Chriſten abhängt, an einer ſchweren Krankheit leidet, ſo wird ein guter Chriſt zum Arzt, indem er die Mittel ſtudirt, welche die Schmerzen lindern, dem frühen Tode vorbeugen, ſollten ſie auch nicht in der Bibel ſtehen. Ein ſolcher guter Chriſt dünke ich mich, der, des chriſtlichen Vorſatzes wegen, keine Verläumdung des großen Haufens fürchtete, ja ein Chriſt, den Eitelkeit und Stolz ſeines Zweckes willen ſo weit überwunden, daß er ſeine

Würde vergaß, um einen Christen zu überreden, der es jetzt vorzieht in der Wüste zu predigen, während das Christenthum von Millionen auf dem Spiele steht. Tröstet Euch, Sir Robert mit Eurem Christenthum aus dem Compendium, das meine wird mich trösten für die Verirrung in der Wüste von Queensborough."

Sie schieden. Robert eilte mit trotzigen Schritten in das Gehöft, Sunderland lachte laut auf als er ihn die Thür zuschlagen hörte, aber er schauderte als er sich fast einsam in diesen verhängnißvollen Moorgegenden in der Abendbeleuchtung fand, und eilte nicht minder die gebahnte Straße zu gewinnen. Die Frucht seiner Reise war gering. Noch klopfte er an die Thore einiger bedeutenden Männer, deren Charakter ihn hoffen ließ, ihre Bedenklichkeit einen Glauben mit einem andern zu vertauschen, werde seinen Ueberredungskünsten weichen müssen, doch vergeblich. Nickte auch hier ein Großer lächelnd dem Minister zu, wenn er von der Gleichheit aller Glaubensbekenntnisse für Aufgeklärte sprach, lachte auch dort ein Wüstling, wenn Sunderland ihn ironisch fragte, ob er die Seligkeit nur nach dem anglicanischen Glaubensbekenntnisse zu erringen hoffe, — sobald das Gespräch auf die ent-

ſcheidende Handlung kam, zögerte man. Wer am Abend viel verſprochen, erinnerte ſich deſſen nicht mehr am Morgen. Die wenigen Convertirten waren dem öffentlichen Spotte zu offen ausgeſetzt, als daß man Luſt bezeugte ihr Märtyrthum zu theilen.

Spruch aber Sunderland zu Gemäßigtern von den argloſen Abſichten des Königs, wie er ſeinen Glaubensgenoſſen nicht mehr Rechte verſchaffen wolle, als das allererſte und Heiligſte der Duldung, verzogen ſich die Stirnen, und der Miniſter mochte den Blicken nicht offen begegnen, die ihn fragten: „Glaubſt Du an die Aufrichtigkeit des fanatiſchen Papiſten?“ Mehr als alle Gründe der erſten Redner wirkte gegen den Unterhändler für ſeinen König eine That ſeines getreuſten Freundes. Ludwig XIV. hatte nach vielfältigen Umgehungen des Edictes von Nantes daſſelbe endlich ganz aufgehoben. Die Nachrichten von der Verfolgung der Proteſtanten, von den Bekehrungen durch die Dragoner verbreiteten ſich, ſchon an und für ſich ſchrecklich zu hören, noch mit allen Ausſchmückungen des Gerüchtes über ein Land, deſſen auf Erhaltung ihres Glaubens mehr als wachſame Einwohner, darin ein Vorzeichen erblickten, wie es ihnen ſelbſt ergehen werde. König Jakob mochte öffentlich und durch ſeine Agen-

ten betheuern laſſen, wie er fern davon ſei ſeine proteſtantiſchen Unterthanen zu kränken; man rief: Eben ſo betheuerte Ludwig, das Geſetz ſeines großen Ahnen treu zu bewahren, als ſeine Prieſter ſchon den Dragonern ihre Schlachtopfer bezeichneten. Und welche Bürgſchaft gewährt das Wort eines katholiſchen Monarchen gegen ſeine evangeliſchen Unterthanen, da der Biſchof in Rom ihn in jedem Augenblicke losſprechen kann? Als aber erſt gar die tauſende von Unglücklichen herüber kamen und ſelbſt in ihrem Elend das erfahrene Unrecht malten, ſchienen die ſchönſten Worte Jakobs, in welchen er des franzöſiſchen Monarchen Verfahren mißbilligte und ſelbſt den Unglücklichen Schutz angedieh, ſeinen Unterthanen wie Netze der Argliſt.

Es war dies ein Augenblick, wo neue Schaaren der Refugiés über den Kanal gekommen waren. Die Straßen waren häufig mit ihren Zügen angefüllt. Tauſende gruppirten ſich um ihre Lagerplätze und ließen ſich von den unerhörten Gräueln erzählen. Die franzöſiſche Lebendigkeit wirkte Wunder. Hier ſchilderten Mütter, wie man ihnen ihre Kinder von den Brüſten geriſſen, Prediger, wie man ihrer in den Kirchen geſpottet, Adlige, und deren hatte ſich eine große Anzahl nach England gewendet, die Frucht-

barkeit und Schönheit ihrer Güter, denen sie den Rücken gekehrt. Die englischen Mütter drückten ihre Kinder ans Herz, die Freeholder und Squires sahen in ihren eigenen Besitzungen schon die rothen Dragoner wüthen und trockneten den Schweiß beim Gedanken, daß sie ihre Bündel schnüren und im Staub der Landstraße ein neues Vaterland suchen müßten. „Haltet Eure Religion fest!" scholl es dann von irgend einer Seite her und der ganze Chorus wiederholte begeistert den Ausruf, bis ein Verzagterer die Hände über dem Kopfe zusammen schlug und meinte: „Wo bliebe dann am Ende das Land des freien Glaubens, wohin der flüchtige Protestant die Schritte richten könne, wenn selbst diese Insel in die Klauen des Antichrist gefallen." Beherztere vertrösteten auf den protestantischen Thronfolger, auf die fromme Maria von Oranien, auf ihre Schwester Anna, beide so eifrige Protestantinnen. Die Franzosen stimmten ihnen eifrig bei und rühmten den heldenmüthigen, edlen Oranien, der tausende und aber tausende der Flüchtlinge hülfreich an der Gränze empfangen und auf den eigenen Gütern aufgenommen habe. Dann wurden alle Fürsten, die gleiche Menschlichkeit gezeigt, und auf welche die evangelische Christenheit bauen könne, ge-

rühmt, namentlich die Deutschen und unter diesen am höchsten der Churfürst von Brandenburg. Man rief, als wären es Sieger, welche den Engländern in einem Nationalkriege zu Hülfe eilten, ihre Namen mit lautem Jubel, und wenn die Refugiés aufbrachen, folgten ihnen von Ort zu Ort weinend die Bewohner, als sei dies eine so heilige Pflicht wie dem seiner fernen Gruft zugeführten Leichnam eines geliebten Monarchen sich anzuschließen.

Wo diese Gäste vor ihm gewesen, unterließ es Sunderland nachher einzusprechen. Als er aber London wieder zureiste, wenig erfreuliche Botschaft seinem Monarchen zu bringen, begegnete ihm ein anderer, noch weniger geeignet, die Unterhandlungen des Ministers zu fördern. Dykvelt, der seinem Gefolge voraufritt, rief dem Grafen mit froher Miene entgegen:

„Wer hat ein besseres Botenlohn zu erwarten Mylord? Sie reisen nach Whitehall, ich nach dem Haag. Arbeiteten meine Freunde Ihnen in den Provinzen so in die Hände, als mir die Ihrigen in London?"

„Was sprechen Ew. Excellenz von den meinigen?" sagte Sunderland ärgerlich. „So lange die Sache sich hält, der ich diene, ist sie die mei-

nig'e; ist sie aber im Zusammenstürzen, daß der Geist gegen sich selbst rebellirt und die Glieder nicht gehorchen wollen, so hört mit der Sache selbst auch mein Eigenthum daran auf."

„Patt! patt!" rief Dykvelt. „Kein Zug für Ihren König. Wahrhaftig, so weit hatte ich es selbst nicht geträumt."

„Es müßte denn ein Wundern kommen," entgegnete Sunderland, der in den ernstesten Momenten den Witz nicht verleugnen mochte, „und da unsere Kirche uns erlaubt noch heut zu Tage an Wunder zu glauben, weshalb sollte es nicht da erscheinen, wo es am meisten Noth thut."

„Hüten Sie sich vor den Wundern, Mylord," rief Dykvelt, den Finger aufhebend. „Die größten Wunder in unsern Tagen verrichten besonnene Männer, und giebt es einen größern Wunderthäter als Wilhelm von Oranien, dessen Arm allein dem mächtigen Ludwig trotzt, dessen leuchtender Verstand Europas Fürsten und Völker vor dem Uebermuth des Despoten schützt? Dieser Einzelne, kaum noch mehr als ein Privatmann, leitet Europas Geschichte und die ganze Christenheit unterhandelt in seinen Gemächern. Ist das kein Wunder, den bigott katholischen Kaiser Leopold und den

Stern aller deutſchen Proteſtanten, Friedrich Wilhelm auf gleiche Weiſe in ſein Intereſſe ziehn? Mylord Sunderland, erkennen Sie das Wunder an und beugen ſich bei Zeiten vor dem Stern aus Oſten."

Die Ankunft des Gefolges unterbrach das Geſpräch. Mit umwölkterer Stirn als gewöhnlich trat der Miniſtér vor ſeinen König, der, auf der Hunslowhaide Muſterung haltend, eben in Feverſham's Zelte ausruhte. Finſter den Blick auf die Stickerei des Teppichs gerichtet, hörte Jacob den Bericht des Grafen an, der es diesmal nicht verſtand oder nicht die Abſicht hatte, ſeiner trüben Botſchaft die helle Seite abzugewinnen. Ringsum flüſterten die Hofleute; Prieſter und Officiere ſtanden wie erwartungsvoll auf ein großes Ereigniß umher.

„Was betrachten Euer Majeſtät dort am Boden?" ſagte der Beichtvater an ihn heran tretend.

„Dieſen Löwen, wie er mit der Schlange im Kampfe liegt. Die Bruſt iſt ihm eng gepreßt; doch traue ich dem Thiere die Kraft zu ſich vor dem ſchleichenden Wurme, der ihn im Ringe umſchlingt, Luft zu machen. Wenn er nur den Kopf zu treffen wüßte."

In dem Augenblicke erhob ſich draußen ein ungemeiner Lärm. Von dem äußerſten der Stadt zu gelegenen Ende des Lagers kam das Geräuſch vervielfältigt zu den Zelten des Königs, bis das ganze weite Lager von einem Jubelgeſchrei erfüllt war. Da dies wenig zur Stimmung des Monarchen paßte, erhob er zornig den Blick und fragte was es bedeute? Feversham ſtürzte hinaus, indeſſen die Höflinge ſich verlegen anſahen. Man wich den Augen des Königs aus, was ſeine Spannung nur vermehrte. Da trat Feversham mit lächelnder Miene herein und ſagte:

„Sir, nichts weiter, als daß die Soldaten ſich freuen, weil die Biſchöfe frei geſprochen ſind.“

„Nichts weiter!“ fuhr Jacob in die Höhe und vom Seſſel auf. „Nichts weiter nennt Ihr das Feversham? Ich ſollte meinen es gäbe nichts ſchlimmeres für ſie.“

Während Jacob mit verſchlungenen Armen im Zelte auf und ab ging, erfuhr Sunderland was ihm von dem Vorfalle noch unbekannt war. Seit geſtern ſaß die Jury, vor der die Biſchöfe im Gefolge der Meiſten Pairs des Reiches und einer ſolchen Anzahl des Landadels erſchienen waren, daß kaum ein Bürger auf den Straßen Platz gefunden.

Vergeblich hatte man den Spruch von Stunde zu Stunde erwartet. Die Erbitterung der Gemüther ſollte durch die Spannung noch erhöht werden. Die Augenzeugen verſichern, das Wort Nicht ſchuldig, als es der Vordermann der Geſchwornen ausſprach, habe zuerſt wie ein Blitzſtrahl gewirkt. Das Uebermaß der Freude, wie gerecht und erwartet ſie auch war, ließ Niemanden Laute finden ſie zu äußern, die Geſichter wurden blaß, eine Thräne glänzte in allen Augen. Nach Verlauf weniger Secunden, machte ſich das lang unterdrückte Gefühl Luft. Ernſte Männer in Amt und Würden ſah man mit Tänzerſchritten die Treppen hinab eilen, Greiſe ſchwenkten, trotz den Buben auf den Laternenpfählen die Hüte und ſtrengten die Kehlen an, das allgemeine Getöſe zu vergrößern. Der Jubel, der ganz London mehr erfüllte, als hätte man alle Glocken geläutet, und aus allen Geſchützen des Towers gefeuert, wälzte ſich nun auch auf das Land. Weder die flüchtig aufgeworfenen Wälle des Lagers auf der Hunslowhaide noch die Schildwachen konnten hier dem Jubel Schranken ſetzen. Die irländiſchen Officiere ſahen ſich ſogar, um nicht Mißhandlungen ausgeſetzt zu ſein, genöthigt, in das Geſchrei für die proteſtantiſche Religion einzuſtim-

men, und es koſtete den beſonnenern Officieren Mühe, einige Soldaten vom Rühren der Trommeln abzuhalten.

Alles dies wußte Jacob, oder mußte es ahnen, und doch wurde ſein Sinn nur feſter. Während es draußen noch tobte, berief er ſeine Geheimenräthe und ertheilte Befehle, nur geeignet die Gemüther immer mehr zu erbittern. Abſetzungen der Richter, Beamten, Geiſtlichen wurden von ihm mit ſolcher Haſt dictirt, daß die Niederſchreibenden oft in den Namen irrten. Unbefangene hielten ihn in dieſem Augenblicke mehr für einen Gegenſtand des Bedauerns als des Haſſes. Erſt als er einen Augenblick inne gehalten, wagten Einzelne Vorſchläge zu thun. Lord Bellaſis ſprach für die Freilaſſung eines Mannes, der, voll hohem Gefühl für Rechtlichkeit und Königthum, nur durch Verwickelung der ungünſtigſten Verhältniſſe gefangen gehalten werde. Sir Raleigh Loscelyne, in großer Achtung bei allen Edlen des Königreiches, könne durch ſeine Freiheit und Gegenwart mehr der königlichen Sache nützen, als die reichen Ländereien von Avalon eingezogen, und unter die devoteſten Irländer vertheilt, Vortheil brächten.

„Redet doch zu des Ritters Gunſten Mylord

Churchill" ſagte Sunderland zu dieſem, „der König ſteht ungewiß da."

Lächelnd entgegnete der Höfling: „Iſt die Lavine nicht groß genug? Wozu ihr noch im Sturze einige Körnlein anweiſen, zum Mitherabreißen!"

Andere empfahlen dagegen Bellaſis Antrag mit einer ſo dringenden Miene, wie ſie dem Könige der überall gern ſelbſt handelte, oder wenigſtens den Schein davon liebte, unangenehm war.

„Am Ende," rief der Monarch erzürnt aus, „ſoll ich noch knieend irgend einen Londner Krämer bitten, die Rechte meiner Krone zu unterſtützen; oder ſoll ich die Gebeine eines der ſchändlichen Rebellen ausgraben, und als Reliquien anbeten? Erſt zwingt man mich um Gottes willen einen albernen Tollkopf von Sectirer anzuflehn, der die Gewogenheit nicht haben will, den großmüthigen Wünſchen ſeines Königs nachzukommen, nun will man, ich ſoll einen mürriſchen Ritter bereden nicht eigenſinnig zu ſein. Was wollen meine Freunde noch von mir?"

„Sir," unterbrach ihn Bellaſis kühn. „Wir bedürfen eines bedeutenden Proteſtanten."

„Geht zu meinem treuen Schwiegerſohn von Oranien," ſprach Jacob aufgebracht, indem er nach

einer Pauſe fortfuhr. „Bin ich denn ſo ſchwach geworden, ſeit die Krone auf meinem Scheitel glänzt, daß meine Freunde in mir den alten Jacob von York, der doch ſonſt bei ſeinen Feinden für furchtbar galt, nicht mehr erkennen wollen, daß man mir nicht mehr eine Kraft zutraut, die der kränkliche Phantaſt Loseekyne beſitzen ſoll? Ich will, und ich will allein dem Uebermuth des verwöhnten Pöbels trotzen. Reicht dazu nicht die Kraft eines Mannes, eines Kriegers und eines Königs aus, ſo wird mir die Kraft des Glaubens beiſtehn, und der die Märtyrer ſtark machte, den Biß glühender Zangen zu ertragen, auch mir außerordentliche Kraft leihen, ſchmähenden Zungen und den finſtern Meutereien empörter Unterthanen zu begegnen."

„Er wird es!" rief der Vater Peter. „Wie er alle ihre Anſtrengungen bisher ließ zu Schanden werden. Er wird es, Amen!"

Dennoch ſtand der König noch verſchloſſen eine Weile und ſein Geſicht verrieth weniger das ſtolze Bewußtſein, daß es ſo kommen werde, als den Kampf zu dieſer Ueberzeugung zu gelangen. Da hörte man einen gallopirenden Reiter vor dem Zelte anhalten; der dienſtthuende Kammerdiener führte einen Königsboten herein, Freude ſtrahlte in ſeinen Augen.

„Von der Königin?“ rief Jacob, dem Boten entgegentretend, mit mehr Hast als dem Monarchen ziemte.

„Heil meinem Könige!“ sagte dieser, ein Knie beugend, „Der Prinz von Wales ist geboren.“

Jacob faltete stumm die Arme gen Himmel. Die katholischen Lords vereinten ihre Bitten mit den seinigen. Wohlgefällig betrachtete der Geheimerath und Beichtvater die Gruppe, in der er zu seiner Verwunderung Männer theilnamlos erblickte, die er am thätigsten an dem gemeinsamen Werke vermuthet hatte.

„Das Wunder ist geschehen!“ tönte es von allen Lippen, die Ersten des Landes und Heeres beeilten sich ihre Glückwünsche in der Sprache der tiefsten Unterwürfigkeit dem Monarchen zu Füßen zu legen, die Priester überließen sich dem Rausche der Freude, aber die Gesichter der Politiker verzogen sich zu einem Ernst, so tief liegend, daß ihn keine Schminke hofmännischer Kunst verbergen konnte.

Neuntes Capitel.

O ein Politiker, das iſt ein Weſen
Wie es die Götter ſelber nicht geweſen;
Eiskalt, wenn er die Linie paſſirt,
Im Nanquinfrack, wenn er am Nordpol friert,
Der beſte Reiter, den die Erde ſah
Auf Hengſten, — Stuten und der ratio ultima —
Er weiß — ſo iſt der Shakspeare ihm lebendig —
Sein much ado about nothing auswendig
Bei jeder neuen diplomatiſchen Sendung
Sieht man ihn näher menſchlicher Vollendung —
Nur eine Stufe noch und Himmel iſt beſiegt
Er wird zum Ideal, wenn er ſich ſelbſt belügt.

Altes Schauſpiel.

Es ſcheint als habe die Vorſehung den Schülern des Ignaz von Loyola für ihre Thaten der Argliſt eine noch härtere Strafe zudictirt als die Verfolgung, welche ſie im vorigen Jahrhunderte traf. Der Geiſt der Schlangenklugheit, der dieſem Orden jene unglaubliche Macht in Europa verlieh, entwich ſo plötzlich, als er den frühern Brüdern der Congregation in hohem Grade beigewohnt hatte. Dieſelbe plumpe Anmaßung und Ungeſchicktheit, mit der die heutigen Jeſuiten in Frankreich ſo zu

Werke gehen, daß ihre eifrigsten Vertheidiger die beredtsten Ankläger ihrer sträflichen Absichten werden, zeichnete auch das Wirken der Jesuiten gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts aus. England verdankt ihnen die Begründung seiner Freiheit und Verfassung, die sie vernichten wollten, während ihre Anstrengungen den ihnen befreundeten Stuarts Verlust des Thrones, Verbannung und Untergang zuzogen.

Seit der Geburt des Prinzen von Wales warfen die Jacob umgebenden Priester die Maske, wenn sie je eine vorgenommen, völlig ab. Durch einen katholischen Thronfolger erhielten ihre Anstrengungen das Siegel der Dauer; ihre heller erleuchteten Kapellen hallten von den Ausbrüchen überschwenglicher Freude wieder, während sie doch aus den im Uebermuth des Sieges offen gelassenen Thüren die drohenden Stimmen des Volkes hätten vernehmen sollen, das nur auf den Moment wartete hinein zu brechen, um die Tempel des Antichrists zu vernichten. Daß jene Stimmen selbst zu den Ohren des von seinen Schmeichlern umgebenen Königs gedrungen, bewies nur zu bald ein verderblicher Schritt, zu dem ihn die mitten im Rausch der Freude überkommende Furcht trieb. Das Gerücht, der Prinz von Wales sei ein untergeschobenes Kind,

mit Jubel und Entſetzen im ganzen proteſtantiſchen England geglaubt, veranlaßte Jacob feierliche Beweiſe der Aechtheit anzuordnen, an die, eben weil ſie vom Könige ausgingen, Niemand glaubte. Aber das Vertrauen des Monarchen — auf eigene Kraft und auf göttlichen Beiſtand — hatte ſeinen Höhenpunkt erreicht, er ſetzte Alles daran nur das Eine zu gewinnen. Noch ſo viel Beſinnung hatte Jacob, um einzuſehn, daß alle ſeine Unterthanen mit wenig Ausnahmen gegen dies, ſein eines Ziel, eingenommen waren, daß ſeine Verordnungen nicht als Geſetze ſondern als Edicte des Gewalthabers galten. Ihnen den Stempel des Geſetzes aufzudrücken, vermochte nur ein Parlament, aber unter den Millionen ſeiner getreuſten Unterthanen konnte der König, dem die Wahl in die Hände gegeben war, nicht einige hundert Glieder ausfindig machen, die ſeinen Vorſchlägen zur Aufhebung der ältern kirchlichen Geſetze beigeſtimmt hätten. Vor der Geburt des Prinzen von Wales hatte er ſich deshalb an den vermuthlichen Thronfolger gewandt, Oranien verweigerte aber ſeine Einſtimmung ſelbſt unter des Königs lockendem Verſprechen, ſeinem Bunde mit Europas Fürſten gegen Ludwig von Frankreich beizuſtehn. Ergrimmt über die feſte Antwort des Erbſtatthalters hatte

nun der Monarch ſelbſt die erſten Schritte zu dem Bruche gethan, der zu ſeinem Verderben ausſchlagen ſollte.

Während er den Verkehr der Holländer auf jede Art ſtörte, ſchlummernde Anſprüche weckte, Algieriſchen Piraten erlaubte ihre Beute aus den Niederlanden in London feil zu bieten, griff er zum äußerſten Mittel ſeinen königlichen Willen durchzuſetzen. Zwar hatte er ſchon die traurige Erfahrung gemacht, daß, als er im Regiment ſeines natürlichen Sohnes, des Herzogs von Berwick, katholiſche Rekruten aus Irland einrangieren wollen, der Oberſtlieutenant Beaumont ihre Zulaſſung verweigerte, und mit fünf Hauptleuten caſſirt werden mußte; indeſſen blieb, da alle bürgerliche und geiſtliche Behörden ihm entgegen waren, die Armee ſeine letzte Zuflucht jetzt, wo es den verweigerten Gehorſam erzwingen galt.

An der Spitze ſeiner Generalität ſtand der König in dem Kriegskleide, wie einſt Englands Seehelden ihn unerſchrocken in den blutigen Meerſchlachten mit den Niederländern auf dem Verdeck erblickt hatten, und die Bataillone ſeines wohlgeübten Heeres ſtanden in der weiten Hunslowhaide aufmarſchirt. Notare ſaßen auf kleinen dazu er-

richteten Bühnen und die Minister gingen hinter dem Könige, mehr wie Zuschauer als Theilnehmer. Ein Regiment nach dem andern sollte hier vor Gott und König aufgefordert werden, seine Einwilligung in die Aufhebung der Testakte und der katholischen Gesetze zu geben; was hatten auch bei diesem Akte die Minister zu thun, wo die Erhaltung der Reichs-Verfassung von dem Willen der Soldaten abhängig gemacht war? Alle bedeutendere Namen waren längst aus dem Geheimenrathe verschwunden, Halifax erschien kaum noch bei Hofe; die Ormonds, die großen Stützen der Restauration lebten auf ihren Gütern, Sunderland ging gähnend umher. Vater Peter unterhielt sich mit Oberst Kirk über Kriegsdisciplin und Taktik, ein Gespräch, auf das Churchill mit Vergnügen zu horchen schien. Er rief Sunderland heran und flüsterte ihm zu:

„Mylord, was gilt die Wette, Vater Peter wird Generalissimus. —"

„Warum nicht?" entgegnete Sunderland, „so gut er Geheimerrath geworden. Vielleicht wird Oberst Kirk dafür Jesuit."

„Wenn er seinen Schnurrbart behalten könnte!" sagte Churchill. „Er streicht ihn sehr wohlgefällig. Wie muß auch den Mann, der von der Pike auf

gedient, das Schauſpiel erfreuen! Aus Englands König wird ein römiſcher Kaiſer, aus den unnützen Parlamentern werden nützliche Prätorianergarden und Oberſt Kirk wird Prätorianerhauptmann, ſomit ein Königsmacher von ganz antiker Geſtalt. Man ſieht aus ſeiner Stellung, er hat die Antike ſtudirt."

„Auch nach dem Schnitt des Kleides," ſagte Sunderland. „Schade daß der alte Dalziel nicht mehr unter uns iſt. Die Freude über das Soldatenfeſt würde vielleicht ſein Collet von Gemsleder weiß, und kräuſelte ſeinen Zwickelbart, der bis zum Knie reichte."

Feversham beſtieg mit einer leichten Verbeugung gegen den König jetzt ſein Pferd und commandirte das Vorrücken des erſten Bataillons. Der Major von Lichtfield ließ die Grenadiere im Parademarſch vorrücken, ſchwenken und Front machen.

„Sonderbar!" ſagte Churchill. „Allen legitimen Stuarts iſt unſere Magna Charte ein Stein des Anſtoßes, weil ſie tumultuariſch durch Vertrag mit den bewaffneten Baronen abgeſchloſſen wurde, und heut wiederholt der König aus freien Stücken das Schauſpiel von Running-Mead."

„Wir bekommen vielleicht eine neue Magna Charta," sagte der Minister.

„Oder," entgegnete der Lord; „es gilt die englische Constitution verbessern. Man wird unsere Parlamenter in einen polnischen Reichstag verwandeln; wo allerdings die englische Stimmfähigkeit — wenigstens unserer Bauern — einen bessern Wirkungskreis erhält."

Feversham stellte jetzt den Soldaten den Willen des Königs vor. Er sprach vorweg von ihrer Einwilligung als von einer Sache, die sich von selbst verstände, und rühmte nun die ihnen vom Könige erwiesene Auszeichnung, die ersten zu sein, denen er seinen Willen vortrüge. Er setzte etwas hinzu, wie der Name der Corporation, welche zuerst in diese heilsame Verbesserung willige, unsterblich in Englands Geschichte leben werde, was aber, indem sein Pferd einige Sätze machte, halb verloren ging. Er erließ jetzt ein Commando, das so viel bedeutete als, man solle durch ein deutliches und vernehmliches Ja seine Bereitwilligkeit erklären und zur Unterschrift bei den Notaren eilen. Feversham schwieg und die Soldaten schwiegen. Die Grenadiere blickten auf ihre Officiere, die Officiere richteten unverwandt den Blick auf den König.

Dieſer fühlte, daß die franzöſiſche Leichtigkeit, mit welcher Feversham das Geſchäft zu beſchleunigen geglaubt, hier nicht am Orte ſei. Er trat ſelbſt hervor, und ſprach einige Worte mit mehr Wärme als gewöhnlich, die indeſſen mit dem herben Satze ſchloſſen, daß wer kein treuer Diener ſeines Königs ſein wolle, überhaupt nicht Diener des Königs bleiben könne. Feversham erklärte dieſen Nachſatz officiell dahin, daß, wer einen Augenblick zögere den Wünſchen ſeiner Majeſtät nachzukommen und den Akt zu unterſchreiben, ſogleich entlaſſen werden ſolle. Jetzt commandirte der Major, wer ſich weigere laut mit ihm des Königs Heil auszurufen und an den Tiſch des Notars zu treten, habe die Waffen zu ſtrecken. Er rief: „Es lebe König Jacob, der Vertheidiger des Glaubens!“ Nur zwei Hauptleute und wenige Katholiken ſprachen es nach. Das ganze übrige Bataillon ſtreckte in demſelben Augenblick die Büchſen. Die Officiere traten vor den König, legten ein Knie beugend ihre Degen ihm zu Füßen und traten ſtumm zurück.

Einſtimmig berichten die Geſchichtsſchreiber, der König habe mehrere Minuten ſprachlos dageſtanden. Der Mann, der ſein ganzes Leben trotzig dem einen Vorſatze gewidmet hatte, ſtarrte, als er denſelben

Trotz bei einer Classe seiner Unterthanen wiederfand, auf deren Ergebenheit er alle seine Hoffnung gebaut hatte. Nicht die Erfahrung allein, die Art wie er sie gemacht, schien in ihren schlimmen Folgen unberechenbar. Nach einer Weile drehte er den Officieren den Rücken und befahl ihnen die Waffen wieder zu ergreifen mit der Drohung, nie solle ihnen mehr die Ehre widerfahren um ihre Meinung gefragt zu werden. Die Officiere hoben ihre Degen, die Soldaten die Büchsen auf, das Bataillon schwenkte und marschirte vorüber, aber was geschehen, war vor den Augen der ganzen Armee geschehen. Man wagte kein zweites Bataillon zu befragen. Nur um den Schein des Scheines zu retten, mußten die übrigen Regimenter wie das erste Bataillon vor dem Generalstabe defiliren und Front machen; der König selbst würdigte sie keines Blickes.

Daß das Unglück nie einzeln kommt, mußte sich auch hier bewähren. Nachrichten von der Entfernung der ersten Pairs, — die Höflinge flüsterten von mehr als Entfernung — waren eingelaufen und liefen stündlich ein. Der greise Lord Wharton hatte eine Reise nach Spaa unternommen, eben dahin waren Clarendon's Söhne gereist, des Kö-

nigs eigne Schwäger. Der aufbrausende Lord Mordaunt war so weit gegangen dem Könige einen Abschiedsbrief zu schreiben, er reise nach dem Haag, Admiral Herbert hatte seine Entlassung eingereicht, nachdem er, ohne dem Abfall wenigstens einen Schein zu leihen, schon im Haag Oranien seine Aufwartung gemacht. Ein Staatssecretair trug das Schreiben vor.

Jacob rief höhnend aus: „Etwa auch seines religiösen Gewissens halber, das dem verschwenderischen Wüstling ohne Religion verbietet in einem Lande zu dienen, wo man hundert Katholiken dulden will?"

„Sir, es geschieht allerdings," sagte der Vortragende, „dessen Erwähnung im Briefe, der Admiral befindet sich in Gesellschaft des Lord Shrewsbury, welcher kürzlich die katholische Kirche verlassen hat."

„Wie viele Männer," sagte der König, „mit einem male die Lust am Ungehorsam und die Verfolgungssucht religiös macht, denen ihr ganzes Leben hindurch die Religion zuwider war."

Jefferies trat vor und bemerkte mit funkelndem Blicke: „Sir, wenn, wie ich nicht zweifle, den Lords die sträfliche Absicht der Flucht aus dem

Königreiche kann nachgewieſen werden, ſo eröffnen ſich Ew. Majeſtät die Mittel mit ihren confiscirten Gütern treuere Unterthanen zu gewinnen."

Oberſt Kirk lachte die Achſelnd zuckend, Jacob ſeufzte und rief ohne an Jefferies die Antwort zu richten: „Ich will mir keine Freunde erkaufen."

Sir Edward Hales meldete die Anweſenheit des geſtern aus dem Tower entlaſſenen Loscelyne. Als die Nachrichten vom Abfall der treu Geglaubten ſich drängten, hatte Jacob endlich nachgegeben einen, dem keine Untreue nachgewieſen werden konnte, zu entlaſſen. Dennoch hatte er ihn noch nicht ſehen mögen, und ertheilte auch jetzt ſeine ſtumme Einwilligung, vielleicht nur um Jefferies, der als Opponent bei allen Begnadigungen auftrat, ſeinen Unwillen zu erkennen zu geben. Raleigh Loscelyne erſchien in dem Kreiſe der hohen Beamten, aber der König ſah ihn nicht oder wollte ihn nicht ſehen. Alte Freunde des Ritters erſchracken über ſeinen geiſterhaften Anblick, mehr erſchrack der Entlaſſene wie ſich Alles verändert hatte, ſeit er in dieſe glänzenden Cirkel das letzte mal getreten. Die Ueberſättigung ſchien ihm hohl aus allen Geſichtern zu ſprechen, wo ſonſt der Witz in der Quinteſſenz des Lebens ſchwelgte. Die üppige Cavalierzeit Karls

des Zweiten hatte ſich überlebt; die Sinne waren ſtumpf geworden, der Witz hatte ſeinen Köcher ausgeſchoſſen, die Galanterie, die mit rohen Griffen den Schleier der Anmuth und Sitte zerreißend, nur am äußerſten Genuſſe ſich gelabt, den Reiz verloren. Man konnte lächeln und man ſpottete lächelnd über alles, was man begriff und nicht begriff; darauf war die gerühmte Kraft der geiſtreichen Zeit zurückgeführt. Nirgends ſtrahlte ein Wille, jede Productionskraft ſchien ausgeſtorben und der allgemeinen Leerheit öffnete ſich ſelbſt keine neue Lebensader in der Kunſt, die ſie entwürdigt hatte den Lüſten zu dienen. Und doch ſprach ſich in der allgemeinen Schlaffheit und Mattigkeit ein Verlangen aus, die hohle Sehnſucht nach Etwas, was aber dies ſei, das Befriedigung gewähren ſollte, wußte Niemand.

Als der Vater Peter ſich freundlich dem Ritter näherte, durchzückte Raleigh der Gedanke, daß dies der Moment ſei, wo die römiſche Kirche Englands Boden wieder erobern müſſe. Entnervte Wüſtlinge waren es ja von je, die, wenn ſie den letzten Tropfen aus dem Kelch der Luſt geleert, neue Spannung der Sinne ſuchten, indem ſie ſich dem Fanatismus hingaben. Wie viele Proteſtanten

hatte ſo die römiſche Kirche in ihren Schooß zurück gelockt! Ein neuer Rauſch, der nicht zur Beſinnung kommen läßt, verlängerte den früheren Taumel unter der Vorſpiegelung der gewonnenen Heiligkeit. Wie, wenn das ganze England jetzt ſo erſchöpft, ſo des Troſtes war bedürftig worden, daß es blind in die Arme des erſten beſten ſtürzte, der ihm einen ſolchen vorſpiegelte! Die Unterhaltung mit dem Vater Peter beruhigte ihn wieder. Wo die Eitelkeit mit ſolchem Stolz und ſo wenigen Mitteln ſich brüſtete, brauchte der Engländer nicht beſorgt zu ſein. Ob die Männer am Hofe, die hier nicht dem Könige, ſondern der eignen Eitelkeit dienten, zum Abfall verführt wurden, dünkte ihm gleichgültig.

Es erhob ſich jetzt ein Lärm im Lager, welcher die Aufmerkſamkeit der um den König ſtehenden erregte, indem ein Haufe Soldaten dem Orte, wo ſich noch der Generalſtab befand, tumultuariſch zueilte. Die erſte Beſorgniß, daß es einen Auflauf bedeute, verſchwand in dem Augenblicke, als man die Soldaten meiſt unbewaffnet einen Juden in ſchlechter Tracht und mit rothem Barte, der ihm wenig Anſprechendes gab, auf unfreundliche Art hereinſchleppen ſah. Jetzt zauſte ihn einer dergeſtalt am

Backenbart, daß deſſen rechte Seite vollſtändig in der Hand des Soldaten ſitzen blieb, ohne daß man einen Schaden oder Blut auf der Backe wahrnahm. Das laute Gelächter der rohen Menge ſchützte ihn nicht vor ärgeren Anſchuldigungen.

„Nun iſt der Spitzbube ganz heraus!" rief man, und ſchleppte ihn an den Ohren in die Nähe der Generale. Einige Worte in gutem reinen Engliſch, die dem Ergriffenen im Schmerz entfuhren, verriethen, daß der Stand ſeiner Bildung ein beſſerer ſei, als worauf ſeine zerlumpte Kleidung deutete. „Er iſt kein Jude, kein Jude!" ſchrie es, „ein Spion, ein Spion!"

„In der That ſcheint es ſo," ſagte Jefferies, deſſen ſcharfer Blick, ſo ſelten er die Unſchuld eines Angeſchuldigten heraus fand, eben ſo ſicher die Schuld entdeckte.

Der Mann, dem ſo ganz unfreiwillig und wider Wunſch das Glück einer Audienz beim Könige zu Theil wurde, hatte mit der Freiheit nicht den Muth verloren. In halb jüdiſchem Dialect beklagte er ſich trotzig über das ihm widerfahrne Unrecht. Als Handelsmann habe er den Herren von der Armee nützliche Waaren nachgeſchleppt, da ſei man auf ſeinen Kram losgefahren, habe ihm ſein beſtes

Zeug fortgeriſſen, und er verlange nun Genugthuung. Die Soldaten ſchrieen von allen Seiten, er habe falſche Würfel geführt, das habe ſie veranlaßt, nachzuſuchen in ſeinem Kram, wo man eine Menge geſchriebener Zettel gefunden, die was ſchlimmes bedeuten müßten, denn der Hauſirer hätte viel darum geboten, wenn man ſie ihm zurückgäbe. Auch Briefe in unleſerlicher Sprache wären zum Vorſchein gekommen. Alle dieſe Anſchuldigungen überſchrie der Gefangene mit ſolcher Heftigkeit, daß, während noch einige Officiere mit hinein redeten, der laute Streit jede Ermittelung der Wahrheit hinderte. Am ſeltſamſten ſchien es, daß allen Eifers der Angeber ungeachtet, von den angezeigten Papieren nichts zum Vorſchein kam. Zwei Irländer ſchworen Stein und Bein Briefe und Zettel, worin ein Aufruf an die Engländer geſtanden, geſehn zu haben, ſie müßten unterwegs von andern fortgeriſſen ſein. Der Hauſirer betheuerte mit großer Frechheit vor den hohen Anweſenden, die Irländer hätten zu tief in die Branntweinflaſche geſehn, er könne kaum Geſchriebenes leſen und wirklich fand man, als die Umſtehenden ihn vor des Königs Augen durchſuchten, nichts von Papier an ſeinem Leibe. Jener ſchwor entrüſtet ſolche Beleidigung vor des Königs Gericht zu brin-

gen und nicht zu ruhn bis ihm die letzte Düte bezahlt sei. Dieser Eifer, der Unbefangenheit heucheln sollte, konnte indessen einen Mann nicht täuschen, der an der Gerichtsbank sein Auge geübt hatte:

„Guter Freund!" sagte Jefferies, „Deine rechte Backe ist uns jetzt hinlänglich bekannt, wie es aber unter der linken aussieht, verbirgt uns noch immer Dein rother Bart. Thue ihn ab, und komme vor Deinen König, wie Dein Gott Dich rasirt hat."

Der Gefangene erblaßte, seine Augen starrten ungewiß, ein Zittern verrieth, daß seine Fassung nur eine gemachte gewesen. Als man ihm sehr unsanft den andern Bart abgerissen, sagte Jefferies ruhig zum Könige gewandt:

„Sir! ich habe mich nicht geirrt; es ist der Thomas Lower, ein Mann, der, schon in Monmouths Diensten thätig, allzeit fertig ist, Waaren aus Holland bei uns einzuschmuggeln. Steht sonst nichts in Ew. Majestät Belieben mit dem Burschen, können wir ihn sogleich den letzten Sprung thun lassen. Er ist reif zum Galgen."

Als Lower sah, daß ihn weder Trotz noch Bitten vor dem in der Eil errichteten militairischen Galgen retten möchten, wurde er stiller. Bei Jef-

feries scharfem Inquiriren, mit wem er im Lager Verbindungen unterhalte, war er stumm geblieben; jetzt aber, als ein feister Haltunsfest mit sauber gedrehter Schlinge ihm zu dem hölzernen Denkmal der Gerechtigkeit voranschritt, ward ihm die Sache bedenklicher. Er probirte einige mal seine Halsbinde, und als er fand, daß es sich mit seiner Constitution nicht vertrage, wenn sie fester zugeschnürt werde, machte er Halt, und erklärte, bekennen zu wollen. Da er indessen nicht mehr von sich gab, als daß er Briefe an einen gewissen Sanson gehabt von einem vornehmen Herrn aus Holland, winkte Jefferies ihm lächelnd zu, um eine so geringe Eröffnung solle er sich nicht in seinem Berufswege aufhalten.

Lower machte zögernd einige Schritte und plötzlich Kehrt!

„Mylord!" rief er mit schlauer Miene. Wenn die Schlinge bis zum Hals gewachsen, so hört der Mann auf und der Mensch fängt an. Es wundert mich aber wirklich, wie Ew. Herrlichkeit großer Scharfsinn sich doch nicht höher als in die Region der Nasen versteigt."

Er deutete auf den ihm abgenommenen Backenbart, und nahm jetzt eine sehr künstlich angefügte

Perücke zur Verwunderung der Umſtehenden vom Kopfe. Darauf kniete er komiſch vor dem Lordkanzler nieder, der von ſeinem Plattkopf ein Schreiben nahm. Es war mit Orangeband umwunden jedoch ohne Aufſchrift.

„An wen es iſt? fragt die Miene Ew. Herrlichkeit. Weiß der Himmel ich ſchwiege, da Niemand mehr verrathen darf als er weiß. Da es aber eine Dame iſt, und man doch Umſtände macht wenigſtens bei ſchönen Damen, ehe man ſie hängt —

Der König hatte den Brief ergriffen, geöffnet und las jetzt zu Jefferies, Peter und Hales, die ihm zunächſt ſtanden den Inhalt.

„Eilen Sie, Mylady. Fletcher von S. muß beginnen. Ganz England wünſcht und hofft, aber ohne einen Mann, der die Standarte der Freiheit zuerſt aufpflanzt, haben wir auf Sand gebaut. Die Thore von Hull werden ſich ihm öffnen, Devon und Sommerſet aufſtehn, aber der Mann muß Namen und Arm leihen. Alle Mittel, die wir in Ihre Hand legten, überweiſen Sie ihm und beten für guten Oſtwind.“

Der König knüllte den Zettel zuſammen und blickte wild umher. „Aufruhr!“ rief er, als wolle er auf den Geſichtern ſeiner Großen leſen, wen die

Anklage treffe. „Iſt denn nicht genug Blut vergoſſen, daß ſie im Weſten nach neuem lüſtern ſind? Schweigt Ihr Alle — Alle Theilnehmer am Complott? Habe ich keinen einzigen treuen Unterthanen mehr in England?"

Er rief dies mit ſolcher Heftigkeit, daß man des Königs Worte weit umher verſtand. Jefferies blickte fragend auf Kirk. Deſſen ſpöttiſche Ruhe ermunterte ihn wenig, doch neigte er ſich halb vertraulich zum Könige, die Rechte, als Zeichen der Ergebenheit, auf die Bruſt gelegt, als Raleigh Loscelyne ſchnell vortrat und ſich vor dem Könige auf ein Knie niederließ. Auch er legte ſeine rechte Hand an die Bruſt, der Blick ſuchte aber nicht wie der des Oberrichters den Boden. Die Augen unter den hohen Brauen ſtolz zum Könige aufrichtend, ſprach er mit feſter Stimme:

„Sir! wenn Sie treue Unterthanen ſuchen, werfen Sie nicht Ihre Augen auf die blutgierigen Diener der Habſucht. Iſt es ein Dienſt für die Krone und meines Königs erlauchtes Haus, nicht dieſem Jefferies ihn vertraut! Englands edle Geſchlechter ſind nicht ſo entartet, wenn ein Stuart zu ihnen fleht, ihn verrathen zu können. Mir, Sir, den Auftrag, ich wäre nicht der erſte Loscelyne, der allein für

seinen König blutet, wenn ringsum in der Rebellion die besten abfallen."

Dabei stand der Ritter auf, ohne den Befehl des Königs abzuwarten. Jacob sah in jeder Handlung um ihn, welche Entschlossenheit und Trotz andeutete, einen Eingriff in seine königlichen Rechte. Am wenigsten liebte er es, wenn er selbst Zeichen der Schwäche glaubte verrathen zu haben, er wollte immer fest und zwar allein fest sein. Einen Schritt zurücktretend sagte er deshalb zu den Umstehenden:

„Beim Himmel! es scheint nicht, als komme Sir Raleigh aus einem Gefängniß, in welchem er Demuth gelernt wie man mir sagte. Lordkanzler, ich glaubte einen Gnadenbrief unterschrieben zu haben, es scheint aber als hättet Ihr Euch in der Ausfertigung versehen und mir eine Bestallung zum Präsidenten des Conseils vorgelegt."

Ohne vor dem zornigen Blick des Monarchen zu erschrecken, sagte Raleigh, unverwandt den seinigen auf ihn gerichtet:

„Sir, wenn die Gefahr groß war und die Zeit drängte, zauderten die Loscelynes nie, um den König zu retten, und sollten sie auch gegen die höfische Sitte verstoßen. Sie verlangten nach einem

ganz treuen Diener; der werde ich bleiben, und wenn ich den Zorn Euer Majestät darüber auf mich lüde."

„Ich glaube der Stolz des Ritters sähe es gern," sagte der König, „wenn ein Stuart sich ihm zu Füßen würfe und ihn anflehte ihn zu retten. Gelobt sei Gott, die Zeiten des Vasallenhochmuths sind vorüber, wo Englands Könige einem Northumberland und Warwick für ihr heiliges Recht zeitlebens verbindlich blieben, und Gott sei gelobt, daß Jacob der Zweite noch auf dem Throne sitzt, noch die Krone auf dem Scheitel fühlt, noch über dreißig Tausend gebietet um durch den Aufstand einer Handvoll Rebellen nicht gezwungen zu werden sich in die Arme eines von stolzem Wahne aufgeschwollenen Ritters zu werfen."

Raleigh trat jetzt einige Schritte zurück, sein Gesicht verrieth keine Spur der Kränkung. Doch Andere fühlten statt seiner, wenn auch nicht für ihn. Die Priester redeten dem Könige zu, und indem in ihm selbst die Besorgniß mitsprach, ging er gern in den von Jefferies ihm gemachten Vorschlag ein, den Ritter mit einem Auftrage zur Ergreifung der Schuldigen zu entfernen:

„Sein chevalereskes Eifer," sagte der Lordkanz-

ter leise zum Könige, „bürgt für eine gewissenhafte Ausführung."

In der That mochte es aber nöthig sein, einen Mann von diesen festen Grundsätzen abzusenden, denn wohin der König blickte, zweifelhafte Gesichter traten ihm entgegen. Es scheint an's Unwahrscheinliche zu gränzen, daß man erst jetzt den Hausirer fragte, an wen der Brief gerichtet sei um durch Verhaftung des Empfängers dem Ausbruch der Verschwörung zuvor zu kommen. Einestheils gränzen alle Maaßregeln in Jacobs letzter verwirrter Regierungszeit an's Unwahrscheinliche, solche Heftigkeit ohne Ueberlegung sprach sich darin aus, auf der andern Seite aber mochte man annehmen Jefferies habe schon für sich den Spion nach der Adresse des Briefes befragt, denn als dieser jetzt die Lady Harriet Wentworth nannte, lächelte der Kanzler und blickte suchend in das Gesicht des Ritters von Avalon.

Ein Verhaftsbefehl mit ausgedehnter Vollmacht war im Augenblicke dem Ritter eingehändigt, da es nur des Eintragens zweier Namen bedurfte um die immer fertig gehaltenen Papiere der Art zu einem furchtbaren Werkzeuge despotischer Willkühr zu machen. Eine krankhafte Röthe flog über Ra-

leighs Geſicht, deſſen Kerkerfarbe kein Erblaſſen zuließ; ein leiſer Fieberanfall ſchien Gewalt über ihn zu gewinnen, indem das verhängnißvolle Pergament zwiſchen ſeinen Fingern zitterte. Aber er ermannte ſich, daß es nicht erſt Lord Bellaſis beſorgten Zurufs bedurfte: „Bedenken Sie, Sir, daß des Königs Wohl in ihren Händen ruht!“ Auf ſein Pferd ſich ſchwingend galloppirte er von dannen und war faſt aus den Augen der Generale entſchwunden, als ein Eilbote dem Könige einen Brief einhändigte.

Haſtig eröffnete ihn dieſer, während die Blicke Aller ängſtlich auf ihm hafteten. „Von unſerm Geſandten am Haag,“ ſagte Jefferies. „Von D'Albeville,“ ein anderer. Der König hörte auf nichts. Todtenbläſſe überzog ſein Geſicht, der Brief entfiel ſeinen Händen, er athmete wie nach Luft ſchöpfend, und auf Hales ſich ſtützend ging er in ſein Zelt. Sunderland, Churchill und Peter griffen nach dem Briefe, Jefferies blickte mit hinein, als ſie ihn durchflogen.

Vater Peters Schreck war nicht geringer als der des Königs; nur daß ſein volles geiſtloſes Geſicht durch die Todtenbläſſe einen noch dümmern Anſtrich gewann. Sein halb offner Mund, ſeine halb gefalteten Hände ſprachen die Frage aus, zu

der ſeine Zunge die Kraft ſchien verloren zu haben: „Was iſt nun zu thun?“

„Des Königs eigner Schwiegerſohn!“ rief Jefferies, Sunderland lächelte. Godolphin, der nach ihnen hinein blickte, ſagte:

„Nichts anderes, als Alles zu widerrufen, was, ſeit wir den Thron beſtiegen, geſchehen iſt.“

„Wenn das ſelbſt noch helfen kann!“ rief Churchill.

„Vor Allem iſt es Pflicht zu ſchweigen,“ ſagte Godolphin, dem Sunderland lächelnd entgegnete:

„Bis die Glocken der City es über die Themſe läuten, was Jedermann in England nach vier und zwanzig Stunden weiß!“

Zehntes Capitel.

Wohl mancher klimmte unerwacht
Auf steilen Thurm um Mitternacht,
Und träumte auf der Zinnen Randung,
Wo unten tobt des Meeres Brandung,
Den bösen Traum unaufgeschreckt
Bis ihn der Morgenstrahl erweckt;
Wenn, durch die rothe Gluth geblendet,
Er seinen Blick nach unten sendet,
Sieht unermeßnen Grundes Grausen,
Hört nie gebrochner Töne Brausen
Und glaubt so schwach die Gitterzinnen
Wie in der Luft das Netz der Spinnen —
Sollt', wenn die Sinnen kreisend spielen,
Er nicht den bösen Antrieb fühlen:
Verzweifelnd seine Angst zu kürzen
Und sich ins tiefe Meer zu stürzen.

Jungfrau vom See.

An jenem Abende, als Robert Fletcher den Grafen Sunderland in den Moorgegenden von Queensborough, auf eine so ungestüme Art stehn gelassen, wie dem Minister nie, am wenigsten von einem Quäker, begegnet war, schlug er mit stolzem Selbstbewußtsein die Thür der Hütte hinter sich zu. Aber durch ein verborgenes Schiebefenster verfolgte er die Schritte der Beiden, ob sie nicht umkehren

würden. Auf sein hartes Lager hingeworfen, pries er den Allmächtigen für den Sieg, den er ihn gewinnen helfen über die Eitelkeit und Fleisches-Lust, und doch wurde noch in derselben Nacht der Teufel mächtiger als je. Die Gebete, unter denen er entschlummerte, wurden unwillkürlich zu Commandoworten, Kriegslärm umtönte ihn, Trompeter bliesen auf ungestümen Rossen die Fanfare, er sah Helme und Panzer und die andächtig gefalteten Hände ballten sich, als schwänge er das Kürassierschwert an der Spitze der Schwadronen. Er sah auch sich selbst in dem rothen, reich mit Golde bordirten Rocke, den hohen Stiefeln, der Obristenschärpe über den blinkenden Brustharnisch und mit dem leuchtenden Federbusch auf dem Hute. Mehr als einmal sprang er auf, denn es klopfte, Sunderland kehrte zurück, herzpochend öffnete ihn Robert die Thür; aber wenn dem Erhitzten nur die kalte Moorluft entgegen wehte und der blasse Mond ihn anblickte, erkannte er die Versuchungen des Erbfeindes.

Theils neue Kraft zu gewinnen, theils anderen Aufforderungen jetzt, nachdem sein Schlupfwinkel entdeckt worden, zu entgehen, eilte Robert schon am Morgen weiter gen Westen. Er fand bald die

gesuchte Stärke an einem Orte wieder, wo er schon zur Zeit der Verfolgung im klausnerischen Leben einen sichern Schlupfwinkel gefunden. Drei mit Unkraut überwachsene Rasenhügel erhoben sich unweit dem Ufer eines tiefen Waldbaches an einer steinigen Erdwand. Tagelang pflegte er träumend auf diesen Hügeln zu sitzen; diesmal mußte er die Nacht — es war eine warme im Spätsommer — darauf zugebracht haben, denn als er die Augen aufschlug, stieg die Morgensonne hinter dem Bergwalde, die Wipfel der herüberhängenden Eiche vergoldend, empor.

Er glaubte eine Erscheinung, verwandt mit der schmerzlichen Erinnerung, welche dieser Ort erweckte, neben sich zu erblicken, als Harriet Wentworth, die dem Träumer erstaunt schon eine Weile zugesehen, ihn aus dem Schlafe aufrüttelte.

„Robert Fletcher!" rief sie lächelnd. „So wäre es ernste trübe Wahrheit, was sie von Euch mir sagten. Jagt den verdrossenen Schlaf aus den Augen und antwortet: ist es wie ich hoffe nur Schein oder ist es wahr und richtig?"

Robert Fletcher richtete sich auf und zog den Hut ab. Durch einen Blick in den von der Morgensonne durchglühten Wald und den freien Him-

mel, hatte er die Schläfrigkeit verscheucht und antwortete den Kopf wieder bedeckend: „Ja Harriet Wentworth es ist Wahrheit. — Willst Du noch mehr von mir, nachdem ich Dir ein Geständniß gethan, vor dem ich ehe denn jetzt, erröthet wäre? Du, eine Frau von scharfem Verstande, wie ihn die Kinder der Welt lieben, bedarfst keiner weitern Erklärung. Du siehst ich bin nicht mehr der, den Du suchst; ich weiß weshalb Du kommst, erspare die Mühe mich zu überreden. Es kann Dir nie gelingen, muß Dir auch nur lästig sein, da mir eben so bekannt ist, daß Du selbst nur ungern Dich erniedrigst so mit mir zu unterhandeln, der Dir so unwürdig dünkt. Laß uns also darum scheiden, es steht in dessen Hand droben zu bestimmen wie es werden soll."

Harriet besaß den Verstand, welchen Robert ihr zusprach. Hätte sie auch nach der Erscheinung des Ritters noch zweifeln mögen, seine Worte bestätigten ihr vollkommen, daß er ein neuer Mensch geworden. Doch gab sie deshalb noch nicht den Vorsatz ihres Hierseins auf. Sie unterdrückte das auf den schönen Lippen schwebende Lächeln, und ohne den Ritter mit den Vorwürfen zu überhäufen, die er erwartete, fragte sie ihn nur ob es mit seinem

Gewiſſen ſtreite, ihr den Zuſammenhang zu eröffnen, wie der brauſende Sohn des Kriegshandwerks, der Verächter der Kirche zu einem Frommen umgewandelt ſei? Robert war nicht abgeneigt ihr Aufſchluß zu geben, und als Harriet zwei Dienern, die mit ihren Pferden in der Nähe warteten, zurückzutreten befohlen, ſetzte ſie ſich neben Robert auf dem einen Hügel nieder.

Als Harriet dieſelbe Nachricht hörte, welche Anna aus dem Munde des Presbyterianers vernommen, perlte eine Thräne des Mitgefühls in ihren ſchönen Augen. Robert hatte nur erzählt, was wir bereits wiſſen; aber der entſetzliche Eindruck, den Maria's Tod zu ſeinen Füßen damals auf den lebensfriſchen Jüngling geübt, wurde von ihm mit einer Lebendigkeit der Phantaſie vorgetragen, als ſei alles nur vor wenigen Tagen geſchehen, und die Stelle noch von ihrem Blute beſpritzt.

„An jenen dürren Aſt klammerte ſich die Unglückliche, rief er, weit über den Abhang hinaus; dort ſchrie ſie, als ich das Opfermeſſer ſchon an der Kehle fühlte, die Worte herab, die ich bis an meines Lebens Ende hören werde. Der Aſt brach und ſie ſtürzte zerſchmettert herab, für mich zu ſterben, der ich in blinder Wuth ihren Bräutigam

gemordet. — Schauderſt Du nicht — ſetzte er nach einer Pauſe hinzu — vor mir zurück, Harriet Wentworth, vor dieſen blutigen Händen, vor dieſem noch blutigern Sinne. —

„Ich begreife, lieber Fletcher;" ſagte die Lady, „jetzt Ihre Sinnesänderung, und Niemand der ein Gefühl für menſchliche Leiden beſitzt, kann Sie darüber höhnen."

„O es iſt nicht Alles," rief Robert, „der Himmel ſtieß noch heftiger in die Poſaune, die mich aus meinem Schlafe wecken ſollte. Ich half die drei Gräber graben, ich ſchüttete mit ihnen die Hügel auf und legte den Raſen, alles noch thränenlos. Dann ſtreifte ich hinaus in die Welt, unbedacht was da kommen würde, und mich ſollte noch das fürchterlichſte treffen: Kennt Ihr, Harriet, die Geſchichte der Lady Lisle?

Harriet ſchauderte zuſammen, ihr Auge glühte: „Der Name ſollte für jeden Engländer wie eine Sturmglocke tönen. Ihr Schickſal lehrt uns, daß auch das Heiligſte von einem Despoten nicht geachtet wird."

„Ich Harriet war es, den ſie nach dem Tage von Sedgemoor aufnahm, mir öffnete die würdigſte Matrone, dieſe heilige Dulderin, ihr Haus, ob ſie

auch ihren einzigen Sohn uns, den Rebellen, entgegen, in die Reihen ihres verehrten Königs geſchickt hatte, ob der Tod gleich drauf ſtand. Harriet Wentworth! ich zauderte damals nicht, bluttriefend ihre Schwelle zu betreten, in ihr friedliches Wittwenhaus mit dem Fluche des Mörders zu dringen. Oberſt Rumſey ſah mich fliehen, — ich hatte nicht nöthig zu fliehen — und meine thörige Flucht bereitete ihr den Tod. Ihr wißt Alles, aber kann ich es mir oft genug vorerzählen, um ganz die Zerknirſchung zu fühlen? Als ich aus Wald und Feld, meinem Nachtquartier in vielen Tagen, nach Taunton kam, brachten ſie mir vom Galgen herab die Leiche meiner Wirthin entgegen: Rumſey hatte gegen ſie geſchworen; wann fehlte es an Zeugen in dieſer Zeit, wo es nur das Leben eines Menſchen galt, und einen Eid um Schätze zu erwerben. Seht, ich kam zu ſpät. Selbſt vor dieſem blutigen Gerichte, vor einem Jefferies, der holde unſchuldige Mädchen hängen ließ, weil ſie Monmouth einſt verſchämt die Bibel gereicht, ſelbſt vor dieſem Ungeheuer hätte ich Worte reden wollen, daß er bleich geworden. Zweimal, wißt Ihr, kamen die Geſchwornen zurück, um die fromme loyal geſinnte Wittwe frei zu ſprechen; zweimal jagte ſie der Wü-

therich zurück bis ſie das Schuldig hereinbrachten. Er verſagte ihr ſelbſt das Recht den König um Gnade zu bitten, weil der König ihm verſprochen, Niemanden zu begnadigen. Sie ſtarb, wie ſie gelebt, das ſagten mir die friedlichen Züge der Leiche. In dem Momente war es entſchieden in mir, jeder Tropfen Blut, den ich vergoſſen, drückte mich ſo ſchwer, als die ganze auf Jefferies laſtende Blutſchuld. Mit dem Vorſatze mich ſelbſt anzugeben, beſuchte ich nur noch einmal das Todtenhaus, ein ſtummes Gebet an ihrem Sarge zu verrichten. Aber der Himmel meinte, durch eine ſo raſche That, mit neuem Blute beſpritzt, erwürbe ich nicht das Recht in ſeine Thore einzugehen. Er gab es einem frommen Manne ein mir dies zu verkünden. Ein Quäker, einer von der Secte, die ich mein Leben hindurch, ich weiß nicht ob mehr gehaßt oder verachtet hatte, erkannte mich am Sarge, er ſah aus meiner klopfenden Bruſt, mit welchem Vorſatze ich umging; er zog mich in ein Nebenzimmer, der Himmel weiß, welche Worte der Ueberredung er ihm eingab, aber Henderſon erpreßte mir mein ganzes Geheimniß und zugleich vermochte er mich an ſeiner Seite dem nächtlichen Leichenbegängniß der Märtyrin zu folgen. Wie löſte ſich auf dem Wege

alles was Jahre lang verhärtet war in der verstockten Bruſt, wie ſchwanden die Zweifel, wie hörte ich die Glockentöne aus einer andern Welt herüber ſchallen, als ſie die Erde hinabſchaufelten. Genug, noch ehe die Sonne das friſche Grab, das dritte durch meine Schuld, beleuchtete, legte ich in Hendersons Hand das Gelübde ab — ich ſchwor nicht — leben zu wollen der Buße —

Robert hatte bemerkt, wie Harriet nicht ohne innige Rührung ſeiner Erzählung gefolgt war; er verwunderte ſich daher als ſie jetzt aufſtand, und mit ruhigem Tone zu ihm ſprach:

„Und drei Jahr habt Ihr dieſer Buße gelebt; das iſt, trotz der furchtbaren Ereigniſſe mehr, als ich von Robert Fletcher erwartet hätte. Für dieſe Ausdauer, in Kleidern und Sitten zu ſtecken, die Ihr verachtetet, will Euch der Himmel jetzt über Eure kühnſten Hoffnungen belohnen. Der Augenblick naht, wo Englands Volk ſeine herrlichen, uralten Rechte und Freiheiten dem verblendeten Despoten wieder abringt. Englands Adel und Volk warten nur auf einen Moment, auf eine kühne That, und auf Euch, Robert Fletcher fällt die Wahl unſerer Freunde —"

Der Ritter unterbrach ſie: „Ich weiß Alles und

ſtaune, wie Harriet Wentworth nach dem, was ſie eben erfahren, mir den Antrag wiederholen kann."

„Ihr ſollt die blutige Schmach rächen!" rief Harriet Roberts Hand ergreifend. Dieſer zog ſie zurück.

„So hat Harriet Wentworth mich doch nicht verſtanden," ſprach er unmuthig. „Sie hält das für Klugheit, für Heuchelei, was in dem innern Menſchen Wurzel ſchlug. Nicht um mir drei Jahr Buße aufzulegen thaten ſich drei Gräber auf, drei ſchuldloſe Opfer zu verſchlingen, die Eitelkeit iſt mit der Wurzel ausgeriſſen und die Verwandlung iſt für die Ewigkeit vorgegangen."

Harriets ſchöne Augen leuchteten von ungewöhnlichem Feuer: „Will ich denn Eurer Eitelkeit einen Lorbeerkranz aufſetzen, wenn ich Euch rufe das Schwert für das Heiligſte zu ergreifen? Zu dem blödſinnigen Bauer ruft es wie zu dem Manne von Adel und Geiſt mit gleicher Kraft, dort für ſeine viehiſche Exiſtenz, hier für die heiligſten Namen, die eine irdiſche Bruſt entflammen können. Beides hat der Despot in blindem Wahnſinn mit Füßen getreten und den letzten ſterbenden Hauch der Freiheit ſelbſt entzündet. Wer Geiſt beſitzt, wer lebt

oder nur für die dürftige Gewohnheit des Daſeins vegetirt, der hört und gehorcht der Stimme."

„So laßt ſie gehorchen, und es verantworten vor dem Richter. Auch ich habe die Stimme gehört, der ich folgen will, es iſt die Stimme des Friedens."

Harriet ſchauderte wie entrüſtet: „Thöriger junger Mann! dreht ſich denn um Euch, um die Perſon des Robert Fletcher, das Getriebe der Welt, blickt denn nicht wieder die kaum begrabene Eitelkeit aus dieſen Worten? Behaltet Euren Seelenfrieden, rächt Euch nicht, vergebt Euren Verfolgern; aber nehmt, als Sohn des Vaterlandes, Rache für Eure entehrte Mutter. Sie ruft, die Namen Algernon, Sidney, Eſſex, Ruſſel, rufen, der Himmel ſelbſt lacht, Ihr ſollt nichts thun, als das Schwert herausziehn, Euren Namen nennen, eine Standarte aufpflanzen, und dann wenn es vollbracht iſt, verkriecht Euch wieder grau gekleidet in ein Quäkerhospiz und zürnt, wenn man von den Thaten Eurer Jugend Euch reden will. Das mögt Ihr Selbſtverleugnung heißen."

„Es darf kein Schwur über dieſe Lippen, kein Menſchenblut über dieſe Hände kommen," ſagte Robert, und die Lady hätte aus ſeinen Gebärden leſen

mögen, daß alle ferneren Verſuche fruchtlos ausfallen würden, wenn ſie nicht ſchon von ſelbſt entſchloſſen geweſen ihre Ueberredungen einzuſtellen. Indem ſie ihren Dienern winkte ſprach ſie mit verächtlichem Lächeln zu Robert:

„Ich habe mich nie in Euch getäuſcht, Robert Fletcher. Was Euch einſt Muth verlieh, treibt Euch jetzt zu der neuen Thorheit, der Euer Kopf nicht gewachſen iſt, Widerſtand zu leiſten. Wie Ihr einſt, — Ihr ſagtet es ſelbſt — heiligere Regungen unterdrücktet in jugendlicher Befangenheit, ſo verhärtet Ihr jetzt in trüber Schwärmerei, ertödtet, was Euch übrig war von großen Erinnerungen, die andere wohl geweckt hätten zu Thaten. Schlaft wohl und erwachet zu Eurem Glücke niemals; entſagt der Liebe, wenn Ihr jemals ihr gehuldigt habt, und denkt, daß ich nur, um auch Selbſtverleugnung zu zeigen, verſuchte Euch zu einem großen Unternehmen anzuſpornen.“

Sie ſchwang ſich auf das Pferd und verließ die Gegend. Trelawny an ihrer Seite erfuhr erſt nach einer Weile den Hergang des Geſpräches, deſſen Ausgang er aus den Blicken ſeiner Gebieterin entnehmen mußte.

„Es iſt mir lieb, daß er nicht will,“ ſchloß

Harriet. Ich will es ſelbſt unternehmen, und der Holländer mag erfahren, daß auch ein Weib handeln kann, von Niemanden geleitet, als ihrem Willen und ihrer Ueberzeugung."

„Doch wäre das Gerücht begründet," ſagte Trelawny, „daß Oraniens Flotte durch ungünſtige Winde an der Küſte zurückgehalten wird? Wenigſtens hat der König auf die Nachricht davon, die liberalen Maasregeln, zu denen ihn die Furcht trieb, ſogleich zurückgenommen."

„Um ſo mehr muß gehandelt werden!" rief Harriet. „Trelawny, wer wollte nicht wagen um ein ſolches Spiel? Rache, Freiheit — es winkt noch ein ſchönerer Lohn, ihn zu befreien, und meinen Schwur zu löſen."

Sie mochten kaum zwei Meilen geritten ſein, als ein Mann aus dem Gebüſche ihnen in die Zügel fiel. Es war Thomas Lower, der mit allen Zeichen einer ängſtlichen Haſt ſchon durch ſeine Gebärden andeutete, was der Inhalt ſeiner Beſtellung war. Er befahl der Lady, mit kurzen Worten berichtend, was ihm begegnet und wie er wieder frei geworden, zu fliehen, da ein Ritter, deſſen Namen er nicht wiſſe dem ſtrengſten Befehle des Königs Folge leiſtend, ſie auf ihren Gütern verhaften wolle.

Harriets Maasregeln waren im Augenblick gefaßt. Sie entließ Trelawny mit allen Dienern, indem sie beschloß sich in Tennison-Castle, das nicht weit vom Wege ablag, bis weitere Nachrichten eingezogen wären, zu verbergen. Trelawny, der dem landenden Befreier entgegen eilen sollte, schien mit der Anordnung nicht ganz zufrieden, aber ein gebietender Blick der Lady verwies ihm jeden Widerspruch. Er eilte in südlicher Richtung fort, während die Lady, ihren Renner anspornend den freundlichen Thürmen des Schlosses zueilte, wo eine Freundin im Unglück und ein von der Regierung gekränkter Prälat sie vor jedem Verrath zu sichern versprachen.

Die Sturmglocke, welche über ganz England von den Dingen läutete, die da geschehen sollten, hatte auch schon in diesem einsamen Schlosse geklungen, und den Prälaten aus den tiefen Studien auferweckt, denen er seine Zurückgezogenheit gewidmet. Er hatte ein Gespräch zwischen Andrews und George belauscht über die Gräuel des Bürgerkrieges und wie bei der Reibung der streitenden Parteien die Güter der Landedelleute, welche auf der einen oder der andern sich hervorgethan, am ärgsten würden mitgenommen werden. Da er sich nun des Uebelsten von Oraniens Anhängern und nicht viel

Beſſeres von den Soldaten des Königs verſah, hielt er es für das Gerathenſte ſeine Studien vom Lande in den wahren Wohnſitz und die arx litterarum nach Oxford zu verlegen. Nicht mehr mit dem kühnen Wunſche, dort ſtolz als Rector des erſten Collegiums eines Königreiches einzuziehen, ſondern mit dem weit demüthigern, unter der Aegide ſo vieler, gleiche Verſchuldung mit ihm theilenden Prälaten und Profeſſoren überſehen zu werden, war er in der hochberühmten Stadt eingezogen; nicht ohne die Augen ſchmerzlich zuzudrücken, als ſein Wagen dem Magdalenen-Collegium vorüberfuhr. Er ahnete nicht, welches Schickſal hier wartete des berühmten Verfaſſers der Schrift von der canoniſchen Folge der anglicaniſchen Biſchöfe.

Deshalb fand Lady Harriet Sir Alexanders liebenswürdige Nichte, welche ihn auf ſeiner Flucht durchaus nicht begleiten wollen, allein im Schloſſe; wobei wir nicht vergeſſen müſſen anzuführen, daß für Anſtand und Schutz nicht allein durch Demoiſelle Maturin geſorgt war, ſondern noch durch drei Tanten und Couſinen derſelben, welche, mit den letzten Refugiés aus Frankreich herüberkommend, die Geſellſchaft im Schloſſe vermehrt hatten. Anna, welche die Lady freudig an die Bruſt ſchloß, fand

indeſſen, ungeachtet Harriets Freude, mit ſo vielen vom Despotismus Verfolgten ein Loos zu theilen, gerathen, die Anweſenheit der engliſchen vor den franzöſiſchen Verfolgten zu verbergen. Als aber beide ungeſtört beim Einbruch der Nacht ſich mittheilen konnten was ihr Herz drückte, lauſchte Harriet mit Luſt auf Annens Worte, und drückte ihr mit dem Stolz der Freude die Hand:

„Unſer Schickſal iſt ſo verwandt, theure Anna, daß wir thätigere Freundinnen ſein müſſen als die Männer, die unſerm Herzen am nächſten ſtehn. Wecken! heißt das Loſungswort, und ich ſollte meinen, es gäbe noch eine Zauberkraft in uns, die ſchönſten Bilder der Träumer fortzuſcheuchen. Laß uns, wie jene Heldenjungfrau in Frankreich, ſtatt der Träumenden das Roß beſteigen, die Fahnen ſchwenken, und wenn jede Creatur dem Befreier Englands zujauchzt, dann fällt doch der Schleier von den Augen der Bethörten.“

Anna reichte in halb komiſchem Pathos der Rednerin die Hand: „Halte ich mich gleich für völlig unwürdig eine Jeanne D'Arc vorzuſtellen, ſo verſtehe ich doch mich auf den muthigſten Renner feſtzuhalten, und will meiner Freundin folgen, wenn ſie an der Spitze von Englands Schönen, in das

Herz der Männer eindringt, die Despoten ſein wollen; denn auch ich haſſe allen männlichen Despotismus in der Türkei wie in England, kümmerte ich mich auch ſonſt nie um König und Parlament. Aber das ſchwöre ich meiner kühnen Führerin, weiß ich auch nicht England vom Joch der Tyrannen, den Robert Fletcher weiß ich frei zu machen von quäkeriſchen Grillen und dem Eremitenleben."

Indeſſen war Raleigh in dem ſchweren Kampfe zwiſchen Pflicht und Liebe keinen Augenblick unſchlüſſig geblieben, auf welche Seite ſich der endliche Sieg wenden müſſe. Alle Mittel, die ihm des Königs Vollmacht in die Hände gab, aufbietend, eilte er Harriets Schloſſe zu, in dieſem Auftrag einen letzten herben Streich erblickend, der für ſein Haus in dem unbegreiflichen Buche des Schickſals eingetragen ſtehe. Ihn tröſtete wohl der Gedanke durch ſeine Dazwiſchenkunft vielleicht einem Verbrechen vorzubeugen, zu dem ihre Grundſätze von Freiheit die kühne Schwärmerin treiben möchten; der Troſt aber blieb gering gegen die bitterſüße Kraft, die einem ſolchen Schmerze, verderblich der freien Thätigkeit der Seele, immer beiwohnt. Er gefiel ſich in dem Gedanken ſeine ganze Kraft zu ſeinem eigenen Unglück aufzubieten.

Mit dem eigenen Scharfſinn der Verzweiflung ordnete er daher alles an, daß ihm das Opfer ſeines Dienſteifers nicht entgehen könne. Conſtables und Soldaten mußten den Bezirk einſchließen, ehe er ſelbſt ſich die Pflicht auflegte Harriet gefangen zu nehmen. Auf derſelben Höhe, wo er einſt das nächtliche Schloß der Geliebten, von tauſend bangen Zweifeln durchſtürmt, erblickt hatte, ſtand er auch jetzt, den Rapport ſeiner Leute anhörend, und neue Befehle ihnen ertheilend.

Es war Nacht und einige Lichter erhellten bald dies bald jenes Fenſter in dem Schloſſe, das er ſeit verhängnißvollen Jahren zum erſten mal wiederſah. Er durfte nicht länger zaudern. Er ſprengte über die Wieſe, band ſein Pferd an den Pfeiler des wohlbekannten Hinterpförtchens, und trat in die dunkeln Taxushecken. Wie anders kam er heute — als vor jenen Jahren, er ſchrack über die Ruhe ſeines Ganges, hatte er doch keine Entſcheidung zu erwarten, von der das Glück ſeines Lebens abhing, es war ja alles zerſtört. Aber als er über eine mondhelle Stelle tretend, eilte, wieder in den Schatten zu kommen, erſchrack er heftiger vor ſich ſelbſt. Weshalb dieſer lauernde Schritt? Um das ſchönſte, geliebteſte Weſen zu vernichten. Er ſchau-

derte vor dem eigenen Schatten, dem Grübelnden ſchien er ein Rachegeiſt, der an ſeinen Schritten hafte. Er mußte die ganze Kraft zuſammen nehmen den trüben Begleiter zu verſcheuchen.

„Nein!“ ſprach er bei ſich, „die Rache hat keine Macht. Hat ſie nicht hundertfältig gebüßt für die Qualen jener einen Nacht? Sie waren fürchterlich aber das iſt überwunden.“

Doch hatte alles einen todten Anſchein. Die Fontaine plätſcherte nicht mehr; das Waſſer rieſelte aus den Röhren in ein ſchlammiges mit Grün überwachſenes Baſſin, die wild auswachſenden Taxushecken zeugten von der mindern Sorgfalt der Beſitzer; auch war das Spalier, vom dem er ſie damals zuerſt erblickte, morſch geworden. Ein ſpärliches Licht ſchien aus ihren Fenſtern. Er ſtieg die Wendeltreppe hinauf, ſie flog ihm nicht entgegen. Er zürnte über ſich, daß er auch nur einem ſolchen Gedanken Raum geben können. Er trat in ihr Zimmer, es war verlaſſen; nur eine ſchlechte Lampe, vermuthlich von einer Magd beim Reinigen des Zimmers zurückgelaſſen, brannte. Er trat durch andere Nebengemächer in den Hauptcorridor des Schloſſes. Der greiſe Pförtner, eingeſchlummert auf einem Schemmel, ſchreckte auf und rieb

ſich die Augen mit den Worten: „Sind Sie ſo ſchnell wieder zurückgekehrt, Mylord?"

„Welchen Lord erwarteſt Du?" fragte Raleigh.

„Herr Gott, Ihr ſeid nicht Mylord Lovelace unſerer Lady Oheim."

Raleigh gab ſich zu erkennen, es vertrug ſich auch nicht mit ſeinem Stolze die Abſicht ſeines Hierſeins zu verſchweigen, und der zitternde Thorwärter geſtand, daß die Lady ſchon länger abweſend, Mylord Lovelace aber erſt an dieſem Abende auf einen empfangenen Brief ſeiner Nichte mit der ganzen männlichen Dienerſchaft eilig aufgebrochen ſei. Wohin, wußte er nicht anzugeben. Raleigh athmete freier. Doch war ſein Geſchäft damit noch nicht aus, und nur in der pünktlichen Erledigung mochte er die Befriedigung ſeiner krankhaften Luſt finden.

Nachdem er ſich von der Wahrheit der Ausſage des Pförtners verſichert und das Schloß leer gefunden, trat er wieder in ihr Zimmer. „Jeſu Maria!" ſchrie Harriets Kammermädchen, die ihm das Licht nachtrug, als der Ritter das künſtliche Schreibſpinde der Lady eröffnete und ſich der Papiere bemächtigte. Sie mußte hinaus und Raleigh verſchloß die Thüre. Ehe er an das Leſen der Schriften ging, ſchritt er noch einmal im Zimmer

umher, gleich als wolle er durch Anſchaun aller der Gegenſtände, die einſt ihr Auge berührt, ſich zu dem Geſchäfte weihen, an das kein profaner gehen ſollte. Ihr Portrait, in jugendlicher Friſche, von Kneller gemahlt, hing unter den Bildern der drei Freiheitsmärtyrer. Vergebens ſuchte er nach dem von Monmouth. Er ſetzte ſich auf das Ruhebett, auf die Stelle, wo ſie nach der Enttäuſchung ihre Wangen in das Kiſſen gedrückt; ſie erſchien ihm, aber der Roſenhauch war von ihren Wangen gewichen, die Augen funkelten in ungewohntem Glanze aus dem blaſſen Geſichte. Er verjagte die Erſcheinungen, aber auffehend fielen ſeine Blicke auf zwei Bilder auf ihrem Arbeitstiſch, Harriets eigne Arbeit die ſie vor der Vollendung verlaſſen. Das eine war Monmouths Bildniß. Die verbleichenden Waſſerfarben deuteten, daß es ein älteres Portrait ſei, aber der Kranz von Lorbeeren und Cypreſſen, den ſie ihm um die Stirn gewunden, war mit friſchen Farben daraufgeſetzt. Sie hatte angefangen einen Schleier als Vorhang über das Bild zu mahlen. Er ſelbſt war der andere, ganz neue Arbeit; nicht wie ſein Spiegel ihm ſagte, daß er ausſehe, es war die phantaſtiſche Vorſtellung der Mahlerin. Aber die tiefen, geiſtvollen Züge, mit

unverkennbarer Liebe ausgeführt, ſtachen wunderbar ab gegen das weiße Todtengewand der Geſtalt, denn hier war die Mahlerin noch mit keinem Pinſel über den Elfenbein gefahren. Spuren von Thränen glaubte er in den Umriſſen zu entdecken.

Es koſtete ihm Anſtrengung ſich aufzureißen und an ſein Geſchäft zu gehen. Er fand angefangene Briefe an ſich — ſo hatte Harriet nie in der glücklichſten Zeit zu ihm geſprochen — ein Gedicht, Vorwürfe klangen leiſe durch die Klagen, daß ihre Sterne ſich ſo begegnen mußten. Mehr verwunderte er ſich über Andachtsbücher mit Bemerkungen von Harriets Hand. Aufſätze und Briefe von Trelawny. „Wie doch die Religion hier überall mitſpielt!“ rief er. „Lebte für ſie ein Gott außer Monmouth und Englands Freiheit?“ Er blätterte weiter: „Wie kluge, beſonnene Plane dieſer Trelawny erfinden mag — voller Abſicht jedes Wort und doch keines den Verräther ſpielend!“ Jetzt hielt er inne und ein wehmüthiges Lächeln flog über ſeine Lippen: „Auch ein Liebender, ein hoffnungslos Liebender, in ſtummer Verehrung! Hatte ich doch nicht geglaubt, mit Trelawny ſo nahe verwandt zu ſein! — Was aber iſt das?“ fuhr er gegen Ende des Briefes auf. „Ein Katholik! Ein eifriger Katholik!“ Er

durchſuchte, wie um einer Spur zu folgen, die ſchon fortgeworfenen Briefe, als ihm ein unbeachteter Zettel in die Hände fiel: „Summen, Oranien geſendet — Nachweiſungen im Fache links!“ In jedem Augenblicke fand er mehr Papiere, die ihn für Harriet beſorgt machten, bald aber ging die Beſorgniß auf einen andern Gegenſtand über.

„Der König iſt verrathen!“ rief er aufſpringend. Ein Schreiben im Zimmer des Lords, gab ihm vollſtändige Ausweiſung, wo er Harriet treffen werde. Er verſiegelte die Schriften, convertirte ſie an den König, und nachdem er ſeinen, auf ein Zeichen herangekommenen Leuten verſchiedene Befehle ertheilt, beſtieg er ſelbſt wieder ſein Pferd, ohne den Wunſch unterdrücken zu können, daß, ehe er ſo mit Harriet zuſammen käme, die Kugel irgend eines Rebellen ihn treffen möchte.

Eilftes Capitel.

Nieder ſenkt' er jetzt die Fahne:
„Tapfre Krieger, meine Freunde,
Rache des Vaſallen gegen
Seinen angebornen Herrn,
Auch gerecht, erſcheint ſie immer
Nur als Aufruhr und Verrath.
Die Beleidigung verſchmerzen,
Iſt das Merkmal höhrer Seelen,
Ob ſie ſie gleich tief gefühlt.
Gilt es Rache, mir entflöhen
Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament.

el poëma del Cid.

In der Schenke zum proteſtantiſchen England, der jetzt wieder ihr ſchottiſcher Eigenthümer vorſtand, traf ſich eine Geſellſchaft zuſammen, die wir zum Theil bereits zu Anfang dieſer Geſchichte daſelbſt erblickt haben, nur freilich unter ganz andern Verhältniſſen. Es war der Oberſt Rumſey, welcher vor ſechs Jahren als Hauptagent einiger rebelliſchen Häupter der Whigs dieſe Gegenden bereiſte, der dann als Zeuge gegen dieſelben Männer auftretend

das Werkzeug ihres Todes ward. Der Verachtung einmal preisgegeben, hatte er es vorgezogen, ſtatt den Schein ſeiner Schwäche durch Reue zu vergrößern, ihr den einer gewonnenen Ueberzeugung zu leihen. Zum wüthenden Verfolger geworden, unterdrückte er die Erinnerung des begangenen Unrechts durch neue Thaten und Vorſätze, bis die ſich ſeiner bedient, ihn fahren ließen, und er wegen Meineides, der zwei angeſehenen Londner Kaufleuten das Leben gekoſtet, nach langwierigem Gefängniß zur Transportirung in einen andern Welttheil war verurtheilt worden.

Noch leuchtete blitzartig eine Kühnheit aus den Augen des Obriſten als er, dem Winke ſeiner bewaffneten Begleiter folgend, von der Bank aufſtand, wo er ſich bemüht einigen Gäſten zu beweiſen, daß er, als Märtyrer für die gute Sache allen Machthabern verhaßt, leiden müſſe.

„Man mag mich nach dem Miſſiſippi ſchleppen, oder nach den giftigen Gewürzinſeln, mein Herz wird immer für die Rechte des altengliſchen Volkes ſchlagen, wie denn die Zeit nicht lange ausbleiben wird, von der ich immer prophezeiht habe.“

Zwei Leute nahmen einen größeren Antheil als der Reſt, an den feierlich ausgeſprochenen Worten

des Abgeführten. Der alte Sandy seit einiger Zeit mit einem langen Schwert umgürtet, blickte ihm bewegungslos nach, und rief mit seiner prophetischen Stimme:

„Dieser wird nicht die Zeit sehen, wo der Herr sein Volk erhört und wäre sie so nahe, als von einem Seigerschlage zum andern, denn er gehört nicht zu seinem Volke. Ich sehe seine Leiche blutig roth und noch täuschte mein Auge mich nie, wenn ich Leichen vorausah."

Dabei blickte ein im Winkel sitzender Quäker auf und seufzte. Er hüllte sich in seinen Rock und wollte mit Schritten, fest und hastig, als sie keinem Quäker geziemten, hinausgehn, als Sandy ihn am Arm ergriff.

„Wohin? Mich dünkt wir kannten uns vor Zeiten. Wollt Ihr auch über das Meer, um keine Leichen zu sehen? Es stirbt Niemand, der nicht vorher gezeichnet ward, daß er sterben solle."

Robert Fletcher, denn dieser war der Quäker, sagte: „Ich will aus dem Lande, wie ich Euch gesagt, wo bald so vieles Blut fließen wird, um der Sünden willen, die noch auf uns haften."

„Seid Ihr so schnell Prophet geworden, Cavalier?" sagte ernst der Wirth.

„Es braucht keiner Prophetengabe," entgegnete Robert, „wenn man dieſe Zettel unter den Tellern findet."

Es war eine Proclamation, die Sandy entfaltete. Einer der Gäſte las ſie vor. In ruhigem Tone abgefaßt, enthielt ſie zuſammengeſtellt alle Beſchwerden des engliſchen Volkes gegen die Regierung der beiden letzten Könige; aber die Sprache der Wahrheit bei ſo reicher Nahrung mußte mehr entflammen, als alle Declamationen eines wüthenden Demagogen. Es ſchloß nicht mit dem Aufruf: zu den Waffen zu greifen; die Verheißung, daß ein Fürſt komme, unterſtützt von Willen und Arm der mächtigſten Fürſten Europas die Bedrückungen abzuſtellen, die böſen Räthe des Königs zu entfernen, ein freies Parlament geſetzmäßig zu verſammeln und die proteſtantiſche Religion zu ſchützen, das mußte die Gemüther entflammen, wenn der Name Wilhelm von Oranien darunter ſtand, Oraniens der auf ſein Fürſtenwort verſicherte, nur dem Rufe aller Edlen Englands folgend, mit den erſten Helden Europas ſeines Erbreichs Küſten betreten zu wollen.

Einen Augenblick blieb Alles ſtumm. Die Blicke ſuchten ſich dann, bis ein alter Squire an

ſein Schwert ſchlug und rief: „Der Papſt ſoll England doch nicht haben.“ Robert machte eine raſche Bewegung an ſeine Seite, als trage er dort noch das Schwert; er beſann ſich aber im nächſten Augenblicke, ohne der Verſuchung zu widerſtehn, wenigſtens zu ſehen, wie der Eindruck der Nachricht auf den andern Geſichtern laute. Er glaubte die Schreckniſſe, die Folgen der Monmouthſchen Rebellion dort zu leſen. Man ſeufzte, man ballte unter den Aermeln die Fäuſte und ſah auf Sandy, der unbeweglich in der Mitte des Zimmers ſtand, die Augen nach der Decke gerichtet, die rechte Hand am Schwertgriff. So ſprach er nach einer Weile:

„Wer ſagt uns voraus, was dieſer Oranien bringen, wer über ihn Macht gewinnen wird? — Der Herr allein entſcheidet, wer fallen ſoll und wer ſtehen bleibt.“

Es fanden ſich mehrere Exemplare der Proclamation. Einige behaupteten der Stallmeiſter, der vorhin hier zugegen geweſen, müſſe ſie ausgeſtreut haben; einer hielt dafür, dieſer Stallmeiſter ſei kein andrer, als der unter dem Namen Lower bekannte Hauſirer, welcher, wie neulich bei ſeiner Verhaftung herausgekommen, als Agent der Generalſtaaten ſchon zu Cromwells Zeiten für die Stuarts auf

der Insel umher gestreift sei. Einige zweifelten ob die Proclamation ächt, andere, ob es möglich wäre, daß der Prinz ohne daß man von vielen Vorbereitungen gehört, eine Flotte zusammen bringen könne, um ein Heer nach England über zu schiffen. Aber mit dem Zweifel sprach sich die Hoffnung aus, während die Furcht zu schweigen gebot. Sandy nur sprach: „Und wenn der Herr mit ihm ist, so verwandelt er die Nußschaalen, die in der Schelde schwimmen zu Fregatten, und der heute nicht wußte, wo er eine Barke fände zum Fliehen hat morgen eine Flotte um hundert tausende überzusetzen."

Sichtlich erwärmten sich die von langer Furcht starr gewordenen Herzen. „Er kommt! Er kommt!" war das Losungswort, wenn auch noch nicht auf den Lippen, doch in den Augen. Eine schmutzige Landkarte wurde vom Schrank abgerissen und gemustert, zehn Piloten wiesen mit dem Finger der Flotte den Weg von Helvoet-Sluice, Dover vorbei, in den Kanal. „Dazu gehört Ostwind," meinte der Eine. „Wir haben Ostwind," entgegnete ein Anderer, der zum Fenster hinaus sah. „Er bläst schnell durch den Obstgarten, daß Sandy seine Birnen nicht zu schütteln braucht." — „Wo

wird er landen?" rief Jemand. „Bei uns hier," meinte ein Anderer, deſſen breiter Finger feſt auf der Spitze von Torbay haftete. Man lachte, Robert mit, ohne daß er es vermocht hätte, ſeinen erſten Vorſatz auszuführen und die Schenke zu verlaſſen. „Wenn ihn unſere Flotte durchläßt;" meinte jemand. „Dartmouth, der ſie commandirt, liegt bei Harwich." — „Es ſegelt kein engliſcher Matros gegen ihn," rief unmuthig der Erſte.

Hier wurde ihr Geſpräch auf eine ſeltſame Weiſe unterbrochen. Ein alter Landſquire, in einer Büffeltracht aus Cromwells Zeiten, war auf einem eben ſo alten blinden Gaul in Gallop an das Fenſter geſprengt, und als er die Geſellſchaft drinnen ruhig um den Tiſch gruppirt ſah, hatte der Ehrenmann einen ſo kräftigen Fauſtſchlag gegen die Scheiben gethan, daß die Glasſplitter über die Köpfe der Politiker fort flogen. Er ſchrie:

„Jungens! ſeid Ihr denn taub und blind? — Alt-England für immer! Aber Euch und Euren Kindeskindern einen Haarzopf für immer! — Auf! auf! — Schw —— der Wind weht von Oſten — ſchmiert Eure Kehlen, er iſt proteſtantiſch, das ganze Meer iſt voll und ihr Duckmäuſer allein habt hier Maulaffen feil. Oranien für immer!"

„Es iſt Sir Harbottle Grimſtone!" rief man; „der proteſtantiſche Ritter!" ein Anderer, denn dieſen Namen führte der Squire in der Gegend, weil, wie man behauptete, er ſich alle Tage auf das Wohl des proteſtantiſchen Glaubens in den Nachmittagsſchlaf hinein trank. „Er iſt heut zu früh fertig geworden!" witzelte ein Dritter. Aber der Ritter, welcher ſchon fortgeſprengt war, kehrte um und ſchrie:

„Nein Jungens, Oraniens Flotte iſt auf dem Meere. Im puren hellen Angeſicht! Daß Ihr blind würdet, einem proteſtantiſchen Cavalier nicht zu glauben."

Der Glaube war da, ehe der Ritter geendet hatte. Aus Fenſter und Thüre ſtürzte die Verſammlung um bald am Strande zu ſein, daß Sir Harbottle Grimſtone kaum von Sandy einige Gläſer „Gebranntes" erhalten konnte, um, wie er ſich ausdrückte, „den Magen zu präſerviren gegen Meereswaſſer."

Auf den nächſten Dünen eröffnete ſich den Zuſchauern ein prachtvolles Schauſpiel, wie es England ſeit der Landung Wilhelm des Erobrers nie geſehen hatte; und mit wie verſchiedenen Gefühlen konnte heut Englands Volk dem lange Verbündeten,

dem Erben ſeines Thrones dem erſehnten Befreier entgegen blicken, als jenem gewaltthätigen Abenteurer, dem nichts heilig war als ſein Wille, und der, nicht um zu verſöhnen, ſondern zum Vernichten kam.

Es war einer der ſchönſten Herbſtmorgen; der ſcharfe Oſtwind hatte Nebel und Wolken verjagt, und auf der weiten Spiegelfläche des Meeres ſah man eine ſtolze Flotte, von beinahe fünfhundert Segeln, hoch geſchwellt, und von der Morgenſonne beleuchtet. Auf den Flaggen grüßte die Inſchrift: Die proteſtantiſche Religion und die Freiheiten Englands. Ich will ſie aufrecht halten. Als die Flotte die Meerenge paſſirte, wimmelten die Küſten von Dover und Calais von den Zuſchauern zweier Nationen, angelockt von dem impoſanten Schauſpiele, das über das Schickſal nicht von England, von ganz Europa entſcheiden ſollte. Ob Willkür und Fanatismus das Recht behalten ſollten die Vernunft zu höhnen, und uralte, von ihr geheiligte, Einrichtungen mit Füßen zu treten? um die Frage handelte es ſich im Auge der Unterrichteten. Englands mühſam errungene Verfaſſung und koſtbare Glaubensfreiheit lag im Kampfe mit einer Macht,

die ihren Beſitzern eben ſo heilig dünkte. Aber Europas erſte und weiſeſte Monarchen erkannten, daß auch dieſe königliche Macht, trotz dem Abglanz himmliſcher Majeſtät, ihre Gränzen finde, wenn ſie mit der Vernunft in Streit gerieth. Ludwig XIV, der ohne andere Titel als ſeine königliche Luſt, Städte und Länder ihren Herren entriß, der Fürſten, ſo unumſchränkt wie er, vor ſeine Reunionskammern lud, ſich zu verantworten, Ludwig, der ein Reichsgeſetz, das ſeine königlichen Ahnen in den Grüften geheiligt hatten, im Anfall der Laune umſtieß und ſeine getreuſten Unterthanen der unveräußerlichen Rechte auf ihr Vaterland beraubte, lehrte ſie, daß ſelbſt dieſe vom Himmel ererbte Macht auf morſchen Säulen ruhe, wenn ſie von den Geboten der Vernunft ſich trenne und die Geſetze verachte, welche der Glaube bei den Völkern geheiligt hat. Der weiſe und fromme Leopold, ein herber Vater gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen, die ihm wie verlorne Söhne dünkten, ja ſelbſt Spaniens König unterſtützte ein Unternehmen, das ſcheinbar gerichtet gegen die katholiſche, in der That zur Erhaltung jeder Religion und zur Begründung des wankenden Rechtes gegen die Willkür beitrug. Deutſchlands, vor Ludwigs Uebermuth zitternde,

Kurfürſten liehen Oranien ihre Heere, und Brandenburgs Friedrich Wilhelm empfahl auf ſeinem Todtenbette dem Sohne: ſeinen Bluts- und Geiſtesverwandten, den großen Oranien zu unterſtützen, damit England eine Säule in Europa bleibe für die proteſtantiſche Glaubens- und Geiſtesfreiheit. Der ſterbende Greis ſah mit prophetiſchem Auge voraus, daß ſein eigenes nur durch ſeine hohe Kraft wieder erſchaffenes Reich, wie England für Europa, die Säule des proteſtantiſchen Deutſchlands ſein werde, ein Reich wo unter dem Scepter der Weisheit und Beſonnenheit neu erweckte Wiſſenſchaft blühen und der Geiſt in weiten, nur von der Achtung begränzten, Bahnen werde thätig ſein.

TAYLOR INST. OXFORD

So ſchiffte der klar und hell blickende Oranien, von den Wünſchen des ganzen gebildeten Europas begleitet, als ritterlicher Held für Recht, Glaubensfreiheit und Vernunft, nach England über. Nicht ängſtlich, vertrauensvoll waren auf ihn die Blicke gerichtet, als den beſonnenen Mann, der durch eine kühne That das ſchwankende Gleichgewicht Europas wieder herſtellen und den Uebermuth ſeines unverſöhnlichen Feindes Ludwig ſtrafen werde. Es wußte Niemand, was das Ziel des Unternehmens ſei, — wußte er doch ſelbſt nicht bis wo es

hinausgehn werde, — aber es war Oranien, der an der Spitze stand. Unter dem Donner des Geschützes und dem Spiele der Musik von allen Schiffen erfolgte bei günstigem Wetter die Ausschiffung. Ein fremdes Heer betrat Englands Boden, in feindlicher Absicht gegen dessen König, und nur heiße Freudenthränen und offne Arme empfingen die zum Angriff gerüsteten Soldaten.

Es war nicht jener wilde Ausbruch der Volkslust der Triumph des Sieges, entflammt durch wilde Redner. Es fühlte ein jeder die Bedeutung der ungeheuren That und die Freude blieb stumm in der von der Erwartung des Kommenden gepreßten Brust. Mehrere Regimenter waren schon ausgeschifft, als Oranien selbst, umgeben von den ersten Männern Europas, an's Land trat. Mit froher und stolzer Miene führte ihn der reichgekleidete Admiral Herbert, der die Flotte befehligt hatte, vom letzten Brete auf den trockenen Sand und sprach, sich leicht verneigend, mit dem Triumph eines Siegers: „Sir, dies ist England."

Von vornehmen Engländern blickten voll stolzen Gefühls auf ihn der Graf von Shrewsbury, der Graf von Macclesfield, Lord Mordaunt. Die Freude Admiral Russels, eines

Vetters des unglücklichen Lords, war mit schmerzlichen Rückerinnerungen verknüpft. An seiner Seite ging Heinrich Sidney, Algernons Bruder, auch der junge Philipp Sidney, der liebenswürdigste Mann jener Zeit, Lord Dumblain, der Sohn des Grafen Danby, jenes Ministers, der während eines langen Gefängnisses Volkswuth und ungerechten Eifer des Parlaments schmerzlich gefühlt hatte; alle jetzt einig in dem gemeinsamen Dienste. Gleich wie an den normännischen Eroberer Abenteurer und Ritter aus allen Nationen sich thatenlustig angeschlossen hatten, begleiteten auch diesen Wilhelm berühmte Generale aus allen Völkern Europas, unter denen am meisten ein würdiger Greis hervorglänzte, der Feldmarschall Schomberg, dessen Name damals durch ganz Europa erklang.

Oranien war ein großer, eher hagerer als beleibter Mann. Die ernsten Züge des länglichen Gesichtes waren entfernt von jener Anmuth des Mienenspiels, welches den unglücklichen Monmouth so interessant machte. Das klare Auge und der Verstand, der daraus hervorleuchtete, gab ihm indessen einen wohlgefälligen Ausdruck, welcher allen, die für den Ernst des Lebens empfänglich sind, mehr Zuversicht und Wohlbehagen einflößte, als

Monmouths freundlichſtes Zuvorkommen. Aber die Höflinge aus Karl II. Zeit, nur für „Plaiſanterien" empfänglich, vermochten wenig die ernſten Blicke des Fürſten zu würdigen, woher die mannigfachen Mißverſtändniſſe entſprangen, welche die Regierung eines der gemäßigſten, weiſeſten und kräftigſten Regenten trübten.

Nur diesmal, verſichert ein glaubhafter Augenzeuge, habe ſich die Freude unverhohlen auf dem Geſichte des großen Mannes ausgeſprochen. Sein Auge war feucht, er drückte mehreren Freunden die Hand und ſagte zum Doctor Burnet, als dieſer etwas behutſam aus dem Kahne ſtieg:

„Wären Sie, wie ich, ein Prädeſtinatiſt, Sie ſprängen ſo ſorglos vom Bret auf. den Sand, als ich von Helvoet-Sluice nach Torbay. Gewiß es ſteht in demſelben Buche geſchrieben, daß Sie und ich dabei nicht fallen ſollten."

„Wie es in einem zugänglichern Buche," erwiederte Burnet, „im Kalender geſchrieben ſteht, daß Ew. Hoheit an demſelben Tage als Retter unſere Küſte betreten, wo einſt die blutige Pulververſchwörung der Jeſuiten entdeckt wurde. Möge dies ein ewiger Rettungstag für das proteſtantiſche England bleiben!" —

Trotz der allgemeinen Freude glaubte man doch eine Scheu unter den Anwesenden zu bemerken, die, aus der Besorgniß entspringend, auch unter Oraniens Begleitern nicht ganz fremd blieb. Wenn auch zahllose Schaaren sich herzudrängten den Befreier und sein Heer zu erblicken, wenn auch reichlich Thränen flossen, so waren es doch meist nur vorüberziehende Menschenmassen, wenigstens trat noch kein einziger Großer zu Oranien über, denn die Scheu der Erste zu sein und die Erinnerung an die barbarische Rache nach Monmouths Einfall war hier im Westen noch zu lebendig. Auf dem ganzen Wege bis Exeter trat bis auf Sir Harbottle Grimstone kein Mann von einiger Bedeutung zum Fürsten über, und auch dieser Squire aus der alten bessern Zeit mußte unterwegs wieder entlassen und mit zwei holländischen Reitern auf seinen Landsitz zurückgebracht werden, da die Freude über Oraniens Landung ihn dergestalt alles Maashalten vergessen lassen, daß er schon vor der Mittagsstunde den tiefsten Nachmittagsschlaf antrat.

Auf zwei Männer hatte der Auftritt am Strande vielleicht den lebhaftesten, wiewohl einen ganz verschiedenartigen Eindruck hervorgebracht. Sandy hatte Oranien gesehen, aber in vertraulicher Nähe bei

ihm einen Admiral Herbert und ſo viele Männer, die er als Spötter und einſt als Verfolger der Gläubigen kennen gelernt; er ſah wie Oranien dem Doctor Burnet die Hand reichte und dies entflammte ihn zu einem Zorn, den er nicht unterdrücken konnte. Als man ihm vorſtellte, wie Burnet, ein Licht in ſeiner Kirche, immer zu den Gemäßigten gehört und Verſöhnung zwiſchen Episcopalen und Presbyterianern gepredigt habe, rief er aus: „War denn Satan je furchtbarer, denn da, wo er wie ein Engel des Lichtes erſchien!“ Und als er eine Botſchaft zu Hauſe vorfand, welche ihn unter lockenden Verſprechungen aufforderte noch einmal ſein Schwert zu ziehen für einen König, der allen, „die einen Bund mit Gott geſchloſſen,“ wie es lautete, völlige Duldung, Freiheit und noch mehr auf Koſten anderer verhieß, hob Sandy den Arm und rief ſeine Getreuen, um mit einem kleinen Häuflein die aus den wüthendſten Verfolgern der Heiligen gebildeten Schaaren zu vermehren.

Während der Biſchof von Exeter durch übereilte Flucht nach London den königlich Geſinnten ein Beiſpiel gegeben, das gleiche zu thun, ſollte es einer müthigen Frau überlaſſen bleiben die zögernden Whigs zu ermuntern. Lady Harriet

Wentworth rückte mit einigen zwanzig Reitern, Pachtern und Vasallen ihres Oheims Lovelace zur Mittagszeit in das Städtchen Cirencester. Zwei Trompeter riefen die Bürger auf den Markt und ein Herold, mit dem Wappen Englands und Oraniens Farbe geschmückt, verkündete ihnen in wenigen Worten das Nahen ihres Befreiers. Harriets Schönheit, — ihr Gesicht glühte vom Strahl der Freude, — die Worte mit dem Tone der Sicherheit ausgesprochen, die Trompetenstöße wirkten wunderbar. Man strömte aus den Häusern, die Marktbuden wurden geschlossen, Jung und Alt drängte sich die schöne Frau zu erblicken, wie sie, eine Standarte in der Hand, von leuchtenden Federn das Haupt umwallt, auf ihrem Zelter einhersprengte. „Freiheit!" — „Oranien!" — „Kein Papstthum!" hallte es dumpf durch einander. Man hatte sie erkannt, und das Gerücht vergrößerte sich im Umlaufen. „Monmouths Gattin!" das Wort lockte hier Thränen aus den Augen, während man schon in wenigen Minuten auf der andern Seite des Marktes sich zuflüsterte „Monmouth lebt!"

„Ich sagte es ja," rief ein blinder Krämer „er ist nie hingerichtet worden. Ein anderer hat sich für ihn köpfen lassen und er kehrt wieder."

Harriets Freude galt für einen Beweis, daß ihr Gatte nicht gestorben, Einige machten sogar den ältlichen Lord Lovelace, der seiner Nichte folgte, zu ihrem herzoglichen Gemahl, und während das Volk voll unbändiger Lust Oraniens Namen mit dem Monmouths leben ließ, mußte auch die Berauschte das traurige Mißverständniß bemerken.

„Ja er lebt!" rief sie aus, „denn Englands Freiheit war Monmouths Leben."

Auf der Mitte des Marktes zeigte sich Harriet als Rednerin, und Worte wie Freiheit und Religion in so bezaubernden Tönen, von so reizenden Lippen und mit so begeisterten Augen gesprochen, mußten lauter zu den Herzen der Jugend sprechen als die durchdachtesten Reden, welche alle Gründe für die Rechtmäßigkeit des Aufstandes auseinandersetzten. Weniger bei dem Lieblingsthema des Volkes, dem unterdrückten Glauben, verweilend, malte sie Russels Schaffot, Algernon Sidneys heroischen Tod; als sie aber von Monmouth sprach und statt der Dame ein erleuchteter Engel zu ihnen zu reden schien, vermochte Niemand mehr zu widerstehn. Sie brauchte nicht erst die practische Nutzanwendung zu ziehn, daß es nicht genug sei, zu weinen und zu wünschen, daß es gelte den Augenblick nutzen.

Hunderte ſchrieen nach Waffen und ehe eine Stunde verging, ſtand wirklich ein Theil der Bürgerſchaft mit Degen und Büchſen auf dem Markte, wie wohl zu den vorher Anweſenden in keinem Verhältniß, indem mancher Lehrburſche von ſeinem Meiſter, mancher Sohn vom Vater, mancher Ehemann von der Frau und mancher, der ſich auf dem Wege nach Hauſe eines Beſſern beſonnen, durch ſich ſelbſt zurückgehalten wurde.

Aber noch während die Glocken läuteten, und die gemuſterte Mannſchaft, Wilhelm von Oranien als Befreier Englands proclamirend, auszog, drangen ganz entgegengeſetzte Töne aus der Vorſtadt herein. Unter dem Schall zweier Trompeten und dem Rufe: „Es lebe König Jacob!“ rückte bewaffnete Miliz in geſchloſſenen Gliedern den Bürgern entgegen zum Thor herein. Die Sicherheit ihrer Bewegungen verrieth einen entſchloſſenen Anführer. Harriets Gegenvorſtellungen ungeachtet, hielt ihre Mannſchaft es für gerathen ſich auf den breitern Markt zurückzuziehn, um Raum zur Vertheidigung oder zur Flucht zu finden. Der Anführer der Miliz ſchien es indeſſen zu keinem von beiden wollen kommen zu laſſen. An der Spitze einiger Küraſſiere ſprengte er aus den Reihen der Miliz hervor und auf den Lord zu:

„Mylord Lovelace!“ rief er diesen an. „Im Namen des Königs frage ich Sie, für wen bewaffneten Sie diese Bürger?“

Es war Raleigh Loscelyne. Die Standarte schwankte in der Hand der Heldin. Sie hatte sich muthig gefühlt in die offene Schlacht zu gehn, nur diesem Streiter gegenüber wich ihre Kraft. Lord Lovelace, der gewohnt war, seine Nichte in dieser Angelegenheit als Rathgeberin zu betrachten, warf ihr fragende Blicke zu, was Raleigh als Zeichen des Sieges auslegte:

„Werft die Waffen des Aufruhrs fort, Mylord, sie ehren keinen Lovelace. Die Engländer bleiben ihrem rechtmäßigen Könige treu, und wenn alle Monarchen der Welt kämen und ihnen erklärten, er sei nicht werth ihr König zu bleiben.“

„Treu,“ entgegnete Lovelace, „so lange der König ein Engländer bleibt. Einem Rasenden, der gegen seine eigenen Kinder wüthet, versagt ein Vernünftiger den Gehorsam.“

„Wer gab Euch das Recht zu Gericht zu sitzen über einen gekrönten Stuart? Die Waffen fort, Mylord Lovelace! oder, bei Gott, es fließt Bürgerblut in dieser friedlichen Stadt und Ihr nehmt den Fluch des Hochverraths auf Euer Haupt.“

Lovelace war nicht der Mann sich durch Drohungen schrecken zu lassen, wenn er auch gern den Entwurf gewagter Unternehmungen seiner feurigen Nichte überließ.

„Im Namen Wilhelm von Oraniens," rief er mit lauter Stimme zu den Bürgern und Vasallen, „des rechtmäßigen Thronfolgers, der zu uns kommt in Frieden, Mißbräuche und Kränkungen abzustellen, im Namen Wilhelm von Oraniens befehle ich Euch diesen Mann, Sir Raleigh Loscelyne, in Verhaft zu nehmen."

„Ihr wollt es," sagte Raleigh und senkte den Degen, sich zu den Seinen zurückwendend, als Harriet sich ihm näherte. Sie hob nur die Hände zu ihm empor und nur ihre Augen sprachen, aber eine Sprache verständlicher und eindringender, als es Worte in dem Getümmel vermocht hätten. Beide sahen sich heut nach drei Jahren zum erstenmal wieder. Sie reichte ihm die Hand, er führte sie zum Munde, während Harriet flüsterte: „Denke an Monmouths Todestag. Es ist vergebens. Du hältst nicht mehr, was sinken muß. Was willst Du freiwillig mit hinab Dich stürzen? Komm zu uns herüber."

Er blickte ihr scharf ins Gesicht, nur scheu den

Druck der Hand erwiedernd. Dann fuhr er heftig über die Augen, als wolle er ein Bild vertreiben und flüſterte zu ihr geneigt: „Und iſt es vergebens, will ich mit dem Gedanken untergehn, mit dem ich lebte.“

Hierauf wandte er ſich zur Miliz zurück und ſein in wildem Lachen hervorgeſtoßener Ruf: „König Jacob im Leben und Tode!“ wurde laut wiederholt. Lord Lovelace hatte nicht bemerkt, daß ein Beamter während ihres Geſprächs die Aufruhrakte verleſen. Als er mit dem prüfenden Blick des Hauptmanns ſeine Schaar muſtern wollte, fand er wenig mehr Bürger in den Waffen, als ſeine mitgebrachten — Vaſallen. Es fielen nur wenige Schüſſe, und Lovelace, umringt von einer großen Mehrzahl, mußte ſich, da er einſah, daß jede Vertheidigung nur unnützes Blutvergießen nach ſich ziehe, ergeben. Raleigh verſicherte Harriet, daß er, was von ihren Papieren nicht von Staatsangelegenheiten handelte, verbrannt habe.

Zwölftes Capitel.

O Gretnagreen, o Gretnagreen!
Wie ist dein Strand so frisch und grün!
Der Pfarrer saß bei der Bowle Punsch,
O viel zu lang für unsern Wunsch.

O Gretnagreen, du hübsches Städtchen
Wie schmuck war damals noch mein Mädchen.
O Pfarrer hättst Du doch länger gesessen,
Wir hätten vielleicht beide die Trauung vergessen!
Altes Lied.

Der verunglückte Versuch zu Cirencester hatte eine entgegengesetzte Wirkung als man vermuthen konnte. Er spornte die Zaudernden zur That. Major Burrington war der erste von der englischen Armee, der zu Oranien überging. Lord Cornsbury gewann sechzig Dragoner des ihm anvertrauten Regiments zu gleichem Schritte. Ihm folgte der Oberstlieutenant Hayford, Capitain Russel und Oberst Langston mit seinem Regimente. Als der Landadel sah, daß das Militair, die Stütze, auf welche der König alles gebaut hatte, im Begriff stand ihn zu verlassen, gewann er Muth, und Sir Edward

Seymour verſammelte den ganzen Adel von Dorſetſhire und Sommerſetſhire, der ſich insgeſammt für den proteſtantiſchen Thronerben erklärte. So ſtürmten jetzt von allen Seiten frohe Botſchaften und Ueberläufer dem langſam vorrückenden Heere zu, und mit jedem Schritte gewann Oranien feſtern Boden.

Auf einer Höhe nicht weit ab von der Landſtraße war Trelawny von ſeinem erſchöpften Pferd abgeſtiegen um hier Oranien erwartend, ihm die Botſchaft von Lovelace und Harriets Gefangennahme zu bringen. Er hielt die Eile für minder nöthig, da ſein richtiger Blick ihm ſagte, daß die Lage ſeiner Herrin nicht die gefährlichſte ſei. „Darf doch bald" ſprach er für ſich „das ganze Spiel ſich umdrehen und wer jetzt loyal iſt, als Rebell gelten."

„Ihr macht kein vergnügtes Geſicht," rief Jemand, der vermuthlich in gleicher Abſicht mit Trelawny ſich neben ihm nieder gelegt hatte. „Gefällt Euch das Schauſpiel nicht?"

„Was ſollte es mir nicht gefallen ſo viel Wohlgefallen rings um mich her zu erblicken, und noch dazu, ſo weit ein menſchliches Auge reicht, mit ſo vielem Grunde; denn das Unternehmen hat feſtern Fuß und Boden als zu Monmouths

Zeit. Klugheit und Laune haben ſich die Hand gereicht."

„Und doch verzerrt Ihr den Mundwinkel, und drückt die Augen zu, wenn ächte proteſtantiſche Kernwünſche herauftönen, als kitzelte Euch der Staub unbehaglich in der Naſe."

Trelawny betrachtete aufmerkſam den Sprecher. Es ſchien der Stallmeiſter eines vornehmen Herrn zu ſein, ohne daß er aus der Farbe ſeines mit Pelz beſetzten Oberrocks auf einen Beſtimmten hätte zurückſchließen können.

„Freilich" ſagte er, „flößt es Wunder ein, Menſchen zu ſehn, die ſich vorher wie Feuer und Waſſer vertrugen, Verfolger und Verfolgte, wie ſie durch ein Zauberwort vereinigt ſind. Jener glaubte, man könne allein ſelig werden, wenn man den runden Hut vor Niemandem abzieht, der dort nur durch eine doppelte Taufe, dieſer meinte man müſſe auf einer ſumpfigen Haide ſieben Stunden lang ſinnloſes Zeug anhören und Kirchen und Prieſter abſchaffen; und endlich jene große, ſtolze Mehrzahl, die ſich aufblähte mit der Ueberzeugung: Prieſtergewänder, römiſche Liturgie und Weihrauch, auch Biſchöfe deren Weihe noch fortlebt von den alten Päpſten, ſeien durchaus nöthig zur Seeligkeit, aber

wer den Papst selbst nicht für den Antichrist hielte, wäre ein Ketzer, — ihn den Papst, von dem alles ausging, wofür sie als blutige Verfolger wütheten. Neben ihnen solche, die niemals Christen sein wollten, Atheisten, die den Erdkloß vor ihren Füßen für ihren Schöpfer, für Endziel und Gott achteten, alle diese beseeligt jetzt der Gedanke Protestanten zu sein."

„Seht da" — unterbrach ihn der Liegende — „noch einen seeligen Protestanten! Der Oberst Rumsey. Er hat zwar einmal die protestantische Sache verlassen, auf viele gute Whigs und Protestanten zu Tode geschworen, aber das vergißt sich Alles, wenn man nur von einem katholischen Fürsten in Ketten gelegt worden. Seht, er hebt die Hände in die Höhe, und zeigt die Striemen dem Volke; das sind protestantische Striemen! — Wie ihn der alte vollgetrunkene Ritter Harbottle Grimstone unterm Arme führt und schön mit ihm thut! Sir, ich gäbe was darum, könnte ich beweisen, daß man mich um des Protestantismus willen gepeitscht hat."

Mehr zu sich als zu dem Sprecher, aus dessen freier Rede er übrigens schloß daß eine ähnliche Aeußerung gefahrlos sei, sagte Trelawny: „Welche hohle, wohlfeile Begeisterung! Alle beglückt, weil

ſie leugnen können, berauſcht im Zerſtören. Ihre Seeligkeit, daß jeder ſeine Kapelle ſich ſelbſt erbaut nach gemeinſter Bequemlichkeit neben dem Hühnerſtall oder auf dem Dach beim Taubenſchlage. Wo glüht da ein Funke, der allen gemein iſt, außer der Haß gegen die, welche von dem überkommenen Lichte erwärmt bleiben."

„Ihr ſeid ein Katholik," ſagte der Stallmeiſter, welcher aufmerkſamer dem Selbſtgeſpräch zugehört hatte, als es Trelawny lieb war. Er ſammelte ſich und antwortete ruhig:

„Ich bin ein Proteſtant, denn ich hege ſo eifrige Wünſche wie Einer für den glücklichen Ausgang des Unternehmens."

„Ei, Ihr habt auch das Eurige dafür gethan," entgegnete der Andere, „wie mir das ſehr wohl bekannt iſt, wie ich es aber doch eigentlich nicht gut begreifen kann, wenn Maſter Trelawny in der That noch ſeinen Roſenkranz betet."

Der Stallmeiſter war aufgeſtanden, und als Beide ſich näher betrachteten, glaubte Trelawny bekannte Züge zu entdecken.

„Allerdings" ſagte jener auf die Bemerkung, „haben wir uns ehemals gekannt, wenn es auch an zwanzig Jahr her ſind, ſeit uns beiden das

Klosterleben in Brüssel zu eng wurde und wir uns in einer Nacht auf und davon machten. Wir meinten dazumal Beide, die Klostermauern wären die neidischen Tyrannen, der Welt zwei solche Köpfe zu verschließen, und als wir uns trennten, hielt jeder dafür, er habe die Schlüssel zur Welt in der Tasche und könne sie allein etwas nach Gefallen umdrehn."

„Humfred Verulam!" sagte Trelawny, ohne daß seine Miene das freudige Erstaunen des Wiederfindens ausdrückte; doch reichte er ihm die Hand.

„So hieß ich damals, entgegnete der Stallmeister, wenn ich mich unter allen den Namen, die ich zeither geführt, erinnern kann, welches mein erster war. Unstreitig müssen Euch Einige zu Ohren gekommen sein, da wir uns doch beide beim Abschied das Wort gaben, jeder solle vom andern hören, und das Organ die Welt sein. Ich ward auch in der That ein Genie und habe bei den großen Katastrophen thätig mitgespielt, wenn ich auch früh zu der Ueberzeugung kam, daß wahre Größe es vorzieht im Stillen zu handeln. Schon als Mönch besorgte ich, wie Ihr wißt, Botschaften für Karl II. nach England ohne von Cromwell aufgeknüpft zu werden. Da aber, als er fest saß, auf

jener Seite nicht mehr viel zu machen schien, war ich in mancherlei Gestalt thätig für die großen englischen Herren. Wunderbarerweise kam ich indessen erst in Monmouths Dienst, als Ihr ihn schon verlassen hattet, was gewiß eine Wohlthat des Schicksals war um unsere Freundschaft nicht zu prüfen, während ich unter der Treppe stehn mußte, Ihr aber die Pillengläser bis in sein Kabinet tragen durftet. Nun den Namen Thomas Lower müßt Ihr gehört haben, dessen Werk es mit ist, daß der große Oranien so ungekränkt durch's Land und vielleicht bis unter den Thronhimmel von Westminster zieht."

Trelawny hatte mit einiger Unruhe den Redner angehört, auch konnte er seinen Unwillen nicht ganz bemeistern, so daß Humfred ihm schnell ins Wort fiel:

„Spart Eure Vorwürfe. Wenn, wie es scheint, die Reue einige Querstriche über Eure Stirn gezogen, ist es noch immer möglich in unser Kloster zurückzukehren und die Thorheiten der Welt zu beweinen. Man legt Euch einige Kasteiungen auf, und Ihr seid so heilig als vorher. Doch wollt Ihr das Geschehene, den Frevel, gegen unsere Mutterkirche wieder gut machen, auch gut, — sind die Stuarts abermals vertrieben und die Whigs oben

auf, ſo kehrt Humfred Verulam um, und dient den Unglücklichen. Ich ſage, Ihr habt Euer Genie nicht gehörig cultivirt, Ihr gebt Euch den Wiſſenſchaften hin, das war nie der Weg für unſere Talente. Gewiſſen — wenn Ihr in der That noch ein katholiſches beſitzt, — und Vortheil ſprechen zu Euch: Kehre um. Thut das, verſteht ſich, wenn Ihr Euch alle Reſte von den Siegern habt auszahlen laſſen, und ſagt zu König Jacob bei Zeiten, wie Ihr ihn liebt und immer lieben und England bekehren wollt."

Trelawny wandte ſich um indem er ſagte: „Humfred Verulam, es iſt beſſer, wenn wir uns nicht wieder treffen, und jeder ſeinem Ziele allein wie damals entgegen geht."

„Aber vortrefflicher Bruder in Jeſu," rief Lower, noch einmal zum Abſchiede Trelawnys Hand faſſend: „Was ſind denn Eure heiligen Abſichten, indem ein Mann ohne Eigennutz, ein ſo eifrig gebliebener Verehrer der Heiligen mit dem großen Haufen läuft, der die Heiligenbilder ſteinigt?"

Trelawny ſagte nach einer Pauſe: „Die Erkenntniß, daß der am ſchlechteſten dem Himmel dient, der die Welt zwingen will ihm nur ſo, wie er es für Recht hält, zu dienen. Dieſes Stuarts

eiserner Wille lehrte mich den Willen der Menschen achten, er lehrte mich, daß wer blind, auch für die heiligste Sache begeistert, dem geheiligten Glauben und Willen der Menge entgegen stürmt, immer im Unrecht ist."

Außer auf Sandy hatte, wie wir schon oben anführten, der Auftritt am Meere noch auf Jemanden einen besondern Eindruck gemacht. Robert Fletcher war ein stummer Zeuge geblieben, aber der Entschluß England zu verlassen war aufgegeben. Der Ernst in Oraniens Zügen schien ihm so heilig, die Ruhe darin sprach von einer Ueberzeugung, die mit seiner neuerdings gewonnenen in solchem Widerspruch stand, daß der Bekehrte zu wanken anfing. Als nun die Trommeln wirbelten, und das schön gerüstete Heer aufbrach, folgte er, unerkannt in seiner Verkleidung, unter den Haufen die den Truppen nachzogen. Der Quäker konnte der Phantasie nicht wehren, daß sie den Ritter von Salton auf ein Schlachtroß setzte, und ihn commandirend den holländischen Reitern voranziehen ließ. Nun mußte er hören, wie seine Nebenmänner die Helden der alten Zeit priesen: „Wenn das Lord Russel erlebt hätte!" — „Könnte Algernon Sidney nur ein Auge aus dem Grabe aufthun!" Oder man

rühmte, Thränen im Auge, den guten, hingegangenen Herzog von Monmouth, bis Einer neben ihm ausrief: „Oder Sir Robert Fletcher!“ — „Der lebt ja noch,“ meinte ein Anderer, aber ein beſſer Unterrichteter entgegnete:

„Wer es nicht beſſer wüßte! Der iſt heim gegangen, wie ſo mancher Proteſtant in's Land ſeiner Väter, und weiß nicht wie. Heimlich bei Nacht — eine Grube gegraben — hinein, — Kalk drauf — zugeſcharrt — wir kennen das.“

„Auf wie viele Gräber ſo verſteckt Abgemachter mögen wir treten,“ ſetzte ein Anderer hinzu. „Willſt du deinen Glauben abſchwören? hieß es. Antwortete er: nein, war das ſo ausgemacht wie was; er ſah nicht mehr das Morgenroth. Krähte denn ein Hahn danach, und weiß man jetzt wer den Ritter Godfrey Edmundbury abgeſchlachtet hat? Die Gränzgraben und die Sandgruben und Torflöcher wiſſen was zu erzählen.“

„Aber man will ihn doch als Juden verkleidet geſehn haben.“

Alles lachte, bis der Erſte ſagte: „Und Du denkſt wirklich der Robert Fletcher würde einen Augenblick ſtille halten, wenn er weiß, was hier vorgeht? Vom höchſten Thurm ſpringt er runter, wenn

er die Wirthschaft sieht und wenn er nur seinen Namen nennt; macht ihn Oranien zu seinen Generalissimus."

Bei Monmouths Kriegszuge war Begeisterung und Vertrauen, in eben dem Grade, wie sie zu Anfang die Gemüther seiner Anhänger erfüllt, mit jedem Tage mehr verschwunden, hier fand das umgekehrte Verhältniß statt. Dies konnte selbst Robert nicht entgehen. Er kämpfte gegen die alte Eitelkeit, aber die Sünde erschien, nach Sandys Ausdruck, als Engel des Lichts, das Unternehmen entwickelte solche Riesenkräfte, daß es kaum den Anschein hatte, als werde Blut fließen. Dann sprach eine Stimme in ihm: „Bei jeder Gelegenheit, wo das Recht ungewiß und die Ausübung sträflich war, warst Du bereit, und jetzt, wo Alles, was menschlich gut und edel heißt, dafür sprechen, zauderst Du." So sann er, an eine einsame Weide gelehnt, dem in der Ferne vorüber marschirenden Heere zuschauend, aber er hatte entschieden als Oraniens Generalstab mit den schön gerüsteten Leibhusaren des Erbstatthalters, über eine sonnenhelle Höhe trabte.

„Hätte ich mein Schwert hier," rief er, von kriegerischem Feuer übermannt, aus, „mein Schwert und meinen Rappen —"

Er ſprach den Nachſatz nicht aus, doch verrieth ſeine Bewegung die Herzensmeinung. Er war nicht unbehorcht geblieben; aber die lebhafte Theilnahme für den Gegenſtand in der Ferne ließ ihn nicht bemerken, was in ſeiner nächſten Nähe vorging.

„Schwert und Rappe ſind hier, wenn weiter nichts fehlt!“ ſo ſprach eine junge Reiterin, welche die Grauſamkeit hatte, nachdem ſie den Ritter mit ihrer Reitgerte berührt, ihr Pferd umzudrehn, ehe er ihr in das vom Federhut umwallte Geſicht blicken konnte. Es war nichts ungewöhnliches, daß Ladys vom erſten Range dem Befreier in dieſem militairiſch ritterlichen Aufzuge ihre Aufwartung machten. Gleichgültig hatte Robert viele an der Spitze bewaffneter Dienerſchaft über die Ebene ſprengen ſehen, aber die Stimme der Dame, welche ſich des Quäkers auf ſo ungewöhnliche Art annahm, weckte tauſend ſchlummernde Erinnerungen. Wie ſchnell und wenig ſeinem Habite ziemend er auch der flüchtigen Erſcheinung nacheilte, ſpornte ſie ihren Renner doch jedesmal, wenn er ſie eingeholt zu haben glaubte und ſetzte ihre durchdachte Grauſamkeit ſo weit fort, daß ſie auch nicht ein einziges mal den Kopf nach dem Ritter umdrehte.

Erſt als ein buſchiger Erdwall ſie von allen

Zuſchauern trennte, hielt die Reiterin ſtill. Als ſie ſich umblickte, ob er ſie eingeholt, erkannte Robert Anna Tenniſon. Sie ſprang vom Pferde; ſpäter hat ſie eingeſtanden, daß ſie bereit geweſen, den zaudernden Ritter auf ganz andere Weiſe zu empfangen, aber als er, den Hut von ſich ſchleudernd, ſie in den Armen auffing, ſank ſie ſprachlos an ſeine Bruſt.

„Drei Jahre zu verſchwinden!“ ſagte Anna, ſich von ihm loswindend, in ſanft zürnendem Tone. Robert blickte düſter zur Erde. „Drei Jahre einen Selbſtmord zu begehen; drei Jahre täglich die mit Dir zu tödten die Dir wohl wollten, Dich vor mir zu verbergen, die mit Dir aufgewachſen, die mit Dir lebte, Dich ſuchen ließ auf dem blutigen Schlachtfelde, jeden Bauer mit Fragen beſtürmte, der einen Flüchtigen beherbergt, einen Getödteten begraben.“

Sie ſtrich mit ihren Fingern das tief herabgekämmte Haar aus ſeiner Stirn, er lächelte. „Nicht wahr, fuhr ſie freudiger fort, jetzt lebſt Du wieder? Die trüben Grillen ſind entwichen, wenn auch nicht vor meinen Blicken, doch vor dem Schmettern der Trompeten? Robert Fletcher in einem Quäkerrock! Robert, wahrhaftig es ſcheint, Du willſt nie mit

meinem Oheim zum Frieden kommen. Wirf ihn ab, fort, ehe jemand ſieht daß der Ritter von Salton ſo kläglich durch England ſchlich."

Robert tief aufſeufzend, wollte ſich rechtfertigen, aber Anna ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Es war eine Krankheit, eine recht finſtre, mit dem lieben Gott zürnen zu wollen, daß er ſo viel Sonnenſchein gemacht, die Vögel ſingen ließ, und die Menſchen ſich freuen; ich weiß Alles, und um den Tod der hübſchen Marie habe ich ſo viel Thränen vergoſſen als kein frommer Ritter im ganzen Königreiche, aber ſie war nicht ſo hübſch um darüber die Welt und das luſtige England zu vergeſſen; England wird wieder luſtig —"

„Wie erfuhr Anna —" fragte Robert.

„Einen Spürhund mußte ſie beſolden, die Feindin aller Politik einen Spürhund, der allen Parteien gedient hat, um einen Freier aufzufinden — dort kommt er —"

Robert ſah den ihm nur zu wohl erinnerlichen Irländer Macnamara herkommen. Vor dem Buben wollte er ſich nicht in dem Zuſtande der büßenden Erniedrigung zeigen, ob er gleich nicht bedachte, daß Macnamara es geweſen, der ihn zuerſt darin erblickt hatte. Aber Anna ſah mit einer Freude,

die ſich nicht verbergen ließ, zu, wie der Ritter das Quäkerkleid abſtreifte, dann ſie umfaßte und ſchwor, wieder ein Engländer zu ſein. Er faßte den Zügel des Pferdes um Annen hinaufzuhelfen, als dieſe ihn lächelnd fragte, ob er das gute Roß nicht mehr erkenne? Es war ſein Rappe, der ihm entgegenwieherte, und mit dem Vorderfuß, als Zeichen unruhiger Freude, den Boden aufſcharrte.

„Es war das letzte Andenken an den Ritter, ſagte Anna, das ich durch meine Agenten auftrieb. Schwingt Euch hinauf Sir Robert, und ſchwört dort oben noch einmal. Auf einem Roſſe, die Sporen am Hacken, das Schwert in der Hand, hat das Wort eines Mannes einen ganz andern Werth, als wenn er tändelnd oder verlegen am Arm der Schönen die Lippe öffnet und ſchmachtend gen Himmel blickt."

Robert betrachtete mit Rührung den alten Gefährten auf ſo manchem Ritte; er griff nach dem Schwerte, aber zog die leere Hand zurück. Doch trat noch vor Macnamara ein anderer Diener des Fräuleins mit einem Pferde heran und überreichte ihr einen Degen.

„Kennt Ihr das Schwert, Robert Fletcher!" rief Anna ſchelmiſch lächelnd. „Der Degen Eures Va-

ters, bei dem Ihr zu schwören beliebtet. Da ich seine Kraft auf meinen Jugendgespielen kenne, habe ich ihn wohl verwahrt, bis auf den Augenblick, wo es Ehre bringt, ihn herauszuziehen. Kniet nieder Ritter!"

Es geschah. Anna hing ihm den Degen an dem breiten Bandelier aus Cromwells Tagen über die Schulter, zog dann den Degen, ihm drei Schläge auf die Schultern zu geben.

„Seid ein guter Protestant, ein Engländer, tapfer, und — vergießt kein Blut," setzte sie lächelnd mit leiserer Stimme hinzu. Aber als sie den Degen in die Scheide steckte, zischelte sie ihm ins Ohr: „Leute wollen behaupten, nur weil ihm des Vaters Degen fehlte, habe Robert Fletcher am Tage bei Sedgemoor das Weite gesucht, ja sogar meinen sie, aus keinem andern Grunde wärt Ihr ein Quäker geworden. Seht, darum habe ich das Vertrauen, mein Jugendfreund werde nun, da die Stunde geschlagen und seines Vaters Degen ihm an die Hüfte schlägt, Dinge verrichten, daß Englands Jugend die des Guy von Warwick im Fibelbuche, dagegen klein dünken."

Robert küßte aufstehend ihre Hand. Indessen hatte Macnamara ungeduldig gewartet Miß Annen

etwas mitzutheilen. Robert hätte dem Schurken einen Schlag versetzen mögen, als dieser mit unverschämter Dreistigkeit ihm zunickte und zur Dame ging; da er jedoch das Blut in Annens Wangen bei des Irländers heimlichem Berichte steigen sah und Anna die Hände faltete, verwandelte sich sein Unwille in Besorgniß. Das Fräulein hörte kaum die Botschaft aus. Von Entsetzen das schöne Auge belebt, sprang sie zum Ritter zurück und ergriff seine Hand:

„Robert! der Augenblick ist gekommen, schneller als wir erwarteten, Deinen Muth zu zeigen. — Meine Freundin, Harriet ward von einem Trupp Miliz gefangen. Noch ist es möglich sie zu retten. Ihr nach!"

Fletcher half Miß Tennison auf ihr Pferd; Macnamara wollte dem Ritter ein Gleiches thun, ward aber verächtlich zurückgewiesen, ohne daß dem frechen Schwätzer dadurch die Lust zur Vertraulichkeit wäre benommen worden.

„Weiß der Himmel, Ritter, Ihr scheint mich nicht verstehn zu wollen. Was ich für Euch gethan habe im Lauf der unruhigen Zeiten, wie ich Euch nachgelaufen bin, wie ich mich gefreut habe wenn ich hörte, daß Ihr davon gekommen ohne

Galgen und Rad, was mich von jedermann freut, man könnte Bücher von schreiben und alle mein Lohn ist, daß Samson Macnamara sein Leben lang eine verkannte Seele bleibt."

Ritter und Reiterin sprengten dem ihrer wartenden Gefolge zu. Ueber den zurückgebliebenen Quäkerrock entspann sich ein Streit zwischen Miß Annens Diener und dem Irländer. Jener berief sich auf die Eigenthumsansprüche seiner Herrschaft, dieser auf eine Schenkung des Ritters:

„Still: Sir Robert war ein Quäker und ist jetzt ein Mann von dieser Welt. Ich war ein Mann von dieser Welt und, der Himmel weiß, ob ich mir nicht aus Freundschaft für meinen Gönner und Freund seine Verlassenschaft aneigne. Mit den Grundsätzen — kommt Zeit kommt Rath, mancher ward unter dem Galgen selig, mit dem Rocke aber, der möchte bis dann aus der Mode kommen."

Macnamara war in solchen Auslegungen zu gewandt, als daß ihm ein Reitknecht Ansprüche bestreiten können, die er durch seine langen Arme und rüstigen Schenkel geltend machte. Mit einigen Goddams flog der letztere seiner Herrschaft nach. Die Tennisonschen Vasallen, so gut wie die des

größern Theils des Adels, aus eigenem Antrieb und auf den Befehl ihrer Grundherrn bewaffnet, empfingen jauchzend ihre schöne Herrin, die ihnen den Ritter als ihren Befehlshaber vorstellte. Robert war Feuer und Seele indem er die Reiter ordnete und Kundschaft einzog über die Richtung, welche die Miliz genommen. Viele Haufen schlossen sich ihnen unterwegs an, wiewohl es Robert wenig erfreulich dünkte, als Oberst Rumsey an der Seite des Squire Grimstone sich ebenfalls zu ihnen gesellte.

„So wahr wir englische Pferde reiten," schrie Sir Harbottle, „wir holen sie hinter dem Hügel ein, und der gute Lord Lovelace speist mit Protestanten heut zu Abend."

Sie fanden sich nicht getäuscht; auf der Höhe angelangt, sahen die Verfolger zu ihren Füßen am Eingange eines Dorfes die Miliz gelagert. Verstärkt durch einen kleinen Trupp jener für den König gewonnenen Presbyterianer, waren sie an Anzahl den Reitern bei weitem überlegen, aber die Lage begünstigte die letztern.

„Hussah Jungens!" rief der protestantische Ritter, „einen kühnen Ansatz, und wir hauen sie nieder."

Rumsey stimmte dem heftig bei, aber die Mehrzahl verlangte, man solle sie erst auffordern sich zu

ergeben. Anna hatte Fletcher bei Seite gezogen und mit feurigen Blicken ihm die Hand gedrückt: „Robert, wenn Du als Sieger vor Oranien trätest, als Harriets Befreier, vor den Augen aller Engländer drückte ich meinem Spiel-Cameraden den Kranz auf die Stirn.“ Das Feuer aus Annens Augen strahlte verdoppelt aus Roberts wieder und doch zauderte er der lockenden Versuchung zu folgen, denn unten erblickte er Raleigh Loscelyne, wie er seine Leute aufstellte. „Es ist ihr Geliebter,“ sagte er zu Annen, „der sie gefangen hält, es ist mein bester Freund.“

Ein Reiter war hinabgeritten und hatte die Aufforderung der Anführer überbracht, aber Raleigh schwang den Degen über dem Haupte. „Gott für König Jacob und keine Unterhandlung mit Rebellen!“ schallte es herauf.

Noch ehe der Bote zurückkehrend auf der Hälfte der Anhöhe war, wälzte sich eine Staubwolke von oben ihm entgegen. Robert befehligte, kaum aber daß Jemand auf Befehle hörte. „Sie ziehn sich zurück!“ schrie man, und in der That zog Raleigh seine Leute näher an's Dorf, aber aus dem Rückzuge ward nur zu bald eine Flucht. Die ersten Pistolenschüsse der Orangisten wurden von wenigen

Flintenschüssen beantwortet. Der größte Theil der Milizsoldaten verkroch sich in die Gehöfte und schrie aus den Fenstern: „Es lebe der protestantische Thronfolger!“ So blieb Raleighs Kraft auf die wenigen Dragoner und Sandys Leute beschränkt, welche noch dazu durch das ungestüme Vordringen der berittenen Yeomen von ihm getrennt wurden. Zurückgetrieben auf einen Anger neben dem Dorfe, plänkerte er schon verwundet mit einzelnen Reitern umher, die ihm jedoch weniger gefährlich wurden, da er an Waffen, Uebung und durch seinen behenden Araber den Pachtern auf ihren Ackergäulen überlegen schien, als Oberst Rumsey von hinten auf ihn losprengte. Harriet, mitten in das Getümmel gedrängt, hätte leicht entkommen mögen, auch erkannte sie Robert Fletcher als Anführer der Reiter, aber die Gefahr die Raleigh umschwebte, machte sie blind für die eigene. Sie sah wie Rumsey die gespannte Pistole in der Hand, dem Pferde die Sporen gab auf sein Opfer zu. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr ihr, die selbst zu weit ab stand, um, wenn es in ihren Kräften gelegen, zu helfen; auch Robert herbei zu rufen war zu spät. Sie sah die hämische Freude auf dem Gesicht des Obersten, schon sah sie ihn das Pistol losdrücken,

ſah Raleigh zerſchmettert niederſtürzen, als ein alter Reiter ſeitwärts herangaloppirte. Geſtört durch den Anblick des Gegners, der es ſo perſönlich auf ihn ſchien abgeſehn zu haben, wie er auf Raleigh, fehlte er. Die Kugel flog über den Kopf des Ritters, aber im nächſten Momente ſpaltete ein Hieb von Sandys Schwert, von der gewaltigen Kraft des alten Mannes geſchwungen, Rumſeys Schädel. Sein Pferd galoppirte mit dem Leichnam querfeldein, bis die Füße aus den Steigbügeln ſich losmachten, und er in einen Gränzgraben geſchleudert niederfiel.

„Gott hat es ſo gewollt," ſagte der alte Sandy ruhig und wandte vor den in Maſſe andringenden Reitern um, ohne von ihnen verfolgt zu werden. Aber auch Raleigh hatte die Kraft verloren, halb ſtieg er, halb ſank er vom Pferde, da er ſich von allen Seiten umringt erblickte. Ihn vor den Beleidigungen des rohen Landvolks zu ſchützen, war Harriet die erſte von allen, herbeigeeilt, den, wie ſie glaubte, Verblutenden aufzufangen.

„Ich bin nur matt," ſprach er zu ihr, in deren Auge er eine ſchlimmere Beſorgniß las, und ſtützte ſich, den linken Arm um ihre Schultern geſchlungen, während der rechte den Degen ſinken ließ.

„Wonach ſuchſt Du, Raleigh? Du wirſt immer bläſſer.“

„Nach einem Officier, dem ich mich ergeben kann.“

In dem Augenblicke war Robert, die Yeomen zurückhaltend, herangetreten. Der verwundete Ritter ſprach:

„Du Robert? Daß wir uns ſo wieder ſehn müſſen! Ich bin Dein Gefangener.“

„Nicht mir Raleigh, ergieb Dich einem Größeren,“ entgegnete Fletcher mit einem feierlichen Tone, deſſen Grund man erſt im nächſten Augenblick inne ward, als Oranien herangelockt von der großen Straße, durch die Nachricht des Gefechtes, mit einem Theil ſeines glänzenden Gefolges von der Höhe herabkam. Sir Harbottle Grimſtone hatte bereits den Prinzen, als er zur Stelle gekommen, mit dem Zuſammenhange bekannt gemacht, wie denn Oranien ſelbſt ſeit langen Jahren bis auf das Speciellſte von den Verhältniſſen aller engliſchen Familien unterrichtet war. Raleigh überreichte halb niederkniend ſeinen Degen, ohne ein Wort zu ſprechen; der Prinz aber lehnte es ab ihn anzunehmen.

„Behaltet Sir den Degen, und führt ihn mit der muſterhaften Treue, wie für König Jacob,

fortan für die geheiligten Rechte und Wünsche des englischen Volkes."

„Sir!" entgegnete Raleigh mit ruhiger Festigkeit, doch ohne Trotz. „Ich kenne keinen andern Herrn so lange König Jacob lebt, als ihn, und nach seinem Tode den, der nach Englands Gesetzen seinen Thron erbt."

Harriet umschlang fester bei dieser kühnen Rede den Ritter und blickte besorgt auf den Fürsten; aber auf Oraniens Gesicht war keine Veränderung zu bemerken. Freundlich sich herabneigend sprach er:

„So eilt Sir Raleigh Loscelyne, wenn es Eure Wunden erlauben, zu Eurem Könige, denn der Verlassene wird solcher Diener bedürfen."

Dykvelt stellte auf einer geeigneten Stelle in der Nähe dem Fürsten die Engländer vor, welche neuerlich seinen Fahnen zugeeilt waren. Robert Fletcher mit Jubel begrüßt von der Menge, der er sich zu erkennen gegeben, ward auch von Oranien auf eine so zuvorkommende Weise empfangen, daß in drei Stunden, während derer ihm das Patent als Oberst der englischen Cavallerie war ausgefertigt worden, die drei Jahre seines Quäkerlebens völlig verschwunden schienen. Er ertrug es sogar, Miß Annen nicht einholen zu dürfen, die

während er an Oraniens Seite die Reihen der Küraſſiere muſterte, ſich unter den Zuſchauern ihm näherte und ihn immer, wenn der Fürſt zu ihm ſprach, anreden zu wollen ſchien, ſobald er aber frei wurde, verſchwunden war.

Zur Lady Wentworth hatte Oranien geſagt: „Ich wünſchte, Mylady, mir wäre mit dem Wunſche die Kraft gegeben alle Wunden zu heilen, die ich in England blutend finde, ſo muß mich der Vorſatz tröſten, daß ich keine neuen aufreißen will."

Harriet aber eilte, begeiſtert von der Milde und Würde des Fürſten zu Raleigh: „Und Du bleibſt nicht Raleigh? Komm auf unſer Schloß; ich will die Pflegerin Deiner Wunden ſein; ſtirb nicht für eine todte Sache. Leuchtete Dir kein ſchöneres, helleres Licht aus Oraniens klaren Augen, keine ſeeligere Zukunft für England?"

„Der Tod!" rief Raleigh. „Der Tod ganzer Jahrhunderte. Was wir Heiliges überkommen haben von unſern Ahnen es ſoll vielleicht ausſterben um der berechnenden Krämerwelt Platz zu machen. Die Kraft erlahmte, der Geiſt iſt albern geworden, Ritter und Helden wurden Witzlinge, Könige verhöhnten ſelbſt ihr hohes aus dem Himmel ſtammendes Amt. — Es mag die Zeit ſein, wo ein

ſolcher Mann das Scepter ergreifen muß — kalt, kalt, — ſahſt Du Leben, Harriet, in den Zügen? Er wägt alles gerecht, gerecht ab. Die Wage zittert nicht in ſeiner Hand, denn es rinnt kein Blut in ſeinen Adern. Keine Leidenſchaft, keine Erinnerung und keine Begeiſterung. O es wird eine vollkommene Welt, aber ich will in die Gruft meiner Ahnen."

Harriet drückte ihr thränenvolles Antlitz an Raleighs Bruſt.

„Mein Blut hat Dein Kleid befleckt," ſagte er, indem er ſie ſanft aufhob, ihre Stirn küſſend.

„Könnte ich mit Dir verblüten, wenn wir für eine Sache ſtritten. Du gehſt; wir ſehn uns nicht wieder."

„Wir ſehn uns wieder," rief der Ritter mit Sicherheit, „noch einmal ſehn wir uns, ehe wir ſcheiden."

Der Ritter ſchlug den Weg nach Salisbury ein; Lord Lovelace führte Harriet fort.

Dreizehntes Capitel.

Gleichen, sprach der Cid, die Kinder,
Die um das, was glänzt nur seufzen,
Gleichen sie nicht Königen?
Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden sie uns achtungswerth:
Denn der Schwachheit nachzugeben
Ist des Starken Pflicht.

El poëma del Cid.

In dem Schlosse zu Salisbury saß König Jacob, ein Bild der Vernichtung, das auch dem Unbarmherzigsten einen mitleidigen Antheil erpreßt hätte. Bis hierher war er gekommen, noch immer von dem eiteln Vertrauen auf die Unantastbarkeit seiner königlichen Würde begleitet. Eine bedeutende Armee war ihm zu Wagen und zu Pferde in Eilmärschen gefolgt; er hielt Reden an sie, würdig der Zeit wo seine Macht am höchsten stand, man jauchzte ihm zu, die Officiere erschienen vor ihrem königlichen Befehlshaber mit allen Zeichen der Unterwürfigkeit, die er so sehr liebte, und doch brachte

jede Stunde neue Nachrichten von dem Uebergange einiger bedeutenden Männer, auf die er das größte Vertrauen gesetzt hatte. In diesem Augenblicke verrieth er ganz den Kleinmuth der wohl erklärlich bei einem Manne ist, welcher von solcher Höhe in der eignen Meinung, gestürzt war, während er im nächsten, vom Schamgefühl darüber gepeinigt, den alten Stolz um so mehr leuchten ließ. Denselben Charakter trugen Jacobs letzte Verordnungen. Jetzt um Vergebung bittend, ja zurückrufend Alles was er gethan, athmete seine nächste Verordnung den unbeugsamen Ingrimm des Despotismus.

Er kam von einer Musterung des Heeres zurück; die famöse Ballade Lilliballero, zum Spott des Papstes gedichtet, war sogar, während er durch ihre Reihen ritt, von den Soldaten gesungen worden; er hatte in der Ferne gehört, wie eine übergehende Compagnie Oranien ein Lebehoch brachte. Heimkehrend waren ihm dieselben Bischöfe, die er einst aus nichtigem Grunde einsperren und jetzt rufen lassen, daß sie gegen die Invasion predigen sollten, begegnet. Die sich einst gegen den drohenden Despoten stark gezeigt hatten, waren jetzt stolz gegen den bittenden König. Jede Erklärung verweigernd bis der König alle Beschwerden abstellen

würde, hatten ſie troſtlos den gebeugten Monarchen verlaſſen, für deſſen Heil und Macht, gerade in der Ausdehnung wie ſie ihm den Untergang zuzog, ſie einſt zum Himmel gebetet und ihre Federn mit aller Gelehrſamkeit gewaffnet hatten.

So gab der König, wie er allein in der Mitte des weiten Saales ſaß, ein Bild trauriger Verlaſſenheit ab. In Winkeln und Fenſterniſchen beſprachen ſich ſeine Generale und Hofmänner; man lächelte, man blickte beziehungsvoll auf den Fürſten. Jacob, erſchöpft vom Ritte und niedergeſchlagen von dem kaum erlebten Vorfalle, forderte etwas Wein und Weißbrot, während die Augen umherſchweiften, auf den Geſichtern zu leſen, wie viele ihm treu bleiben würden? Mit unverhohlner Freude im Geſichte, ſpazierten in einer offenen Gallerie Sunderland, Churchill und Godolphin Arm in Arm. Der König, der ſie mehrmals, wenn ſie vorüber gingen, ſcharf angeſehen, ohne daß ſie ſich ſtören ließen, mußte Sir Edward Hales abſchicken, um zu erfahren, was ſie in dieſem Augenblick der Rathloſigkeit ſo luſtig ſtimme?

„Sir!“ ſagte Sunderland herantretend. „Wir entbehren eines würdigen Mannes, der uns in die-

ſen Zeiten des Zweifels den beſten Troſt gewähren konnte; Vater Peter —

„Ging zu Oranien über?“ fiel Jacob aufſpringend, ihm ins Wort.

„Bis jetzt noch nicht. Der ehrwürdige Herr hat ſich heimlich auf und davon gemacht, vermuthlich nach Frankreich.“

„Er zeigte von je einen feigen Charakter,“ ſagte der König.

„Entwich doch auch der heilige Peter von Amiens“ entgegnete Sunderland beſchönigend, „im Augenblick der Gefahr und mußte eingeholt werden, ohne daß man dem heiligen Manne den Vorwurf der Feigheit gemacht hätte. Ob man ihm nachſetzen läßt?“

Der König machte eine abwehrende Bewegung, indeſſen Sunderland Godolphin zuflüſterte: „Er beſtellt vielleicht Quartier für ſeine Beichtkinder drüben.“

Es war eine Verſammlung angeordnet, in einem außerordentlichen Staatsrathe die dringendſten Maasregeln zu berathen; allein die Hiobsposten, welche ſich überliefen, machten jeden Beſchluß unmöglich. Wie im Süden und Weſten Oranien, ſchritt die Rebellion im Norden vor. Lord Danby, ward gemeldet, hatte ganz York zum Aufſtande bewogen.

Daß der Graf von Devonshire, Lord Delamere, Colchester, der Herzog von Sommerset gerüstet für den protestantischen Thronfolger aufstanden, konnte den König von eifrigen Whigs oder durch ihn Gekränkten nicht verwundern; wenn er aber hörte, daß selbst der Graf von Bath, ein Heros der Restauration, sich für Oranien erklärt, so durfte der Unglückliche erstaunen, wären nicht die nächsten Umstände von der Art gewesen, daß er noch schmerzlicher aus seiner Verblendung herausgerissen werden sollte.

Er hatte eine Größe des Charakters und ein edles Vertrauen gezeigt, als er den Vorschlag des französischen Gesandten abgelehnt, Französische, ihm von Ludwig angebotene, Truppen nach England zu ziehen. Als er nach so viel Trauernachrichten sich wieder ermattet in den Stuhl werfend ausrief: „Wenn diese mich verlassen, wer kämpft noch für mich?" wagte Sunderland ihn zu versichern: Ludwig sei noch immer bereit dreißig Tausend Franzosen über den Kanal zu setzen. Aber selbst in diesem Augenblicke gänzlicher Niedergeschlagenheit erwiederte Jacob:

„Ich will nicht König der Engländer durch französische Bajonette sein."

Und doch verrieth er neben Aeußerungen einer heroiſchen Geſinnung, würdig des weiſeſten Regenten, Spuren eines Schwachſinns, der an das kindiſche Greiſenalter erinnerte. Die eine Idee, der er das Leben gewidmet hatte, war geſunken: er tappte nun, wie ohne Kenntniß des Lebens und der Welt, umher und ohne zu wiſſen, woran ſich halten, griff er nach ſchwankenden Trümmern, nach dem Schatten der Dinge. So fragte er jetzt den Oberſten Kirk ſo dringend, als hänge davon Thron und Leben ab, ob er nicht katholiſch werden wolle, worauf Kirk, ohne die Lage ſeines Königs zu bedenken, entgegnete:

„Sire, mit dem größten Vergnügen, hätte ich nicht, als ich in Tanger commandirte, dem Kaiſer von Marocco verſprechen müſſen, wenn ich einmal changirte, Mahomedaner zu werden.“

Der König ging noch weiter, er ſuchte den rauhen Oberſten zu verſichern, daß die königliche Sache in Gottes Händen ſtehe, und das in einem Augenblicke, wo Jedermann den Untergang dieſer Sache vor Augen ſah.

„So erinnere ich mich,“ ſagte er, „als ich in meiner Jugend unter der königlichen Armee in Frankreich diente, und uns gegenüber die Rebellen

der Fronde, — aber Rebellen unter dem Befehle wirklicher königlicher Prinzen von Geblüt und des höchsten Adels — damals als die Barrieren von Paris gestürmt wurden, eines merkwürdigen Vorfalls. Ein gewisser Monsieur de Flamarin, ein sehr artiger Edelmann und wackerer Ritter, den aber auch der Ehrgeiz zu den Rebellen geführt, hatte eine sogenannte Kartenlegerin nach seinem Schicksal befragt und diese ihm geweissagt, er werde sterben la corde au col. Man lachte damals viel darüber am Hofe, weil es in Frankreich durchaus nicht Sitte ist, einen Edelmann zu henken. Allein an jenem blutigen Tage der Barrieren, wo sich die Loyalität und der Muth des französischen Adels bewunderungswürdig zeigte, versprengte sich der Monsieur de Flamarin zu weit in die Gassen von Paris und stürzte vom Pferde, als die Condéschen sich zurückziehen mußten. Die Königlichen in den Häusern wagten es aber auch nicht herauszukommen, weil die Cavaliere jeden Augenblick wieder vorpreschen konnten. Da sahen zwei Lanzenknechte den von Flamarin, wie er umsonst arbeitete, sich in dem schweren Harnisch aufzurichten, und da sie nach dem reichen Fange lüstern waren und sonst nicht wußten, wie dazukommen,

warfen dieſe nichtsnutzigen Knechte eine Schlinge nach ſeinem Kopf, und während ihm Niemand auf der leeren Straße beiſpringen kann, ziehn ſie ihn zu ſich ins Haus, wobei der Herr von Flamarin kläglich und in der That mit einem Strick um den Hals umkam. Es gab nachher viel Gerede davon in allen Abendcirkeln und die Damen und Herrn bedauerten allgemein, daß ein ſo galanter Ritter ſo nichtswürdig erwürgt werden mußte. So ſteht der Ausgang in Gottes Hand und der da beſtimmt hat, daß ich zum Könige ſollte geboren werden, um ein glorreiches Werk für die Inſel auszurichten, wird mir die Hand nicht erlahmen laſſen mitten darin."

Indem tönte von der Gaſſe die erwähnte Lilliballero-Ballade herauf. Es waren Musketiere, welche unter des Königs Fenſtern, wie es ſchien mit verſtärkter Stimme folgende, die Hoffnungen der Irländer parodirende Verſe ſangen.

Herzbrüderchen hörteſt du ſchon beim Gewehr
Lilliburlero bullen a la
Lero, Lero, lilli burlero, lero lero, bullen a la. ::
Daß wir kriegen 'nen kreuznagelneuen Commandeur.
Lilliburlero ꝛc.
Beim heiligen Galgen, das iſt der Talbot.
Lilliburlero ꝛc.

Der ſchneidet alle engliſche Kehlen capot
lilliburlero ꝛc.
Ja kommt nur vom Papſte die Dispenſation,
lilliburlero ꝛc.
So hängen wir die Magna Charte in eigner Perſon,
lilliburlero ꝛc.
Und wer nun nicht will in die Meſſe ſpaziren,
lilliburlero ꝛc.
Den wollen wir juſt wie 'nen Eſel tractiren.
lilliburlero ꝛc.
Man thät eine alte Prophezeihung ausſpüren,
lilliburlero ꝛc.
Ein Eſel und ein Hund ſollt' über Irland regieren.
lilliburlero ꝛc.
Und jetzo trifft's ein nun; ſtoß an mit dem Gläſel:
lilliburlero ꝛc.
Denn Talbot iſt der Hund und Jacob der Eſel.
lilliburlero. ꝛc.

Der offenbare Hohn darin, reizte den König, er fragte nach den Officieren, Feversham zuckte die Achſeln und wies auf Kirk; dieſer holte eine Schrift heraus, in welcher dreißig Officiere der Garde es mit ihrer Pflicht für unverträglich erklärten gegen den proteſtantiſchen Thronfolger zu fechten und deshalb um ihre Entlaſſung baten. Jacob durchflog das Blatt, zuckte die Lippen und rief nach Churchill. Man ſuchte nach ihm vergebens im Schloſſe. Der König begnügte ſich damit nicht; Boten nach

ſeinem Quartier geſandt, brachten die Nachricht, daß der Lord vor einer halben Stunde das Thor im Reiſewagen verlaſſen. Die Anordnungen, die er zu Hauſe getroffen, ließen keinen Zweifel, daß er ſeinen Weg zu Oranien genommen.

Jacob blieb mehrere Minuten ſprachlos: „Dieſen nährte ich auch mit königlicher Gunſt! Satt der Nahrung flieht er um den Dank zu ſparen," rief er mit noch gepreßter Stimme und blickte ſcheu umher. Die Verſammelten ſchienen nicht minder betroffen, dann hub der Fürſt an, indem ſeine Stimme immer lauter wurde:

„Wer iſt noch mit ihm einverſtanden? wer will auf ſeinen König den nächſten Schlag thun? Churchill handelte nicht allein. Einer tritt nach dem andern ab, wie in einem wohl gelernten Schauſpiele wenn das Stichwort kommt. Weshalb das Poſſenſpiel? Tretet Alle zuſammen auf, wie Viele gegen den Einen! Iſt da Furcht nöthig; wozu Liſt, Verſtellung? — Die Larven ab von den Demuth heuchelnden Geſichtern, zieht Eure Dolche oder ſucht mich lebendig zu ergreifen. Glaubt nicht, die Ihr mitleidige Seelen habt und einen halben Anſtrich von Scham und loyalem Sinne, mir zu nutzen, oder mich zur Nachgiebigkeit oder zum Beſſern zu

bekehren. Ich will ſtehn, wie ich geſtanden und nie mich beugen vor denen, die vor mir knieen müſſen. Und bin ich beſtimmt zum Märtyrer, für den hohen Dienſt, zu dem mich eine unwiſſende Nonne in Paris weihete, will ich die Himmels-Palme nicht verringern, indem ich nur einen Schritt breit weiche vom Wege. Ich bin ein Stuart und gehe nicht ab von ihrem Grundſatze: Was ein König begonnen, muß er auch vollenden."

Er ſchritt heftig auf und ab, als zwei Adjutanten, mit zwei neuen Schreckensbotſchaften auf dem Geſichte eintraten. Der König redete den erſten an: „Heraus! Iſt ein Erdbeben in London? Verſank der Palaſt von Whitehall?"

„Sir!" ſagte der Adjutant, „ich komme zu melden, daß Euer Majeſtät Schwiegerſohn Prinz Georg von Dänemark das Lager verlaſſen, um ſeinem Schwager von Oranien aufzuwarten."

Die Antwort des Königs klang komiſch, und erſt eine Nachricht aus Jacobs eigenen, jetzt hundert ſieben und zwanzig Jahr nach dieſer Begebenheit und längſt nach dem Erlöſchen der Stuarts herausgekommenen Tagebüchern, giebt uns eine Erklärung über den Zuſammenhang.

„Est il possible?" ſagte er, ſtarr dem Mel-

denden ins Geſicht blickend, ohne daß die in Fragеform geſtellte Antwort als verſtärkter Ausdruck des Erſtaunens gelten konnte. Prinz Georg, der Gemahl der Prinzeſſin Anna, ein Mann von indolentem Charakter, hatte ſeinen Schwiegervater bis Salisbury begleitet, und ſo oft eine neue Botſchaft von dem Abfall eines Großen einlief, mit dem er in Whitehall Karten geſpielt, ohne von ihm in das Geheimniß eines ſo kühnen Schrittes eingeweiht zu ſein, ausgerufen: Est il possible? Daher konnte die Mehrzahl lachen als Jacob langſam hinzuſetzte: „Alſo auch Monſieur Est il possible fort?"

Als aber der König nun auf den zweiten Boten mit dem Finger wies, andeutend er ſolle ſprechen, und dieſer ſtotternd die Nachricht vorbrachte, daß auch Prinzeſſin Anna mit Lady Churchill und Miſtris Berkley London heimlich verlaſſen, wie es heiße aus Furcht vor der katholiſchen Wuth ihres Vaters, wich der Scherz dem fürchterlichſten Ernſte. Der König leichenblaß ſank zurück und ſtützte ſich auf Sir Edward Hales, der ihn in den Armſeſſel führen mußte. Mit beiden Händen verbarg er ſein Geſicht und es währte mehrere peinliche Minuten, ehe er tiefaufſeufzend ſprach:

„Es war mein liebſtes Kind, das habe ich nicht

verdient. „O hätten meine Feinde allein mich verflucht, das hätte ich ertragen!“ —

Er faltete die Hände wie zum Gebet, aber seine Worte, halb Anrede, halb Selbstgespräch verriethen, daß er nicht vermochte zu beten. Die Thränen stürzten ihm aus den Augen, der stolze König erklärte sich für den unglückseligsten Mann.

„Bin ich denn ein Nero,“ klagte er, „ein Domitian? Was habe ich denn gesündigt, daß meine Kinder mich verlassen wie ein scheusliches Ungeheuer, wie einen Verfluchten? — Ich war ihnen immer ein liebreicher Vater, ich war immer ein treuer Freund. Vor den ewigen Richter fordere ich sie, zu erklären, ob ich ihnen je eine Bitte abschlug, einen bösen Blick ihnen zuwarf. Ich mußte ringen mit bösen Schlangen und Ungeheuern, aber es geschah, nächst Gott, für sie.“ Abermals drückte er den Kopf in die Hände, bis er fortfuhr: „Warum? Warum? Es war doch eine gute Sache, die heiligste auf Erden und im Himmel. Herr, deine Wege sind unerforschlich. Ging ich denn um Eigennutz willen, oder aus Eitelkeit daran? Nein ich habe mich auf meinen Knieen geprüft, und die Heilige rief es mir in dreien Nächten zu. Bin ich darum verflucht, weil ich Kräfte und Glück

forglos daran setzte, meinen Unterthanen die Seeligkeit zu erwerben? drohte mir nicht die Heilige, ich habe es zu verantworten, wenn die Millionen Seelen in ewiger Verdammniß schmachteten."

Er würde noch weiter, unbekümmert um die Anwesenheit so vieler Zuschauer, welchen vielleicht die Verzweiflung des Königs zur Augenweide gereichte, in dem klagenden Selbstgespräch fortgefahren sein, hätte nicht der letzt meldende Adjutant durch seine Bewegungen angedeutet, wie seine Botschaft noch nicht zu Ende sei.

„Dein Wermuthkelch noch nicht ausgeschüttet?" rief der unglückliche Monarch. „Heraus denn mit den letzten Tropfen."

„Sire, als der Bote London verließ, verbreitete sich das frevelhafte Gerücht, Euer Majestät hätten die Prinzessin Anna, ihrer Anhänglichkeit am protestantischen Glauben willen umbringen lassen, und man fürchtete Alles von der blinden Wuth des Pöbels."

„Mein eigen Kind!" rief der König aufspringend. „Sie trauen mir zu, mein eignes Kind zu ermorden! So peitscht zu, ihr Furien des Aufruhrs, gegen alle Gesetze der Natur. Wenn meine

liebste Tochter mich im Unglück verlassen kann, warum soll ein Vater nicht auch seine Tochter in der Wuth umgebracht haben? — Die Königin! Allmächtiger! die Königin unter dem wüthenden Pöbel und keine treue Seele sie zu schützen."

„Der Ritter Loscelyne," meldete ein Kammerherr.

„Nach London!" rief der König dem eintretenden Raleigh entgegen. „Nach London eilt, schützt die Königin vor den Empörern; der heiligste Auftrag, den je ein König gegeben. Aufs Pferd, öffnet Eure Lippen nicht, denn ich brauche keine neuen Unglücksbotschaften."

Raleigh verneigte sich tief und schweigend. In seinen Mienen konnte man einen Dank für den ertheilten Auftrag lesen. Doch blieb er an der Thüre noch einmal stehen zum Könige sprechend:

„Sir! ich darf Sie, um solche Pflicht zu erfüllen, mit Ruhe verlassen, denn Ihre Person wird wenigstens den Verräthern heilig bleiben."

Indem er diese beruhigenden Worte sprach, dachte er nicht, daß sie auf Jacob eine ganz andre Wirkung haben würden; denn, kaum daß Raleigh die Londoner Straße eingeschlagen, stiegen in dem unglücklichen Könige die Zweifel auf, die ihn zuerst

zum Rückzuge nach London, dann zur Auflösung des Heeres und endlich zu dem thörigen Schritte verleiteten, der ihm unwiederbringlich die Krone kostete. Die Furcht den Feinden ausgeliefert zu werden, die Furcht für sein Leben überkam ihn, gerechtfertigt, wenn er an das Schicksal seines Vaters Karl dachte; aber thörig, wenn er bedachte, daß er nicht in die Hände eines fanatischen Demagogen, sondern in die eines Oranien fallen konnte, noch thöriger, hätte er so viel Besinnung behalten zu erkennen, daß er den Feinden keinen größeren Dienst leisten konnte, als durch seine Flucht.

Der ehrwürdige Münster von Salisbury streckte seine Thürme empor in den grauen Novemberhimmel, die hohen Eichen, welche dies ernste Denkmal einer längst erloschenen Kunst umstehen, schüttelten ihr Herbstlaub ab, als Raleigh die Dragonerstraße entlang hinaus ritt. Der Todtengräber grub auf dem Kirchhofe ein Grab und ein Wirbelwind trieb die welken Blätter in die Grube. Alles umher schien dem Ritter einen Grabesgesang anzustimmen, oder vielmehr es schienen die Stimmen der Todten zu sein, die aus den Resten einer erhabenen Vorwelt sprachen. Schon damals ragte der riesenhafte Dom aus den kleinen Hütten und Bauten der ge-

ſunkenen Stadt wie das Andenken aus einer entſchwundenen Zeit hervor. Wie viel große Männer Englands ſchliefen in ſeinen Gewölben, welche hohen Meiſter, deren Name untergegangen, hatten ſich in dieſen Portälern, in dieſen himmelſtrebenden Pfeilern verewigt! Auch der Dom zeigte die Spuren des Verfalls; Niemand kannte damals die Sprache dieſer hohen Bauten; ſie klang zu ernſt für die Zeit. „Ob ſie kommen wird?“ fragte Raleigh im zögernden Wegreiten. „Ob das Ernſte und Große, einmal verſchwunden, wieder aufſtehn kann? Oder ob ſie die alten Dome abtragen und die Ziegeln nach Amerika verhandeln werden?“ Er verlor ſich in Träumen.

London bot, als Raleigh ankam, ein trauriges Schauſpiel dar. Der Pöbel wüthete durch die Straßen nach Prieſtern und Capellen ſuchend. Es war keine Autorität vorhanden; die alten Behörden hatten die beſeſſene verloren, ja bedurften ſelbſt des Schutzes, noch wagte keine neue aufzutreten. Das Hotel des ſpaniſchen Geſandten, wohin viele Katholiken ihre Koſtbarkeiten gerettet, war, wie eng auch diesmal die Politik Spanien mit den proteſtantiſchen Engländern verband, geplündert worden. Hier rauchte eine Kapelle, und man zerſchlug die

glimmenden Balken zum Schutz der Nachbarhäuſer, während Einige die gefundenen Meßkleider zum Hohn und Spott auf verkehrte Art anzogen oder umhertrugen. Kaum beruhigte die Ausſage bewährter Männer, daß die Prinzeſſin Anna lebe und in Nothingham von zweihundert proteſtantiſchen Edelleuten gegen jede papiſtiſche Gewaltthat geſchützt ſtehe, die Menge. Die Wuth gegen die Königin, „die Betrügerin, die papiſtiſche Furie" wurde dadurch nur mehr entflammt, und ſelbſt die königliche Leibwache ſchien mehr geneigt mit dem Volke zum Schutz oder zur Rache der proteſtantiſchen Prinzeſſin gemeinſchaftliche Sache zu machen, als der ihr anvertrauten Pflicht gegen die Perſon der Majeſtät nachzukommen.

Raleigh fragte umſonſt nach der Königin in ihrem Schloſſe. Man wies ihn von einem Palaſt in den andern. Die Weiſung kam entweder von Unkundigen oder Mißtrauiſchen. Sie mußte beim florentiniſchen Geſandten geweſen ſein; aber als er dort ankam, fand er das Hotel noch ärger verwüſtet als das ſpaniſche. Es war ſelbſt Niemand von der Dienerſchaft zurückgeblieben, ihm fernere Auskunft zu geben.

Ein regniger Abend folgte auf den unruhigen

Tag. Nur in ſeinen Mantel gehüllt — Anzeichen ſeiner Würde und Vollmacht wären ihm bei der allgemeinen Stimmung mehr verderblich als hülfreich geworden — ſtreifte der Ritter durch die Straßen. Er erinnerte ſich jenes ähnlichen Spaziergangs vor vielen Jahren, gleichfalls am erſten Tage nach ſeiner Rückkehr. Wie anders damals! Das Schauſpielhaus war leer und finſter, ſein eigenes Hotel verſchloſſen. Inſtinctartig trat er in Shephards Weinſtube, der Eigenthümer lag auf dem Krankenbette, ſie war aus der Mode gekommen, daher unbeſucht, ſpärlich erleuchtet, der Kellner ſchlief auf den Tiſch gelehnt. Es zog Raleigh unwillkührlich nach dem Tower, ſeiner Wohnung ſo lange Zeit hindurch. Er dachte daran, ihm möchte dort vielleicht für noch längere Zeit eine bereitet ſein, das gewöhnliche Loos der Anhänger einer unterdrückten Partei. Er ging am einſamen Strande fort, der Regen wurde immer heftiger, der Wind peitſchte die Wellen der Themſe und doch ſetzte ein Kahn mitten durch die Dunkelheit hinüber. Er glaubte eine weibliche Geſtalt darauf zu erblicken; dies mußte des Ritters Aufmerkſamkeit feſſeln, hätte es auch nicht der Anblick der offenbaren Gefahr gethan, in welche die Schiffenden ſich begaben. Der Kahn

ſchwankte von dem aufgeregten Strom fortgeriſſen, er glaubte ſogar ein ängſtliches Schreien nach Hülfe zu vernehmen. Alles dies trieb ihn ſelbſt den Schiffenden nachzueilen. Er bedung bei einem Schiffer, der ſich am Strande verſpätet, einen Lohn zum Ueber- oder wie er mehr Willens war, zum Nachſetzen. Der Schiffer ſchüttelte bedenklich den Kopf, und fragte: Ob er auch bedächte was auf dem Spiele ſtände? Was hatte der Ritter zu wagen! Der Aufruhr der Elemente dünkte ihm ein Labſaal gegen den Aufruhr, in dem er alles untergehn ſah, was ihm heilig war.

„Was meinen grauen Kopf betrifft," ſagte der Schiffer, „ſo iſt nichts verloren, ob er gegen die Brückenpfeiler der Themſe getrieben wird, oder auf faulem Stroh ſich das letzte mal umdreht."

Strom und Wind faßten bald den Kahn, daß die Kraft des alten Seemanns kaum ausreichte ihn aufrecht zu erhalten. Dunkelheit, Regen und die nothgedrungene eigene Anſtrengung brachten den andern Kahn bald aus den Augen des Ritters.

„Seid froh, daß wir hier ſind" ſagte der Matros, die Kette um einen Uferpfahl ſchlingend, „und überlaßt die andern dem lieben Herrgott oder wem ſie ſonſt anheimgefallen ſind."

Raleigh schüttelte den Regen von Hut und Mantel und eilte am Strande fort. In der damals einsamen und verrufenen Gegend um die Lambethkirche schien ihm ein Abenteuer bereitet, wie es nächtlichen Wandrern in London nicht selten in jener Zeit begegnete, dem aber ein Ritter wie Loscelyne nicht ausweichen mochte. Man pfiff leise aus einem Winkel; und zwei Gestalten schlüpften aus einem schmutzigen Schauer für Löscheimer hervor, als Raleigh statt das Zeichen zu beantworten trotzig drauf losging. Er fühlte sich an die Brust gegriffen, indem eine entferntere Stimme flüsterte „Niedergemacht!" die gepreßte des Angreifers aber ihm drohte: „Wer bist Du?"

Der Ritter schleuderte ihn zurück, und hatte seinen Degen mit der Antwort zugleich gezogen: „Ein Feind alles schleichenden Nachtgesindels."

Zwei Männer drangen in offenbar feindlicher Absicht auf ihn ein, als eine weibliche Gestalt ebenfalls sichtbar wurde, und auf Französisch mit ängstlicher Stimme ausrief:

„Comte! um der Gebenedeiten willen, vergrößern Sie nicht mein Elend."

Raleigh zog den Degen zurück, und rief den Gegnern ein „Halt!" zu. „Gilt es hier die Ret-

tung von Damen, so finden Sie einen Ritter bereit zu schweigen oder zu handeln."

Der Eine öffnete eine Blendlaterne und warf den Strahl in Raleighs Gesicht, worauf er der Dame zurief: „Es scheint kein Verfolger zu sein."

„Raleigh Loscelyne von Avalon ist mein Name," sagte der Ritter.

Die Dame stürzte hervor und drückte bewegt seine Hand; ein Fieberfrost schien die an solche Auftritte wenig Gewöhnte zu durchschütteln. In ausländischem Accente sprach sie:

„Sie sind ein getreuer Ritter, wie mein Gemahl mir sagte, Sie werden uns nicht in dieser äußersten Noth verrathen."

Ein Strahl der Laterne fiel auf die Rednerin und Raleigh erkannte die Königin. Nicht eigentlich schön, besaß die lebhafte junge Prinzessin von Modena doch alle Reize einer Italiänerin. Zwar hatte sie viel durch die mannigfaltigen treu an der Seite ihres Gatten ausgestandenen Gefahren gelitten, allein der durch trügerische Hoffnungen genährte Geist hatte das Feuer ihrer dunklen Augen nicht ersterben lassen. Die noch jugendliche zarte Gestalt einer bittenden Königin in einem solchen Zustande mußte auf einen Ritter wie Raleigh mehr

Gewalt üben, als wenn die blühendste Schönheit des Königreichs ihn angelacht hätte. Blaß, die Locken von Wind und Regen zerzaust, die feinen Kleider von dem Regen durchnäßt, stand sie fieberhaft zitternd vor ihm*) und umklammerte seine Hand. Die Augen hervorleuchtend aus den von Gram tiefen Höhlen, lasen gierig in den Blicken des Ritters was sie von ihm erwarten konnte. Er wollte sich auf ein Knie niederlassen, die Königin ließ es nicht zu:

„Gekniet, Ritter, haben sie Alle vor mir, die Ergebenheit heuchelten, und heut als das Volk brüllte und uns zerreißen wollte, zeigte sich kein Einziger, mich zu schützen."

„Beim Allmächtigen!" rief Raleigh. „Wie tief der ritterliche Geist unter unsern Höflingen gesunken, seine Königin wird kein englischer Ritter verrathen. Um Gottes willen, weshalb flohen Sie, gnädigste Frau, des Pöbels Argwohn Nahrung zu geben?"

Die Königin antwortete, ihn unter das Dach zurückziehend, in verworrenen Reden. Der Comte Lauzun, ihr treuer Begleiter bei der Flucht, legte der vor Frost mit den Zähnen klappernden ihren Pelzmantel, den man etwas zu trocknen versucht,

*) Eine aus zwei Quellen verbürgte Thatsache, so wie fast alle hier geschilderten Auftritte.

wieder um. Die Königin war aus ihren ſtolzen Träumen zu ſchnell und fürchterlich erweckt worden, um nicht eben ſo muthlos zu ſein, als ſie früher kühn erſchienen war. Auf das Zureden des Ritters, in ihren Palaſt umzukehren, erwiederte ſie nur durch Zuſammenſchaudern, und die Frage, zu der ſie mehrmals zurückkehrte, war, ob die Geſetze Englands, die es verſtatteten eine Königin vor Gericht zu ziehn und zu verhaften, ihr auch den Tod bereiten könnten? Man hatte ſie mit den Beiſpielen Johanna Grays, Anna Boleyns und Maria Stuarts in Angſt geſetzt. Raleigh vermochte nicht ihr dieſe zu benehmen.

Faſt eine Stunde war der Ritter Zeuge eines der fürchterlichſten Momente, die je das Leben einer Königin in unſern Zeiten verbittert haben. Nur halb vor dem Regen, gar nicht vor dem Winde in dem offnen Schauer geſchützt, erwartete die Königin die beſtellte Miethskutſche. Der Ritter wollte ſie holen, die Königin ließ ihn aber nicht los; ob es Furcht war, daß er ſie verrathen könne, ob Angſt einen ihrer Begleiter in der ſchrecklichen Lage zu verlieren, darüber mochte ſie ſelbſt nicht im Klaren ſein. Der Wind heulte durch die alten Giebel, die Glockenſchläge hallten in die Nacht hinein, jeder

Ziegel der vom Dache fiel, erſchreckte die Unglückliche und fernhin blickten die erleuchteten Fenſter der Häuſer, wo der ärmſte Bürger in gemächlicher Ruhe ſich freuend dem Sturme draußen ſpotten konnte.

Endlich rollte eine Kutſche durch eine Quergaſſe, die Königin barg ihren Kopf in Raleighs Arm. Man pfiff, es pfiff wieder. Die Fürſtin jauchzte und fiel ihren Begleitern um den Hals. Eile und Stille wurden anempfohlen. In wenigen Secunden war die Königin mit den Koſtbarkeiten, welche Graf Lauzun und ihr Kammerdiener trugen, im Wagen, Raleigh bat um Erlaubniß, ſie begleiten zu dürfen, um ſeines Königs Auftrag und ſeiner eignen Pflicht, ſie gegen jede Mißhandlung zu ſchützen, nachzukommen; aber die Königin, wie plötzlich aus ihrem Fieber der Angſt zur Beſinnung kommend, verſagte es ihm ernſt. Sie reichte ihmdie Hand aus dem Wagen und ſprach mit bewegter Stimme:

„Ritter, Ihr Leben gehört meinem Gatten. Sie ſind der Einzige, dem ich ihn anvertrauen kann. Ich binde Ihnen den König auf die Seele, ſein Sie Jacobs Schatten; mich wird der Himmel ſchützen.“

Er küßte ihre Hand. Der Wagenſchlag flog zu, und die Kutſche davon. Die Königin erreichte einen Hafen und Frankreich ohne Anfechtung.

Vierzehntes Capitel.

Nicht mehr ſoll dieſes Bodens durſtige Furie
Mit eigner Kinder Blut die Lippen färben;
Nicht Krieg mehr ihre Felder ſchneidend furchen,
Noch ihre Blumen mit bewehrten Hufen
Des Feinds zermalmen; die entbrannten Augen,
Die, eines trüben Himmels Meteore,
Von Einer Art, erzeugt aus Einem Weſen,
Noch jüngſt ſich trafen in dem innern Sturm
Und wildem Drang der Bürger-Metzelei:
Sie werden nun, gepaart in ſchönen Reihen,
Den gleichen Weg ziehn, und nicht mehr entgegen
Bekannten ſtehn, Blutsfreunden, Bundsgenoſſen.
Shakspeare. Heinrich IV.

Nie herrſchte in England eine größere Beſtürzung und zugleich eine ungegründetere Furcht unter der Volksmaſſe als nachdem König Jacob durch einen voreiligen Rückzug nach London, dem man eher den Namen Flucht geben kann, den gänzlichen Mangel des Vertrauens gegen ſein Volk an den Tag gelegt hatte.

„Der Papiſt will ſich rächen an ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen," war der allgemeine Gedanke. Eine eben ſo thörige als verderbliche Maasregel,

als Feversham auf Jacobs Befehl die ganze Armee an einem Tage auflöste, ohne ihr Sold auszuzahlen oder Lebensmittel und Anweisungen um in die Heimath zu kommen, konnte diesen Glauben nur bestärken. Die aller Mannszucht enthobenen Soldaten schweiften, ihren Lebensunterhalt mit mehrerer oder minderer Gewalt suchend, umher, oder dienten nur dazu die Wuth und Besorgniß auf dem flachen Lande zu erhöhen. Bald verbreitete sich das Gerücht mit Blitzesschnelle über ganz England, Schwärme bewaffneter Irländer seien herübergerufen, und die irländischen Regimenter losgelassen, um alle Protestanten niederzumetzeln.

Man flüchtete Weiber und Kinder in die Städte, die Landsquires probirten, ob die Brücken über ihre verwachsenen Schloßgräben sich noch aufziehen ließen, die Bauernschaften rottirten sich, wie es ging, bewaffnet zusammen. Man errichtete Lärmstangen, die Sturmglocken läuteten durchs Land; wo eine Staubwolke sich erhob, erschienen die blutgierigen Rotten der Katholiken und die Freude, wenn eine Abtheilung des in ununterbrochenem Marsche nach London befindlichen Heeres statt der Irländer zum Vorschein kam, war unaussprechlich.

Sandy, von allen den Seinigen verlassen, irrte

auf einem abgetriebenen Pferde gleich einem finstern Geiste durchs Land. So kam er an ein Dorf, dessen Bewohner mit Sensen, Heugabeln und einigen Feuergewehren bewaffnet, ihn erwarteten. „Ein Feind, ein Feind!“ scholl es „er trägt nicht Oraniens Farben,“ und Flintenschüsse fielen mitten unter dem Glockengeläute auf den ergrauten Cameronianer, der jedoch ohne verletzt zu werden, mitten unter die vor dem Einzelnen zurückweichenden Bauern ritt. „Wem der Herr nicht bestimmte zu fallen, der bleibt stehen, auch wenn tausend Schützen auf ihn zielten,“ rief er sein blutiges Schwert erhebend, als Mehrere, die ihn erkannten oder unter ihm früher gestritten hatten, in ihn drangen, nicht auf der Seite des blutigen Papisten zu verharren, und mit ihnen zu kämpfen gegen die Irländer.

Sandys Augen rollten ohne Zorn, aber als Zeichen des methodischen Wahnsinns, der den unglücklichen Alten jetzt beherrschte: „Ich werde reiten, wohin der Herr mir gebietet, ich werde schlagen wohin er es mir ansagt; aber der Herr verkündet sich wie der Blitz im Ungewitter.“

Die hagre Gestalt erhob sich im Sattel und schaute, das Schwert hoch über dem Kopfe schwingend, umher. „Seht,“ riefen Einige, „der

Geiſt kommt über ihn, er ſchaut nach einem Opfer aus."

Sandy ſtreckte die Hand aus: „Wer ſchleicht dort hinter den Hecken dem Park zu?"

„O weh!" tönte es von der bezeichneten Gegend und die ſich umwendende Maſſe ſchrie: „Das war ein Irländer!" Man ſtürzte auf die Gegend los und ſchleppte die lange Geſtalt Macnamaras herbei. Vorſtellungen der nachdrücklichſten und eindringlichſten Art beſtimmten ihn auf die Frage, ob er ein Spion ſei und wo ſeine meuteriſche Rotte ſtecke, alsbald durch ungewöhnliche Emporreckung ſeines Halſes und klägliche Verdrehung der Augen einen Ort anzugeben. Aus einem Graben zog man hierauf noch zwei ſehr verdächtige Leute herbei, der eine wohlbekannt dem Leſer als Zeuge, Sanſon, der andere ein ältlicher Mann, deſſen rothes widriges Geſicht wenig in die grobe blaue Matroſenjacke und die leinenen Beinkleider paßte.

„Meine hochzuverehrenden Herren!" ſchrie Macnamara, „ich bin ein unparteiiſcher Irländer und dachte nie daran einem Proteſtanten etwas zu Leide zu thun. Dieſe beiden Sirs, die Sie hochgefälligſt jetzt beim Kragen halten, ſind katholiſche Lords, die mir viel geboten, ſie durchzubringen; aber ge-

wiß und wahrhaftig, ich ſtand im Begriff ſie dem Friedensrichter hier, wie es einem patriotiſchen Manne wohl anſteht, auszuliefern, als die Herren mich hochgeneigteſt am Kragen hierher invitirten. Wie freut es mich, der proteſtantiſchen Religion abermals ſolchen Dienſt leiſten zu können."

„Verdammter iriſcher Hund!" ſchrie Sanſon. „Ich bin ja der proteſtantiſche Zeuge Sanſon, und habe allein durch mein Zeugniß drei Vätern der Jeſuiten zum Galgen verholfen. Dr. Oates iſt mein Freund; wer ein gutes proteſtantiſches Herz hat, muß mir das bezeugen."

Aber aller Streit endete als Sandy mit der Rüſtigkeit der Jugend vom Pferde und auf den Dritten zuſprang: „Ich kenne Dich Abimelech, und preiſe Jehova, der mir den Zügel in die Hand gab. — Wo haſt Du meine Tochter, wo iſt mein Sohn? — Führt ihn Israel hinaus aus dem Lager, und das Volk ſteinige ihn, denn es iſt Jefferies, der Blutrichter."

Man riß die krauſe Perücke dem Matroſen ab, und alle erkannten das den Bewohnern dieſer Gegenden nur zu wohl bekannte Geſicht des Henkers, an deſſen Händen das Blut wenigſtens eines Anverwandten eines Jeden klebte. Sein Schickſal

ſchien ſogleich entſchieden. Jefferies grimmiger Blick konnte die allgemeine Wuth nur ſteigern. Sandy ſprach mit der Ruhe des Wahnſinns einen Fluch über den Lordkanzler, ihn dadurch der Menge übergebend, nachdem er den erſten Schlag mit der Fauſt auf ſeine Bruſt gethan. Man riß und zerrte ihn, damit jeder ſeine Wuth an dem Verhaßten auslaſſen könne. Die Fauſtſchläge in ſein Geſicht machten es bald ſo mit Blut überlaufen, daß er unkenntlich ward. Wenn er ſich niederwarf oder niedergeworfen wurde, vermehrte ſich nur ſeine Qual, indem man ihn mit Füßen wieder aufſtieß. Man warf ihn in einen flachen Ententeich und zerrte ihn durch den Schlamm fort. Als er aber, aller Mißhandlungen ungeachtet die Beſinnung behielt, forderten die Angeſehenern, daß man ihn vor den Friedensrichter bringe.

Es war der unglückliche Sir Thomas Powle, in deſſen Gerichtszimmer der blutrünſtige, nur noch mit Lumpen bedeckte, Lordkanzler von England geſchleppt wurde. Sir Thomas, der nach ſieben ſchlafloſen Nächten zum Entſchluß gekommen war, für den proteſtantiſchen Thronfolger den katholiſchen König fahren zu laſſen — dieſer war in der That an ſeinem Gute vorübergefahren und die klägliche

Erſcheinung des Fliehenden mochte nicht wenig auf den Entſchluß des Mannes des Friedens gewirkt haben — Sir Thomas ſaß mit Orangebändern an Kopf, Bruſt und Knie lächerlich geſchmückt — ſelbſt um die Federn ſeiner Schreiber waren Orangeſchleifen gewickelt — und kreiſchte den Eintretenden an: „Das riecht ja papiſtiſch. Wer iſt der Kerl?"

Der Angeſchleppte nahm die letzte Kraft zuſammen. Die blinzelnden Augen ſchoſſen Feuerblicke auf den Friedensrichter, er erhob die zerlumpten und blutigen Arme und donnerte zum letzten male mit der lange geſparten Stimme. „Ich bin Jefferies, Pair und Lordkanzler von England, und verlange von König Jacobs loyalem Richter Schutz gegen nichtswürdige Schurken."

Sir Thomas wurde blaß; ſeine letzte Bewegung war, daß er mit der Hand nach der Stirne fuhr, die Hand ſank zurück, der Kopf hinten über, ſeine Schreiber fingen den vom Schlage Getroffenen auf. Seine Conſtitution hatte es nicht vermocht, den Mann, der ihm der ſchrecklichſte im Leben dünkte, in dieſer Geſtalt wieder zu ſehn. Was in der Erzählung unwahrſcheinlich klingt, beſtätigt die Geſchichte als Thatſache. Nach dreien Tagen folgte der geſammte Adel aus der Umgegend

ſeiner Leiche, das Land vergoß Thränen um dieſen Märtyrer des proteſtantiſchen Glaubens, und der Prediger verfehlte nicht an der Grube aufmerkſam zu machen, wie dieſer Todesfall abermals lehre, nie genug mißtrauiſch zu ſein gegen den blutigen Einfluß der Papiſten, der dieſer Zierde der Friedensrichter das Leben gekoſtet.

Robert Fletcher, der Oraniens Vortrab führte, traf am Eingange des Dorfes, wohin ihn das Gerücht eines Tumultes geführt, Sanſon und Macnamara ausgeſtreckt liegend. Die zerbrochenen Knüttel daneben zeugten, was hier vorgegangen. Doch kam Macnamara ſoweit zur Beſinnung, ihm den Vorgang zu erklären, und ſchloß:

„Seht, Herr Oberſt, man droſch ſo lange auf uns, bis Menſchen von gewöhnlichem Geiſt, ihn aufgegeben hätten; ich, an Aergeres gewöhnt, hoffe in zwei Stunden vermittelſt einigen Weingeiſtes das Schlimme überſtanden zu haben. Ob aber mein wackerer College davon kommen wird, der zartere Grundſätze und Gliedmaßen hatte, ſteht dahin; wenigſtens ſchlugen ſie ihm die Brille ins Auge hinein, und ſollte er das einbüßen, daß es aus wäre mit ſeinem Zeugniß ablegen, verlöre England viel, denn,

auf Ehre, Sanſon war einer der beſten Zeugen, die je in Alt-England aufſtanden."

Robert nahm Jefferies unter ſeine Obhut. Der Gemißhandelte gab aber ſchon wenige Tage nachher im Gefängniß den Geiſt auf.

Von allen Seiten kamen dem Befreier Abgeſandte und Botſchaften entgegen, als Robert wieder bei Oranien anlangte. Auch Jacob hatte die Furcht bewogen drei Miniſter ſeinem Schwiegerſohn entgegen zu ſenden; aber der Sieger achtete von der Furcht erpreßte Verſprechungen für wenig beſſer als Drohungen, und das Heer ſetzte ſeinen Triumphzug fort, ſelbſt von ſolchen Männern begleitet, die, wie Kirk, einſt das Schrecken der Rebellen geweſen waren. Auch kam eine Botſchaft von einer Corporation, die, nicht minder als Jefferies und Kirk, ihren Donner losgelaſſen gegen die Verächter einer unumſchränkten königlichen Gewalt. Wo die Landſtraße ſich umwandte, ſtand unſere wohlbekannte Karoſſe, und der Dechant Sir Alexander Tenniſon war der Unglückliche, den ſeine Collegen von Oxford auserſehen durch eine geſchickte Rede den langen Druckſchriften der gelehrten Univerſität einen andern, das heißt den entgegengeſetzten Sinn unterzulegen, als ſie unter den beiden vorigen Regierungen haben

ſollten. Schon war die Karoſſe mit den holländiſchen Huſaren, welche durchaus verlangten, ſie müſſe für den Generalſtab Platz machen, ins Gedränge gerathen, als Oranien vor dem Kutſchenſchlage ſtand. Der Dechant haspelte ſich zitternd heraus, und noch arbeitete ſeine Nichte drinnen, den hintern Zipfel ſeines Rockes von einem Nagel loszumachen, als Sir Alexander bereits im beſten Herſagen der wohl memorirten Rede war, aus Furcht ſein Gedächtniß könne ihn jeden Augenblick ſpäter im Stiche laſſen.

„Der paſſive Gehorſam" bildete den Refrain jeder Periode, und die Lexica aller gelehrten Holländer wurden citirt um aus den mannigfaltigen Bedeutungen von paſſiv und von Gehorſam, die für den Erbſtatthalter von Holland paſſendſte hervorzuſuchen. Es ging vortrefflich, ſchon hatte der Dechant bewieſen, daß die Univerſität mit ihrer fulminanten Declaration nichts anderes gewollt, als daß der paſſive Gehorſam der Unterthanen unbedingt vorhanden ſein müſſe, außer wenn ein Prinz von Oranien ſie aufforderе von ihrem Könige abzufallen, als er das Auge kühner erhob und — Dykvelt erblickte, Dykvelt, der mit Churchill und Robert Fletcher lachte, indem die Blicke aller Drei

auf ihn gerichtet waren. Er verlor den Zusammenhang, er stotterte, und als er in der Todesverwirrung bewußtlos den alten Satz ausgesprochen: das Gesetz vom passiven Gehorsam gelte ohne Ausnahme in den Herzen der Oxforder, wäre er vielleicht ohnmächtig hingesunken, hätte nicht Robert, schnell seine Verlegenheit bemerkend, ihn bei der Hand ergriffen und Dykvelt zuwinkend vor Oranien geführt:

„Sir," hub er an, „dies ist der würdige Mann der hohen Kirche, der sich zuerst geweigert auch unter Lockung der reichsten Pfründen den alten Glauben abzuschwören; er ist es, der von Jacob II. verbannt wurde; er von dessen kühnem Stolze Herr Dykvelt zu Eurer Hoheit gesprochen; er hat das treffliche Werk von der Ordination der Bischöfe geschrieben, er endlich ist es, den die hochgelehrte Universität Oxford allein auserwählte, Sie, Sir, von der Unerschütterlichkeit ihrer Grundsätze zu unterrichten; und, darf ich endlich von mir selbst reden, so ist Sir Alexander Tennison der gütige Oheim und Vormund, der mir seine theure Nichte als Braut zuführen wird."

Sir Alexander sagte instinctartig nach jedem Satze ein: ja, ja, ja. Als Dykvelt ihm zutrau-

lich die Hand drückte, athmete er freier auf, aber Oranien sagte mit verbindlicher Miene zu Robert:

„Bedurfte es, Ritter, dieser Aufzählung, wo ein Schriftsteller von solchen Verdiensten und der Oheim der Braut eines Fletchers von Salton sich von selbst empfiehlt?"

Der Dechant — dessen Schleppe indessen frei geworden, und, müssen wir hinzufügen, den die Furcht, die Pferde könnten durchgehn und in ihrem Feuer den Redner in der lächerlichsten Situation so mit sich fortreißen, nicht wenig geängstigt, — der Dechant war jetzt ganz der Mann wieder, ein geschickt begonnenes Unternehmen auch geschickt zu Ende zu bringen. Er überreichte das Silbergeschirr, das die Universität dem Sieger opferte, mit vielem Anstand, welches mit eben diesem Anstande angenommen wurde.

In dem Augenblicke aber, als, fast gegen den Anstand einer so feierlichen Unterhaltung, eine schöne junge Dame den Ritter bei Seite zog und mit ängstlichen Fragen in ihn drang, bekam der Fürst eine Meldung. Fletcher mußte von der Geliebten zu Oranien; nach wenigen Secunden eines geheimen Gespräches eilte er zu Annen zurück, drückte ihre Hand und sagte: „Ich muß selbst nach Lon-

von auf den Flügeln des Augenblicks; die Gefahr, die Harriet dort drohen kann, wenn es eine iſt, will ich abwehren: mir ſelbſt droht keine."

Er ſprengte von dannen nach einem Abſchiede, ſo herzlich als er nie zwiſchen Annen und Robert ſtatt gefunden. Oranien ſprach zum Dechanten und den um ihn ſtehenden Engländern: „Nicht eher betrete ich Ihre Hauptſtadt, bis mich der König ſelbſt oder ein freies Parlament dazu auffordern. Bis dahin warte ich hier als ruhiger Privatmann und Freund der engliſchen Freiheit, und höre nichts als die Stimmen und Wünſche Ihrer Landsleute."

In London angekommen war Jacob kaum mehr ein Schatten deſſen, was er ſonſt geweſen. Whitehall ſtand öde, nur von einigen Geſandten und den katholiſchen Anhängern der Perſon des Königs beſucht. Auf dieſe glaubte Jacob allein bauen zu dürfen; er hörte ihre Rathſchläge ſtumm und verdroſſen an, und ſchien endlich überzeugt, als der franzöſiſche Geſandte de Barillon ihm dringend vorgeſtellt, daß er durch ſchnelles Entweichen nach Frankreich nicht allein ſein Leben ſichern, ſondern auch eine Verwirrung unter den Rebellen und Empörern verurſachen werde, die ſeinen Freunden für ihn zu handeln Raum gäbe. Die Prieſter, Schutz bei

ihrer Flucht von der Gegenwart des Königs erwartend, unterſtützten Barillons Vorſtellung mit Heftigkeit, indem ſie mit lebhaften Farben die Gefahr für ſein Leben ausmahlten, als Raleigh Loscelyne, der auf den Kaminſimms geſtützt ein ſtummer Zuſchauer geblieben, vortrat und ſprach:

„Sir, ob Euer Majeſtät fliehen oder bleiben wollen ſteht in Ihrem Ermeſſen. Aber die Pflicht des Engländers fordert, ſeine Landsleute gegen die ausländiſchen Ankläger vor ihrem Könige zu vertheidigen. Sir, es ſind nicht wahnſinnige Fanatiker, nicht die Hefe des beſitzloſen Pöbels, die die Fahne des Aufruhrs aufpflanzten, kein Cromwell droht Ihrer geheiligten Perſon. Die Edelſten Englands ſtehn in dem Lager drüben, ein erhabener Fürſt iſt von ihnen gerufen. Im Lager der Rebellen wäre Ihr Leben ſo ſicher, wie kein Ludwig von Frankreich Ihnen ein Aſyl anbieten kann. Wagen Sie es, Sir, unter dieſe Verblendeten zu treten, wagen Sie zu ihnen als König zu reden, geben Sie ihnen Bürgſchaft für die geheiligten Rechte und Freiheiten, die, weil ſie aus dem Glauben entſpringen, den Menſchen theurer ſind als das Leben, und, ich ſetze das meine dran, Sie bewahren Ihrem theuren Haupte ſo ſicher die Krone, als Sie durch

dieſe unzeitige und unkönigliche Flucht dieſelbe verwirken."

„Wie das niederländiſche Geld doch in alle Taſchen Eingang findet!" murmelte ein Prieſter, daß der König es hörte; ein anderer: „Er hätte es wagen ſollen ſo zu reden, als Seine Majeſtät im Glanz der Macht waren!" Barillon lächelte ſarcaſtiſch, und meinte Oranien werde über die tugendhaften Vorſätze des Königs hoch erfreut, gewiß augenblicklich umkehren. Die für die Flucht Stimmenden fanden ſich unterſtützt durch die unvorſichtig hereingebrachte Nachricht, ein Regiment deutſcher Grenadiere vom Grafen von Solms befehligt, ſei unter dem Schleier der Nacht in London eingedrungen und auf dem Wege nach Whitehall.

Alles ſprang unruhig auf. „So achtet Oranien ſeine Zuſicherungen," rief jemand. „Die rohen Deutſchen haben keine Achtung der Perſon."

Dem widerſprach während des allgemeinen Aufbruchs Jacob ſelbſt, ſeine gänzliche Schwäche noch mehr bekundend, indem der Gebeugte ſich mit einer Rückerinnerung des falſchen Glanzes tröſtete, in dem er ſich ſo gern ſonnte. „Die Deutſchen haben wohl Achtung vor der Perſon, es ſchießt kein Deutſcher auf königliches Blut. So, als ich in dem

Kriege der Fronde vor der verzweifelt und mit seltener Kriegskunst belagerten und vertheidigten Festung Mousson in der Picardie lag, und, damals ein junger Mann, beim Glacis vorüberritt um mit den französischen Generalen die Werke zu recognosciren, schwieg mit einem male das heftigste Feuer von den Wällen. Die französischen Generale waren darüber aufs höchste erstaunt, und in der That es fing nicht wieder an, als bis wir in die Tranchéen zurückgekehrt waren. Erst nachdem die Fortresse sich übergeben müssen, erklärte uns der deutsche Oberst Wolf, der drinnen commandirte, da er meinen Stern gesehen und daraus geschlossen, ich sei der Prinz von England, der unter den Franzosen diente, sei es gegen seine Soldatenehre gewesen auf einen Prinzen von Geblüt und noch dazu einen Verbannten zu feuern. So loyal und galant sind die deutschen Hauptleute."

„Hier, Sir, ist von rohen deutschen Lanzenknechten die Rede, die Oranien nicht mehr erfreuen könnten, als durch solche Beleidigungen Ihrer geheiligten Person, welche ihm den Thron leer machten."

Raleighs Wort: „Der Graf von Solms gilt für einen eben so loyalen als galanten Cavalier" wurde überhört, da ein anderer das Fenster auf-

reißend ausrief: „Ich glaube die ſchweren deutſchen Tritte in der Ferne zu hören.“

Mit einer an das kindiſche gränzenden Luſt verbrannte Jacob, ehe er Whitehall verließ, die wichtigſten Staatspapiere, darunter auch, um die Verwirrung zu vergrößern, die Ausſchreiben zum Parlament, das er in der letzten Angſt berufen. Vermummt ſuchte der König darauf mit ſeinem nicht geringen Gefolge, die am Strande bereit liegenden Barken. An der Spitze des Kahns angelangt, beugte er ſich über den Rand und verſenkte etwas Metallnes. Sir Edward Hales, auf den er ſich dann ſtützte, flüſterte er zu: „Es war das Reichsſiegel.“ Seine freudige Miene ſchien zu ſagen, er habe damit das Reich ſelbſt aus den Händen ſeiner Gegner errettet.

Raleigh folgte langſamen Schrittes. In ſeinen ſchwarzen Mantel geſchlungen lehnte er ſich noch einmal, die Reihe zum Einſteigen abwartend, an den Pfeiler und blickte in die milde Winternacht hinaus, der Stadt ein Lebewohl zu ſagen. Eine Stimme ſprach zu ihm, er werde London nicht wieder ſehn. Der Leichenzug eines Selbſtmörders zog langſam bei ſpärlichem Fackelſchein am jenſeitigen Ufer der Themſe.

„Er findet doch wenigſtens in vaterländiſcher Erde ein Grab!“ ſagte Raleigh. Zwei Matroſen, die den ſchwarz Gekleideten im Schatten nicht zu bemerken ſchienen, unterhielten ſich dicht neben ihm; er erſah aus ihrem Geſpräch, daß ſie von der Anweſenheit des Königs unterrichtet waren.

„Alſo jener rechts vom Steuer iſt der Papiſt?“ murmelte der ältere, der an Taubheit zu leiden ſchien, da der andere auf ſeine Fragen nur durch Zeichen antwortete. Die Reden dünkten dem Ritter verdächtig, der deshalb um ſo aufmerkſamer horchte, ohne mehr zu hören, als daß der erſte zuletzt ausrief: „Gott ertheile ihm in ſeiner Gnade die Seligkeit des guten Herzog von Monmouth.“ Beſtärkt wurde ſein Verdacht durch das Zuſammenſchrecken des tauben Seemanns als er ihn hinter ſich ankommen ſah. Doch reichte er Raleigh die Hand mit den Worten ihm über die Treppe helfend: „Noch Einer? Immerhin; ich glaubte ich ſolle der letzte ſein, der die Rechnung abſchließt.“

„Es giebt viele hier, welche die letzte Rechnung abgeſchloſſen haben,“ entgegnete der Ritter.

Der Matroſe ſah ihn bedeutungsvoll an und ſetzte ſich an's Steuer. Raleigh ließ keine ſeiner

Bewegungen aus dem Auge. Eine verdächtige Aengſtlichkeit wurde ihm bald bemerkbar.

„Warum ſteuerſt Du auf jenen Punkt außerhalb dem Strom zu?“

Der Matroſe ſtutzte, lenkte ſcheinbar in den Strom, aber gleich darauf wieder in der vorigen Richtung. Jemehr Raleigh in ihn drang, um ſo ängſtlicher trieb der den Kahn drauf los. Plötzlich merkte jener, daß der Kiel an einen Pfahl unter dem Waſſer ſtreife. „Verrath!“ rief er aufſpringend, den Matroſen an die Bruſt zu packen und vom Steuer fortzuſtoßen. Dieſer aber ſchon darauf gefaßt, hielt ihm ein ſcharfes Meſſer entgegen; es fuhr dem Ungeſtümen in demſelben Augenblicke in die Bruſt, wo die Schläfe des Matroſen gegen einen Nagel am Steuer ſtieß. Während Beide ſich umfaſſend niederſanken, ging der Kahn ohne bedeutende Erſchütterung über den Pfahl hinweg.

„War das Deine Abſicht Toms?“ rief ein anderer Matroſe, „Gott ſei gelobt, ich ſtieß ab, ehe wir auf die andern Pfähle kamen, wo kein Runterkommen war.“

Der ſterbende Steuermann ſprach: „Wäre der Ritter nicht geweſen, ich wäre zu dem guten Her-

zog von Monmouth, wie ich ihm gelobt, nicht anders getreten, als mit ſeinem Mörder und ein Dutzend Papiſten. — Nu, er freut ſich doch, erzähl ich ihm, wie ich König Jacob ebenſo Nachts aus London gerudert, als dazumal ihn, und ſowahr Niemand wiederkehrt von oben, der ſolchen Reiſepaß wie ich bekommen, ſo gewiß ſoll der Papiſt nicht wieder in's Reich. Gott helf mir."

Er ſtarb. Die Leiche und den auf den Tod verwundeten Ritter ſetzte man an's Land. Gerührt drückte ihm der König die Hand, dann eilte die Barke mit verdoppelter Schnelligkeit fort.

Die finſtern Träume, die anfangs die Fieberunruhe des Verwundeten verzehrten, ſchienen mit dem ſchwarzen Blute, das ſich immer wieder durch die Verbände Bahn brach, zu entweichen; die tiefen Seufzer klangen dumpf, die Bruſt ſchien leichter, die Pulſe gingen ruhig. Die Wärterin, welche ihm nicht von der Seite gekommen, blickte fragend auf den Arzt; ein Strahl der Hoffnung, der auf Beſtätigung harrte, leuchtete in ihrem Auge. „Er iſt im Geneſen?"

„Für jene Welt," entgegnete Trelawny langſam.

„Er schüttelt die Krankheitsstoffe ab, sie waren aber zu tief in die Lebensadern gedrungen, daß nicht das Leben selbst mit ihnen abstürbe.“ Er entfernte sich, wie er vorgab, um das Erwachen des Kranken nicht zu trüben.

Als Raleigh die Augen aufschlug, trafen sie Harriet, die, über ihn hingebeugt, jede seiner Bewegungen bewachte. Er schrak nicht zusammen, keine Röthe des freudigen Erstaunens überflog sein Gesicht, er lächelte nur und drückte sanft ihre Hand.

„Was läuten die Glocken?“ fragte er.

Harriet mochte oder konnte nicht antworten. Den Strom ihrer Thränen mit Anstrengung hemmend, beschwor sie ihn, die kalte Welt draußen ihren Weg der Thorheit gehn zu lassen und sich und ihr die kostbaren Augenblicke zu leben. Er entgegnete, den Kopf, wie zur Bekräftigung dessen, was er sagen wollte, etwas aufrichtend.

„Ich weiß Alles Harriet! — Wir sind schon lange beisammen. — Ich sah Dich, wie Du durch die dunkele Nacht herbeistürztest — ein gräßlicher Auftritt im Fackelschein — Du warfst Dich auf mich — Dein Herz schlug an meiner Wunde, Deine Thränen fielen auf meine Stirn. — Ich konnte nur nicht sprechen. — Seitdem, glaube ich,

habe ich im Traum gehört und geſehn, was vorfiel. Nur die Glocken höre ich zum erſtenmal läuten. Was bedeutet es?"

Harriet durfte nicht länger ſchweigen: „Oranien hält ſeinen Einzug." Sie fuhr fort, als ſie mit Freuden bemerkte, wie Raleigh ruhig die Botſchaft aufgenommen und zu erwarten ſchien, daß ſie ihm mehr davon mittheile.

„Als Jacob durch ſeine Flucht ſich des Thrones ſelbſt für verluſtig erklärt, traten die Biſchöfe, Lords und wer einſt in einem Parlament geſeſſen, zuſammen, den großen Oranien zu rufen. Er kam nicht eher, als bis ein freies Parlament ihn und ſeine Gattin Maria zu Königen Englands erklärte."

„Sie jauchzen ja nicht," — ſagte der Kranke ſich aufrichtend, als wolle ſein Blick zum Fenſter hinaus.

„Die Zeit der wilden Leidenſchaft iſt vorüber, Raleigh; nach ſolchen Kämpfen iſt die Ruhe ſüß. Nur das eine Mal hätteſt Du Oranien ſehen ſollen, wie er die große Akte unterſchrieb, die alle Rechte feſtſetzt zwiſchen Volk und König."

„Bequemte ſich der Kluge ein Schattenkönig zu werden?"

„Er wird ein König im Glanz und Macht der Majestät, ein König um Europa und seine Fürsten zu schützen gegen die Launen der Willkür, gegen Frankreichs Despoten. Statt des Uebermuths einer siegenden Faction, dictirte die so lange aus England verbannte Mäßigung die Bedingungen zum Heil und Glück des Fürsten und des Volkes, die eins sind im Willen."

Raleigh hörte schweigend zu, ohne daß sein Auge sich trübte, seine Lippen sich verzogen. Dann strengte er sich an aufrecht zu sitzen: „Laß sie; es mag eine neue Zeit kommen, für die ich nicht mit Lebenskräften geboren ward. Meine gehen aus mit dem Königshause meiner Ahnen. — Das haben wir nicht zu verantworten, aber daß wir irrten, so lange, lange Harriet! Zwei, die geboren waren sich zu lieben, — und die sich liebten, Harriet Du darfst es jetzt gestehen — die riß in einer trüben thörigen Zeit, wo es Noth thut, daß verwandte Herzen an einander halten, sich Balsam zu sein gegen die Stöße und Wunden, die riß der starre Sinn von einander auf zwei Wege, die erst am Grabe zusammentreffen."

„Dort oben" — Mehr ließen Harriets Thränen sie nicht vorbringen.

„Oben," erwiederte er, „aber auch dies Leben iſt ſchön, — die Erde blüht nicht allein, daß wir ein Grab uns ſchaufeln zum Ausruhn." —

„Iſt es nicht werth gelebt zu haben um den einen ſeligen Moment des Wiederfindens im Tode?" unterbrach ihn Harriet mit Heftigkeit.

Da trat Robert Fletcher ein im vollen Schmuck ſeiner neuen Würde. Er wurde Zeuge eines Bündniſſes, zu ſpät für dieſe Welt abgeſchloſſen. Beide Liebende hatten ihre Ringe gewechſelt, Raleighs ſchwacher Arm hielt Harriet umfaßt. Aber Robert ſah mehr als die Liebende; er ſah das brechende Auge ſeines Freundes. Raleigh bemerkte ihn. Auf das Kiſſen zurückſinkend, reichte er ihm die linke Hand entgegen, indem er kaum vernehmbar fragte: „Schnell Freund, haſt Du mir noch hier etwas zu melden?"

Robert ſprach, die kalte Hand drückend, ohne die Freude ganz im Tone bemeiſtern zu können: „Raleigh, wenn es Dir ein Troſt iſt zum Mitnehmen ins Jenſeits, England wird glücklich. Männer, Todfeinde in Anſicht und Perſon, drückten ſich die Hände, Männer, die wie Du lebten und dachten, ſah man lächeln und eingeſtehn: Es kommt eine beſſere Zeit."

Ein Lächeln ſchwebte um Raleighs bleiche Lippen. Jetzt erſt wurde Harriet ſeinen Zuſtand inne. Die alte Leidenſchaftlichkeit wurde durch den Schmerz geweckt. Sie warf ſich mit dem gedämpften Schrei des Entſetzens nieder und preßte Raleighs Hand an den Mund, als wolle ſie ihn noch nicht fortlaſſen. Mit ſchwacher Stimme fragte er ſie: „Unglückliche, wo wirſt Du Troſt finden?“ Es waren ſeine letzten Worte. Harriet beugte ſich über ihn, es war als flüſtere ſie ihm die Antwort zu, die Niemand außer dem Sterbenden hörte. Er verſchied in ihren Armen.

Die ſo lange öde geſtandene Burg Avalon füllte ſich wieder zu einer traurigen Feierlichkeit mit ſtummen Gäſten und einer düſtern Pracht. Die ſchwarze Fahne flatterte abermals vom hohen Thurme, die Wappenſchilde der Loscelyne hingen umflort an den Zinnen und Portälern, mit düſterm Sammet waren die Treppen und Gänge belegt und die Glocke hallte gedämpft dem Trauerzuge entgegen, der ſich weithin durch die Ebne wand. Unter Fackelſchein wurde die Leiche durch das Portal getragen; kaum faßte Avalon die Zahl der Leidtragenden, da der ganze Adel der Grafſchaft dem mit Raleigh erlöſchenden Geſchlechte der Loscelyne die letzte Ehre erwies.

In tiefer Trauer hatte eine Dame in dem Ahnenſaale ſeit Sonnenuntergang den Zug erwartet. Noch hafteten Harriets Blicke unbeweglich auf Raleighs jugendlichem Bilde, als Trelawny ſie auf die dumpfen Tritte unter ihnen, auf den heraufſchallenden Geſang der Chorknaben aufmerkſam machte. „Wir kommen zu ſpät," flüſterte er ihr zu. Sie hing ſich an ſeinen Arm und ſchwankte hinunter. Das Gewölbe, oft der Zufluchtsort aller Bewohner von Avalon während der Bürgerkriege, war ſo geräumig um die ausgezeichnetern Leidtragenden aufzunehmen. Die rothen Fackeln beleuchteten eine der angeſehenſten Verſammlungen, unter denen allen nur Harriet, die ſich betend zu den Füßen des Sarges niedergeworfen, innigern Antheil an der Perſon des Abgeſchiedenen zu nehmen ſchien. Der Schloßkaplan hielt eine kurze Rede; nur ſchüchtern erwähnte er der Verdienſte des mit Raleigh ausſterbenden Hauſes; Raleigh ſelbſt war zu wenig mit ihm bekannt geweſen. Der Dechant Tenniſon ſprach nach ihm ſalbungsvoller; er glaubte es nicht unterlaſſen zu können, des Zornes der Vorſehung gegen ſolche Individuen und Familien zu erwähnen, welche ihren Winken nicht folgen wollen. Doch

kaum, daß er das Amen nach dem Gebete für das Heil der Seele ausgesprochen, als Robert Fletcher, als Commissair König Wilhelms bei dem Leichenbegängniß, feurig das Wort nahm. Er rühmte mit beredter Stimme die großen Thaten und noch höheren Gesinnungen des ausgestorbenen Hauses. Noch wärmer wurde er, als er von seinem Freunde sprach, er vertheidigte dessen Treue gegen das Haus Stuart mit Worten, wie sie jetzt, wo die Whigs zu herrschen begonnen, aus dem Munde anderer für gefährlich gegolten hätten. Aber er schloß mit glühenden Lobsprüchen der großen Begebenheit und König Wilhelms, dessen Weisheit und Mäßigung selbst seine ärgsten Feinde zu stummen Lobrednern der großen Revolution machten. Er wiederholte einige Worte Oraniens, als dieser gerührt von dem Tode Raleighs gehört, und die ganze Versammlung wurde durch dieselbe Rede für die neue Regierung entflammt und mit tiefer Rührung für einen Mann erfüllt, der seine letzten Kräfte gegen dieselbe verwandt. Als Robert ausgesprochen, fühlte er lebhaft seine Hand gedrückt, ein dankbarer Blick Harriets traf ihn. Als er ihr nacheilen wollte, war sie im Gedränge verschwunden. Sie mochte, dachte

er, nicht mit anſehn, wie das Wappen der Loscelyne über dem Sarge ihres letzten Stammhalters zerbrochen ward. Er fand ſie aber auch draußen nicht mehr, und hat ſie nie in England wieder geſehn. Auch ihres Oheims Bemühungen war es nicht gelungen ihren Aufenthalt und ferneres Schickſal in Erfahrung zu bringen, oder der Lord wollte und durfte den Antheilnehmenden nicht mehr als ſeine Vermuthung mittheilen, daß die Unglückliche mit Trelawny nach Rom gegangen.

Robert eilte, ſobald die traurige Pflicht erfüllt war, einer angenehmeren nach. Doch könnte man nur mit Unrecht von ſeiner Eile ſprechen, denn er mußte in der Kutſche an der Seite des Dechanten nach Tennilon Caſtle fahren, und ob wir gleich der uns ſehr befreundeten Karoſſe alle treffliche Eigenſchaften zuſprechen, ſo hat doch noch kein Anwald die der Schnelle und zwar einer Schnelle für Verliebte, die zu ihren Geliebten fahren, für ſie geltend gemacht. Sir Robert ſaß zwar in ſeinem vollen militairiſchen Galakleide als Oberſter der neuen engliſchen Leibgarde neben dem Dechanten; deſſen Auge konnte ſich aber dafür an der ſtattlichen Perücke und dem großen Treſſenhute, der ſchon halb

in die neumodische Form der Dreieckigen überging und die Beide durchaus nichts Puritanisches an sich trugen, weiden. In diese feierliche Tracht hatte ihn nichts anderes als Miß Annens Gebot geworfen. Denn als er in London, sie wieder erblickend, vom Pferde gesprungen war und mit militairischem Ungestüm seine Brautwerbung anbringen wollen, war er streng mit dem Bedeuten zurückgewiesen worden, wenn er an eine ernste und ehrenvolle Verbindung denke, förmlich, wie es sich zieme, zu erscheinen und anzuhalten. Es schien als habe Anna sogar von jenen Worten Roberts, als er einst zum unglücklichen Monmouth von seiner Brautwerbung als Sieger sprach, Kenntniß, denn sie erinnerte ihn, daß die Nichte eines Dechanten nie einem Ritter die Hand schenken werde, der ihr die seinige im Büffelleder gütigst vom Pferde herab reiche. Tausendmal verwünschte Robert ebensowohl die Gespräche des Oheims in Hoffnung, als den Sand und die Wagenpolster und probirte umsonst auf letzteren zu reiten.

Endlich stand er im Saal, er stand vor Miß Annen, die festlich geschmückt seine zierliche Brautwerbung im Kreise der Hausgenossenschaft anhörte.

In zierlichern Perioden dankte das Fräulein, ihr schamrothes Gesicht im Fächer verbergend, für den schmeichelhaften Antrag. Sie erkannte die ihr erwiesene Ehre vollkommen an, rühmte alle Vorzüge dieser vortheilhaften Partie, bedauerte nur, daß sie damit so überrascht würde, und bat um acht Tage Bedenkzeit ehe sie ihr Jawort geben könne. Auf diese Bedenkfrist wurde streng gehalten; kaum bekam Robert sie während der Zeit zu sehen, wohingegen schön stilisirte Briefe mit Rosabändern umwunden ab und zu getragen wurden. Der Ritter rechnete mit dem Dechanten, und stellte Wechsel auf sich selbst aus. Sir Alexander ließ sich als guter Oheim und Vormund Belege über Sold und Einnahmen des Obersten vorlegen, und sandte sie, nachdem alles richtig befunden, der Nichte zu, worauf diese sich seufzend entschloß den Ritter zu sehen. Er schlich gar nicht feierlich, aber herzklopfend in der Abenddämmerung die Wendeltreppe hinauf; sie öffnete ihm die Thür, sie war allein, er öffnete die Arme und würde sie ohne alle Förmlichkeit an die Brust gedrückt haben, hätte nicht die sich sanft sträubende Dame zu früh gerufen: Mais mon dieu monsieur le Colonel! Anna

entriß ihn lachend ſeiner Verlegenheit und der Demoiſelle Maturin. Im nächſten Kabinet hat der Ritter zwar nicht das verſprochene Jawort erhalten, aber nach vierzehn Tagen war Hochzeit in Tenniſon Caſtle, wo der Dechant die Trauung verrichtete, ſtreng nach dem Book of common prayer der Anglicaner. Eine Hochzeit, ſo feierlich, daß allein die Beſchreibung der Kutſchen und Galakleider unſerm Richardſon noch Stoff zu einem ganzen Bande geliefert hätte, wäre dieſer große Romanenſchreiber nicht leider erſt in demſelben Jahre unſerer Hochzeit 1689 geboren worden.

Es iſt bekannt, daß in der berühmten Schlacht bei Malplaquet der General-Lieutenant Fletcher, ein Liebling des großen Marlborough, den wir ſo oft als Churchill geſehen, durch eine kühne Reiter-Attaque eine ſchon verlorene Batterie rettete. Dabei verwundet ward er in ein niederländiſches Kloſter der barmherzigen Schweſtern gebracht, und genaß bald ſo weit, um in den Kreuzgängen geſtützt auf ſeinen Sohn den Lieutenant Fletcher, ſein liebſtes Kind, da er in ſeinem jugendlichen Geſichte ganz die Züge der Mutter trug, umherzugehn. Der Vater blieb ſtaunend bei einem ganz neuen

Leichensteine mit der Jahrszahl 1709 stehen. Der Name: Soror Beata, olim Henrica, e stirpe praenobili Angliae orta mit dem Wappen der Wentworth verkündete ihm, wer hier ruhe. Der bejahrte Beichtvater des Klosters, der ihn schon lange mit seltsamen Blicken beobachtet, trat jetzt an den General-Lieutenant und sprach:

„Ja, Sir, so lange überlebte die Unglückliche ihre Leiden. Nur die Rückkehr in den Schooß unserer Kirche gewährte ihr den Trost für Schmerzen, die nur die Seelengröße einer Harriet Wentworth überwinden konnte. Voll edler Leidenschaftlichkeit, immer mit dem Bedürfniß, ihr eigenes Selbst für einen verehrten Gegenstand aufzuopfern, schien die Verehrung, die sie für des Ritter Loscelyne Charakter hegen mußte, zuletzt auf die von ihm verehrte Familie überzugehen. Denselben Stuarts, die sie in ihrem Glücke mit aller Wuth und Leidenschaft gehaßt, folgte sie, sobald sie Gegenstände des Mitleids geworden, nach Paris. Erst nach König Jacob II. Tode zog sie sich in das Kloster zurück und starb, nachdem sie neun Jahre alle Pflichten einer frommen Christin ausgeübt."

Robert erkannte in dem Beichtvater den Mann,

den wir einſt als Trelawny kennen gelernt. Beide trennten ſich, wie es ſchien, weitere Erörterungen zu vermeiden. Fletcher kehrte nach beendetem Kriege in den Schooß ſeiner glücklichen und zahlreichen Familie zurück und freute ſich, nachdem der große Marlborough, ein Greis, mit dem Sturz der Whigs in Ungnade gefallen war, ihm zu zeigen, daß, obgleich immer vom Glück begünſtigt, er doch von deſſen Launen unabhängig geblieben ſei.

73740021